

# **Justus - Liebig – Universität Giessen**

Fachbereich 09

Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement

Institut für Agrarsoziologie und Beratungswesen

## **Doktorarbeit**

### **Abfall – eine Tatsache ohne Meinung**

vorgelegt von Daniel Pick

betreut von PD Dr. Andreas Nebelung

**Giessen im Januar 2003**

## **Inhalt**

Abbildungsverzeichnis	7	
<b>1</b>	<b>Erstes Kapitel</b>	
	<b>Einleitung</b>	<b>8</b>
1.1	Einführung	8
1.2	Methode (1.Teil): Werdegang und Vorgehensweise	10
1.3	Aufbau der Arbeit	12
1.4	Was sonst noch?	14
<b>2</b>	<b>Zweites Kapitel</b>	
	<b>Abfall, keine Kategorie, aber eine Metapher</b>	<b>15</b>
2.1	Ansätze mit drei Kategorien	15
2.2	Abfall, die Restkategorie	17
2.3	Die Lücke im Abfallgesetz	18
2.4	Historische Einordnung des Abfallbegriffs	19
2.5	Abfall als Metapher für die Postmoderne	20
<b>3</b>	<b>Drittes Kapitel</b>	
	<b>Bruno Latour: Eine Theorie der Moderne</b>	<b>22</b>
3.1	Eine Einordnung des Latourschen Ansatzes	22
3.2	Ein interdisziplinärer Ansatz	23
3.3	Darstellung der Theorie	25
	3.3.1 Der naturwissenschaftliche Anteil der modernen Verfassung	25
	3.3.2 Der gesellschaftliche Anteil der modernen Verfassung	26
	3.3.3 Der gesperrte Gott	27
	3.3.4 Die moderne Verfassung ist paradox	29
	3.3.5 Die alltägliche Praxis und die Technik	30
3.4	Der Beitrag des Ansatzes für die Umweltdiskussion	30
	3.4.1 Konsequenzen für den Nachhaltigkeitsbegriff	31
	3.4.2 Achtsamkeit statt Freiheit	32
	3.4.3 Implikationen für das Abfallthema	33

<b>4</b>	<b>Viertes Kapitel</b>	
	<b>Vormoderne, Moderne, Postmoderne</b>	<b>36</b>
4.1	Die Affektlogik von Luc Ciompi	36
4.2	Weltbilder und die Genese von Abfall	38
4.3	Entbindung von Wirklichkeit (eine mögliche Abfolge)	40
4.3.1	Ästhetisierung des Weltbildes bei Nietzsche	40
4.3.2	Ästhetisierung von Natur bei Laxness	41
4.3.3	Verdinglichte Wahrnehmung bei Serres	42
4.3.4	Wahrnehmung des Dings als Ware bei Marx	43
4.3.5	Abfall, eine Tatsache ohne Meinung	44
4.3.6	Postmoderne, die Zeit der Bindungslosigkeit	44
<b>5</b>	<b>Fünftes Kapitel</b>	
	<b>Bildung eines Abfalltypus</b>	<b>48</b>
5.1	Modernität bedeutet Verwirrung	48
5.2	Modernitätstypen	50
5.2.1	Einteilung nach dem Grad der Modernisierung	50
5.2.2	Differenzierung nach der Art des Umgangs mit der modernen Verwirrung	51
5.3	Methode (2.Teil): Dreierlogik und Leitfadeninterview	53
5.3.1	Dreierlogik	53
5.3.2	Das Leitfadeninterview mit narrativen Elementen	54
5.4	Die Fragenkomplexe	56
5.4.1	Der Eintritt und der Wiedereintritt des Abfalls	56
5.4.2	Die Selbstkonstruktion	57
5.4.3	Emotionen, Kognition und Wahrnehmung	58
5.4.4	Fragen bezüglich der Cultural Theory	59
<b>6</b>	<b>Sechstes Kapitel</b>	
	<b>Empirie</b>	<b>60</b>
6.1	Graphische Einordnung von 12 Realtypen	60
6.2	Selbstverständlichkeit	62
6.2.1	Der Sammler	63

6.2.2	Interpretation Sammler	68
6.2.3	Die Bescheidene	70
6.2.4	Interpretation Bescheidene	75
6.2.5	Interpretation: Die Stadtästhetin	78
6.3	Ambivalenz	80
6.3.1	Die Groffenti	81
6.3.2	Interpretation Groffenti	86
6.3.3	Interpretation: Die Ironische	89
6.3.4	Interpretation: Die Überbordende	91
6.4	Eindeutigkeit	93
6.4.1	Der Buddhist	93
6.4.2	Interpretation Buddhist	100
6.4.3	Interpretation: Der Eindeutige	102
6.4.4	Interpretation: Der ziellose Aktivist	104
6.5	Pragmatismus	106
6.5.1	Die Pragmatikerin	107
6.5.2	Interpretation Pragmatikerin	113
6.5.3	Interpretation: Der Schlafende	115
6.5.4	Interpretation: Die Forsche	117
<b>7</b>	<b>Siebttes Kapitel</b>	
	<b>Fazit</b>	<b>120</b>
7.1	Zusammenfassende Interpretation der Abfalltypen	120
7.1.1	Selbstverständliche	120
7.1.2	Ambivalente	121
7.1.3	Eindeutige	122
7.1.4	Pragmatiker	122
7.2	Das Abfalldilemma	123
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>126</b>
	<b>Anhang</b> (Übersicht siehe folgende Seite)	<b>128</b>

<b>Anhang</b>	<b>128</b>
Graphische Einordnung sämtlicher Interviewter	128
Idealtypen	129
Ambivalente	129
Interpretationen Unbedarfte und Androgyne	129
Die Unbedarfte	130
Der Androgyne	134
Interpretationen Atheist und Lehrerin	136
Der Atheist	137
Die Lehrerin	141
Eindeutige	143
Interpretation Herkula	143
Die Herkula	144
Übergangstypen	149
Übergang Selbstverständlichkeit – Moderne	149
Der Jugendliche	150
Der Computerfreak	153
Übergang Ambivalenz – Eindeutigkeit	158
Der Zerissene	158
Übergang Ambivalenz – Selbstverständlichkeit	161
Der Stumme	162
Die Patchworkerin	164
Übergang Eindeutigkeit – Selbstverständlichkeit	167
Der Soziale	168
Der ehemalige Lehrer	171
Der Korrekte	177

Interviews des		
Hauptteils		180
Selbstverständliche		180
Die Stadtästhetin		180
Ambivalente		185
Die Ironische		185
Die Überbordende		192
Eindeutige		197
Der Eindeutige		197
Der ziellose Aktivist		205
Pragmatiker		210
Der Schlafende		210
Die Forsche		216

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Vormoderne, Moderne, Postmoderne	34
Abbildung 2: Die postmoderne Trennung	38
Abbildung 3: Vernunft und Abfall	45
Abbildung 4: Modernität als Typisierung	51
Abbildung 5: Typendreieck 1	53
Abbildung 6: Typendreieck 2	61
Abbildung 7 (Anhang): Typendreieck 3	128

# 1 Einleitung

## 1.1 Einführung

Diese Dissertation ist im Rahmen des DFG- Forschungsprojekts der Abfall der Gesellschaft entstanden. Sie wird, bis auf diese Einleitung und den Anhang, in dem Band „Der Rest ist Schweigen – Die Dinge und ihre Vernichtung“ (Nebelung/Pick 2003) erscheinen. Das Kapitel „Bruno Latour: eine Theorie der Moderne“ erscheint in dem Band „Ökologische Theorien“. Beide Bände sind Bestandteil einer fünfbändigen Reihe, deren Herausgeber Prof. Dr. A. Bodenstedt und Dr. A. Nebelung sind, und die am Institut für Agrarsoziologie der Universität Giessen entstand.

Wir halten das Thema Abfall für ein Schlüsselthema einer ökologischen, soziologischen Theorie. Abfall kann als Symbol für eine unüberbrückbare Kluft zwischen Mensch und Umwelt gelten. An Abfall bindet man sich nicht und nur wenig in der Umwelt ist davor gefeit, in Abfall umgewandelt oder mit Abfall belastet zu werden. „Die Müllberge wachsen“, „Wir drohen im Müll zu ersticken“ sind Exklamationen der Medien, die aufrütteln wollen, dann aber wieder verstummen. Tatsächlich bleibt für mich auch nach zweieinhalb Jahren der Beschäftigung mit Abfall das Thema seltsam unreal. Dies liegt an der Eigenschaft des Abfalls, dass er immer verschoben wird. Könnte er nicht verschoben werden, so gäbe es keinen Abfall. Die nicht nutzbaren Dinge müssten in körperlicher und geistiger Nähe verbleiben. Abfall wird im Raum verschoben, zum Beispiel vor die Küsten Afrikas, oder jenseits der sinnlichen Wahrnehmungsgrenze abgelagert, zum Beispiel als Dioxin, welches nach der Müllverbrennung entsteht. Aber er wird auch in der Zeit verschoben, insofern, als dass er wieder kommt. Manchmal auf den gleichen infrastrukturellen Wegen, auf denen er verschickt wurde. Also in den Bananen mit den gleichen Schiffen, die ihn wegbringen sollten, in der Muttermilch nach einigen Wetterzyklen.

Betrachtet man das eigene Konsumverhalten und sammelt eine Woche lang seinen Verpackungsmüll, so wundert man sich über die Menge. Die Phantasie reicht aber nicht aus, dies hochzurechnen und sich als Problem zu vergegenwärtigen. Die Verschiebung, die damit



auch eine Verdrängung ist, bewirkt, dass zwischen den „Unfällen“/Abfällen und den eigenen Konsumgewohnheiten kaum ein Zusammenhang hergestellt wird.

Da das Ziel dieser Arbeit eine Typisierung von Menschen entsprechend ihrem Abfallverhalten war, ist das häusliche Umfeld von entscheidender Bedeutung. Hierbei jedoch nicht die Konsumgewohnheiten im engeren Sinne, sondern spezifischer auf die Frage ausgerichtet, wie die Menschen mit den sie umgebenden Dingen umgehen. Technischen Fragen, ob es ökologisch und/oder ökonomisch sinnvoll ist, zum Beispiel Abfall von Süditalien nach Niedersachsen zu transportieren, wird hier nicht nachgegangen. Technische Entsorgung bedeutet für den Einzelnen die Möglichkeit, sich von dem körperlichen Unbehagen zu befreien, welches die Nähe von Abfall hervorruft. Das heisst, dass er der Sorge entwöhnt wird, es verlernt, sich um die Dinge zu kümmern. Das Recyclingsystem kann durchaus als ein Versuch verstanden werden, die Belastung teilweise dem Haushalt aufzubürden. Es hat aber auch eine Intransparenz durch den Begriffswirrwarr von Abfall, Sekundärrohstoffen, thermischer Verwertung usw. geschaffen, dass die Werthaftigkeit von Dingen oder Abfall aus dem gesellschaftlichen Sprachgebrauch nicht mehr abgeleitet werden kann.

Damit kommen wir zu einem Kernproblem in der soziologischen Behandlung des Abfalls, nämlich dass er auch ein Sprachproblem darstellt. Dasjenige, was von der Sprache nicht erfasst wird, wird auch nicht wahrgenommen. Ich gehe davon aus, dass wir uns in einer geschichtlichen Entwicklung immer weiter von den Dingen entfernen, auch sprachlich. Damit entwerten wir sie. Der technische Diskurs, der sich mit dem Abfallproblem beschäftigt, kann es nicht lösen, da er den Einzelnen von der Verantwortung für die Dingen entlastet und so die Entfernung vergrößert.

Wenn früher ein Gegenstand von der Herstellung über verschiedene Schritte der Umnutzung bis zu seinem Endkonsum (also ein Tisch der dann zum Beispiel als Wandelement genutzt und letztendlich verbrannt wird) begleitet wurde, so hat man sich mit ihm auseinandergesetzt, man hat über ihn gesprochen, man war mit ihm verbunden. Ganz im Sinne des kleinen Prinzen von Saint – Exupery, der behauptet, dass womit man sich viel beschäftigt, daran verliere man sein Herz. Diese Beschäftigung bedeutet eine sprachliche Fassung des Gegenstandes, der Gefühle, Bilder, Geschichten, die man in Auseinandersetzung mit ihm entwickelt hat. Wohingegen ein Gegenstand dessen Entstehungsgeschichte man nicht kennt, von dem man nicht einmal weiß, aus welchem Material er besteht und der aus einer Laune heraus weggeworfen und dann von anderen entsorgt wird, zu einem Schemen wird. Die Phantasie arbeitet nicht mehr mit ihm und die Sprache kennt keine Ausdrücke mehr, um die

Gefühle zu artikulieren, die ihm entsprechen. Wenn wir uns also mit Abfall beschäftigen, müssen wir auf Quellen zurückgreifen, die sprachlich noch bei den Dingen sind, die uns daran erinnern, dass wir vergessen haben, was wir vergessen haben. Diese Formulierung „bei den Dingen zu sein“, mag sich wie eine hohle Phrase anhören. Ebenso wie es ein Allgemeinplatz ist, dass wir nicht nur Geist sind, sondern auch immer mit Umwelt verbunden. Diese Sätze jedoch mit Bildern anzureichern, ist eine Frage der sinnlichen Auseinandersetzung, der gelebten Erfahrung und nicht des abstrakten Wissens. So sagte schon Goethe, dass dasjenige, was wir nicht erfüllen, wir auch nicht erjagen werden. Ich denke, dass bei der Behandlung des Abfallthemas man sich nicht auf pure Vernunft verlassen kann. Vernunft und Abfall scheinen in ihrer Opposition oder Dichotomie dem Menschen ureigene Sachverhalte zu sein. Abfall in seiner puren Materialität und Vernunft in ihrer reinen Geistigkeit. Angestrebt wird in dieser Arbeit eine Vermittlung dieser beiden Pole, mit der Behauptung, dass sie schon immer vermittelt sind. Vermittlung, Kommunikation, das Entsprechen der Dinge und der Umwelt ist eine Notwendigkeit, wollen wir sie schützen und in unsere Wirklichkeit zurück holen. Tun wir dies nicht, betrügt unser Geist unseren Körper und wir stürzen in Verwirrung. Als Konsequenz wird Abfall in dieser Arbeit als eine Metapher verwendet. Diese Metapher oder dieses Bild kann sowohl die geistige Bindungslosigkeit als modernen Entwicklungsprozess, als auch die Materialität auf die Abfall in der Moderne reduziert wird fassen. Außerdem ist Abfall als Bild dasjenige, was von Weltbildern abfällt. Für die Typenbildung, die nach der Einstellung gegenüber dem modernen Weltbild vorgenommen wird bedeutet dies, dass Abfall dasjenige ist, was von den Interviewpartnern an Erfahrungen verdrängt oder subtiler als Erfahrung geringerer Priorität relativiert wird.

## **1.2 Methode (1. Teil): Werdegang und Vorgehensweise**

Es liegt meines Erachtens im Thema begründet, dass Empirie und Theorie nicht unabhängig voneinander abgehandelt werden können. Wir finden den Abfall zum Beispiel auf der Straße vor, jeder kann davon berichten. Aber warum sich keiner mehr für den Abfall verantwortlich fühlt, wenn man sich einmal von ihm getrennt hat, dazu bedarf es der Theorie. Es sind zwei Aspekte des Abfalls, die ihn charakterisieren, im ersten Fall stört er, im zweiten Fall wird er nicht einmal mehr wahrgenommen. Die Zweispaltung des Abfalls, in einen wahrnehmbaren und einen nicht wahrnehmbaren Aspekt, hat Konsequenzen für Theorie, Empirie und Methode. Dass dieses Problem, den Abfall zu fassen, sich in der Theorie als Kategorienproblem darstellt, versuche ich an Hand relevanter soziologischer Abfalltheorien

zu zeigen (siehe Kapitel 2). Die Arbeit changiert der Methode entsprechend zwischen empirischer Annäherung an das Individuum und theoretisch überformter Klassifizierung der Einzelfälle. Ein weiterer Grund für die Methodenvielfalt war der Anspruch einer zumindest ansatzweisen Repräsentativität der Typenbildung bezüglich eines qualitativ wenig erforschten Themas. Dieser methodische Spannungsbogen wirkte sich sowohl auf die Typenklassifizierung, als auch auf die Interviewmethode aus, welche sowohl narrative Elemente zuließ, als auch sich eines, die Vergleichbarkeit der Typen untereinander fördernden, Leitfadens bediente (siehe unten Methode (Teil 2) S.54).

Die theoretische Annäherung an das Thema begann mit dem empirischen Ansatz Michel Serres (der Parasit). Elemente dieses Ansatzes sind in die Charakterisierung der zwei modernen Idealtypen mit eingeflossen, da moderne Logik Vernunft parasitär zum Machtgewinn einsetzt.

Im Parasiten zirkelte die Theorie jedoch in sich selbst und verlor ihre Brücke zur Empirie. Wenn Vernunft (und damit Sprache) in der Moderne immer machtstrategisch eingesetzt würde oder Authentizität nicht einmal theoretisch vorgesehen ist, erübrigt sich die Durchführung von Interviews.

An diesem Punkt des Forschungsprozesses wirkte die Empirie befruchtend auf die Theorie, insofern, als dass sich empirisch eine nichtmoderne Denkweise vermuten ließ (siehe Abschnitt 6.2: Selbstverständlichkeit), die dann theoretisch anschlussfähig war. So lieferte die Theorie Bruno Latours die Perspektive, aus der die vormoderne Denkweise beobachtbar wurde. Damit fiel die Entscheidung auf die Theorie Bruno Latours, der eng mit Michel Serres zusammengearbeitet hat, jedoch die vormoderne Dimension in dem Buch „Wir sind nie modern gewesen“ theoretisch weiter ausbaute.

Für die Thesenbildung bedeutete die vormoderne Sichtweise eine Alternative zum modernen politischen Diskurs, vor dessen zerstörerischer Kritik weder Tatsachen noch Meinungen Bestand haben. Diese Alternative ist für eine ökologische Theorie unabdingbar, denn sonst verliert sie den Zugang zu der Umwelt, Natur, Wirklichkeit, die sie schützen will. Für die Praxis lässt sich der entwicklungsgeschichtliche (sowohl auf Individuen, als auch auf Zivilisation bezogene) Zeitpunkt ausmachen, an dem etwas zu Abfall wird. Etwas zu Abfall werden zu lassen, also einen Teil seiner Umwelt zu vernichten, entspricht, so die These dieser Arbeit, der Zerstörung von Sinn, wobei Sinn sowohl als Wahrnehmungs-, als auch damit unverknüpfbar verbunden, als Vernunftskategorie gedacht ist. Abfall als das Materielle, in der modernen Sichtweise eine pure Tatsache, geht Hand in Hand mit postmoderner

Verflüchtigung von Sinn, die das Individuum jeglichen Willens, jeglicher persönlicher Meinung beraubt.

Da weder diese These noch die Latoursche Theorie und auch nicht die Kategorisierung am Anfang des Forschungsprozesses standen, konnte eine empirische Überprüfung von Theorie nicht geleistet werden. Die Methode lässt sich als explorativ beschreiben, insbesondere deshalb, weil sie, wie im Falle der Typenklassifizierung in einem dreipoligen Feld, einen methodischen Ansatz generiert hat.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Ziel und Aufgabe dieser Arbeit ist eine Typenbildung bezüglich des Abfallverhaltens. Die ersten vier Kapitel entwickeln einen Zugang zu Abfall. Abfall wird als eine Metapher für die Postmoderne gehandhabt. Dieses Bild vermag es, die Opposition von Materie/Abfall und Geist/Vernunft zu veranschaulichen und kann gleichzeitig zeigen, dass diese Opposition historisch gewachsen, also nicht alternativlos ist. In diesen ersten vier Kapiteln wird eine Analogie zwischen der Entwicklung hin zu abstrakteren Weltbildern, und der zunehmenden Entwertung von Materiellem, Körperlichem ausgearbeitet. Im fünften Kapitel werden die Weltbilder dann mit unterschiedlichen Idealtypen gleichgesetzt. Je nachdem, wie eine Person mit den Ansprüchen der Moderne umgeht, genauso soll auch sein Verhalten gegenüber dem Komplex, der Metapher Abfall sein. Diese These kann dann in der Empirie plausibel gemacht, jedoch nicht bewiesen werden.

- Im zweiten Kapitel erfolgt eine Darstellung relevanter soziologischer Abfalltheorien, dabei wird die exklusive Bedeutung der Kategorie Abfall deutlich gemacht. Abfall als Ausdruck einer zeitlich gewachsenen Nichtwahrnehmung von Dingen, Objekten ist manifester Ausdruck eines Umweltverhältnisses. Daraus habe ich **die empirisch relevanten Wahrnehmungsformen von Abfall** abgeleitet. Diese auch für die Typenbildung als Unterscheidungskriterien dienenden Formen sind a.) Konsumgüter vor ihrer Vernutzung, also die im Nahbereich uns im Alltag umgebenden Dinge und b.) die im Fernbereich zumeist nur über Medien erfahrbare und durch Experten vermittelte Umweltverschmutzung. Sowie drittens c.) die eigentliche Kategorie Abfall, die nicht wahrgenommen und von der Gesellschaft verdrängt wird.

- Im dritten Kapitel wird die behauptete historische Entwicklung, die den Menschen von den Dingen und seiner Umwelt entfernt, an Hand der Hybridtheorie Bruno Latours theoretisch untermauert. Latour kennzeichnet die Moderne durch die Spaltung in Gesellschaft (deren Repräsentant der Hobbessche Leviathan ist) und Natur (die im Labor experimentell entdeckt wird). Bezüglich der Wahrnehmungsformen von Abfall ergibt sich aus der Theorie, dass das Band der Dinge (die Konsumgüter) in ihrer gesellschafts- und demokratieprägenden Dimension unterschätzt werden, und dass Naturzerstörung (Umweltverschmutzung) einer Krise der Eindeutigkeit des Expertenwissens gleichkommt. **In der Moderne wird die eigentliche Kategorie Abfall auf pure Materie reduziert und als Tatsache ohne Meinung nicht wahrgenommen.**

- Um von der wissenschaftssoziologischen Perspektive zu einer sozialpsychologischen Typenbildung zu gelangen, wird im vierten Kapitel die Moderne als Weltbild ausgearbeitet. Hierbei dient die Affektlogik von Luc Ciompi als Grundlage. Während Latour die Entwicklung vormoderner Weltbilder hin zu dem, auf die Abstrakta Natur und Gesellschaft ausgerichteten, modernen Weltbild beschreibt, untersucht Ciompi individualpsychologisch, wie abstrahierende Affektlogiken sich zu einem geschlossenen Weltbild verdichten. **Abfall ist das Komplementär von Weltbildern, das was aus ihnen herausfällt.** Versinnbildlicht wird die Genese von Weltbildern an Hand von Textbeispielen von Nietzsche über Serres und Laxness bis hin zu Marx.

- Im fünften Kapitel wird behauptet, **dass Modernität im Sinne Latours als Weltbild Typen zuordenbar ist.** Die Typenbildung erfolgt nach dem Grad der Modernisierung und nach dem Umgang mit ihr. Die interviewten Realtypen werden in ein dreipoliges Dreieck mit den Polen Selbstverständlichkeit, Ambivalenz und Eindeutigkeit eingeordnet. Der Pol der Selbstverständlichkeit steht für ein vormodernes Weltbild, der Eindeutigkeitspol findet in der wissenschaftlichen Expertenkultur seine Entsprechung und lässt nur Tatsachen, also die Währung der Naturwissenschaften gelten. Vertreter des Ambivalenzpols räumen demgegenüber Emotionen und Meinungen eine höhere Priorität ein.

- In der Vorstellung der Empirie kommen insbesondere die Vertreter der Selbstverständlichkeit umfassend zu Wort. An den Interviews lässt sich zeigen, dass ein vormodernes Weltbild empirisch auffindbar ist. Die diesem Pol zugeordneten Personen unterscheiden nicht so stark zwischen Tatsachen und Meinungen, sondern bedienen sich öfter Bildern und Metaphern. **Die beiden modernen Pole der Ambivalenz und der Eindeutigkeit zeigen ein Abfalldilemma auf:** Entweder man verdrängt die Auswirkungen des Konsums,

oder man schränkt die Teilhabe an der gesellschaftlichen Wirklichkeit ein und abstrahiert von seiner Alltagsumgebung, um universalen Erfordernissen gerecht zu werden.

## 1.4 Was sonst noch?

Im Vorfeld dieser Arbeit sind statistisch auswertbare Daten zu den Parametern Geschlecht, Religiosität, Einkommen und Alter gewonnen worden, doch: „Insgesamt lässt sich für die soziodemographischen Merkmale folgendes festhalten: Bildung, Geschlecht, Einkommen, Wohnort, Religionszugehörigkeit weisen keine signifikanten Korrelationen mit Abfalleinstellungen auf. Einzig das **Alter scheint aussagekräftig.**“ (Nebelung/Pick 2003, 66) Mit der Einschränkung, dass Religiosität für die Kohärenz von Weltbildern durchaus bestimmend sein kann, jedoch nicht muss, habe ich mich mit den genannten Parametern in dieser Arbeit nicht beschäftigt. Bei einer Auswahl von 25 Interviewpartnern war Repräsentativität von Anfang an nicht zu erreichen. Alter fließt bei einem Ansatz, der Modernität als Unterscheidungskriterium benutzt als determinierender Faktor unweigerlich mit ein. Alter als soziodemografisches Merkmal objektiviert jedoch den Menschen und beraubt ihn der persönlichen Entscheidung. Etwas was für einen Hybridansatz zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften nicht akzeptabel ist. Vielmehr wird modern sein, im Sinne Latours auf dessen Theorie diese Arbeit aufbaut, immer auch als Entscheidung des Einzelnen gesehen. Empirisch relevant ist die Kategorie Alter für meine Arbeit also nur für Menschen, die keine volle Entscheidungsfreiheit haben, wie es insbesondere bei Kindern und Jugendlichen der Fall ist, die werden entsprechend demselben Typ zugeordnet.

Was als eine Schwäche der Arbeit erscheinen könnte, nämlich, dass die drei, durch die Pole Eindeutigkeit, Ambivalenz und Selbstverständlichkeit definierten Weltbilder negative, weil unzulängliche Lebenskonzepte darstellen, erscheint mir im Nachhinein als eine Stärke (einzig der vierte Mischtyp Pragmatiker ist positiv besetzt). Als wissenschaftliches Instrument regt die Typenbildung durch ihre Dreierpolarität immer wieder zum Zweifel an. Ein weiterer Kritikpunkt mag der relativ geringe Umfang des Hauptteils sein, der einerseits durch die Länge des Anhangs entschuldbar wird, dessen Hauptgrund aber in der Verwobenheit der Fragestellung begründet ist. Weitschweifende Erörterungen über einzelne Knotenpunkte hätten den Blick auf das Gesamtbild erschwert. Mit dieser Arbeit habe ich die Grenze meines kognitiven Verständnisvermögens erreicht. Dafür bin ich allen Freunden, meinem Doktorvater Andreas Nebelung sowie den Interviewten dankbar.

## 2. Abfall, keine Kategorie, aber eine Metapher

### 2.1 Ansätze mit drei Kategorien

Ansätze, die den Abfall als ein eigenständiges gesellschaftliches Phänomen und nicht nur als technische Fragestellung untersuchen, habe ich bei Theodor Bardmann, bei Michael Thompson, Volker Grassmuck/ Christian Unverzagt und bei Manfred Faßler gefunden. Abfall ist in diesen Ansätzen eine sozial relevante Kategorie. Die sprichwörtlichen Brotkrumen, die von den Tischen der Reichen fallen, zeigen, dass gesellschaftliche Macht mit der Kehrseite der Werte auch über Abfall definiert wird. Eines unterscheidet allerdings die Werte- und die Abfallthematik entscheidend. Während Werte die Fundamente eines Systems - mag es politisch, ökonomisch, technisch oder sozial sein - bilden, ist Abfall dasjenige, was sich einer Systematik entzieht. Im Folgenden werden die Ansätze der genannten Autoren hinsichtlich ihrer Kategorisierung von Abfall dargestellt.

Michael **Thompson** (1981) wählt die drei Kategorien Abfall, Dauerhaftes, Vergängliches, um Wertbildungsprozesse in Gesellschaften zu beschreiben. Dauerhafte Güter sind Besitztümer der privilegierten Klasse, vergängliche Güter werden von der Unterklasse (Thompson ist Engländer) genutzt. Abfall hat nun das Potenzial, zu einem dauerhaften Gut aufzusteigen. An Hand von ehemals wertlosen Bildern und Häusern zeigt Thompson, wie diese aus der Kategorie Abfall, gleichzeitig mit dem sozialen Aufstieg des Besitzers, in die Kategorie des Dauerhaften übergehen. Andererseits würde ein Übergang von Dauerhaftem zu Abfall bedeuten, dass man z.B. Diamanten im Hochofen verbrennt. Den Übergang von Abfall zu Vergänglichem nutzen Menschen am äußersten Rand der Gesellschaft wie zum Beispiel Lumpensammler, welche etwas schon Weggeworfenem noch einen Nutzwert zusprechen. Im Gegensatz dazu steht der Antiquitätenhändler, der die Dauerhaftigkeit von Gütern hervorhebt. Abfall ist für Thompson ein entscheidender Motor sozialer Differenzierung und macht Gesellschaft erst möglich. Ebenso wie soziale Gruppen grenzen sich auch Kulturen gegeneinander ab. „Das Überleben einer Weltordnung kann nur gewährleistet werden, wenn diese störenden und gefährlichen Elemente, die anhaltend die Koexistenz zwischen

unterschiedlichen Weltanschauungen ausschließen, eliminiert, zurückgewiesen oder ignoriert werden. Diese Elemente, die derartige Reaktionen auslösen, bilden die kulturelle Kategorie Abfall.“ (Thompson 1981, 135) Thompson bringt mit seiner Theorie des Abfalls die menschliche Wahrnehmung, direkt mit der Produktion von Abfall in Zusammenhang. Außerdem fängt er den dynamischen Aspekt des Abfalls, welcher aus Wertbildungsprozessen herrührt, ein.

Theodor **Bardmann** (1994) leitet seine Kategorisierung aus der Systemtheorie Niklas Luhmanns ab. Bardmann beschreibt Abfall als den blinden Fleck eines Beobachters. Abfall ist nach dieser Konzeption das, was von Systemen ausgeschlossen wird. Systeme schließen aus, was für sie keinen Sinn ergibt. Die Einschätzung, was denn Abfall sei, ist dann immer vom Beobachter abhängig und kann nicht nur auf das Material zurückgeführt werden: „Der Versuch, die Abfallproduktion in den naturwissenschaftlich-technischen Diskurs auszusiedeln und dort zu ghettoisieren, legt es nahe, die Abfälle von den Beobachtern loszulösen, das meint den Beobachter als den Provokateur des Abfalls und die Beobachtung als Form der Selbstgefährdung aus den Augen zu verlieren.“ (Bardmann 1994, 167) Es gerät der ordnende Mensch als Verursacher – und Definierer - von Abfall in den Blick. Er entscheidet, ob etwas der Kategorie Abfall, welcher wertlos oder giftig sein kann oder der Kategorie des Wertvollen zugeordnet wird. Bereits die Definition, was Abfall sei, verursacht das Abfallproblem. Die Frage, wie man möglichst wenig schädigend mit dem Abfall umgehen kann, verschiebt das Problem. Verschiebung, die Verdrängung der Selbstgefährdung, ist dem Abfall in die Definition eingeschrieben.

Sowohl Bardmann als auch Thompson verwenden eine Dreiersystematik, um Abfall zu fassen, abzugrenzen. Bei beiden Ansätzen wird die Problematik einer Kategorisierung von Abfall offenbar. Wenn bei Bardmann Abfall das ist, was aus sinnbildenden Prozessen ausgeschieden wird, so ist es eben keine Kategorie, die ja Sinnbildung erst möglich machen soll. Ebenso ist bei Thompson, der das dynamische des Abfalls hervorhebt, Abfall zwischen den Kategorien, aber nicht selber eine. Abfall zeichnet sich durch **Abwesenheit** aus. Er ist allerdings nur in unserer Wahrnehmung abwesend. Bardmann bezeichnet diese Haltung gegenüber dem Abfall als Indifferenz, ihn selber als ambivalent und unbestimmt. Diese indifferente Einstellung hört auf, sobald Abfall als giftig oder wertvoll erachtet wird. In Thompsons Beispielen wird der Abfall erst wahrgenommen, wenn er in die Kategorie des Dauerhaften oder Vergänglichen übergeht. In beiden Fällen ist es dann kein Abfall mehr.



## 2.2 Abfall, die Restkategorie

Versucht man sich an einer Definition des Abfalls, so stößt man auf das meines Erachtens größte Hindernis in der Wahrnehmung und im wissenschaftlichen Umgang mit diesem existenzialen Problem. Abfall entzieht sich einer eindeutigen Kategorisierung, da er das **Ungebundene** und Verdrängte ist. Sinn aber braucht Bindung, genauso wie Bindung Sinn braucht. Sinn wird durch eine eindeutige Entscheidung zwischen ja oder nein hergestellt. Abfall als das Ungebundene, als das logisch ausgeschlossene Dritte zwischen Subjekt und Objekt produziert keinen Sinn. Dies hat erhebliche Konsequenzen für eine empirische Befragung, da man die Untersuchungspersonen nicht zum Abfall direkt befragen kann, sondern nur dazu, was von ihnen als wertvoll oder unwert erachtet wird: Dauerhaftes oder Vergängliches wie bei Thompson, Unwertes oder Giftiges bei Bardmann. Die von mir benutzte Dreiersystematik (wertvoll, unwert, wertlos), lehnt sich an Bardmann an und repräsentiert Formen der Wahrnehmung. Ein wenig abweichend von Bardmann, benutze ich die Kategorie des Unwerten für bereits eingetretene Schädigungen der Umwelt, die über die Medien wahrgenommen werden können.

### a. Die Entstehung von Abfall: Das Wertvolle

Eine Bindung besteht gegenüber den Dingen, den Gebrauchsgegenständen. Sie beziehen ihren Sinn aus dem Nutzwert oder einem Eigenwert. Der Eigenwert eines Dings ist subjektiv und entspringt einer Bindung. Der Nutzwert ist eine gesellschaftliche Kategorie, die sich nicht alleine aus der Materialität oder sonstigen intrinsischen Eigenschaften eines Guts ableiten lässt. Der Entstehungsort des Abfalls gehört (in den, für diese Studie empirisch relevanten Fällen) zur näheren Umgebung des Verursachers. Werden die Gegenstände nutzlos, so kann es zu dem Akt des Wegwerfens kommen. Gegenstände sind also potenzieller Abfall. Weiter gefasst nach einer Definition von Grassmuck und Unverzagt:

- „1. Abfall entsteht bei der Herstellung aus und Säuberung von einem Rohstoff.
  2. Abfall ist der Endzustand eines Produkts nach der Phase seiner Verwendung.“
- (Grassmuck/Unverzagt 1991, 67)

Es entsteht die negativ definierte, amorphe, sinnlose Kategorie des Abfalls.

### **b. Die eigentliche Kategorie Abfall: Das Wertlose**

Abfall wird **irgendwohin** verfrachtet, wo er nicht mehr wahrgenommen wird, er wird psychisch und physisch verdrängt. Ihm gegenüber gibt es kein Verhalten und kein Handeln und auch nicht viel zu sagen. Die eigentliche Kategorie Abfall zerreißt den Ursachenzusammenhang zwischen Verursacher und Schädigung und ist damit die Wurzel des Problems.

### **c. Der Wiedereintritt des Abfalls: Das Unwerte**

Zumeist mit einiger Verzögerung taucht dann ein Giftstoff, etwas Schädliches auf. Der Abfall wird wieder mit Sinn versehen, er stellt eine Gefahr da. Dies ist die Phase des Wiedereintritts in die Wahrnehmung der menschliche Gemeinschaft. Wobei der Wiedereintritt des Abfalls als Giftstoff in Form von Abgasen, Abwasser, Abwärme, Bodenverunreinigung auftreten kann. Diese weite Definition ist notwendig, da dem menschlichen Erfindungsreichtum keine Grenzen gesetzt sind, wenn es gilt, Abfall verschwinden zu lassen. Der Wiedereintritt des Abfalls geht in einer, für den Verursacher, oftmals körperlich nicht wahrnehmbaren Umgebung vor sich, ich nenne sie den **Fernbereich**. Dies bedeutet, dass die körperliche Sensorik auf die Wahrnehmung solcher Umweltschädigungen nicht ausgerichtet ist oder dass die Schädigungen an einem entfernten Ort stattfinden. Der Wiedereintritt wird vor allem in Form von medialen Informationen erfahren.

## **2.3 Die Lücke im Abfallgesetz**

Diese Uneindeutigkeit, welche durch die Dreierkategorisierung entsteht, macht die Indifferenz gegenüber Abfall plausibel. Im Abfallgesetz von 1986 das seit Oktober 1996 außer Kraft ist, klafft an Stelle der dritten Kategorie eine Lücke. Es unterscheidet im Prinzip nur den Eintritt in die Kategorie Abfall, nämlich bewegliche Sachen, deren sich der Besitzer entledigen will (subjektiver Abfallbegriff) und dem Wiedereintritt, als bewegliche Sachen, deren geordnete Entsorgung zur Wahrung des Wohls der Allgemeinheit, insbesondere des Schutzes der Umwelt, geboten ist (objektiver Abfallbegriff). Damit sind Verursacher und Wirkung getrennt. In einer späteren Definition des Abfallbegriffs werde ich, in Anlehnung an Bruno Latour, dieser Entkopplung Rechnung tragend, Abfall als Tatsache ohne Meinung definieren. Die Umweltverschmutzung durch den Abfall ist in der modernen Weltsicht die Tatsache, zu der, der einzelne Verursacher keine Position bezieht, keine Meinung hat, weil er und/oder die Gesellschaft ansonsten Konsequenzen daraus ziehen müßte. Wie tiefgehend die Ursachen für

Abfall, keine Kategorie, aber eine Metapher

diese Selbsttäuschung sind, so, dass sie bis in die Sprache hinein reichen, lässt sich an der scheinbar schlüssigen Aufgliederung in subjektiv und objektiv ablesen.

## 2.4 Historische Einordnung des Abfallbegriffs

„Der Betrieb der Welt erhellt seinen Sinn  
vom Gipfel einer Deponie,  
wenn nur das Kreischen der Möwen  
die Stille zerreißt.“

(Grassmuck/Unverzagt, Das Müllsystem)

Kulturen, deren Gesellschaften sich durch ideelle Werte differenzieren, schließen unwerte Ansichten aus ihrem Weltbild aus (Bardmann 1994, 167f). Wohingegen moderne Gesellschaften, die sich über materielle Werte differenzieren, materiellen Abfall als **Tatsache ohne Meinung** (siehe unten) ausschließen. Tatsächlich ist die Wahrnehmung von Abfall in seiner materiellen Form ein relativ junges Phänomen. Dies wird mich im Folgenden dazu verleiten, die Vormoderne, als eine Zeit ohne Abfall zu idealisieren. So beginnt Ludolf Kuchenbuch seine Stichwortgeschichte des Abfalls, mit Zedlers Universallexikon Band 1 von 1732, in dem Abfall definiert wird: „Erstens ist Abfall „diejenige Untreue gegen dem, welchem man mit Pflichten verbunden gewesen“, also diejenige gegen Gott („ein großes Laster, da man den Bund mit Gott zerreißt, und sich der Herrschaft des Teufels unterwirft“), oder solche gegen Menschen, indem man „sich der Herrschaft anderer entzieht, und in die Freiheit setzt“. Zweitens heißt Abfall die Ausnahme von der Regel. Dann ist drittens der Niveauunterschied gemeint, den Wasser, über Stufen fließend, überspringt. Viertens endlich ist Abfall „ein bergmännisches Wort, wenn sich die Erze und folglich die Ausbeuten von einer Zeche abschneiden, das ist an Gehalt geringer werden“ (Abgang/Krätze).“ (Kuchenbuch 1988, 262) In der 19. Auflage der Brockhaus Enzyklopädie von 1986 ist Abfall zu einem Schlüsselbegriff unserer Zeit geworden: „Die Abfallbeseitigung wird von den Redakteuren des heutigen Brockhaus als einer der 240 Begriffe aufgefasst (und graphisch exponiert), „die unsere gegenwärtige geistige und gesellschaftliche Situation charakterisieren.“ (Kuchenbuch 1988, 261)

Daraus lässt sich ein Zusammenhang zwischen Moderne und der Wahrnehmung des Abfalls als Problem vermuten.

## 2.5 Abfall als Metapher für die Postmoderne

Mit den Autoren Faßler, sowie Grassmuck/Unverzagt gehe ich von dem untrennbaren Paar Moderne und Abfall aus. Die Positionen, die sie dabei einnehmen, will ich allerdings als postmodern bezeichnen, denn Abfall als Begleiterscheinung der Moderne kennzeichnet ihrer Meinung nach auch ihr Ende.

Der wichtigste postmoderne Einfluss, den Abfall auf die Moderne ausübt, ist ein Infragestellen des linearen Zeitgedankens. Manfred Faßler sieht die Fortschrittsachse, die das Zeitempfinden der Moderne prägt, vom Abfall gebrochen. „Nun zeichnet sich ab, dass die Gewohnheiten unterlaufen werden, dass die Semantik des Verschwindens, die enge Verbindung von Fortschrittsdenken und Vergangenheitskonstruktion, in die alles hinein endgelagert werden konnte, ihre Legitimation und Plausibilität verliert.“ (Faßler 1991, 166) Während die Moderne durch Fortschrittsdenken geprägt ist, erscheint am Horizont der Abfall, der eigentlich hinter uns liegen sollte. Das Bild des Engels der Geschichte, von Walter Benjamin (Benjamin 1996, 669f, siehe auch Nebelung 2003, Band 5, Kapitel 2), veranschaulicht plastisch diese Vergangenheit, die zur Zukunft wird. Der Engel wird von einem Wind, der aus dem Paradies weht, rückwärts getrieben. Der Müll als die Trümmer der Geschichte türmt sich vor seinen Augen auf, der Abfall der Vergangenheit wird seine Zukunft. Faßler konzentriert sich auf eine wesentliche Eigenschaft des Abfalls, nämlich, dass er etwas Gewesenes ist. Der Fortschritt raubt den Blick auf die Zeit. Denn schon der Begriff suggeriert, dass Unfälle, Schäden, die heute auftreten, auf Abfälle zurückzuführen sind, die nur in der Vergangenheit entstehen konnten. Im sichtbaren Bereich des Fortschritts, in der Zukunft also, würde aber alles besser werden. Abfall ist durch seinen prozessualen Charakter gewissermaßen zeitverschoben. Abfall ist jenseits des Fortschritts und kennzeichnet dessen Ende und das Ende der Moderne. Abfall ist Metapher und Vorbote der Postmoderne. Er stellt die Logik des Fortschritts und damit die Moderne in Frage. Und Abfall zeigt die Begrenztheit unseres Horizonts, welcher uns durch die Vernunft vorgegeben ist. Denn in der Postmoderne kommen die Dinge wieder zu ihrem Recht, treten wieder zu uns (siehe oben: Wiedereintritt als Unwertes S.18). Wir können uns mit unserer Vernunft dagegen stemmen, doch unsere eigene Dinglichkeit (Körperlichkeit) zwingt uns, die äußere Dinglichkeit, den Abfall wahrzunehmen.

Grassmuck/Unverzagt verfolgen am konsequentesten die Spuren, die der Abfall hinterlässt. Sie haben keinen theoretischen Anspruch, sondern sammeln den Abfall auf, wo sie ihn finden.

Abfall, keine Kategorie, aber eine Metapher

Abfall wird ihnen zu Folge zur dritten Natur (Grassmuck/Unverzagt 1991, 299). Ebenso wie die Umkehrung des Zeitpfeils, impliziert auch dieses Bild einen Perspektivenwechsel. Wir schließen den Abfall nicht mehr vor uns ab, sondern seine Verbreitung als Gift in den Umweltmedien Wasser, Boden und Luft bewirkt, dass wir uns vor dem Abfall verschließen müssen.

Abfall wird von Grassmuck/Unverzagt ebenso wie von Faßler als eine existenziale Kategorie angesehen. Abfall rührt an der Struktur unseres Denkens, weil ihm mit `vernünftigen` Mitteln, nicht beizukommen, zu sein scheint. Mit der Moderne, steht auch die Aufklärung auf dem Prüfstand. Denn wenn der Austritt aus der Unmündigkeit mit dem Eintritt in eine Welt des Abfalls einher geht, dann haben sich die Freiheit der Vernunft und die Determiniertheit der Dinge zu unvereinbaren Oppositionen aufgebaut. Diese Diskrepanz zwischen der sprachlichen Nichteingrenzbarkeit des Abfalls, die sich auch schon daran gezeigt hat, dass er sich einer eindeutigen Kategorisierung entzieht und dem existenzialen, dumpfen Unbehagen, den seine sogenannte Materialität vermittelt, haben mich dazu bewogen, Abfall als Metapher für die Postmoderne zu verwenden.

### **3. Bruno Latour: Eine Theorie der Moderne**

#### **3.1 Eine Einordnung des Latourschen Ansatzes**

Bruno Latour ist Professor am ‚Centre de Sociologie de l’innovation‘ an der Ecole Nationale Supérieure des Mines in Paris. Seine Arbeiten erhalten Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern aller Disziplinen, vor allem der Geistes- und Sozialwissenschaften. Zu seinen wichtigsten Büchern zählen: *Laboratory Life* (1979), *Wir sind nie modern gewesen* (1995), *Der Berliner Schlüssel* (1996), *Die Hoffnung der Pandora* (2000).

Latour kritisiert in seinen Werken sowohl den Modernismus, als auch auf den Postmodernismus. Er wirft ihnen vor, der Wirklichkeit keinen Raum mehr zu lassen. Durch eine künstliche, durch die Wissenschaft hervorgerufene Dichotomisierung in Sprache und Wirklichkeit, sei die Wirklichkeit für das vernunftbegabte Wesen Mensch in der Moderne als unerreichbar proklamiert worden. Wissenschaft und Gesellschaft sind für ihn jedoch untrennbar miteinander verbunden. Seine Ideen werden weltweit aufgenommen und diskutiert. Latour bezeichnet sich selbst als Wissenschaftshistoriker oder Liebhaber der Wissenschaften.

Der Titel von Bruno Latours Essay ‚Wir sind nie modern gewesen‘ drückt schon das ganze Programm aus. Hebt man die in der Moderne vorgenommene Einteilung der Weltgeschichte in Tradition und Moderne auf, indem man sie einfach nicht akzeptiert, findet man sich wieder in einer Welt von Verwicklungen. Verwicklungen, die man meinte mit der Teilung der Welt in Natur und Geist, die jeweils in den eigenen Fachwissenschaften der Natur- und Geisteswissenschaften untersucht werden, gelöst zu haben, die tatsächlich aber nur verdeckt wurden und immer noch werden. Modern bezeichnet eine Geisteshaltung, welche die Trennung in die Abstrakta Natur und Gesellschaft akzeptiert und sie weiter vorantreiben will. Dadurch wird der Schein einer eindeutig analysierbaren Welt aufrecht erhalten, gleichzeitig aber der verwickelten Wirklichkeit jeder Wahrheitsgehalt geraubt. Latour betreibt also keine Remystifizierung des Weltbildes, sondern im Gegenteil eine Entmystifizierung der Wissenschaften.

Dazu führt Latour eigene sprachliche Konstruktionen ein, um alltägliche Sprachverwendung in ihrer Umwelt- und Menschenfeindlichkeit zu zeigen. Insbesondere die Trennung und die nachfolgende Kontrastierung der abstrakten Begriffe Natur und Geist sieht er als schädlich an. Statt dessen verwendet er die Metapher vom Kollektiv menschlicher und nicht-menschlicher Wesen, die auf ihre beidseitige Verstrickung Rücksicht nimmt. Mit diesem sprachkritischen Anknüpfungspunkt steht er in der selben Tradition wie der Feminismus. Aber auch Anklänge an Heidegger lassen sich finden, wenn der Subjekt-Objekt Gegensatz als vorerst sprachlicher erkannt und durch die Unterscheidung menschlich/nicht-menschlich umschiffert wird, da er nicht aufgehoben werden kann:

„Was im Subjekt/Objekt Märchen absurd und undurchführbar war, kann mit dem Begriffspaar Menschen/nichtmenschliche Wesen zwar nicht unbedingt leicht, jedoch zumindest denkbar werden.“ (Latour 2000, 176)

Latour will Natur und Dinge näher an den Subjektstatus heranbringen und plädiert wie Michael Serres für ein Parlament der Dinge. Ebenso wie Serres, mit dem er zusammen arbeitete, befragt er die Adäquanz des kritischen Rationalismus angesichts der Umweltprobleme und setzt diesem den Begriff der Erfahrung entgegen. Erfahrung ist im Gegensatz zu abstraktem Wissen immer auch körperliches und damit umweltliches Wissen. Oder anders gesprochen wird dem Wissen, welches man haben kann, das universale Gültigkeit besitzt und einen Absolutheitsanspruch erhebt, ein vager, weil in seinen Konsequenzen nicht absehbarer Prozess des Experimentierens entgegengesetzt. Hiermit knüpft Latour an Alfred North Whitehead an, welcher die Prozesshaftigkeit von Wirklichkeit in eine organische Philosophie zu übersetzen versuchte. Statt die Wirklichkeit mit statischen Substantiven zu beschreiben, sollen Propositionen unserem Unwissen in Bezug auf unser Handeln Rechnung tragen. Propositionen sind Vorschläge; sie sagen, wie man die Welt bauen könnte aber nicht, wie sie ist. Welt wird dann nicht mehr in ihren ewigen Gesetzmäßigkeiten entdeckt, sondern erarbeitet.

### **3.2 Ein interdisziplinärer Ansatz**

Latour bezeichnet sich selbst als Wissenschaftshistoriker; als solcher bewegt er sich im Grenzbereich zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Dies macht seinen Ansatz (er bezeichnet seine Arbeiten als Essays nicht als Theorien) für die Umweltsoziologie fruchtbar. Latour trägt damit der Problematik Rechnung, dass weder Technik noch Einstellungsänderungen alleine, den Umweltproblemen Herr werden können. Man kann

seinen Ansatz unter den holistischen Ansätzen, wie z.B. die Anthroposophie verorten. Ausdrücklich wendet er sich jedoch gegen die Philosophie- und Soziologietradition von Kant über Hegel bis Habermas, da diese den menschlichen Geist immer weiter von der Natur entfernt haben. So ist bei Habermas der Mensch durch ein Sprachnetz von der Natur vollends getrennt. Damit ist es ihm aber auch a priori unmöglich, sich um diese zu sorgen oder ihr Achtsamkeit entgegen zu bringen. Die Herangehensweisen der Naturwissenschaften, aber auch der ‚rational choice‘ Theorie hingegen versuchen, den Menschen berechenbar, meßbar zu machen. Als Objekt gedacht, ist er um seine menschlichsten Anteile, um seine Achtsamkeit gebracht. Dies auch zu seinem eigenen Schaden, da der Umgang mit Welt über die Wahrnehmung auch vor dem eigenen Körper nicht halt macht. So kann der Körper, ist die Trennung zwischen Natur und Geist einmal akzeptiert, als etwas, dem Menschen äußerliches wahrgenommen werden. Der Begriff Achtsamkeit, wie ihn Latour in ‚Hoffnung der Pandora‘ ausarbeitet, impliziert eine quasi religiöse Grundhaltung, die durch die Säkularisierung aus dem modernen Bild des Menschen verschwunden ist.

Es ist überraschend zu sehen, wie drei wesentliche Elemente moderner Weltsicht in großer zeitlicher Nähe gesellschaftsprägend wurden. Es sind dies die Entwicklung der Laborwissenschaft, die Etablierung einer neuen politischen Ordnung und die beginnende Trennung von Kirche und Staat, die die Säkularisierung vorantrieb. In den folgenden drei Abschnitten werde ich Latours Interpretation dieser Ereignisse schildern, die für ihn nicht unabhängig voneinander hätten ablaufen können.

Latour nennt als Ursprung moderner Weltsicht (Latour 1995) die Trennung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Durch die Trennung sind zwei unterschiedliche Bereiche entstanden. Einmal der Bereich der Naturwissenschaften, hier werden sogenannte Tatsachen in Labors produziert und andererseits der Bereich der Geisteswissenschaften, der das staatsbürgerliche Subjekt zum Untersuchungsgegenstand hat und mit Meinungen und Macht arbeitet. Damit ist aber Gesellschaft auch in zwei Wirklichkeitsbereiche getrennt, in denen sich einerseits Technik/Natur und andererseits Politik unterscheiden. Diese beiden Teile, der Gesellschafts- und der Naturpol, die vormals zusammen gehörten, bilden als getrennte die moderne Verfassung. Sie stützen und definieren sich gegenseitig. Definiert wird die jeweils andere Seite durch das, was die eine ausschließt.



### 3.3 Darstellung der Theorie

#### 3.3.1 Der naturwissenschaftliche Anteil der modernen Verfassung

Latour betrachtet (zurückgehend auf eine Arbeit von Shapin(Shapin 1984)) in einem ersten Schritt die Entstehung der naturwissenschaftlichen Methode. Pionier war hier Robert Boyle (englischer Naturforscher 1627-1691), der das Grundinstrumentarium von Laboratorien als Legitimation für die Gültigkeit dort produzierter, sogenannter Tatsachen durchsetzte. Boyle konstruierte im 17. Jahrhundert komplizierte, luftdicht abgeschlossene Gefäße, aus denen er langsam die Luft pumpte, um dieser ein Gewicht zuzuordnen. Damit er die Vorgänge in der Apparatur erfahrbar machen konnte, bediente er sich z.B. Vögeln, die unter dem Luftmangel starben. Den Einfluss der Experimentalanordnung auf die Lebewesen, Hühnerfedern und andere „Objekte“ ließ Boyle sich von honoren, rechtsfähigen Mitgliedern der englischen Gesellschaft bestätigen. Boyle bezeichnete nun diese Objekte als Repräsentanten, da sie einen Vorgang bezeugten. Das Rekurrieren auf Repräsentanten ist für Latour die wesentliche Neuerung dieser um 1650 vor sich gehenden Ereignisse. Es wird von dem Vogel in einem hochartifizialen Experiment auf universale Gesetzmäßigkeiten zurück geschlossen. Trotz der Maßstabsveränderung und der an komplizierte Apparaturen gebundenen Konstruktion der Ereignisse, sollten diesen universale Gültigkeit zugesprochen werden. Diese Vorgehensweise von Boyle war damals einmalig und völlig neuartig und stieß bei Hobbes auf harsche Kritik. „Nun wird man wieder doppelt sehen“ soll Hobbes den englischen König gewarnt haben. Denn Hobbes Ziel war es, einen Staat mit nur einer legitimierten Macht zu schaffen. Er wollte den Wirren des Mittelalters in dem Kampf um Vorherrschaft zwischen Kirche und König, geistlicher und weltlicher Autorität entkommen. Und tatsächlich blieb die Realität in der Folge doppelbödig nur mit anderen Vorzeichen, und damit auch ihre Undurchschaubarkeit nicht mehr offensichtlich. Denn die Machtansprüche von Wissenschaft und Politik erstrecken sich auf zwei scheinbar völlig getrennte Sphären und Realitätsbereiche, eben Natur und Gesellschaft. Heute streiten sich zwei Fraktionen um die eindeutige Wahrheit, die Realisten, die behaupten, den Luftdruck gab es schon immer, er musste nur entdeckt werden und die Konstruktivisten, die behaupten, den Luftdruck wird es nie geben, er ist nur eine Konstruktion.

Nach Latour haben beide Recht und Unrecht. Beide tappen in die Falle des Universalismus, der nur zwischen ewig und nie entscheiden kann und das Dritte ausschließt. Unsere duale Logik sagt uns, entweder a.) den Luftdruck, den gab es schon immer, den wird es auch weiterhin, ewig geben, unabhängig davon, ob es noch Menschen geben wird oder nicht. Die Menschen haben ihn im 17. Jahrhundert entdeckt. Oder die andere Position, b.) der Mensch konstruiert seine Welt nur, er ist von vorne herein von den tatsächlichen Dingen, der Realität abgeschnitten, das Ding an sich (Kant) kann er nie erkennen. Der Luftdruck ist kein reales Phänomen, sondern hat nur im engen Rahmen der Apparatur Gültigkeit. Beide Positionen schließen sich völlig aus, aber zusammen ergeben sie nach Latour einen adäquaten Realitätsbegriff. Nur durch die Vermischung beider Positionen wird man der Veränderung, die die Dinge mit uns vornehmen und die den Dingen durch uns passieren gerecht. Latour formuliert es so, dass der Luftdruck Boyle passierte, ebenso wie Boyle dem Luftdruck passierte. Es ist also ein zeitliches Ereignis. Eine Vorstellung von Ereignis, die unserem Alltagsverständnis zuwider läuft, da wir nur die eingetretenen Möglichkeiten eines Sachverhaltes sehen und damit aus der Möglichkeit eine Notwendigkeit und ein Gesetz machen. Heidegger umschrieb dieses changieren zwischen aktiv/passiv, zwischen Subjekt/Objekt damit, dass der Mensch die Welt hervorbringe. Es ist jener kleine Sprung, der Trennung der komprimierten Luft aus dem Weltgefüge, der den Luftdruck einmal als konstruiert und einmal als entdeckt erscheinen lässt. Mit Latours These vom Hybrid zwischen Subjekt und Objekt, kommt dem Menschen auf einmal eine ganz andere Verantwortung zu, denn er entdeckt die Objekte nicht nur, er konstruiert sie auch, er ist für seine Welt verantwortlich. Hybride sind Zwischenwesen, sie haben menschliche und nicht-menschliche Anteile, zum Teil sind sie in der Gesellschaft und zum Teil in der Natur beheimatet. Nach Latour sind die meisten Dinge und wir selber Hybriden. Denn sieht man die Trennung Natur/Gesellschaft als künstlich an, so haben alle Wesen Attribute, die vormals eindeutig einer Seite entsprungen schien. Alles ist dann gesellschaftlich und natürlich bedingt.

### 3.3.2 Der gesellschaftliche Anteil der modernen Verfassung

Der Leviathan, der von Thomas Hobbes einem Zeitgenossen Boyles entworfen wurde, bildet wohl die bekannteste theoretische Herleitung der Demokratie. Der Leviathan besteht aus dem gebündelten Willen aller nackten Staatsbürger, die aus freier Entscheidung, ihre Macht auf ihn übertragen. Sie tun dies aus purem Selbsterhaltungstrieb heraus, da der Stärkste und Klügste von zwei Anderen aus dem Hinterhalt gemeuchelt werden kann. Hobbes beschreibt den Leviathan als quasi menschliches Wesen, dessen Seele der Herrscher und dessen

Gliedmaßen die Beamten sind. Der Leviathan hat das Gewaltmonopol. Nur er kann an Hand von Gesetzen bestrafen. Der Leviathan bezieht seine Willensbildung aus Meinungen die im demokratischen Prozess ihren Ausdruck finden. Es sind nur diese Meinungen, die Legitimität beanspruchen können, kein Gott, kein König und erst recht keine Naturgewalten begründen einen Anspruch. Hobbes forderte die Unterstellung der Kirche unter den Staat. Diese Ausschließlichkeit und Radikalität ist auf die Bürgerkriegswirren der damaligen Zeit zurückzuführen, während derer sich jeder Mensch auf eine andere Autorität berief. Diesem Zustand wollte Hobbes ein Ende setzen, weswegen ihm Boyles Ansatz mit seiner Berufung auf natürliche Phänomene so widerstrebte. Wesentlich ist dieser universell gedachten Konstruktion des Leviathan, dass er aus sprachfähigen Wesen bestehend, die ihrer Stimme Gehör verschaffen können, gedacht ist. Die Konstruktion des Leviathan ebenso wie die der Demokratie schließt also nicht sprachfähige Wesen oder nicht-menschliche Wesen weitgehend aus. Vom Kollektiv aus menschlichen und nicht-menschlichen Wesen, welche sich gegenseitig beeinflussen, als Ereignisse einander passieren, wird in der modernen Verfassung nur die Hälfte berücksichtigt. Es wird so getan, als ob die vielen Dinge, Pflanzen usw. an unserer Wirklichkeit nicht mitbauten. Die Wirklichkeit der nicht-menschlichen Wesen resultiert in der Moderne hauptsächlich aus den Eigentumsrechten für die menschlichen Wesen. Der Leviathan repräsentiert nur die menschlichen Wesen.

Ebenso wie der Vogel von Boyle den Luftdruck repräsentierte - der Vogel ‚sprach‘ für den Luftdruck - so ist auch der Leviathan der Repräsentant der Staatsbürger. Die Verwendung des Begriffs des Repräsentanten macht die Symmetrie der modernen Verfassung deutlich. Der Repräsentant macht aus einem singulären Ereignis eine allgemeingültige Wahrheit. Der Leviathan hat allgemeine, universale Gültigkeit, als ob die Menschen mit einer Stimme sprächen. Der Repräsentant ist immanent, weil nur konstruiert, ein künstliches Gebilde, er ist aber auch transzendent, denn er übersteigt sowohl den Willen des Einzelnen, als auch die eng lokalisierte Versuchsvorrichtung unendlich. Erst durch die Anerkennung der Repräsentanten und ihrer Transzendenz konnte die Idee universaler Gesetzmäßigkeiten sowohl in der Natur, als auch in der Gesellschaft sich durchsetzen und gesellschaftskonstituierend werden.

### 3.3.3 Der gesperrte Gott

Den Verlauf dieser Explosion, welche die Neuzeit hervorbrachte und die Trennung zwischen Natur- und Gesellschaft bewirkte, begleitete die Säkularisierung. Wenn sich die Moderne durch ein Merkmal besonders definiert, so ist es die Aufgeklärtheit, die Abkehr von allem

Aberglauben. In der Auffassung der modernen Gläubigen hat die Trennung zwischen Natur und Gesellschaft Gott soweit verdrängt, dass er keinen Einfluss auf den Alltag mehr hat. Vorstellungen der Vorbestimmtheit (Schöpfung) wurden zugunsten der Idee der Freiheit (Konstruktion) verdrängt, welche ja Voraussetzung für demokratische Willensbildung darstellt. Die Götter wurden aus der prinzipiell wissenschaftlich erklärbaren Welt vertrieben

„Aber eine vollständige Entfernung Gottes hätte die Moderne einer kritischen Ressource beraubt, die geeignet war, ihr Dispositiv zu vervollständigen. Die Zwillingen Natur und Gesellschaft hätten im Leeren gehangen, ohne dass im Konfliktfall zu entscheiden gewesen wäre, welche der beiden Regierungshälften die Oberhand behalten sollte. Schlimmer noch, ihre Symmetrie wäre allzu deutlich in Erscheinung getreten. Wenn ich mit der zweckmäßigen Fiktion fortfahren darf, dass die Verfassung der Moderne von bewussten Akteuren geschrieben wird, die mit Willen, Weitblick und Klugheit begabt sind, dann sieht es so aus als hätten die Modernen den gesperrten Gott auf die selbe Weise verdoppelt wie Natur und Gesellschaft. Seine Transzendenz entfernte ihn unendlich, so dass er weder das freie Spiel der Natur noch der Gesellschaft störte, aber man behielt sich trotzdem vor, diese Transzendenz anrufen zu können, falls die Gesetze der Natur mit denen der Gesellschaft in Konflikt geraten sollten. So konnte der moderne Mensch atheistisch sein und religiös bleiben. Er konnte in die materielle Welt einfallen, frei die soziale Welt neu schaffen und brauchte sich trotzdem nicht als von Gott und der Welt verlassenes demiurgisches Waisenkind zu fühlen.“ (Latour 1995, 48)

Sobald jedoch jemand eine Verwicklung Gottes in die Welt annimmt, wird ihm unterstellt, abergläubisch zu sein.

Betrachtet man den Vorwurf des Aberglaubens genauer, so stellt man fest, dass im Aberglauben Meinungen (die Währung der Gesellschaft) und Tatsachen (die Währung der Natur und Dinge) auf das Engste verwoben sind. Er hat aber in der modernen Verfassung als Meinung keine Gültigkeit, da er sich im Gegensatz zu moralischen Behauptungen auf behauptete tatsächliche Entitäten (wie z.B. Geister) beruft. Aber auch als Tatsache geht er nicht durch, da sich seine Behauptungen im Labor nicht konstruieren lassen. Religion beansprucht also immer beide Seiten der modernen Verfassung, deshalb hat sie in ihr keinen Platz und wird als Transzendenz auf einem weltentfernten Sockel postiert.

Für Latour sind die genannte Trennung sowie die Gottessperrung korrespondierende Elemente der modernen Verfassung.

### 3.3.4 Die moderne Verfassung ist paradox

Durch die Trennung entsteht die Täuschung, dass nicht-menschliche Wesen einerseits keinen Einfluss auf Politik hätten, und dass sie andererseits auch nicht in deren Verantwortungsbereich fallen würden. Tatsächlich wären Gesellschaften ohne die vielen Dinge oder nicht-menschlichen Wesen instabil. Diese sind das Band, welche die Gesellschaft zusammenhalten. Gesellschaften treten durch die Dinge, die Infrastruktur miteinander in Beziehung, die Dinge bilden das Netz welches eine Gesellschaft zusammenhält. Die moderne Verfassung legitimiert eine Politik, die auf dem Ausschluss der Dinge basiert. Latour bezeichnet diesen Widerspruch als die erste Paradoxie.

Die symmetrische Täuschung dazu besteht in dem Glauben, dass Politik und Werte keinen Einfluss auf die Entstehung von Tatsachen haben dürften und hätten. Dass ein Wissenschaftler jedoch gleichzeitig auch Politiker sein muss, zeigt sich in der Aquirierung von Mitteln, in der Mobilisierung von Kollegen, in der Lobbyarbeit aber auch in der Notwendigkeit der Weiterverbreitung von Ergebnissen, damit sowohl der Wissenschaftler, als auch die Ergebnisse sich durchsetzen können. Der Sachverhalt, dass Wissenschaft nur bestimmte Möglichkeiten wahrnimmt liegt im Machterhalt begründet. Macht ist jedoch die Währung der Politik. Im Sinne der modernen Verfassung soll Wissenschaft die Natur entdecken und darf sie in keinem Fall konstruieren. Wissenschaft ist, nach der modernen Verfassung, durch den Ausschluss von Politik definiert. Jener Widerspruch ist die zweite Paradoxie.

#### Erstes Paradox

Die Natur ist nicht unsere Konstruktion: Sie ist transzendent und übersteigt uns unendlich.	Die Gesellschaft ist unsere freie Konstruktion: Sie ist unserem Handeln immanent.
---	---

#### Zweites Paradox

Die Natur ist unsere künstliche Konstruktion im Labor: Sie ist immanent.	Die Gesellschaft ist nicht unsere Konstruktion: Sie ist transzendent und übersteigt uns unendlich.
---	---

### 3.3.5 Die alltägliche Praxis und die Technik

Sieht man sich die moderne Verfassung an, so könnte man daran zweifeln, überhaupt Handeln zu können. Tatsächlich gehen wir tagtäglich mit Dingen um und genauso wie Naturwissenschaftler bestechlich sind, stolpern Geisteswissenschaftler und folgen dem Gesetz der Schwerkraft. Unser ganzer Alltag ist mit Mischwesen, Hybriden aus Natur und Gesellschaft bevölkert. Das Kollektiv aus menschlichen und nicht-menschlichen Wesen funktioniert auf Grund von Vermittlung zwischen den beiden Polen. So funktioniert die Luftpumpe ebenso wie der Fabrikarbeiter (wie es in ‚modern times‘ mit Charlie Chaplin so schön dargestellt wird). Sein Buch ‚Der Berliner Schlüssel‘ widmet Latour Beispielen dieser Vermittlung. Nicht-menschliche Wesen bekommen dort menschliche Züge, und Menschen müssen sich mit den sie umgebenden technischen Vorrichtungen arrangieren. Die nicht-menschlichen Wesen haben ebenso die soziale Aufgabe am sozialen Band des Kollektivs zu knüpfen, wie es Menschen emotionslos als Teil einer Maschinerie aufrecht erhalten. Beide Pole interagieren und verändern sich durch diese Interaktion. Wenn man dies jedoch vergisst, weil man sich z.B. zu sehr mit Wissenschaft beschäftigt oder auf die moderne Verfassung eingeschworen ist, gerät man in Gefahr den Realitätsbezug zu verlieren. Alles was man wahrnimmt, kann dann als beliebige Ausgeburt des Geistes erscheinen oder genauso inhuman als durch unsere Vorstellung von Evolution geprägter Darwinismus. Hat man die Trennung akzeptiert, so sind Körper und Geist geschieden. Ihre Gefahr für den Alltag besteht darin, dass Begriffe wie Liebe, Verantwortung als Chemismus interpretiert werden und von ihrer Funktionalität her gesehen werden. Das Menschliche ist aber eben das Zusammenspiel von Emotion und Vernunft. Die Trennung greift also ebenso den Glauben wie auch den Alltag an.

Grenzt man den Alltagsbegriff von einer Sphäre der Wissenschaft ab, so weist Latour einen Wahrheits- oder Realitätsbegriff dem Alltag zu. Wissenschaft ist durch die Trennung blind für die Realität geworden.

### 3.4 Der Beitrag des Ansatzes für die Umweltdiskussion

Diese Paradoxien haben Auswirkungen auf Handlungsmöglichkeiten, mit denen wir Umweltproblemen begegnen können. Geht man vom modernen Verständnis aus, das die Trennung akzeptiert, so wird man die Lösung für Umweltprobleme bei den Naturwissenschaften und der Technik suchen. Natur gehört ja zur Objektwelt und muss als

Tatsache mit Laboratoriumsmethoden gelöst werden. Verbrennung ist ein Paradebeispiel, wie mit technischen Vorrichtungen das Abfallproblem gelöst werden soll. Die aktuelle Diskussion bestätigt jedoch die Annahme Latours, dass Natur ebenso unterschiedlichen Meinungen unterliegt, weil auch sie konstruiert ist. Latour kritisiert nun, dass versucht wird, dem entstehenden Dilemma, der zunehmenden Verwirrung durch noch stärkere Trennung der Bereiche zu begegnen. Statt dessen fordert er, den Paradoxien Rechnung zu tragen, und Tatsachen und Meinungen ineinander fallen zu lassen. Den entstandene Hybrid nennt er *Faitiches*.

„Der Neologismus *Faitiche* ist eine Kombination aus Fakt (*fait*) und Fetisch (*fetiche*), und stellt klar, dass beiden ein Element der Fabrikation gemeinsam ist. Anstatt Fetische gegen Fakten ins Feld zu führen oder Fakten als Fetische zu denunzieren, soll die Rolle der Akteure in allen Aktivitätstypen ernst genommen und damit der Begriff des Glaubens überflüssig werden.“ (Latour 2000, 374)

Ebenso wie der Begriff des Glaubens würde damit auch der des Wissens in **einer** Einstellung zur Wirklichkeit aufgehen. Man kann sich diese Wahrnehmung der Wirklichkeit wie der Blick auf eine Münze in ihrer Dreidimensionalität vorstellen, von der man bisher nur eine Seite sah.

Durch die Einführung dieses Neologismus erhofft sich Latour mehr Achtsamkeit sowohl in der Äußerung und Produktion sogenannter Meinungen wie auch Tatsachen.

### 3.4.1 Konsequenzen für den Nachhaltigkeitsbegriff

Ausgehend von der Infragestellung der Dichotomie Natur-Geist und Subjekt-Objekt leitet Latour ein eigenes Begriffssystem ab. Während in der alten Trennung zwei Bereiche entstanden sind, die sich nicht überschneiden dürfen, sollen die neuen Wortschöpfungen dem Doppelcharakter der Welt gerecht werden. Natur ist dann z.B. nicht mehr nur Objekt, sondern hat eine eigene Realität, die es immer wieder neu in Interaktion zu erfahren gilt. Der Naturbegriff als Abstraktum wird ganz aufgehoben und durch viele Naturen ersetzt, die zur Gruppe der nicht-menschlichen Wesen gehören. Die Mitglieder des entstandenen Kollektivs aus menschlichen/nicht-menschlichen Wesen bezeichnet Latour mit dem Begriff *Hybride*, da sie Mischformen aus Natur und Gesellschaft sind, eigentlich schon immer gewesen sind, solange man sich nicht den Modernen zugeordnet hat. Damit eröffnet sich eine neue Perspektive auf den Nachhaltigkeitsbegriff, der ja in der Diskussion an der willkürlichen Gewichtung von ökologisch einerseits und sozial sowie ökonomisch andererseits leidet. Latour visiert durch Hinterfragung der genannten Trennung einen Wirklichkeitsbegriff an, der

Gegenstand öffentlicher Diskussion sein soll. Er erhofft sich dadurch die Erarbeitung eines Bildes der Welt, in der wir leben wollen und will dieses nicht Experten überlassen, die ja zwei Wirklichkeitsbereiche geschaffen haben, denen aber dadurch der Begriff der Wirklichkeit entglitten ist. Diese Mitforscher wie Latour sie nennt und zu denen eben nicht nur Spezialisten gehören, streiten dann über ihre Bilder von Natur. Latour zitiert als Beispiel Francois Mitterand, der sagte, dass Pflanzenfresser nun wieder Pflanzenfresser seien. Damit wird **eine** Wirklichkeit gewonnen, die durch ihre Plastizität und Realität Forderungen stellt. Es bedeutet gleichzeitig eine Überbrückung der Kluft zwischen Sprache und Wirklichkeit, welche Möglichkeiten und damit Freiheiten des Experimentierens eröffnet.

### 3.4.2 Achtsamkeit statt Freiheit

Die akademische Fragestellung, wie man die Bereiche Sprache und Wirklichkeit und Natur und Gesellschaft kompatibel machen kann, wird um eine Grundhaltung ergänzt, die Latour mit Achtsamkeit beschreibt.

Der Gesellschaft bieten sich durch die moderne Verfassung eine noch nie dagewesene Freiheit, deren Kehrseite die Verantwortungslosigkeit ist. Diese Rücksichtslosigkeit wird durch die Widersprüchlichkeit der modernen Verfassung verdeckt.

Es ist die Verleugnung des jeweils anderen Bereichs, welche dem Menschen ein großes Maß an Freiheit, aber auch eine unkontrollierte Vermehrung dieser Hybriden beschert. Er braucht auf die Hybriden nicht zu achten, denn sie sind ja bloß Objekte, aber er braucht auch nicht auf die Meinungen achten, diese sind ja nur subjektiv. Die Trennung Gesellschaft/Natur ist also Ursache von Verwirrung, da sie die beiden Wissenschaftssparten Natur- und Geisteswissenschaften, aber auch die beiden Gesellschaftsbereiche Technik und Politik vor unlösbare Probleme stellt. Latour erklärt dies an Hand der beiden Paradoxien, die unsere Gesellschaft begründen. Gleichzeitig enthebt die moderne Verfassung den Einzelnen jeder Legitimierung. Wird er als Subjekt in die Verantwortung genommen, ist er nur noch Gattungswesen, das Objekt seiner Begierden ist. Soll er sich hingegen als Teil einer Menschenmasse Regeln unterwerfen, die sich aus der Begrenztheit der Erde ergeben, so pocht er auf die Freiheit, die ihn erst zum Menschen macht und welche unbegrenzt gedacht ist. Diese Konsequenzen erwachsen daraus, dass Naturwissenschaft möglichst von allem Subjektivem gereinigt werden soll, und die Gesellschaftswissenschaft die Objekte, welche die Gesellschaft zusammenhalten als nicht verfassungsrelevant ansehen.



Der Ansatz Latours knüpft an der Vorstellung an, die sich die Moderne von der Welt macht. Er rückt den Umstand ins Licht, dass die Vorstellung von Welt sowie ihre Realität untrennbar verbunden sind. Er nennt seine Schrift ‚Wir sind nie modern gewesen‘ bewusst ein Essay, denn Theorien arbeiten immer mit abstrakten Setzungen, wie z.B. der Natur – Geist Dichotomie, die sie von der Realität entfernen. Mit dem Versuch eigene Definitionen auszuarbeiten, Sprache ist schließlich unser Hauptvermittler, baut er an einer Utopie, die auf das engste mit dem Alltag verbunden ist.

### 3.4.3 Implikationen für das Abfallthema

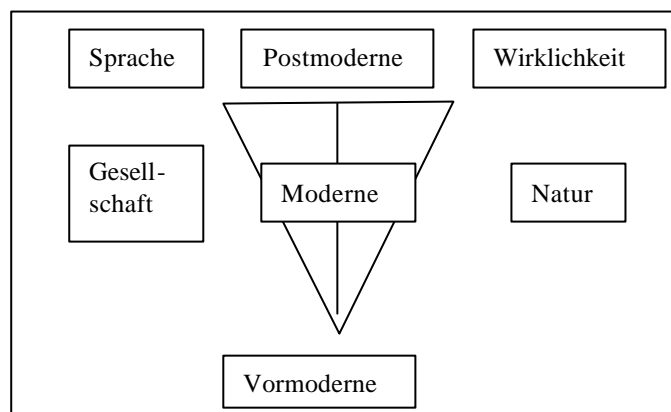
Mit der Grundthese ‚Wir sind nie modern gewesen‘ zweifelt Latour die Trennung der Moderne in zwei Geltungsbereiche an: Gesellschaft und Natur. Die Vorstellung, dass es eine unabhängige ‚Natur‘ gebe, die man entdecken kann und eine ‚Gesellschaft‘, die konstruiert sei, begründet den modernen Staat. Natur wird, als Tatsache, in Laboratorien entdeckt und Gesellschaft im Parlament mittels Meinungen (demokratische Meinungsbildung) konstruiert. Damit wird Wirklichkeit in zwei Realitätsbereiche getrennt, die durch Abstraktion sich ausschließende Eigenschaften zugesprochen bekommen. Latour behauptet nun, dass die Modernen sich und andere täuschten, als sie sich, im Zuge der Aufklärung, von den Verstrickungen der Vormoderne lösen wollten. So funktionieren die Politik unter Ausschluss der Wissenschaft. Und die Wissenschaft unter Ausschluss von Politik. Ein abfallrelevantes Beispiel ist die Konsumentensouveränität. Der Mensch erfüllt demnach eine Doppelrolle. Einerseits ist er mündiger Staatsbürger, der Souverän, der quasi nackt und aus freiem Willen entscheidet. Andererseits ist er Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen, dessen handlungsbestimmende Bedürfnisse nach anderen Objekten erforschbar sind, und denen er ausgeliefert ist.

Latour bemüht sich nun um die Beschreibung einer ungespaltenen Wirklichkeit und kreiert zu diesem Zweck Worte, die Eigenschaften beider Seiten (Natur und Gesellschaft) zusammenführen. Insbesondere das Kollektiv menschlicher und nicht-menschlicher Wesen ist als Metapher für diese Arbeit wichtig, da es eine Bindung an die Dinge unserer Umgebung unterstellt. Eine Bindung, die in der Postmoderne ganz aufgehoben zu sein scheint.

Ebenso wichtig für diese Arbeit wie die vormoderne Sichtweise auf den Eintrittsbereich des Abfalls ist die Latoursche Perspektive auf den Wiedereintrittsbereich des Abfalls in die Wahrnehmung, die Umweltverschmutzung. So lässt sich Latours Theorie als Nachvollzug einer Diskursänderung, die sich mit dem Eintreten der Umweltverschmutzung in das öffentliche Bewusstsein eingestellt hat, auffassen. Mit Allergien, Krebsgefahren, dem

Reaktorunfall in Tschernobyl und anderen gesundheitlichen Gefährdungen wird die moderne Trennung als Täuschung offenbar, ja das Gefühl der Selbstgefährdung lässt sich nicht mehr verdrängen, auch wenn es geleugnet wird. Die wissenschaftliche Meinung wird von Nichtexperten nicht mehr als Tatsache akzeptiert, es bilden sich Bürgerinitiativen, die als Lobby der wissenschaftlich argumentierenden wirtschaftlichen Lobby gegenübersteht. Umweltprobleme wie zum Beispiel das Ozonloch sind als Hybriden erkennbar. Sie sind einerseits konstruiert, wir schaffen unsere Natur, und andererseits als Tatsache nur mit Laborausrüstung nachweisbar.

Abbildung 1:  
Vormoderne, Moderne,  
Postmoderne



Latour wehrt sich gegen die Etikettierung postmodern für seinen Theorieansatz, er beansprucht für sich eine vormoderne Sichtweise. Inhaltlich bedeutet das, dass er Sprache die Funktion der Vermittlung zwischen Wirklichkeit und Vernunft zubilligt. Die verfassungsgemäße Festschreibung der modernen Trennung in die Bereiche Natur und Gesellschaft führt in der Postmoderne zu einer Trennung von Sprache und Wirklichkeit.

An Hand der Theorie Latours werde ich im folgenden Kapitel eine Abgrenzung von Vormoderne, Moderne und Postmoderne vornehmen.

Was sich auf gesellschaftlicher Ebene als ein geistesgeschichtlicher Prozess der Modernisierung darstellt, entspricht auf persönlicher Ebene einer Veränderung von Weltbildern. Als Konzept für den Begriff Weltbild eignet sich der Ansatz von Luc Ciompi, da er die zentralen Begriffe für die Behandlung des Abfallthemas Wahrnehmung, Emotionen und Abstraktion in einen unmittelbaren Zusammenhang stellt. Abfall ist in seiner Abhängigkeit vom Beobachter ein Wahrnehmungsproblem. Die Wahrnehmung von Mitwelt wiederum wechselt mit den ihr entgegengebrachten Emotionen. In Bezug auf die Beobachtbarkeit von geistesgeschichtlichen Prozessen, konkret: der Modernisierung, sind wiederum die

Abstraktionen relevant, die selbst einer Veränderung von Weltbildern unterliegen. Hierin ist auch der Grund zu sehen, warum sich Latour, zum Vergleich zweier Weltbilder, der Moderne und der Vormoderne eigener Sprachschöpfungen bedient. Jede Sprache transportiert ihre eigenen Bilder und Abstraktionen. Es ist die gleiche Methode, der sich auch Grassmuck/Unverzagt mit der Metapher des Abfalls als dritte Natur, oder Faßler mit dem Perspektivenwechsel in Hinblick auf die Zeitachse der Moderne bedienen, um die postmoderne Gefährdung durch den Abfall einsichtig zu machen.

## 4. Vormoderne, Moderne, Postmoderne

### 4.1 Die Affektlogik von Luc Ciompi

Luc Ciompi vertritt einen Ansatz, welcher auf ein geschlossenes Weltbild hinaus läuft. Eine je eigene, aber unhintergehbare Verknüpfung zwischen Emotionen, Vernunft und Wahrnehmung lässt jeden Menschen in seinem eigenen Universum leben. Wobei ein gleicher kultureller, zum Beispiel moderner Hintergrund ähnliche Weltbilder hervorbringt. In Bezug auf unseren Kulturkreis bedeutet dies, dass wir die gleichen Abstraktionsschritte in unserer Sozialisierung mitgemacht haben. Wir sind gezwungen, uns mit der wissenschaftlichen Trennung von Natur und Gesellschaft auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist jedoch von unserer emotionalen Einstellung geprägt. Ciompi behauptet nun, dass jegliche Abstraktion emotional oder genauer affektiv gesteuert wird.

So „kann nämlich jede Abstraktion mit Gewinn auch als Auszug von Invarianz aus Varianz, also als Erfassen einer versteckten Gemeinsamkeit in einer vorher nur als ungeordnetes Durch- und Nebeneinander wahrgenommenen Vielfalt verstanden werden. Abstrahere bedeutet ja wörtlich nichts anderes als ausziehen oder abziehen, und in der Tat wird bei jeder Abstraktion etwas Gemeinsames aus einer Vielfalt gewissermaßen herausgezogen und zu einem neuen Oberbegriff verdichtet.“ Und weiter: „Die mit jedem Auszug verbundene lustvolle Entspannung hängt eng mit dem Begriff der Komplexitätsreduktion zusammen.“ (Ciompi 1997, 117)

Ciompi nennt damit, ebenso wie es Nietzsche (siehe unten S.40) getan hat, das Lustvolle am Abstrahieren als eine Triebfeder dafür. Ciompi begründet diese Verknüpfung von Emotion und Kognition mit der hirnpfysiologischen Nähe beider Steuerungsprozesse. In Anlehnung an Jean Piaget geht er davon aus, dass emotionale Disposition und kognitive Inhalte parallel gelernt werden. Denken ist dann Probedenken und Handeln Probedenken. Für die Verknüpfung von Denken und Handeln stellt er folgende Thesen auf (Ciompi 1997, 94ff):

- Affekte sind die entscheidenden Energielieferanten oder Motoren und Motivatoren aller kognitiven Dynamik.
- Affekte bestimmen andauernd den Fokus der Aufmerksamkeit.

- Affekte wirken wie Schleusen oder Pforten, die den Zugang zu unterschiedlichen Gedächtnisspeichern öffnen oder schließen.
- Affekte schaffen Kontinuität; sie wirken auf kognitive Elemente wie ein Leim oder Bindegewebe.
- Affekte sind wichtige Komplexitätsreduktoren.

Die Geschlossenheit eines Weltbildes ergibt sich nun daraus, dass die Verknüpfung von Emotion und Kognition darüber entscheidet, was wahrgenommen wird. Wir haben es also nicht mehr mit einer universalen Logik zu tun, sondern nach Ciompi mit ebenso vielen Logiken, wie es Emotionen gibt. Wobei die Hauptlogiken die Liebeslogik, die Angst-, die Freuden-, die Wut- und die Trauerlogik sind. Die Wahrnehmung von Welt erfährt also jederzeit eine emotionale Färbung sowie eine abstrakte Überformung. Ciompi zeigt, wie zum Beispiel Verliebte alles in Hinsicht auf das Objekt ihrer Liebe betrachten, wie für Trauernde alles in einen schwarzen Flor gehüllt ist, wie Ängstliche alle Gegebenheiten als einen weiteren Beweis für die Begründetheit ihrer Ängste nehmen. Diese Logiken sind gegenüber Kritik von außen relativ immun, sie sind autologisch, systemisch, geschlossen (siehe Systemtheorie nach Luhmann, Nebelung 2003, Band 5).

Weltbilder bestimmen den Grad der Übereinstimmung mit unserer Mitwelt. Was emotional ausgeklammert bleibt, fällt ab, wird nicht oder nur indifferent und auch ohne kognitiven Sinnbezug wahrgenommen: Dies ist Abfall in seiner allgemeinsten Definition. Auch Michael Thompson geht in seiner „Theorie des Abfalls“ davon aus, dass Abfall quasi die Kehrseite der Kultur ist, ohne die sie gar nicht funktionieren könnte. Es liegt auf der Hand, nur dem Menschen eigentümliches, wie Weltbilder, Kultur, Abfall und Vernunft, auf einen Ursachenzusammenhang hin zu untersuchen. Die Vermutung, dass die Loslösung vom Abfall so tief verschüttet im menschlichen Erfahrungsschatz liegt, man als Beobachter also kaum an ihn heran kommt, macht die Hypothese, dass es ein Erlernen der Verdrängung von Abfall in der Geschichte gab, wahrscheinlich.

Latour behauptet ja, dass modern zu sein, eine Eigenart einer wissenschaftlichen Kultur im europäischen Sinne ist. Modernität ist gewissermaßen eine Einstellung zur Welt, ein Weltbild, dass Abfall aus- und einschließt. Gerade das Thema Abfall zeigt, wie schwer es ist, sich fremde Weltbilder gegenwärtig zu machen. Beschreibt man das eigene Weltbild zählt für einen selbst positive, negative Eigenschaften auf, so wird man das vergessen, was man vergessen hat, den Abfall. Nimmt man nun noch die Prämisse Latours hinzu, dass unser

Weltbild untrennbar mit der Welt **verstrickt** ist, so wird die Schwierigkeit offenbar, verschiedene Kulturen zu vergleichen. Geht man von der Einstellung aus, dass doch jeder Gedanke denkbar ist, so vergisst man die Verwobenheit von Sprache und Wahrnehmung. Um also andere Weltbilder vorstellbar zu machen, muss man sich der Sprache der Metaphern und Analogien bedienen. Ich erhoffe mir davon, eine Vorstellung zu gewinnen, wie es zu einer Einstellung, die ja eigentlich keine ist, gegenüber Abfall kam. Wie kam es zu einer **Entbindung** von Gegenständen, so dass diese quasi nicht mehr wahrgenommen werden, dass sie nicht mehr emotional besetzt oder kognitiv sinnbesetzt sind und ihnen gegenüber sprachlich, intersubjektiv auch keine Einstellung mehr abgefragt werden kann?

## 4.2. Weltbilder und die Genese von Abfall

Es gilt nach wie vor die Moderne gegen die Postmoderne und die Vormoderne abzugrenzen, um den modernen gesellschaftlichen Mechanismus aufzuzeigen, der durch eine Veränderung der Weltbilder, die Vermehrung von Abfall bewirkt hat. Wobei die Vormoderne die Zeit, in der es keinen Abfall gab, und die Postmoderne die Zeit, in der alles zu Abfall geworden ist, symbolisieren. Aus der Latourschen Theorie ergibt sich eine analytische Abgrenzung dieser Zeitepochen. Die Vormoderne ist demnach dadurch gekennzeichnet, dass sie Natur und Gesellschaft nicht trennt. Für sie besteht die Welt ganz selbstverständlich aus Hybriden. Die Moderne behauptet, es gäbe keine Hybriden, vermehrt sie aber unaufhörlich und vermittelt zwischen den beiden vorher streng getrennten Polen, also eine Selbsttäuschung. Die Postmodernen haben den Versuch der Vermittlung aufgegeben und nehmen dadurch eine Grundhaltung gegenüber der Umwelt ein, die alles zu Abfall werden lässt.

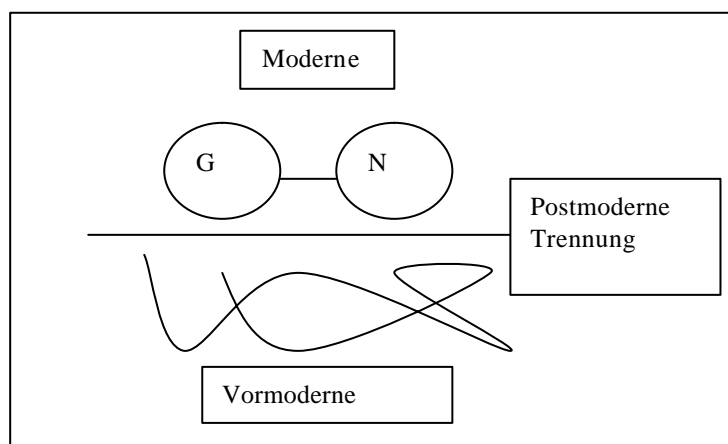


Abbildung 2: Die postmoderne Trennung (Abgeändert nach Latour 1995, 20)

„Was zunächst nur eine Unterscheidung war, dann eine Trennung, dann ein Widerspruch, dann eine unüberwindliche Spannung, wird jetzt auf die Ebene der Inkommensurabilität gehoben.“ (Latour 1995, 81) Und weiter: „Die Postmodernen halten sich noch für modern, denn sie akzeptieren die totale Zweiteilung zwischen der materiellen und technischen Welt einerseits und den Sprachspielen sprechender Subjekte andererseits – und vergessen so die untere Hälfte der modernen Verfassung. Oder sie finden Gefallen nur am hybriden Charakter freischwebender Netzwerke und Collagen – und vergessen so die obere Hälfte dieser selben Verfassung.“ (Latour 1995, 84)

Nach der Theorie von Ciompi lässt sich die postmoderne Trennung auch als eine Trennung zwischen Emotion und Kognition übersetzen. So zitiert er Manfred Wimmer: „Emotions without cognitions are blind and cognitions without emotions are empty.“ (Wimmer zitiert nach Ciompi 1997, 271) Völlige Trennungen (von Gesellschaft und Natur, von Kognition und Emotion) erzeugen Leere (des Inhalts, der Erfahrung), da keine verbindende, sinnvolle Vermittlung des Getrennten möglich ist. Keine Trennung ist blind, da keine Unterschiede (von Natur und Gesellschaft) erkennbar sind: Sieht man nur Hybride, gibt es keinen Abfall. Sieht man nur auf die Trennung, so ist alles leer, und alles ist zu Abfall geworden. Dann gibt es niemanden (nichts) mehr – im Sinne Ludwig Kuchenbuchs (siehe oben S.19) -, dem der Postmoderne in Pflichten verbunden ist, er ist völlig ungebunden (frei).

Ich werde die Vormoderne und die Postmoderne als Folien benutzen, um einen Entbindungs- und Entwertungs-Prozess aufzuzeigen. Während ein Prozess eben nicht durch scharfe Grenzen gekennzeichnet ist, dient eine idealtypische Beschreibung dieser beiden Zeithorizonte dazu, ein mehr an Abfall, welchen die Moderne produziert, erklären zu können. Der vermutete Zusammenhang zwischen einem geistesgeschichtlichen Prozess und der Genese von Abfall gilt es, an Hand verschiedener Etappen der Entwertung von Umwelt/Mitwelt zu belegen. Die nachzuzeichnende Entwicklung ist also ein Entwertungsprozess, der zur Bindungslosigkeit führt. Als Konsequenz der Unmöglichkeit andere, geschlossene Weltbilder zu beschreiben, können nur Schritte weg von der Vormoderne und hin zur Postmoderne aufgezeigt werden, jedoch nicht die Zeitepochen in Reinform. Beginnen wir mit dem Zeitalter der Verstrickung, der tragödischen Zeit, in der dieser Prozess begann und in der es idealtypisch noch keinen Abfall gab. Mit Latour lässt sich diese These dadurch stützen, dass es noch keine zwei Realitätsbereiche gab. Das heisst, der

Abfall hätte immer zumindest in geistiger Nähe verbleiben müssen, was wiederum eine Bindung implizieren würde, die der Definition von Abfall widerspricht.

### 4.3 Entbindung von Wirklichkeit (eine mögliche Abfolge)

#### 4.3.1 Ästhetisierung des Weltbildes bei Nietzsche

Friedrich Nietzsche beschreibt in „Die Geburt der Tragödie“ die Entstehung des **modernen** Traums. Dionysos kann als Idealtyp des rauschhaften, chaotischen Menschen gelten. Als Gott der Fruchtbarkeit steht er für eine ekstatische Lebensweise, die dem wirklichen Chaos nahe ist. Er ist unmittelbar verstrickt mit seiner Welt. Dionysos repräsentiert die vormoderne **Wirklichkeit** und wird abgelöst von Apollo, der letztlich ideengeschichtlich den Sieg davon trägt. Es ist ein Sieg von Wissenschaft und Kunst über das Tier, aber auch des Urbanen über das Land. Apollo ist die klassische Figur, die den künstlerischen (wissenschaftlichen) **Traum** einer Phantasiewelt träumte, welche durch ihre Schönheit von den weltlichen Verstrickungen absticht. Diesem modernen Traum, einer idealen, geordneten Welt jedoch als einziges Wirklichkeit bzw. Vernunft zuzusprechen, also Traum und Wirklichkeit in ihr Gegenteil zu verkehren, das vollführte Sokrates mit der Schau der ewigen Ideen (Platon). Zurück blieb die Wirklichkeit als ein Schattenreich, als platonische Höhle:

„Wer die Lust einer sokratischen Erkenntnis an sich erfahren hat und spürt, wie diese, in immer weiteren Ringen, die ganze Welt der Erscheinungen zu umfassen sucht, der wird von da an keinen Stachel, der zum Dasein drängen könnte, heftiger empfinden als die Begierde, jene Eroberung zu vollenden und das Netz undurchdringbar fest zu spinnen.“ (Nietzsche 1998, 95) Das Auffinden von Erkenntnis ist ein lustvoller Vorgang. Dabei wird ein Erkenntnisnetz gesponnen, eine neue Welt erobert. Der Traum kehrt sich um. War die Schönheit des Ideellen zuvor den Göttern vorbehalten, die in Visionen zu den Menschen sprachen, so ist die Welt danach idealen Gesetzen unterworfen, die der Mensch entdecken kann. Die schicksalhafte Zeit der Tragödie, in deren Hände man im Guten wie im Schlechten gegeben ist, scheint überwindbar.

Das gesponnene Erkenntnisnetz hat einen Realitätsschein, den der Rausch nicht erreicht. Das Subjekt scheint Zugang zu ewigen Wahrheiten gefunden zu haben. Diese liegen jedoch nicht in der chaotischen Welt um ihn herum, sondern sind nur durch Abkehr von ihr zu erreichen. Nietzsche nennt als moderne Motive die Abkehr vom Tragischen und die Ästhetisierung der Welt. Der ästhetische Blick entdeckt und schafft eine doppelbödige Welt. Dies bedeutet für das Selbstverständnis des Menschen als Teil des menschlichen/nicht-menschlichen



Kollektivs, dass die Selbstverständlichkeit des in der Welt Seins verloren geht. Nach Nietzsche ist es das Schöne, Ideale, was die Griechen lockte, die Welt des Ästhetischen zu entdecken. In der apollinischen Distanz des Ästhetischen wird Natur in die Ideenwelt überführt. Tatsächlich braucht man Metaphern, um ein Gefühl von der Bindungslosigkeit, der Energie des sokratischen Schwungrades, den Funken des Überspringens von Liebe zu Interesse und von dort zu Interessenlosigkeit, zu erahnen. Metaphern sind dann die Traumfiguren (Traum nun im modernen Sinne), die vergessene Zeiten aufleben lassen. Die Folie der Vormoderne repräsentiert das Bild eines Kollektivs menschlicher und nicht-menschlicher Wesen. Die Verstrickungen dieser Zeit lassen keinen widerspruchsfreien Realitätsbegriff zu. Eine Vorstellung von dieser Zeit und ihrem Weltbild kann man durch die Traummetapher bekommen. Geht man von der Prämisse der wirklichen (vormodernen) Verbundenheit und Verstrickung von Natur und Gesellschaft aus, so erscheint die moderne Klarheit als der eigentliche Traum, der durch die Trennung des Kollektivs entstanden ist, und zwei, in sich widerspruchsfreie Realitätsbereiche geschaffen hat, eben Natur und Gesellschaft. Das Prinzip ist tragisch. Die Moderne verwechselt Vermischung und Verstrickung mit Verwirrung. Sie will die Verstrickung durch die moderne Trennung lösen und verwirrt sich dadurch noch mehr.

#### 4.3.2 Ästhetisierung von Natur bei Laxness

Zwei Weltbilder, wie Vormoderne und Moderne, die unterschiedliche Sprachen sprechen, lassen ihre Verknüpfung nur in Metaphern erahnen. Wie man Natur, der man eben noch verfallen war, plötzlich als Objekt ästhetischen Interesses wahrnehmen kann, ist schwer kommunizierbar. Haldor Laxness: „Was für einen Zweck hat es, dass man ein Bild macht, das genau wie die Natur sein soll, und alle wissen, gerade ein Bild kann Natur nicht sein, und soll und darf es auch nicht sein. Wer ist bloß auf den Einfall gekommen, dass die Natur etwas zum Sehn ist? Wer die Natur wirklich kennt, kann sie eher hören als sehn, riechen, ja weiß Gott, und vor allem isst man sie doch. Ganz gewiss ist die Natur vor uns und hinter uns; sie ist über und unter einem, ja, und in einem drin; aber hauptsächlich ist sie doch in der Zeit, verändert sich ständig und gleitet ständig, ist mit jedem Augenblick anders – aber nie in einem viereckigen Rahmen.“ (Laxness 1955, 111)

Die Analogie zwischen dem Bild und einem Weltbild drängt sich auf. Laxness lässt in seinem Buch *Atomstation Kinder der Atomstation und Landkinder* aufeinander treffen. Die Protagonistin hat den Vorteil, in beiden Welten zu leben. Sie bezeichnet die Ästhetisierung von Natur als den ersten Schritt einer veränderten Wahrnehmung. Die Natur wird ihr aus dem

Herz gerissen. Was passiert mit ihrer Körperlichkeit? Man könnte es als den ersten Bruch, im Kollektiv menschlicher und nicht-menschlicher Wesen bezeichnen. Mit dem Motiv der Ästhetisierung ist immer eine ideelle Überformung verbunden. Die Abspaltung ist verbunden mit der Einpressung in eine Kategorie, einer Idealisierung. Latour beschreibt ja die Moderne als eine Ausrichtung der Wahrnehmung auf die beiden Abstrakta Natur und Gesellschaft. Man muss sich diesen Vorgang der Distanzierung von Natur, als einen über Generationen voran getriebenen Prozess vorstellen, bei dem die Kategorie Natur immer weiter in die Sprache und über die Sprache in die Wahrnehmung übergegangen ist. Also eine veränderte Wahrnehmung der Welt durch über Sprache transportierte Abstraktion.

Die Einführung der Ideenwelt und die Distanzierung von Natur ist quasi der Sündenfall in der Entstehung der Kategorie Abfall. Denn hier werden gesellschaftliche und kulturelle Werte geschaffen. Um diese zu sehen und zu ertragen, muss man sie, als in einem fremden Land ansässig betrachten. Man darf sich den Schein der Werte nur aus der Ferne anschauen. Dort sieht man Verheißungen, alles ist in ein helles Licht getaucht und glänzt wie Gold und Diamant. Die Ideen, die dieses Licht ausströmen heißen Ewigkeit, Freiheit, Wahrheit. Kommt man diesem Land als moderner Mensch zu nahe, was dann? Es entsteht das zwiegespaltene Wesen, der Mensch. Denn die Werte sind so stark verinnerlicht, dass das Denken wahn-sinnig wird. Selig sind die geistig Armen. Was einmal zerissen ist, es lässt sich nicht mehr heilen, sagten die Römer.

#### 4.3.3 Verdinglichte Wahrnehmung bei Serres

„In allen Sprachen Europas, im Norden wie im Süden, hat das Wort `Ding`, welche Form man ihm auch gibt, als Ursprung oder Wortstamm das Wort `Sache` (causa), das aus dem juristischen oder politischen Bereich oder der Kritik im allgemeinen geschöpft ist.“ (Michel Serres, zitiert nach Latour 1995, 113) Serres führt den germanischen Begriff thing an, der ja eine Art vermittelnden Gerichtsrat meint. Seiner Betrachtung nach wurde im Laufe der Zeit aus einem diskussionswürdigen Sachverhalt das, was wir heute eine Tatsache nennen würden. Eine Entwicklung, die die Trennung zwischen Tatsachen und Meinungen befördert hat. Heute, in der Moderne wird jeder Unterschied in der Ansicht auf Dinge, in den menschlichen, subjektiven Geist als Meinung zurückverlagert, subjektiviert. Eine Reinigungsarbeit, die das Ding an sich, das Objekt von allen subjektiven Anteilen reinigt. Die Kategorie Ding ist an Abstraktheit kaum zu steigern. In diesem Sinne noch einmal Serres: „Das Empirische, das Fleisch ist der Gipfel der Abstraktion.“ (Michel Serres 1995, 257) Das Ding an sich, die heutige, subjektlose Tatsache ist Ergebnis der naturwissenschaftlichen Anschauungsweise.

Die Distanz zwischen dem Subjekt und der für es unerkennbaren Natur ist unüberbrückbar geworden. Die Dinge sind aus dem Kollektiv (Mensch-Nichtmensch) ausgestoßene, im Laboratorium entdeckte Tatsachen oder reine Objekte geworden. Hier zeigt sich, dass die Trennung Natur-Gesellschaft nicht neutral ist. In dieser Zweiteilung Subjekt/Gesellschaft sowie Objekt/Natur drückt sich ein Herrschaftsverhältnis aus. Der Herrscher kann verfügen, er ist der aktive Part. Die Dinge gehorchen Gesetzmäßigkeiten.

Eine innige, kommunikative Beziehung zu Dingen haben hingegen Sammler (siehe unten der Sammler S.63). Sie nehmen einen Perspektivenwechsel vor und stellen sich selbst als Besucher im Raum der Gegenstände vor. Im Gegensatz dazu sehen Moderne die Gegenstände in ihrem Raum. Sammler sind bei den gesammelten Dingen, geben ihnen Wert, machen aus Abfall Dauerhaftes.

#### 4.3.4 Wahrnehmung des Dings als Ware bei Marx

„Eine Ware erscheint auf den ersten Blick ein selbst-verständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, dass sie ein sehr vertracktes Ding ist voll meta-physischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken. Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, dass sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält. Es ist sinnenklar, dass der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes z. B. wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne.“ (Marx 1972, 85)

Einmal verdinglicht, auf die pure Tatsache reduziert, werden Natur und Ding durch einen gesellschaftlichen Konstruktionsschritt zur Ware. Sie werden sozial überformt. Es wird ihnen ein neuer Bedeutungsinhalt gegeben. Sie werden gesellschaftlich bewertet und stehen damit Entwertungsprozessen offen. Denn mit der Bewertung entsteht unausweichlich die Kategorie der Wertlosigkeit, eben Abfall. Geistesgeschichtlich spiegelt sich dieser Sachverhalt in der Parallelität von Konstruktivismus und Nihilismus. Wenn die Bewertung von Sachverhalten nur noch als sozial konstruiert gilt und nicht mehr aus den Dingen selbst geschöpft wird, werden auch die Bewertungen beliebig. Sprache und Welt sind dann wie in der Latourschen

Definition der Postmoderne getrennt, der Einzelne findet sich in einer irrealen Welt, einem Traum wieder.

#### 4.3.5 Abfall: eine Tatsache ohne Meinung

Die These der sozialen Überformung erklärt relativ gut, warum Menschen im Alltag keine Bindung an Abfall haben. Sobald sich in einer Kultur ein Produktionsverhältnis und damit ein Herrschaftsverhältnis zur Natur eingestellt hat, ziehen Dinge ihre Wertschätzung nur noch aus flüchtigen Konsumgedanken, einer Mode. An einem Produkt nehmen wir in erster Linie seine gesellschaftlichen, diskursiven Attribute wahr. Es ist das Design, welches den Gegenstand mit einem Lebensgefühl, einer Einbindung in die menschliche Gemeinschaft verbindet. Die Abstraktheit, in der wir das Material wahrnehmen, also den natürlichen Anteil von sogenannten Dingen, macht aus Gegenständen, zieht man das Design ab, eine Tatsache ohne Meinung. Mit der Definition des Abfalls als Tatsache ohne Meinung sind wir nach Latourschen Kriterien in der Postmoderne angelangt. Bei dieser Sichtweise auf Abfall sind Natur und Gesellschaft endgültig getrennt. Abfall als Tatsache ohne Meinung ist Ausdruck des dumpfen Unbehagens, welches die Moderne wegen ihres Wissen um die Abfallmengen hat, dieses aber wegen der Verstreutheit der Eindrücke nicht artikulieren kann. Abfall ist Vorbote der Postmoderne in der Moderne, da Sprache und Wirklichkeit nicht mehr zueinander finden.

#### 4.3.6 Postmoderne: die Zeit der Bindungslosigkeit

Postmoderne soll in dieser Arbeit als ein Zeithorizont benutzt werden, in dem alles getrennt und dann zu Abfall geworden ist. Als Abgrenzung zur Vormoderne, in der es idealerweise keinen Abfall gab und zur Moderne, welche als Zeitraum unser Untersuchungsgegenstand ist und eine Mischform aus diesen beiden idealisierten Epochen darstellt. Mischform bedeutet für Abfall, dass zwischen dem Wegwerfen, also dem Eintritt in die Kategorie Abfall und dem Wiedereintritt des Abfalls in die Wahrnehmung als Umweltverschmutzung kein unmittelbarer Zusammenhang gesehen wird.

Ich werde den Begriff Postmoderne im Sinne Latours verwenden, als konsequente Fortführung der Moderne. Konsequente Fortführung meint nicht, dass es irgendwann eine derartige Epoche geben wird, in der Natur und Gesellschaft endgültig getrennt sind, solch einen Zustand kann es nicht geben. Postmoderne kann nur als ein Synonym für das Ende eines geistesgeschichtlichen Prozesses verstanden werden. Denn, wenn die Moderne definiert ist durch Aufklärung, getrennte Wissenschaften, Säkularisierung, Fortschritt usw., so ist ihr

Ende durch eine Aufhebung dieser Ideen gekennzeichnet. Für die Zukunft kann sich der Mensch meist nur die Projektion des Bekannten in die Zukunft vorstellen. Die Postmoderne hypostasiert moderne Tendenzen: Fortschritt und Trennung werden weiter geführt bis zum Umschlag, die Zukunft holt im dialektischen Sinne nach, was sie in der Moderne versäumt hat. Die Zukunft der Moderne und des Fortschritts ist der Abfall, zum Beispiel die Wiederkehr in Form von Gift: „Es (das Gift, Anm. des Verf.) kann nicht als Vergangenheit abgelagert werden, da seine zerstörende Produktivität alle potenziellen Gegenwarten betrifft, also eine zeitlich nicht fixierbare Zukunft.“ (Faßler 1991, 230) Der Abfall der Postmoderne wird zum negativen Horizont der Moderne. Aus der postmodernen Perspektive erscheint dann die Moderne als riesiges Abfallproduktionssystem oder Entwertungsmaschinerie. Aus postmoderner Perspektive kann man mahnen, dass das Chaos größer ist als das System und es sogar stützt. Der Abfall erzwingt einen Perspektivenwechsel oder umgekehrt: Durch einen Perspektivenwechsel wird die Sicht auf den Abfall frei. Der Fortschritt kann ihn nicht mehr technisch-wissenschaftlich eindämmen, sondern vermehrt ihn.

Das lineare Geschichtsbild, der sich vollführenden Trennung lässt sich durch 'science fiction' darstellen. Der Mensch im luftleeren Kosmos, von der Erde getrennt, ein quasi freier Geist. Dieser Geist bestimmt, was wertvoll ist und was Abfall ist. Am Ende bleibt er selbst als einzig Wertvolles übrig. Es ist dies eine Folge der Entwicklung, dass durch die Trennung Meinungen immer mehr der Inhalte (Tatsachen) beraubt werden. Abfall als Tatsache ohne Meinung lässt den Menschen zurück, als einen Meinungsträger ohne Einfluss auf Tatsachen.

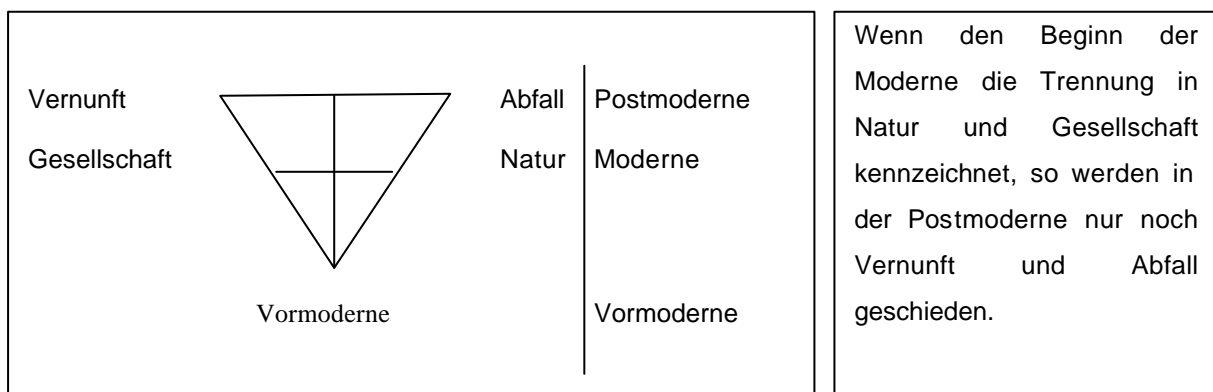


Abbildung 3: Vernunft und Abfall (frei nach Latour 1995, 70)

Wenden wir uns nun den freischwebenden Collagen/Hybriden, also der unteren Hälfte der modernen Verfassung (Abb. 2) zu. Untersucht man die Collagen/Hybriden (Collagen und Netzwerke nach postmoderner Terminologie) auf ihren Kontext, so sind sie im Vergleich zur Vormoderne entwurzelt. Nehmen wir ein Arrangement verschiedener Gegenstände in einem postmodernen Museum. Ein Museum ähnelt nun einer Müllhalde insofern, dass die Gegenstände aus ihrem ursprünglichen Sinnzusammenhang herausgerissen wurden, sie werden neu angeordnet, designt, aus ihrem ursprünglichen Kontext entbunden. Das Design ruft eventuell eine Stimmung hervor, ein Wohlgefühl, ein Mißbehagen oder ähnliches. Das Wesentliche ist jedoch, dass es abgesehen von persönlichen Prioritäten, die auf eigenen Erfahrungen beruhen, keine Vergleichbarkeit mit anderen Arrangements gibt. Das kann soweit gehen, dass verschiedene Leute nicht darüber kommunizieren können. Die postmodernen Collagen/Hybriden beziehen ihre Sinnzusammenhänge aus den Fragmenten der Vergangenheit. Sind diese aufgebraucht, bleibt nur Zeichengewimmel: „Die zu Müll vermenschlichte Welt enthüllt sich anders als vorgesehen. Entgegen der wissenschaftsgläubigen Hoffnung der Moderne, die Natur auf Grund der Kenntnis ihrer Gesetze gestalten zu können, ist die Welt samt aller Natur wieder zu einem wirren Zeichengewimmel geworden, das wir mühsam entschlüsseln müssen. Wenn es gelingt, eine zusammenhängende Reihe zu konstruieren, landen wir im Müll. Er ist zum Fluchtpunkt unserer Erkenntnis geworden, und es könnte fast scheinen, als wäre eine vollständige Erkenntnis der Welt nur dann möglich, wenn sie vollständig vermüllt, wenn es definitiv zu spät ist.“ (Grassmuck/Unverzagt 1991, 299). Durch die Theorie Latours können wir uns dieses Unbehagen, welches durch die Umweltverschmutzung entstanden ist und zu einem Unbehagen an der gesamten Kultur wird, deutlicher benennen.

Natur war die stabile Ressource des modernen Weltbildes: „Die Natur ist – entgegen allem Anschein – ein politisches Tier: Durch sie wurde früher alles, was wir gemeinsam haben, definiert, die selbstverständliche Existenz, die wir teilen, die Sphäre, zu der wir alle gleichermaßen gehören. Darüber hinaus gibt es dann noch das uns Trennende, was uns in ein Labyrinth von Kontroversen versetzt, in Leidenschaften und Subjektivität, Kulturen, Religionen. Natur ist das, was im Vorhinein und ohne jegliche Diskussion oder Verhandlung vereinigt; Kulturen sind das, was spaltet.“ (Latour 2001) Abfall greift das Weltbild der Moderne nachhaltig an. Abfall überwindet die Spaltung von Kultur und Natur und macht beide Abstraktionen fragwürdig. Es ist dies, was auch Grassmuck und Unverzagt mit der

Metapher des Abfalls als dritte Natur sagen. (Die erste Natur wäre dann die natürliche Natur, die von einer kulturellen, modernen zweiten Natur ummantelt wird.) Wenn wir uns vom Abfall abschließen müssen, indem wir die natürlichen Medien ausfiltern, so ist die Natur nicht mehr die gemeinsame Ressource verschiedener Kulturen, sondern eine gemeinsames Gestaltungsaufgabe. Aus der postmodernen Perspektive, an deren Horizont sich der Abfall abzeichnet, ist eine Politik unter Ausschluss der Dinge eine Politik, die keiner mehr wollen kann. Dem Menschen als körperliches Wesen entspricht eine Politik, die schafft und gestaltet und wieder Meinungen zulässt, die Hervorbringung von Dingen, Hybriden in einem Parlament der Dinge demokratisiert.

## 5. Bildung eines Abfalltypus

### 5.1 Modernität bedeutet Verwirrung

Zu Beginn des folgenden Abschnitts werde ich in Ausschnitten einen Text von Dschuang Dsi vorstellen. Er ist einer der bedeutendsten Vertreter des chinesischen Daoismus. Diese dialektische, naturverbundene Denkweise stand in stetem Widerstreit zum Kultur und Tradition verteidigenden Konfuzianismus. Der Text vereint zentrale Elemente dieser Arbeit. Werte, materielle sowie ideelle werden als Ursprung der modernen, fortschrittlichen Verwirrung angenommen. Die Aussage, dass Erkenntnis den wahren Sinn behindere, sollte man nicht esoterisch, sondern tatsächlich sinnlich verstehen. Erkenntnis ohne Einsatz der Sinne entspricht der Flucht in die Abstraktion und in die Ideenwelt Platons. Rein kognitiver Sinn (der sogenannte konstruktive Sinn im Sinne Luhmanns, siehe Nebelung 2003, Band 5) macht eben keinen Sinn. Entscheidend für die Auswahl dieses Textes war jedoch, dass er aus einer ähnlichen Problemstellung, auf die gleiche Typenbildung folgert, die ich vorgenommen habe. Der als alternativlos angesehene Wettkampf zwischen Räufern und Heiligen verdeckt mit seinem Getöse die Grundhaltung der einfachen Menschen. Der moderne Wettbewerb versucht sogar, sie mit aller Gewalt in den Wettkampf hinein zu ziehen. Wenn Räuber die Moral gestohlen haben, sind diese von den Heiligen nicht mehr zu unterscheiden, es herrscht eine Doppelmoral, welche zur modernen Verwirrung führt. Entsprechend schwer fällt die Differenzierung zwischen den beiden, im modernen Diskurs verstrickten Gruppen (Eindeutige und Ambivalente siehe unten) auch in den Interviews. Verwirrt sind sie beide, was sie von den einfachen Leuten abgrenzbar macht.

„Wenn Heilige geboren werden, so erheben sich die großen Räuber. Darum muß man die Heiligen vertreiben und die Räuber sich selbst überlassen; dann erst wird die Welt in Ordnung kommen“ (...) „Nimmt man die Heiligen wichtig, um die Welt in Ordnung zu bringen, so heißt das nur, daß man es für wichtig hält, dem Räuber Dschu Gewinn zu verschaffen. Macht man Scheffel und Eimer, daß die Leute damit messen, so macht man gleichzeitig mit den Scheffeln und Eimern die Leute zu Dieben. Macht man Liebe und Pflicht wichtig, um die Leute auf den rechten Pfad zu weisen, so macht man gleichzeitig mit Liebe und Pflicht sie zu



Dieben. Woher weiß ich, daß es also ist? Wenn einer eine Spange stiehlt, so wird er hingerichtet. Wenn einer ein Land stiehlt, so wird er Landesfürst. Wohnt er erst im Fürstenschloß, so hält er Liebe und Pflicht hoch. Heißt das nicht Liebe und Pflicht und die Erkenntnis der Heiligen zu stehlen? Darum tun es die Leute jenen Räubern nach, die Fürstentümer stehlen zugleich mit dem Gewinn, der aus Scheffeln, Eimern, Gewichten, Waagen, Siegeln und Stempeln entspringt. So hält man es für wichtig dem Räuber Dschi Gewinn zu verschaffen, und macht es unmöglich, die Leute im Zaum zu halten. Das ist die Schuld der Heiligen. Darum heißt es: „Den Fisch darf man nicht der Tiefe entnehmen, Des Reiches Förderungsmittel darf man nicht den Leuten zeigen.“ Die Heiligen aber sind es, die des Reiches Förderungsmittel sind. Sie können die Welt nicht erleuchten. Darum: „Gebt auf die Heiligkeit, werft weg die Erkenntnis, und die großen Räuber werden aufhören!“ Werft weg die Edelsteine und zertretet die Perlen, und die kleinen Räuber werden nicht aufstehen!“ ... „Wenn die Fürsten nur die Erkenntnis schätzen, aber nicht den rechten SINN haben, so kommt die Welt in große Verwirrung. Woher weiß ich, daß es also ist?“ „Nimmt die Kenntnis von Bogen, Armbrüsten, Fangnetzen, Pfeilen und allerhand Schußwaffen zu, so kommen die Vögel unter dem Himmel in Verwirrung. Nimmt die Kenntnis von Angeln, Ködern, Netzen, Reusen und allerhand Fanggeräten zu, so kommen die Fische im Wasser in Verwirrung. Nimmt die Kenntnis von Fallen und Schlingen, von Netzen und allerhand Fallstricken zu, so kommen die Tiere des Feldes in Verwirrung. Nimmt die Kenntnis von Falschheit, langsam wirkenden Giften, glatten Lügen, logischen Spitzfindigkeiten und allerhand Disputierkünsten zu, so werden die Sitten unsicher durch Sophisterei. Darum jedes einzelne Mal, wenn die Welt in Unordnung kommt, so ist die Schuld daran, die Überschätzung der Erkenntnis. Wenn alle Menschen auf der Welt nur davon wissen wollen, zu streben nach dem, was sie nicht wissen, und nichts davon wissen wollen zu streben nach dem, was sie schon wissen, und alle nur davon wissen wollen, zu tadeln, was sie nicht für gut finden, und nichts davon wissen wollen, zu tadeln, was sie für gut halten, so führt das zu den größten Unordnungen. Dadurch verfinstert sich der Schein von Sonne und Mond, dadurch versiegt die Lebenskraft von Berg und Fluß, dadurch verwirrt sich der Gang der Jahreszeiten. Bis hinunter zum kleinsten Würmchen und zur kleinsten Fliege verliert alles seine wahre Natur. Also verwirrt die Überschätzung der Erkenntnis die Welt. So geht es nun seit Anbeginn der Weltgeschichte: man vernachlässigt das einfache, arbeitsame Volk und ergötzt sich am Geschwätz unruhiger Köpfe. Man wendet sich ab vom anspruchslosen Nichthandeln und ergötzt sich an gleißenden Ideen. Durch diese Gleißnerei kommt die Welt in Unordnung.“ (Dschuang Dsi 2000, 111ff) Latour bearbeitet analog in „Die Hoffnung der Pandora“ (Latour 2000, 265ff) die Problematik

des ausweglosen Kampfes zwischen einer auf Moral und einer auf Unterdrückung setzenden Machtelite, welche als Alternative nur die 'Mobherrschaft' kennen, an Hand des Dialoges zwischen Platon und Kallikes.

## 5.2 Modernitätstypen

Nach den theoretischen Überlegungen zur Genese und Definition von Abfall, nehme ich die angestrebte Typisierung

- 1.) nach dem Grad der Modernität und
- 2.) nach der Art der Auseinandersetzung mit modernen Widersprüchen vor.

Was sich in der Theorie als abgrenzbar darstellt, wird in der Empirie zu fließenden Übergängen. So war es für die Betrachtung des Entwicklungsprozesses von der Vormoderne zur Postmoderne sinnvoll, von getrennten Zeitabschnitten auszugehen. Für einen Menschen in der Moderne stellen sich diese scharfen Grenzen jedoch als Einflüsse dar, die er zu einer gelungenen Biographie vereinigen muss. Der Mensch in der Moderne muss sich, sowohl mit vormodernen Einstellungen, gerade wenn er sich als Subjekt mit körperlichen Emotionen wahrnimmt, als auch mit postmodernen Einflüssen, die von dieser Körperlichkeit abstrahieren und Sinnkonstrukte aus sinnlich nicht wahrnehmbaren Informationen bilden, auseinandersetzen.

### 5.2.1 Einteilung nach dem Grad der Modernisierung

Der Prozess der Modernisierung hat durch die Trennung in die Bereiche Natur und Gesellschaft zwei unterschiedliche Realitäten geschaffen. Diese Realitätsbereiche sind eine Folge von Abstraktion. Die beiden Seiten der Trennung lassen sich nun widerspruchsfrei wissenschaftlich analysieren. Die Moderne lässt sich als eine wissenschaftlich, technische Kultur kennzeichnen. Entsprechend der Kultur hat sich auch das Selbstverständnis des Menschen gewandelt. Typen unterscheiden sich dann darin, wie scharf sie die beiden Bereiche von einander trennen. Daraus lässt sich nach Latour das Maß an Modernität ableiten.

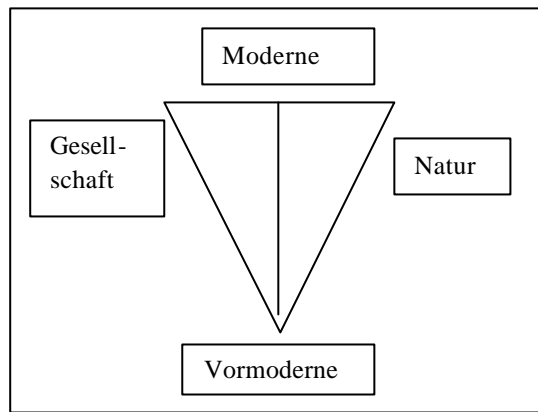


Abbildung 4: Modernität als Typisierung (abgeändert nach Latour 1995, 80)

Latour eröffnet ein Feld, in dem sich entlang dem Fortschrittspfeil der Moderne, Tatsachen und Meinungen, Gesellschaft und Natur, sowie Sprache und Wirklichkeit immer weiter voneinander entfernen. Personen, welche in ihrer Einstellung vornehmlich vormoderne Muster aufweisen, werde ich als **Selbstverständliche** bezeichnen.

### 5.2.2 Differenzierung nach der Art des Umgangs mit der modernen Verwirrung

Die Postmoderne ist ein in sich paradoxer Begriff (ebenso wie Abfall). Wie sollte etwas moderner als modern sein? Die Postmoderne beschreibt einen Umschlagpunkt, man kann sich auf ihn zu bewegen oder sich von ihm weg bewegen. Es gibt, und wird keinen Zeitraum geben, in dem die strenge Latoursche Definition von der völligen Trennung zwischen Natur und Gesellschaft erfüllt ist. Und ebenso wie die Menschen ihren Alltag in Auseinandersetzung nur mit freischwebenden Collagen/Hybriden nicht werden bestehen können, wird in ihrer Sichtweise, nicht alles zu Abfall werden können. Denn, wenn alles Abfall ist, wird nichts mehr als Abfall wahrgenommen, da es auch keinen Wert mehr gibt, von dem sich Abfall abgrenzen ließe. **Es gibt also keinen postmodernen Typus.**

Dennoch müssen die modernen Menschen mit der Bindungslosigkeit, die die Postmoderne mit sich bringt, und deren Vorbote der Abfall ist, umgehen. Die zunehmende Bindungslosigkeit von der Vormoderne bis zur Postmoderne geht mit einer Veränderung der Weltbilder einher. Wenn Ciompi (siehe geschlossene Weltbilder) von einer Verknüpfung von Wahrnehmung, Emotion und Kognition ausgeht, so verändert sich mit der Moderne, welche von der Wirklichkeit auf zwei Realitätsebenen (Gesellschaft und Natur) abstrahiert, auch

Emotionen und Wahrnehmung. Die gemeinsame Ausrichtung von Emotionen und Kognition zur Ausbildung von Schleusen der Wahrnehmung bedeutet bei einem gerichteten Lernen von Abstraktion in der Moderne eine immer selektivere Wahrnehmung der Modernen, im Gegensatz zu den Vormodernen/Selbstverständlichen.

Bei den Modernen lassen sich wiederum zwei Strategien unterscheiden: Entweder verfolgen sie erstens den platonischen Weg der Lust am Abstrahieren und nutzen die Energie der Emotionen, um Abstraktionen zu einem kohärenten Weltbild voranzutreiben. Oder sie nutzen zweitens die Abstraktionen, um ihre Emotionen zu verstärken und die Emotionen im modernen Diskurs legitimieren zu können. Damit wird das Lustprinzip als Triebfeder von Modernität und das Unlustvermeidungsprinzip als grundursächlich für die Abfallentstehung angenommen. Beide müssen sich im modernen Diskurs behaupten. Universal sind im modernen Diskurs die Pluralität, die einer Beliebigkeit der **Meinungen** gleichkommt und die wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, die den Rang von **Tatsachen** einnehmen. Betrachtet man den universalen Diskurs in Hinsicht auf die Emotionen, so lässt er nur die Lust am Abstrahieren zu, ohne diese jedoch einzugestehen. Emotionen kommt keine Legitimität zu, weshalb sie immer rational begründet, überformt werden. Es gibt nun zwei Einstellungen, die sich unterscheiden lassen, beide sind modern:

1.) Man beharrt auf seiner subjektiven Meinung, auch wenn man sie nicht immer wissenschaftlich fundieren kann, um den Emotionen einen Freiraum zu lassen. Dadurch macht man sich angreifbar, da man als Begründung für eine Aussage auf sich selbst verweist. Ich werde diese Haltung **Ambivalenz** nennen. Ambivalenz ist die folgerichtige Einstellung des Beharrens auf unterschiedliche emotionale Logiken (siehe Ciompi, das geschlossene Weltbild) gegenüber einer universalen Logik, welche auf Dualität beruht. Auf Grund der Universalität von Sprache, die mit der zunehmenden Menge der Weltbilder, die kommunikativ verknüpft werden müssen, immer abstrakter wird, gerät Sprache in einen immer größeren Widerspruch zu Emotionen, insbesondere bei Themen wie Umweltverschmutzung, die sich nicht auf den Alltag beziehen (auch Fernbereich, siehe unten S.56). Um angesichts dieses Sachverhalts dennoch ihre subjektive Meinung verteidigen zu können, zeichnen sich die Ambivalenten insbesondere durch eine gesteigerte Emotionalität aus.

2.) Man abstrahiert von der eigenen Person soweit, dass Meinung und universale Vernunft deckungsgleich sind. Damit hat man vermeintlich die moderne Ambivalenz überwunden. Diese Grundhaltung nenne ich **Eindeutigkeit**. In dieser Position wird die eigene Subjektivität gegenüber sich selbst und anderen verdeckt. Personen, die diesem Pol nahe sind, sehen

Rationalität als den Schlüssel zu Lebensbewältigung an. Sie knüpfen gewissermaßen an dem Netz der platonischen Ideenwelt.

Beide Positionen sind doppelbödig, zwiespältig, auch wenn sie im Wettstreit der Moderne alternativlos sind. Erschwert wird die Unterscheidung zwischen diesen beiden dadurch, dass diese beiden Gruppen in einem stetigen Machtkampf um die Diskursherrschaft begriffen sind, ihre Diskursstrategien sich notwendigerweise aneinander angleichen.

### 5.3 Methode (2.Teil): Dreierlogik und Leitfadeninterview

Mit der Typenbildung kehren wir von der strikten, trennenden Theorie zur prozessualen Wirklichkeit zurück. Entsprechend kann das Dreieck auch als Kartierung von intrapersonalen Standpunkten aufgefasst werden, die eine Person in Auseinandersetzung mit der Moderne einnehmen kann. Die Standpunkte entsprechen Schwerpunkten im Dreiergespann Emotion, Kognition und Wahrnehmung.

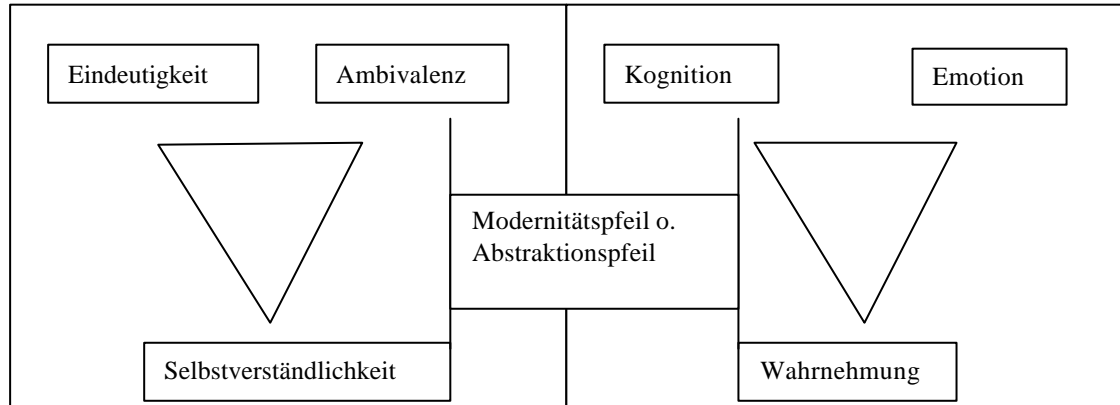


Abbildung 5: Typendreieck 1

#### 5.3.1 Dreierlogik

Es ist der menschlichen Logik nicht (?) möglich, drei Sachverhalte zu unterscheiden.

Unterscheidung setzt immer ein Ausschlussverfahren voraus, d.h. die Wahl zwischen zwei Alternativen. Für eine dreipolige Anordnung bedeutet dies, dass die Positionen innerhalb des

Dreiecks nicht eindeutig definiert sind. Die Vorgehensweise gehorchte dennoch dem Prinzip der sprachlichen dualen Logik. Das heisst, zuerst wurden die Selbstverständlichen von den Modernen abgegrenzt und hiernach wurde entschieden, ob die Modernen nun Ambivalente oder Eindeutige sind. Nachträglich wurden dann die Positionen untereinander eingeregelt. Das bedeutet, dass keine dualen Ausschlusskriterien auf die Realtypen angewendet worden sind. So schließen sich Eindeutigkeit und Selbstverständlichkeit nicht völlig aus, auch Ambivalenz und Selbstverständlichkeit schließen sich nicht völlig aus. Eindeutigkeit und Ambivalenz sind in der Dimension der modernen Verwirrung gemein.

Die Logik des Dreiecks soll die Logik des Verhältnisses der Weltbilder widerspiegeln. Aus der Perspektive und damit aus der Logik eines jeden der drei Pole ergeben nur die anderen beiden Pole gemeinsam die Oppositionsperspektive. Ein Pol bildet jedoch nie den genauen Gegenpol zu einem zweiten. Das liegt daran, dass alle Perspektiven auseinander abgeleitet sind und nur zusammen einen Sinn ergeben. So hat jeder Mensch zumindest die Möglichkeit, alle Perspektiven ansatzweise einzunehmen. Damit kann man das Dreieck auch als Abbildung intrapersonaler Standpunkte ansehen. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle drei Perspektiven der gleichen Logik gehorchen.

Das Argumentationsmuster der Eindeutigen lässt sich als wissenschaftliche Ausschlusslogik beschreiben, die Ambivalenten gehorchen den emotionalen Logiken im Sinne Ciompis; während die Selbstverständlichen dadurch, dass sie dem modernen Wettstreit nicht ausgeliefert sind, sich dieser Dichotomisierung entziehen. Sie sind weder eindeutig, noch beharren sie auf ihrer Meinung, da sie nicht unter dem Legitimationsdruck stehen: Sie sind bei den Dingen.

### 5.3.2 Das Leitfadeninterview mit narrativen Elementen

Der Methode nach handelt es sich um Leitfadeninterviews mit narrativen Elementen.

Atteslander bezeichnet das Leitfadeninterview als Interview mit offenem Konzept. „Das offene Konzept wird zur Klärung von Zusammenhängen verwendet.“ (Atteslander 1993, 166)

Es eignet sich damit insbesondere für qualitative Fragestellungen, weniger für Erhebungen, die auf Repräsentativität abzielen.

Der Themenbereich - in diesem Falle Abfall - bildet den Ausgangspunkt des Leitfadens. Im Laufe der Erhebung kann der Leitfaden, um sich als relevant erweisende Kontexte erweitert werden. Für die Zielsetzung der Typenbildung hat es sich als sehr hilfreich erwiesen, an Hand des Leitfadens vergleichbare Eigenschaften der Interviewten heraus gearbeitet zu haben.

Wohingegen die Eröffnung der Möglichkeit für den Interviewten auch frei zu erzählen, zu Zusammenhängen und Ansichten geführt hat, die mir vorher unbekannt waren. Dies entspricht der Zielsetzung von qualitativen Methoden, zu der das narrative Interview gehört. Bei der Reinform des narrativen Interviews dient der Interviewer nur dazu, dem Interviewten einen Anstoß zum Erzählen zu geben. Diese Methode ist bei biographischen Fragestellungen anwendbar. Wie in dem Abschnitt Selbstkonstruktion (siehe S.57) angemerkt, konstruiert sich jeder Mensch bis zu einem gewissen Grad selber, indem er sich mit seiner Geschichte oder einzelnen Lebensabschnitten identifiziert.

Den Interviewten den Raum zu lassen, zu erzählen, was sie betrifft, sollte ihre tatsächlichen Bindungen aufscheinen lassen, und war zum anderen in Bezug auf die Trennung von Meinungen und Tatsachen interessant. Geschichten geben von der Form her den subjektiven Standpunkt des Erzählers, also seine Meinung wieder. Andererseits haben sie für diesen eine kaum hintergehbare Faktizität. Tatsachen und Meinungen sind hier auf das Engste verwoben. Die Empathie, also wie sich jemand in einer Situation gefühlt hat, kommt besser zur Geltung, als wenn nur über Dinge geredet wird. Der Anspruch, den Interviewten seine Lebensgeschichte im Kontext von Mitwelt und Dingen erzählen zu lassen, ist bestimmt zu hoch angesetzt. Es war aber möglich, den Interviewten einzelne Anekdoten zu entlocken. Wenn man schon in der Theorie nicht von einer absoluten Trennung von Wirklichkeit und Sprache ausgeht, so sollte es möglich sein, sich sprachlich den Dingen anzunähern. Inwieweit narrative Elemente ein authentisches Gefühl wiedergeben oder in ihrem Ausmaß mit anderen Äußerungen vergleichbar sind, muss sich allerdings aus dem Gesamtkontext ergeben.

Die Interviews sind (bis auf drei im Anhang aufgeführte Interviews) auf Tonband aufgenommen worden. Danach sind sie relativ wortgetreu übertragen worden. Grammatische Fehler sind, vornehmlich aus Gründen der Verständlichkeit, behoben worden. Auch sind Pausen oder Pausenfüller wie „äh“ oder „hm“, wenn sie den Gesamtkontext nicht erhellten oder für die Person nicht besonders charakteristisch waren, herausgenommen worden. Teilweise habe ich mir vorbehalten, ganze Sätze nicht wiederzugeben. Dass dies methodisch eine Gratwanderung darstellt, weil es einer Vorselektion gleichkommt, ist mir bewusst. Eine ungekürzte Fassung der Interviews wäre aber für die Lesenden unzumutbar gewesen.

## 5.4 Die Fragenkomplexe

### 5.4.1 Der Eintritt und der Wiedereintritt des Abfalls

Stellt man sich ein 'normales Abfallinterview' vor, so wäre davon auszugehen, dass sich Abfalleinstellungen und Abfallverhalten unmittelbar abfragen ließen. Die einfachsten sich anbietenden Fragen hätten sich dann darauf bezogen, wie das Abfallverhalten des Interviewten ist. Außerdem, wie sich dieses Verhalten in der Biografie entwickelt hat. Nun hat sich relativ früh im Forschungsprozess heraus gestellt, dass es kein Verhalten gegenüber Abfall gibt, eben, weil es keine Bindung an ihn gibt (siehe oben). Die Aufgabe des Interviews war es demnach, sich gewissermaßen asymptotisch von der Eintritts- und Wiedereintrittsseite an den Abfall heran zu arbeiten, wohl wissend, dass man an den Abfall – als das Verdrängte - selbst nicht heran kommt.

#### **Der Nahbereich**

Der erste Fragenkomplex behandelte den Umgang der Interviewten mit ihrer näheren Umgebung. Dazu gehören die Einrichtung des Interviewten, seine Bindung an Dinge des täglichen Gebrauchs. Findet ein Eintauchen in die Objektwelt statt, wie es bei Sammlern der Fall ist und kann man schon von einer Kommunikation mit Gegenständen, dem zu verhandelnden thing (Ding, siehe Serres, S.43) sprechen? Ich werde die nähere Umgebung als Nahbereich bezeichnen.

#### **Der Fernbereich**

Nähert man sich hingegen von der Wiedereintrittsseite – also der Umweltverschmutzung (Gift) - dem Abfall, so geht es um das Problembewusstsein gegenüber dem Thema und wie es entstanden ist. Wird Umweltverschmutzung als eine konkrete Gefährdung wahrgenommen? Es ist zu bedenken, wenn es keine mediale Aufarbeitung des Themas gäbe und man nur Deutschlands relativ saubere Straßen zu Gesicht bekäme, würde Abfall nur schwerlich als Problem wahrgenommen werden. Es ist hinzuzufügen, dass meiner Meinung nach die geringen Mengen Müll, die manchmal auf der Straße noch nicht weggeräumt wurden, störend sind. Aber dabei handelt es sich um ein Abfuhrproblem und geht am Abfallproblem, wie es sich hier stellt, vorbei. Was weitaus wesentlicher für die Typenbildung ist: Welchen



Stellenwert systematische Verschmutzungen der Umweltmedien Wasser, Luft, Boden im Weltbild der Interviewten einnehmen. Werden diese Schäden real nach vollzogen, in das Weltbild und entsprechend in die Selbstkonstruktion des Menschen übernommen oder sind es Informationen, die mit der Welt des Interviewten nichts zu tun haben? Da dieser Bereich nur medial und sprachlich vermittelt wahrgenommen wird, aber nicht unmittelbar körperlich erfahren werden kann, nenne ich ihn den Fernbereich.

#### 5.4.2 Die Selbstkonstruktion

Mit Selbstkonstruktion meine ich, dass jeder ein Bild von sich hat, welches er aufrecht erhält und verteidigt. Gerade im Spannungsfeld zwischen Eintritt und Wiedereintritt, zwischen Konsumgewohnheiten und dem Wissen um Umweltschädigung muss sich der Einzelne vor sich selbst und anderen gegenüber rechtfertigen. Wie definiert sich also der Interviewte: als achtsamer Mensch oder als Wegwerfer? Wie geht er/sie mit eventuell auftretenden Widersprüchen in der modernen Selbstkonstruktion (Ambivalenz versus Eindeutigkeit, Vernunft versus Emotion) um?

Es kann nicht Ziel dieser Arbeit sein, ein komplettes Psychogramm der Interviewten zu erarbeiten. Dennoch macht es Sinn, den Umgang mit Doppelmoral, welche ein herausstechendes Merkmal der Moderne ist, zu umreißen. Latour schreibt: „Die Indianer täuschten sich nicht, als sie die Weißen anklagten, mit gespaltener Zunge zu reden. Die Modernen hatten zwar die politischen Kräfteverhältnisse von den politischen Begründungszusammenhängen getrennt, aber stets die Macht auf die Begründung und die Begründung auf die Macht gestützt. Dadurch hatten sie immer zwei Eisen im Feuer. Sie wurden unbesiegbar.“ (Latour 1995, 54) Auf Umweltpolitik am Autostandort Deutschland übertragen, könnte man es so formulieren: „Kauft Autos, aber fährt nicht damit.“ Diese Doppelmoral lebt von der paradoxen Konstruktion der Moderne. Die immanente Kritik verweist auf die Konsumentenfreiheit: Wir konstruieren Wirtschaft. Hingegen die transzendente Kritik spricht von der Unhintergebarkeit wirtschaftlicher Gesetze. Nicht umsonst wird Börsengeschehen die gleiche transzendente Gesetzlichkeit wie dem Wetter(Natur)bericht eingeräumt. Die Folge dieser Doppelmoral ist Verwirrung, oder pathetischer ausgedrückt, die moderne Verwirrung. Die Selbstkonstruktion der Interviewten muss mit dieser Widersprüchlichkeit moderner Kritik umgehen. Während Selbstverständlichkeit eine Moral nach sich zieht, die davon unbeeindruckt ist: „Ich bin eine Behalterin, das hat seinen Grund in der Kindheit, im Krieg“ (die Patchworkerin siehe Anhang S. 166), muss aus der Position der Eindeutigkeit heraus eine Handlung Sinn erhalten: „Mit der

Umweltproblematik hat das Erlernte wieder einen Sinn bekommen.“ (siehe der Buddhist S.58) Die Formulierung beinhaltet eine Verknüpfung von Moral und Ethik, es muss Sinn machen und es ist erlernt. Betrachtet man die Position der Ambivalenz, so gewinnt hier das soziale Umfeld an Bedeutung. Um der Verschiedenartigkeit der Ansprüche der Moderne gerecht zu werden, müssen Widersprüche in Kauf genommen werden. Entscheidende Aussagekraft gewinnt dann das soziale Milieu für die Selbstkonstruktion.

### 5.4.3 Emotionen, Kognition und Wahrnehmung

Nach der Prämisse von Ciompi eines engen Zusammenhangs zwischen Emotion, Kognition und Wahrnehmung war es plausibel, auf diese (sinngenerierenden) Elemente einzugehen. Abfall als bindungslose Abstraktion, als nicht Wahrgenommenes, sollte sich zu einem Gesamtbild verdichten. Die Interviewform und der Rahmen dieser Arbeit ist angesichts der Komplexität der Fragestellung bestimmt unzureichend, um kohärente Ergebnisse zu erlangen. Sprache als Medium verlangt eine Distanz zum Besprochenen (Wirklichkeit), welche die tatsächlichen Emotionen verfälscht wiedergibt. So redet man prinzipiell über Dinge, selten oder nicht mit den Dingen (vgl. Heidegger, in Nebelung 2002, Band 5). Andererseits lässt sich aus Fragestellungen bezüglich der Emotionalität auf die wissenschaftliche Methode reflektieren. So nimmt Wissenschaft praktisch immer die Position der Eindeutigkeit ein. Ihr Anspruch ist eine (normalerweise) emotionslose Betrachtung von Sachverhalten. Ein Anspruch, der durch die emotionale Fundierung aller Logiken – nach Ciompi (siehe oben) - konterkariert wird. Wenn Abstrahieren tatsächlich lustvoll ist, wie Ciompi behauptet und außerdem die entscheidende Triebfeder der Moderne nach Nietzsche ausmacht (siehe oben und auch Kapitel 3), so haben wir es bei der Eindeutigkeit mit einer Doppelmoral auf einer internalisierten Ebene zu tun. Das Beharren auf Rationalität und Negieren von Emotionalität in der Behandlung von Sachverhalten ist dann eine Selbsttäuschung, denn man abstrahiert in der Aussage von der eigenen Person. Umgekehrt ist die moderne Ambivalenz aus Sicht der Eindeutigen in ihrer Haltung widersprüchlich. Damit wird die Vieldeutigkeit moderner Verwirrung sichtbar, der sich weder die Eindeutigen, noch die Ambivalenten (wohl aber die Selbstverständlichen) entziehen können.

#### 5.4.4 Fragen bezüglich der Cultural Theory

Einige Fragen in den Interviews beziehen sich auf die Telefonumfrage, die im Vorfeld durchgeführt wurde (Fragebogen siehe Anhang in Nebelung/Pick 2003). Die theoretische Grundlage der Telefonumfrage bildete die Cultural Theory. Es ließen sich die Antworten, da sie sich auf das Selbstverständnis und Umweltverständnis des Befragten bezogen, für eine Typenbildung verwenden. In diesem Kapitel werden die Cultural Theory Fragen nach der dominanten Wert- und Berufsentscheidung durch Nachfragen nach ihrer Begründetheit wichtig. Insgesamt habe ich mich zu einer kompletten Anonymisierung der Interviews verpflichtet.

## 6. Empirie

### 6.1 Graphische Einordnung von 12 Realtypen

Im Folgenden werde ich die graphische Einordnung von 12 Interviewpartnern vorstellen (Weitere 13 Interviews finden sich im Anhang). Ich habe mich entschlossen, die Interviews so umfassend wie lesbar zu veröffentlichen, denn nur so wird man den Menschen gerecht, wird klarer, dass es nicht Einkommen, Bildung, Geschlecht, Alter oder abstrakte Wertvorstellungen sind, die alleine darüber entscheiden, was entsorgt wird, und was nie in Sinn und Sorge kommt. Außerdem spiegelt sich in vielen und auch langen Passagen zum Teil eine Menschlichkeit wieder, die ich hier nicht wegfallen lassen will. Die Interviews bilden die empirische Grundlage für die Typenbildung. Die Auswahl der Interviewpartner beruht, bis auf einen, der meinem Bekanntenkreis entsprang, auf dem Grundpool der 600 Telefoninterviews, die im Vorfeld geführt wurden. Von denjenigen, die sich dort für ein weitergehendes 'face to face' Interview bereit erklärten, habe ich eine sehr breite demographische Verteilung angestrebt. Es sollten Männer und Frauen, Ältere und Jüngere, Akademiker und Arbeiter ungefähr gleich repräsentiert werden. Im Übrigen habe ich mir vorbehalten, besonders interessant erscheinende Fälle auszusuchen, von denen ich mir einen besonderen Zugang zu dem Thema erhoffte, da die Fragestellung empirisch weitgehend unerforscht ist. Angestrebt war es, einen Querschnitt der Bevölkerung abzubilden. Inwiefern die Verteilung repräsentativ ist, darüber lässt sich nur spekulieren. Da die Realtypen in Relation zueinander angeordnet wurden, dürfte eine statistische Erhebung offensichtliche methodische Probleme aufwerfen.

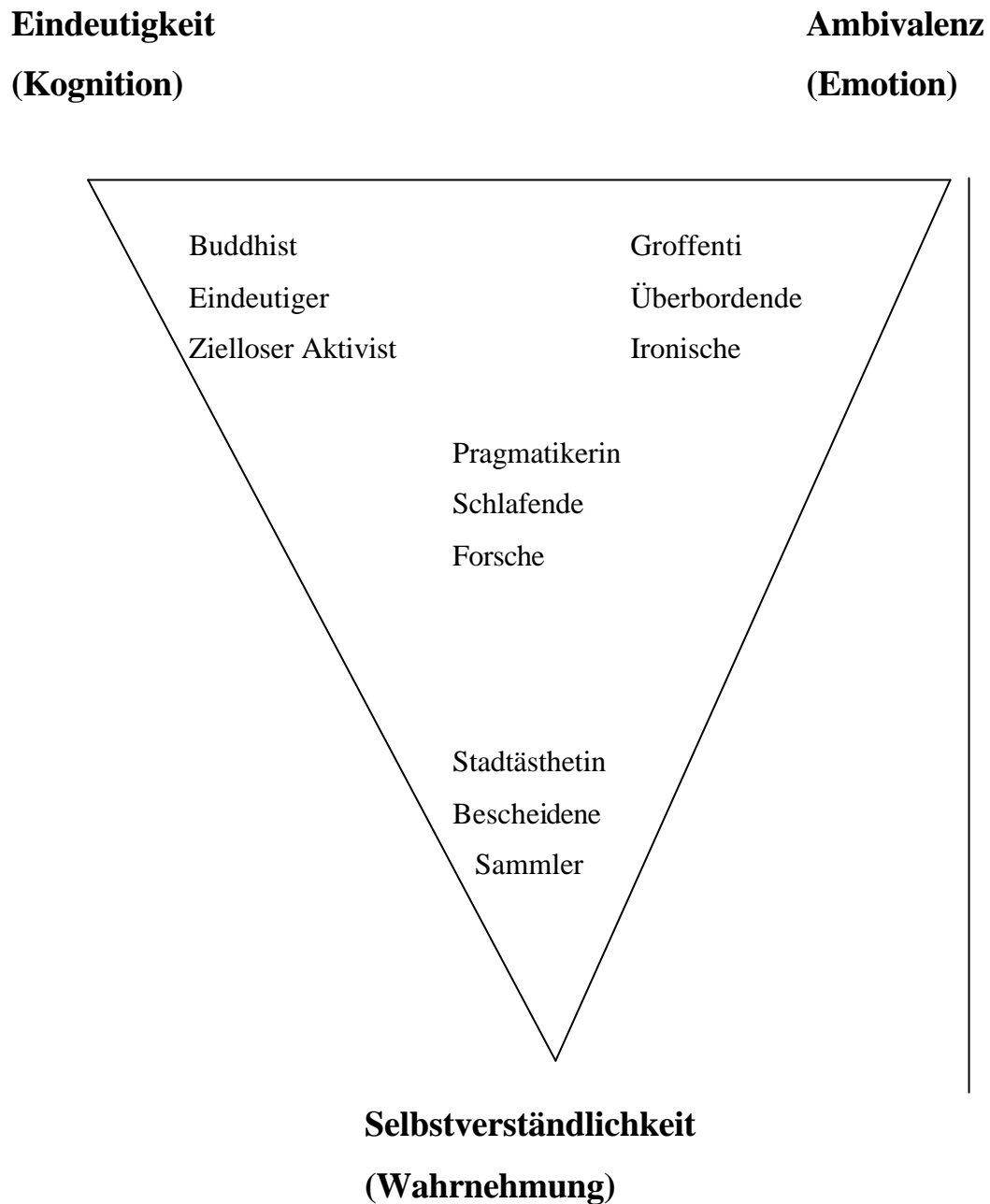


Abbildung 6: Typendreieck 2

Wie oben erläutert unterscheide ich mit Bruno Latour und Luc Ciompi die drei Seiten der Moderne. Ich werde im Folgenden nacheinander zuerst den Pol der Selbstverständlichkeit, dann den Pol der Ambivalenz, daraufhin den Pol der Eindeutigkeit und zuletzt den

Pragmatismus (Mitte des Dreiecks) behandeln. Ich werde von den insgesamt 25 Interviews hier je drei präsentieren.

Die hier bildlich dargestellten zwölf Realtypen werde ich im Folgenden vorstellen. Dabei dient das je erste Interview eines Pols der umfassenden Darstellung des Realtypus. Nur beim Selbstverständlichkeitspol habe ich bewusst zwei Realtypen umfassend zu Wort kommen lassen, da es sich gerade hier um beeindruckende Interviews handelt. Das je erste Interview: Der Sammler, die Groffenti, der Buddhist, die Pragmatikerin wird so gesehen zu einer Art Idealtypus.

## **6.2 Selbstverständlichkeit**

Der Idealtyp der Selbstverständlichen ist dem vormodernen Pol zugeordnet. Der Theorie nach hat diese Gruppe ein bruchloses Weltbild. Die Widersprüche, welche durch zwei Realitätsbereiche entstehen, treten nur schwach hervor. Theoretisch am weitesten ausgearbeitet ist diese Selbstverständlichkeit im habermasschen Konzept der Lebenswelt, welche das Synonym eines Weltbildes ohne Fragmentierung durch die Moderne ist: „Die Lebenswelt ist in einem Modus der Selbstverständlichkeit gegeben, der sich nur diesseits der Schwelle grundsätzlich kritisierbarer Aussagen erhalten kann.“ (Habermas 1995, 199) Dies drückt sich in Aussagen wie: „das ist doch normal“ aus. Sie machen keinen so großen Unterschied zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen. Sammler, bildende Künstler treten in enge Kommunikation mit Gegenständen und lassen sich aus der Kommunikation mit den Dingen die Zeit vorgeben: „mit Zeit komme ich nicht klar.“ Sie bedienen sich Metaphern oder Anekdoten, also einer sehr bildhaften Sprache, da diese zwischen Tatsachen und Meinungen nicht trennt.

Ihre Wahrnehmung ist am stärksten auf den sie umgebenden, häuslichen, körperlichen Bereich ausgerichtet. Mediale Informationen können, da sie als nicht beurteilbar angesehen werden, das Selbstbild kaum stören. Kriterien für ihr Handeln entnehmen sie einer sittlichen oder ästhetischen (Alltags-)Moral und nicht einem abstrakten ethischen Sinngebäude.

Entsprechend sind sie gegenüber Kritik oder Widersprüchen ziemlich resistent.

Durch diese Eigenschaften bekommt ihr Weltbild eine starke Geschlossenheit. Sachverhalte werden immer an die eigene Lebenswirklichkeit angeknüpft. Da sie von dieser wenig abstrahieren, bekommen ihre Gedankengänge eine hohe Komplexität. Sie dürften nichts

wegwerfen, da für sie kein Abfall existiert, sie den Abfall, in erster Linie, in der Kategorie vor seiner Vernutzung wahrnehmen.

In den 25 Interviews hatte ich fünf Menschen dem Selbstverständlichkeitspol zugeordnet. Davon kommen hier zwei – der Sammler und die Bescheidene – umfassend zu Wort. Bei der Stadtästhetin werde ich nur die Interpretation vorlegen. Das Interview findet sich im Anhang.

### 6.2.1 Der Sammler

Wohnung und Toilette sind ausgesprochen sauber, im 50 er Jahre Stil, viele kleine Spitzen, Rähmchen und Blümchen (teilweise unecht). Man konnte den Eindruck gewinnen, dass vor dem Besuch geputzt wurde. Das Umfeld wird vom sozialen Wohnungsbau geprägt. Die Mutter beklagte sich über die Nachbarn (sechs gelbe Säcke aus zwölf Haushalten in zwei Wochen) sowie darüber, dass ein Nachbar die gelben Säcke heimlich in den Restmüll werfe. Während des Interviews putzt sie im Treppenhaus und Flur. Der Sohn beklagt sich ebenfalls über das Milieu.

**S** steht für den interviewten Sohn, **M** steht für Mutter

Hat es Ihnen in Cölbe auf dem Land gefallen?: Ja, ach wegen dem Vater sind wir hierher gezogen, würde lieber auf dem Land wohnen, das ganze Milieu hier ist mir zuviel, das Durcheinander. Heute ist das nicht aktuell, weil ich nicht mehr auf die Straße gehe. Das geht schwer. Ich habe epileptische Anfälle, kann mit der Krücke umfallen. Die linke Seite ist gelähmt, habe mich damit abgefunden.

Wieso ist das Milieu anders?: Straßenverkehr und so ist zuviel, und die Autos, da war damals in Cölbe nur die B3.

Haben Sie früher draußen gespielt?: Ja klar, ist ja erst vor 20-30 Jahren passiert (*Mutter wirft anderen Zeitpunkt ein.*). Die Zeit vergeht für mich, du weißt doch. **M**: Er ist 1958 operiert worden, da hatte er einen Tumor und vor drei Jahren hat er wieder im Kopf geblutet, und im Februar war die Hand lahm.

Was gefällt Ihnen auf dem Land besser?: Es war ruhiger, man hat jeden gekannt und hat sich gegenseitig geholfen, ist doch nicht mehr, man kriegt doch eher geschimpft. **M**: Ist die Allgemeinheit **S**: Ich bin hier auch zufrieden, ich bin hier zu etwas gekommen. Ich bin besser dabei und bin hinein gewachsen in die Briefmarken, brauche nichts, setze mich abends mit ihr an den Fernsehen.

Was haben Sie zu Abfall für Assoziationen?: Bei uns wird soweit sortiert, nur was man sieht, was die Leute in den Mülleimer werfen, das gehört nicht da rein. Es müßte besser sortiert werden. Aber ich kann doch nicht von hier oben runter rufen, dass die anderen besser sortieren sollen, muss es nehmen wie es gemacht wird. Ich sortiere es richtig, habe jetzt gesehen, dass das Papier in den normalen Müllwagen kommt. **M:** Mit Schrecken habe ich das gesehen, dass die Papiertonnen mit Restmüll 1:4 mischen. **S:** Ich habe in HR4 gehört, dass man Radios, die alt sind, beim Neukauf abgeben kann. Können das ja nicht erst später sortieren.

Finden Sie es wichtig, Müll zu sortieren?: Sicher, wird wertvolles Zeug sein, dass man es verwenden kann, wenn man es auslöst. Zum Beispiel Metall, nehme an, dass es wieder verwendbar ist. Ich weiß nicht, wie es gemacht wird. Ich nehme an, dass die Rohstoffe immer weniger werden. Dass die Leute sparsamer mit dem Zeug umgehen. Früher hatte man eine neue Schippe gekauft, dann kam der Schrotthändler. Da hat man was bekommen. **M:** Heute muss man bezahlen. **S:** Es ist wichtig, dass alles an seinen Platz wieder kommt, wenn man immer neues nimmt, irgendwann wird das ja alle, wie mit den Tabletten. **M:** Doch die Forschung stellt immer wieder neue Sachen her. **S:** Ja.

Was denken Sie über Wasser-, Luftverschmutzung und Abgase?: Ja hier in der Ecke geht es, hier fahren auch nur Anwohner lang.

Kein Problem mit Autoabgasen?: Nein, hier nicht, beim Garten auch nicht, dafür sind ja die Straßen normalerweise da, dass sie fahren können. Ich habe da eigentlich keine Schmerzen oder Gedanken dabei.

Gibt es Umweltbelastungen, die Sie stören?: Nein, mit den Flugzeugen, aber die sind hier so hoch. In Frankfurt am Flughafen ist das was anderes. Wie bei meinem Onkel, da protestieren sie, verstehe ich nicht. Die Leute sind da doch hingezogen oder waren doch froh, dass der Arbeitgeber Lufthansa da ist.

Hat alles zwei Seiten: Ist doch alles, die Gegner, gut den Krach. Ich weiß es aber doch.

Manches haben sie später gebaut: Die waren doch froh wegen der Arbeitsplätze. Das verwickelt sich alles, aber dass man sich da beschweren muss, verstehe ich nicht. Oder mit den Transporten. Die müssen doch endlagern können, wenn sie nicht den Strom hergeben **M:** Abschaffen; **S:** Na ja, abschaffen, du willst aber den Strom haben, das ist der Fortschritt. Du willst abends deinen Lichtschalter anmachen, dann musst du auch das eine oder andere über dich hinweggehen lassen. Man muss doch erst mal bei sich selbst anfangen und sich fragen, wo kommt denn das her. Ja, den Fortschritt willst du haben. Du willst mit allem leben, dann darfst du nicht dagegen kämpfen.



Manche Leute haben gleich drei TV und zwei Kühlschränke: Ja, das muss man nicht haben.

Ich meine, ich habe drüben auch meinen Fernseher, das mache ich aber, wenn sie in das Bett geht. Vater hat hier früher Sport geguckt, man wollte aber einen Western sehen. Da dachte ich mir, es müsste doch möglich sein, dass man Geld zusammen bekommt, dass man einen eigenen hat, was heisst eigenen? Dass du einen drüben hinstellen kannst.

Fällt es Ihnen schwer, etwas wegzuwerfen?: Ach, na ja, es ist schon schwer, was fortzuwerfen. Da muss es mich schon wirklich stören. Ich sehe es jetzt drüben, wo wir den Garten aufgeben, was sich alles gesammelt hat. Man ist blöd, dass man das alles gesammelt hat. Ich dachte, das brauchst du mal, da macht man mal eine Dachrinne raus oder ein Winkeleisen. Und dabei brauche ich es heute gar nicht mehr. Es liegt aber da und muss entsorgt werden. **M:** Das lassen wir holen. **S:** Auseinander sortieren und Eisen dahin, wo Eisen gelagert wird. **M:** Zu Leuten, die Holz verbrennen. **S:** Macht doch kaum noch jemand; **M:** Du hast soviel Holz gesammelt.

Finden Sie es schade, den Garten aufzugeben?: **M:** Ja, ich kämpfe noch. **S:** Ja, man hat mit dem mal gesprochen, wie machst du das, hat sich gegenseitig ausgetauscht. Ich habe den Gärtnerberuf gelernt. **M:** Im Garten ist das, wie es früher auf dem Land war, das Gegenseitige. Da wird er akzeptiert, wo er das ja sonst nicht mehr wird. Wie gesagt, ich kämpfe noch schwer. Wenn ich jemanden finde, der den Rasen mäht, behalten wir ihn vielleicht. **S:** Wir geben ihn ab. Samstags morgens kam immer ein Schrotthändler, da hat man eine Plastiktüte gehabt, da hatte man es entsorgt. Heute ist das ja was anderes. Da wird das Papier extra getan.

Hat Ihnen Gärtnern Spaß gemacht?: Gewisse Zeit, ich habe mich mit dem Meister nicht so verstanden. Andere Betriebe haben mich mit Kuschhand genommen. Ich habe die Tätigkeiten gemacht, die angefallen sind, wie Rasen mähen und Blumen gesetzt und umgegraben.

Was hat Ihnen Spaß gemacht?: Dass man ständig mit etwas anderem und immer mit etwas Lebhaftem gearbeitet hat. Man hat das Blühen gesehen: „Ei das hat man doch richtig gemacht“ (*Selbstzitat aus der damaligen Zeit, D.P.*) Ohne den Meister hinter dem Rücken zu haben, wenn ich so eine Schale gesetzt habe. Da war ich ja ganz für mich alleine verantwortlich. Wir hatten Schafe, die musste ich auch machen, da habe ich mich ausgekannt.

Würden Sie das noch machen, wenn Sie könnten?: Ja sicher, wohlgemerkt es müsste mir besser gehen, aber ich habe mich damit abgefunden, wie es eben ist. Andererseits bin ich noch ganz froh, dass es so ist, wie es ist, ein anderer der macht sich verrückt. Habe mir jetzt Briefmarken herausgeholt, das ist mein Hobby, darin gehe ich auf.

Singen Sie noch?: Das ist nicht mehr wie früher. Ich kann nicht mehr stehen, kann mich dazu setzen, aber bei Auftritten kann ich nicht da sein. Und dann gibt es noch so freundliche Kollegen, die einen stoßen, es gibt Ekel. Manche sind hilfsbereit. Aber ich bin bei keiner Veranstaltung mehr da gewesen. Bin so zufrieden und dass ich meine Mutter habe. Ich kann noch nicht mal mehr Brot schmieren.

Welche Charaktereigenschaften mögen Sie nicht?: Wenn sie nicht ehrlich sind, hinter dem Rücken anders sprechen. Das gab es auch im Gartenverein. Das habe ich ihnen auch gesagt, wollten sie nicht wahrhaben.

Machen Sie das auch?: Ja sicher, bleibt nicht aus. Da sagt man, der hat einen gesoffen. Die Mühle geht doch als so weiter, geht nicht anders herum.

Was heisst das?: Wasser kommt von da und das Rad dreht sich als weiter. Ich bin da heute darüber hinweg; ich jemanden überzeugen, das mache ich nicht mehr. Ich hatte das mal in der Selbsthilfegruppe mit einem, der wollte nicht nachgeben. Er hätte ein bisschen nachgeben müssen, dann wären wir gleich auf einem anderen Punkt gewesen.

Fällt es Ihnen schwer, sich zu entscheiden?: Wenn er partout nicht will. Ich kann mich nicht auseinander reißen, habe das anders gelernt. O.K., wenn man es einsieht, ist es gut. Aber da habe ich ihm gesagt, da kannst du gehen, aber hier kommst du nicht vorbei, weil ich hier stehe.

Denken Sie noch viel darüber nach?: Kommt mal hoch, wie hier im Gespräch, aber sonst, nein. Ich habe eines gelernt, man muss viel mehr an sich selbst denken. Die anderen soll man laufen lassen, manche kann man nicht belehren. Ich komme zum Beispiel die Treppe mit dem Mülleimer nicht hoch, habe mich schon beschwert.

Haben Sie keinen Anspruch auf eine Wohnung mit Aufzug?: Ich weiß, dass ich länger brauche.

Was sind Ihre Prioritäten?: Dass ich mit der Mutter gut auskomme. Es gibt keine Streitigkeiten bei uns. Und dass ich ihr nicht noch mehr zur Last falle. Ich kriege die Schuhe nicht alleine zu. Die Einrichtung ist schon behindertengerecht, sonst ist mir nichts so wichtig. Mein Bruder, meine Schwester, was die machen, da mische ich mich nicht ein. Das sind Erwachsene. Das habe ich mir abgewöhnt. Ich finde Ruhe durch die Briefmarken. Da sitze ich stundenlang dran und höre HR4.

Haben Sie eine große Briefmarkensammlung?: Von Europa habe ich alle. Die lässt man sich zum Geburtstag schenken. Ich warte jetzt auf den neuen Katalog.

Was macht Spaß daran?: Wenn man den ganzen Satz davon hat, ist der auf einmal fünf DM wert, das ist das Schöne und der Stolz dabei.

Trennen Sie organischen Müll?: Kaffeesatz habe ich immer auf den Kompost gebracht. Das wird eine Erde, das ist ein Gedicht. Da braucht man keinen Dünger. Der Kompost wird dann gesiebt, und mit den Steinen werden dann die Wege gemacht. Ich habe mir eine Sickergrube gemacht und die Steine rein getan. So geht alles ins Erdreich, geht nichts verloren.

Macht Sie das froh, das nichts verloren geht?: Ja, wir haben jetzt von der Stadt die Fässer bekommen. Ich gieße mit Regenwasser. Mit der Erde hinterher, das ist ein Gedicht, das kann ich jetzt nicht mehr. Das tut mir natürlich weh. Der Kompost liegt jetzt schon zwei Jahre. Es gibt natürlich auch Leute, die die Plastiktüten voll Unkraut machen und dann in den Mülleimer werfen. Ich meine das tut weh. Da sagt man einfach nichts, weil man mit den Leuten ja zufrieden leben will.

Finden Sie es schade, dass Sie kein Kompostklo hier im Haus haben?: Einerseits ist es wohl schade hier im Haus, andererseits bei so vielen Leuten, was will man denn machen. Aber das wird ja vielleicht auch wieder verwertet.

Da sind aber doch Schwermetalle drin?: Ja, man weiß ja selbst auch nicht, was im eigenen Stuhlgang ist.

Was machen Sie mit Küchenabfällen?: Die tue ich nie in den Kompost. Ich habe das einmal gemacht, das hat so gestunken, aber das verrottet ja gar nicht.

Ekeln Sie Sich davor?: Wenn man das richtige Werkzeug hat, also ich könnte nicht den ganzen Tag in der Kläranlage arbeiten. Aber im TV, wenn sie Kliniksendungen sieht, und man sieht Blut. Da kann ich nicht hin gucken. Wenn man dazu gezwungen ist, wird man nicht darüber nachdenken, sondern helfen. Oder wenn man in Scheißhaufen tritt. Aber das ist auch nicht schlimm, da zieht man den Schuh zweimal über den Rasen. Sonst tut man ihn raus und geht mit einem Lappen darüber.

Ekeln Sie Sich vor Tieren?: Wenn sie kaputt getreten worden sind, oder ein Hase angefahren wurde. Aber wenn man Handschuhe anhat. Den Kompost habe ich nie ohne Handschuhe gesiebt. Man weiß ja nicht, ob da ein Tier oder etwas nicht richtig verrottet ist. Vor Spinnen oder Schlange, aber man geht ja nicht in Sumpfgebiete, wie im toten Arm. Da gab es Eidechsen und Schlangen, da hat man sich zurückgehalten. Da sind auch welche abgesackt und gestorben, aber das ist kein Ekel.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Es gibt Fertighäuser, das eine oder andere. Ich will eine Terrasse, dass man sitzen kann. Fenster mit Jalousien, so dass Luft und Licht rein kommen. Verzierte Balken, geschnitzt müßten sie schon sein. Das Häuschen, das ich habe, ist aus Amibrettern. Die Arbeit würde sich heute keiner mehr machen. Ich habe es immer schön gestrichen. Die Fenster waren kaputt von Einbrechern.

Fällt Ihnen zu Abfall noch etwas ein?: Ich weiß nicht was ein Behinderter, was willst du denn mit dem blöden Hund. Aber ich höre das schon gar nicht mehr und bin froh, dass ich das alles nicht mehr mitkriege. Ich habe mich, als ich besser hörte mehr aufgeregt. Jetzt beiße ich lieber auf die eigenen Zähne und warte einen Moment. Der geht vorbei. Ich habe am Stammtisch schon gesagt: „Schwätzt nur, was ich denke, das behalte ich auch für mich.“ Ich bin da heute über alles hinweg, würde gerne alles richtig machen.

### 6.2.2 Interpretation Sammler

Der Sammler kommt, zusammen mit der Bescheidenen, dem Selbstverständlichkeitsspol am nächsten. Er lebt bei seiner Mutter. Da diese für ihn, alle Erfordernisse im Umgang mit Behörden, aber auch alltägliches, wie den Einkauf erledigt, wird er vom modernen Diskurs nicht behelligt.

#### **Nahbereich**

Der Sammler sammelt Briefmarken: „bin hinein gewachsen in die Briefmarken.“ Wie schon bei Serres beschrieben (siehe oben S.43), stellt der Sammler sich in dem Raum der Gegenstände vor. Das ist eine Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, die bei Kindern noch stark ausgeprägt ist. Durch abstraktes Lernen, dem „Auszug von Invarianzen aus Varianzen“, verliert das Einzelding seine Präsenz. Denn die Aufmerksamkeit verschiebt sich von dem Ding auf eine Kategorisierung, Klassifizierung oder Idee. Es dehnt sich nicht mehr im Raum aus. Durch die Unwandelbarkeit geht auch die Möglichkeit der Kommunikation mit dem Gegenstand verloren. Wenn dem Gegenstand jedoch Ansprüche eingeräumt werden, sie noch verwundern können, so strukturieren sie auch den Raum. Geht diese Fähigkeit verloren, so wird der Ort zum Raum abstrakter Objekte. Man kann vermuten, dass die lineare, zeitliche Strukturierung in den Vordergrund tritt. Die Erwiderung: „Die Zeit vergeht für mich, du weißt doch“, auf die Äußerung seiner Mutter, die ihn in seiner Zeitraumeinschätzung korrigiert, weist darauf hin, dass der Sammler ein anderes Zeitgefühl hat.

Die Dinge in nächster Nähe haben ein Eigenleben. Sie haben alle ihren (einen intrinsischen) Sinn. Können sie diesen nicht erfüllen wie z.B. die Brennesseln in der Mülltonne, „das tut weh“, dann folgt daraus Traurigkeit. So führt er beim Kompostieren, die ausgesiebten Steine den Sinn zu, in einer Sickergrube Wasser aufzufangen: „geht nichts verloren“. Er hat auch im Garten alte Sachen gesammelt. Der Sammler hat eine sinnliche Bindung an die Dinge seiner Umgebung (ob an alle, sei dahin gestellt). Wobei ich mit sinnlich, angelehnt an Ciampi, die Verknüpfung von Emotion, Kognition und Wahrnehmung meine. Entsprechend tut es ihm

weh, wenn diese Gegenstände vernichtet werden: „es ist schon schwer, was fortzuwerfen“, die Kommunikation wird abgebrochen, mit ihnen geht Sinn verloren.

### **Fernbereich**

Über Zusammenhänge, die für ihn nicht konkret nachvollziehbar sind, kann der Sammler nichts genaues sagen: „wird wertvolles Zeug sein“, „nehme an, dass es wieder verwendbar ist“, „ich weiß nicht, wie es gemacht wird.“ Tatsächlich sind für die meisten Menschen, wenn sie nicht gerade beruflich im Recyclinggewerbe beschäftigt sind, die Ent-, Um- und Verwertungsprozesse verwirrend. Was aber im Gegensatz zu der Undurchschaubarkeit des Recyclings im Bewusstsein haften bleibt, ist für den Sammler die Beobachtung, dass Altpapier mit Restmüll gemischt wird, und dass man für Altmetall heute zahlen muss, wohingegen man früher Geld dafür bekam. Beides widerspricht dem Umgang mit wertvollen Gütern.

Die Umweltverschmutzung wird von dem Sammler nicht als Problem wahrgenommen. Weder die Gefahr, die von Atommülltransporten ausgeht, noch Flugzeug- und Verkehrslärm stören ihn. Verkehr gehört für ihn alternativlos zum Status Quo: „Dafür sind Straßen ja normalerweise da, dass sie fahren können.“ Was ihn stören würde, wäre, wenn es kein Licht mehr gäbe: „Du willst abends deinen Lichtschalter anmachen“.

Die Abfallproblematik entsteht durch die Möglichkeit, den Abfall zu verschieben, aus dem Wahrnehmungsbereich zu verdrängen oder sich an ihn zu gewöhnen, so dass er nicht mehr als Abfall wahrgenommen wird, wie zum Beispiel Abgase und Verkehrslärm. Abfall wird damit zu einem hypothetischen Problem, über das man nichts genau weiß, welches einen aber auch nicht stört. Was stören würde, da damit körperliche Unlust verbunden wäre, wäre das Ausbleiben von Strom.

Der Sammler trennt sehr scharf zwischen Nah- und Fernbereich insofern, als dass er die entfernte, hypothetische Ebene kaum nachvollzieht. Die Haltung der Selbstverständlichkeit kann damit einen Anhaltspunkt geben, was für einen Menschen aus Fleisch und Blut an abstrakten Ansprüchen noch vermittelbar ist. Was nicht mehr vermittelbar ist, fällt der Doppelmoral zum Opfer. Doppelmoral nimmt Umweltverschmutzung indifferent wahr. Es gibt Argumente dafür, es gibt welche dagegen. Der Sammler ist als Selbstverständlicher gegenüber Doppelmoral unempfänglich: „Du willst mit allem leben, dann darfst du nicht dagegen kämpfen.“

## Modernitätstyp

Die Antwort auf die Frage, ob er sich leicht entscheiden könne, lautet: „Ich kann mich nicht auseinander reißen“. Wenn es keinen Kompromiss gibt, muss jeder seiner Wege gehen: „Da kannst du gehen, aber hier kommst du nicht vorbei, weil ich hier stehe.“ Dies sind sehr bildhafte Beschreibungen. Bilder geben Körperempfinden besser wieder oder beschreiben es treffender. Sie beruhen auf körperlichen Erfahrungen und nehmen daraus auch ihren Sinn also ihre Begründung: „Das habe ich gelernt.“ Dadurch erklärt sich auch die Vielfalt an Details und Anekdoten in seinen Antworten. Sachverhalte machen nur in ihrem Kontext Sinn. Der Unterschied zwischen dem Satz von Thomas Hobbes (siehe S. 25), dass die Menschen in Anbetracht zweier Realitätsbereiche, nämlich Natur und Gesellschaft, doppelt sehen werden und der Aussage des Sammlers, dass er sich nicht auseinanderreißen könne, macht die Abstraktion, als Ursache von Verwirrung deutlich. Für den Körper gibt es nicht die Möglichkeit, sich auseinanderzureißen. Er ist vorsprachlich selbstverständlich. Ideale, objektivierte Vorstellungen abstrahieren von der Körperlichkeit und zerreißen den Sinnbezug zum eigenen Menschsein. Die Folge ist Verwirrung. Der Sammler trennt durch den Gebrauch von Bildern wenig zwischen Tatsachen und Meinungen. Dieser Umstand, sowie das Eintauchen in die Objektwelt: dieses bei den Dingen sein - was der Vorstellung Latours, eines Kollektivs menschlicher und nichtmenschlicher Wesen nahe kommt - lassen den Sammler als eine Person mit vormoderner Weltsicht und damit als Selbstverständlichen einordnen.

### 6.2.3 Die Bescheidene

Die Bescheidene wohnt ebenfalls (wie der Sammler) mit ihrer Mutter zusammen. Das Haus macht einen heimeligen Eindruck und ist mit viel Liebe zum Detail eingerichtet. Die Namensgebung rührt daher, dass Bescheidenheit ein wesentlicher Charakterzug für eine offene Wahrnehmung ist, der bei ihr besonders deutlich hervortritt.

Wie sehr hängen Sie an Ihren Sachen?: Hängt vom Gegenstand ab. Ich meine, es muss nicht immer neu sein, aber meinen Bedürfnissen entsprechen. Hängen ist schwierig, weil irgendwann kann man die Sachen nicht mitnehmen. Leid tun würde mir es, wenn mein Radiogerät kaputt gehen würde. Es ist noch ein altes, in dem kein Wecker drin ist. Das Klackern mag ich nicht. Aber dann würde ich ihn auch wegwerfen, wenn er nicht mehr geht.

Fällt es ihnen leicht, Sachen wegzuwerfen?: Ich hänge schon daran. Weil ich es auch gekauft habe, als ich meine zweite Ausbildung als Büropraktikerin gemacht habe. Damit verbindet man das schon. Das war schon ein einschneidendes Erlebnis, wenn man einen Beruf aufgibt

und einen neuen anfängt, auch wenn das schon zehn Jahre her ist. Und wenn man sich dann Sachen angeschafft hat, dann stößt das schon an. Das hat man sich damals gekauft, und das Gerät hat es auch irgendwie miterlebt. Man hat es hierhin und dorthin geschleppt.

Andererseits ist es ein toter Gegenstand, gibt einem nichts an Wärme oder sonst etwas.

Eigentlich Blödsinn, an so etwas zu hängen.

Gegenüber Pflanzen wäre es etwas anderes?: Ja, genau, das ist ein Lebewesen. Ich habe eine enge Beziehung zu allem, was lebt. Ich wollte mal Tierpflegerin werden. Als ich damals keine Stelle bekommen habe, dachte ich, freue dich doch an den Sachen, die du siehst. Da habe ich einem Käfer beim Krabbeln zugesehen, wie er krabbeln kann, wie er fliegen kann, ist das nicht schön? Deshalb würde ich schon sagen, dass ich daran hänge.

Sie hatten ja auch Schäferin (als Lieblingsberuf im telephonischen Interview) angegeben?: Ja, könnte ich mir schon vorstellen, obwohl das ja auch sehr viel Verantwortung ist. Damals war es noch so, dass Frauen keine Tierpflegerin lernen sollten. Das war 1970.

Wie fanden Sie das Wetter heute?: Heute morgen hat es geregnet.

Wie fanden Sie die Stimmung?: Na ja, es regnet halt, und dann kühlt es ein bisschen ab.

Was fällt Ihnen denn zu Abfall ein?: Da fällt mir das ganze im Müllcontainer ein, und ob wir uns die Mühe machen, das auszusortieren oder in eine Tonne zu schmeißen. Ich mache mir die Mühe, ich sortiere nach Papier und Gartenabfälle und Restmüll.

Sie haben Kompost?: Nein, das wäre zu aufwendig für den kleinen Garten.

Halten Sie es für sinnvoll, zu sortieren?: Das ist schwierig, weil andere Leute sortieren nicht und dann kommt alles auf einen Haufen und dann ist es genauso gut, als hätte ich nicht sortiert. Ich mache es dann weiter und denke mir, dann hast du es wenigstens richtig gemacht für die Umwelt. Man kann keinen anderen dazu zwingen, aber du hast es von deiner Warte aus richtig gemacht. Sieh es so herum.

Ist Umwelt für Sie ein wichtiges Thema?: Ja, schon, weil wenn ich hier etwas falsch mache. Wenn ich in ein anderes Land komme und will jeden Tag duschen, es heisst doch, dass die Touristen sehr viel Wasser verbrauchen. Ich kann doch nicht deren ganzes Wasser verbrauchen. Das ist so in mir drin, ich kann nicht nur an mich denken. Der Wasserverbrauch hat ja auch etwas mit Umwelt zu tun, wenn ich dusche, können die Pflanzen das Wasser nicht haben. Das ist ja alles ein Kreislauf.

Was für Umweltprobleme finden Sie besonders schlimm?: Schlimm finde ich, dass die ganzen Regenwälder zerstört werden. Man begreift gar nicht, dass es so viele medizinische Pflanzen dort gibt, von denen die Ureinwohner besser leben könnten, als wenn Sie es roden

und anpflanzen und von irgendwelchen Firmen das Holz abgeholt wird. So wird ihre Umwelt nur verkleinert und kaputt gemacht.

Haben Sie das im TV gesehen?: Ich habe das im TV gesehen, ich habe davon Zeitschriften und habe auch Bücher davon. Ich interessiere mich schon jahrzehntelang für Indianer. Man meint halt, nur wenn man das und das als Situation vorzuweisen hat, ist man ein gebildetes Volk, aber das ist gar nicht gesagt. Vielleicht waren ja Völker vor hunderten Jahren genauso schlau wie heute. Aber das ist alles vergessen worden, nicht niedergeschrieben worden. Aber wenn das Leute wissen, ist das was ganz Neues für mich. Selbst wenn das ein ganz einfacher Bauer ist, der weiß doch besser mit seinen Pflanzen Bescheid als ich. Es gibt aber auch Menschen, die sind Professor und die sagen, von denen lasse ich mir nichts sagen, die wissen doch nichts. Da hat man von vorne herein ein Bild von einem Menschen, den man nicht kennt und hat gleich eine Aussage parat. Der Bauer kann das gar nicht belegen, dass er doch etwas weiß.

Gibt es Entwicklungen in der BRD, die Sie schlimm finden?: Man baut zu schnell eine Straße, baut, anstatt Schienen zu erhalten. Da werden schnell mal Wälder abgeholt, und manchmal braucht man sie doch nicht. Ich finde das schlimm, dass man den Tieren den Lebensraum wegnimmt, die hatten früher den ganzen Wald. Wenn man jetzt, wie im Bergwerkswald, eine Kerbe durchschneidet, ist das abgeschnitten, sie können nicht rüber laufen, die Rehe. Und irgendwann werden gar keine Rehe mehr da sein.

Würden Sie lieber auf dem Land wohnen?: Das ist schwierig geworden, auf dem Land zu wohnen, wenn man kein Auto hat. Man hat ja alle Strecken der Bahn abgeschafft, zum Beispiel nach Laubach. Wenn es gut zu erreichen wäre, schon.

Pflegen Sie den Garten auch?: Nein, das macht meine Mutter. Sie macht das so gerne. Ich kehre manchmal den Hof. Ich helfe ihr manchmal.

Achten Sie beim Einkaufen auf die Umwelt?: Doch, auch, wir achten darauf, dass es nicht zu weit her ist. Nicht, weil ich es dem Volk nicht zum Verdienen geben will, sondern weil es dann zu sehr behandelt ist, zu sehr gespritzt, weil es ja mit dem Flugzeug ankommt. Und in den Ländern werden oft noch Spritzmittel benutzt, die hier gar nicht mehr verwendet werden dürfen. Das sind große Firmen, die sie noch loswerden wollten. Ich nehme es dadurch wahr, wenn ich in den dritte Weltladen gehe, dass es immer noch Gifte gibt, die dort produziert werden. Die Menschen werden davon krank, dadurch, dass sie diese Lebensmittel für mich pflanzen. Und sie sollten auch Pflanzen anbauen, die dem Boden entsprechen.

Kaufen Sie auch im Bioladen ein?: Nein überhaupt nicht.



Aber die sind doch nicht gespritzt?: Es gibt auch Sachen, die liegen hier aus, aber man kann keinen fragen: Ist das so? Wenn ich es auf dem Bauernhof kaufe, kann ich sehen, was ich kaufe. Im Laden, der bezieht das ja auch woanders her.

Bei den Regenwäldern gibt es ja auch Leute, die behaupten, dass gar nicht so viel abgeholzt werden würde?: Habe ich noch nicht gehört.

Achten Sie denn auf Verpackungen?: Ja, zum Beispiel bei dem Joghurt, da kaufe ich nicht die vielen kleinen Becher, sondern eher einen großen.

Ekeln Sie Sich vor den Küchenabfällen, oder vor was ekeln Sie Sich?: Nein, die stinken ja nicht, eigentlich vor nichts.

Vor Spinnen, Hundekot?: Nein, nein das geht ja nicht, den musste ich neulich wegmachen, da kann ich mich nicht vor ekeln.

Sachen, die Sie essen?: Ja, so Kotprodukte würde ich nicht essen, oder Sachen die mir zu süß sind, aber das ist eigentlich kein Ekel. Ekel ist ja was anderes, als wenn man es isst.

Wie ist es mit Blut?: Ich schaue mir kaum solche Sendungen an. Aber ich war mal Krankenpflegerin und wenn man Blut nicht erträgt, sollte man diesen Beruf nicht erlernen.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen machen Ihnen Angst?: (*Lange Pause*) Ja, dass so viele Kinder aus unterschiedlichen Ländern in der Volksschule drin sind. Dadurch kann man nicht jedes Kind fördern. Dadurch wird von vorne herein viel versäumt, und dann kann man nicht mehr viel ändern. Das ist dann versäumt mit Deutsch und mit Rechnen. Die Volksschule gilt heute so gut wie gar nichts mehr. Es ist aber nicht so, dass wir diese Berufe nicht mehr brauchen. Manche werten sie aber so ab. Das macht mir vielleicht nicht Angst, aber ich finde es nicht gut, dass man diese Leute gleich so abwertet. Sie brauchen auch einen Bäcker, dem der Volksschulabschluss vor Jahren gereicht hat. Wenn die Leute richtig lernen würden und richtige Lehrer da wären, hätten die auch einen anderen Bildungsstatus, als so, wie es heute ist. Man kriegt mit, dass man mit dem Volksschulabschluss nicht weit kommt, aber dass es viele gibt, die noch nicht mal den haben. Solche Leute sind schwer zu vermitteln, und da hat man mehr Arbeitslose.

Welche Themen sind Ihnen im Leben am wichtigsten?: Dass ich eine Stelle bekommen habe, in der ich auch nicht wieder meine Allergie bekomme. Man nimmt halt heute so viele Desinfektionsmittel. Aber wegen der Allergie hat man schon gesagt, ich sei faul, obwohl ich eigentlich ein ganz arbeitsamer Mensch bin. Bei einer Allergie ist der ganze Körper krank, weil Allergie hat viel mit der Seele zu tun. Man sagt, Haut ist auch die Seele des Menschen.

Ihre Hobbys?: Fahrradfahren, Paddeln, Schwimmen, ich interessiere mich für alles, was mit Schiffen zu tun.

Was haben Sie für ein Gefühl, wenn Sie alte rostige Schiffe sehen?: Das ist viel herum gefahren und hätte mir viel zu erzählen. Man sagt das ja auch von einem Baum. Wenn ein Schiff ein paarmal in Bangkok war, dann war es dort ein paarmal. Auch wenn es nur etwas Totes ist.

Also da würden Sie eine strikte Trennung machen, zwischen dem, was lebt und dem, was nicht lebt?: Ja, schon.

Beeinflussen Sie tote Sachen?: Ja, indem man mit ihnen etwas macht. Das Glas ist tot, aber trotzdem nehme ich es in die Hand. Es ist gewonnen worden, ist aber kein Lebewesen. Es ist schon tot, aber man nimmt es jeden Tag zum Essen oder Trinken. Man sagt schon, dieses Glas gefällt mir und dieses nicht. Das hat nichts mit daran hängen zu tun, aber man macht es ja nicht kaputt, und sagt, jetzt bin ich froh, jetzt kann ich ein neues kaufen.

Man kann sagen, es nutzt einem?: Ja, es nutzt einem, man benutzt es.

Kategorisieren Sie Menschen nicht?: Nein, ich frage Menschen erst. Wenn ich einen Menschen treffe, gehe ich erst einmal auf ihn zu. Wenn ich sie kenne, kategorisiere ich sie schon.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: In einer ruhigeren Gegend, mit Garten, muss nicht sehr viel Luxus sein. Ich brauche keine zehn Zimmer. Wie die Räume aussehen sollten, kann ich gar nicht so sagen. Ich bin froh mit dem, was ich hier habe und mache mir keine Gedanken wie andere Räume aussehen könnten. Wenn Sie ihre Träume erfüllt haben, haben Sie auch keine Träume mehr.

Welche Charaktereigenschaften mögen Sie nicht?: Wenn er alleine recht hat, unfehlbar ist. Jeder Mensch macht Fehler, und die muss man zugestehen können. Und dann sagen, der andere macht immer etwas falsch. Damit habe ich Schwierigkeiten umzugehen. Menschen, die alles befehlen wollen und einen hetzen. Man behandelt ja die Menschen so, wie sie einen behandeln, das spiegelt sich ja wieder. Manchmal kann man das Verhalten ändern, manchmal nicht.

Fällt es Ihnen schwer, Entscheidungen zu fällen?: Ja, das schon. Entscheidungen sind etwas Endgültiges. Wenn man sich entschieden hat, gibt es kein Für und Wider, sondern nur noch es zu tun. Ich lasse mir Zeit dafür.

Entscheiden Sie nach religiösen Kriterien?: Wenn es etwas mit Religion zu tun hat, schon. Manchmal denke ich mir, vielleicht meint er das gar nicht so, sondern du hast es nur so empfunden. Ich sehe es nicht so streng.

Ist Religion auch wichtig für Entscheidungen in Bezug auf Umwelt?: Ja, weil alles herkommt, wo auch ich herkomme. Es ist genauso erschaffen und hat genauso ein Lebensrecht, wie ich auch.

Möchten Sie noch etwas zum Themas sagen?: Viele Leute sagen, andere sollen etwas machen, ich schmeiße Papier auf die Straße und sage, die anderen sollen es wegräumen. Oder schmeißen etwa in den Wald, aber der Wald muss damit leben. Wenn ich irgend etwas auf eine Pflanze werfe, liegt sie um und kann nicht mehr wachsen, dann habe ich sie zerstört. Kann nicht mehr blühen, verdorrt. Dann habe ich etwas gemacht, was die Pflanze nicht will. Wenn sie einen Willen hat. Aber sie will ja leben. In der Stadt sieht man oft abgezapfte Blüten, die herumliegen. Wozu hat er das gemacht? Er nimmt sie ja nicht mit nach Hause, nur damit er sie zerstört hat? Das kann ich gar nicht kapieren. Das ist praktisch Abfall, wenn ich etwas abgerissen habe.

Das ist Aggression oder?: Ja, schon, bloß ob es das Richtige ist, um sie loszuwerden, an Pflanzen oder Menschen. Da sollte man eher einen Teppich nehmen und dort einmal drauf hauen. Der spürt das nicht, dem tut das gut.

Können Sie Hass empfinden?: Das ist schwierig, das hat etwas damit zu tun, ob mich jemand mag. Hassen hat ja viel mit Lieben zu tun. Wenn eine Person mir ganz nahe steht und mich hasst, dann habe ich auch Schwierigkeiten, sie zu lieben.

## 6.2.4 Interpretation Bescheidene

Die Bescheidene drückt wie der Sammler ihre Bindung an die Dinge aus. Diese sind so selbstverständlich bei ihr, dass sich noch von einem Stadium des Nicht-Getrennt-Seins sprechen lässt.

### **Nahbereich**

„Das Gerät hat es auch irgendwie miterlebt.“ Die Dinge ihrer täglichen Umgebung sind Erinnerungsstücke, aber als Lebensbegleiter auch Zeitzeugen, mit ihrer eigenen Geschichte. Die Bescheidene spürt die Bindung, die durch die tägliche Nutzung entsteht, verwirft sie allerdings als „blödsinnig“. Man kann an dem Beispiel der Selbstverständlichen die Trennlinie ausmachen, was sich an Bindung zu Gegenständen mit moderner Sprache noch einfangen lässt. Etwas als blödsinnig zu bezeichnen, lässt sich schon so verstehen, als dass es keinen vernünftigen Grund dafür gibt, dass es aber trotzdem da ist. Das Dasein der Gegenstände gibt ihnen ihren eigenen Sinn, der gefühlt werden kann. Sinn wird immer über Sprache transportiert. Gegenständen wird die Fähigkeit zu kommunizieren abgesprochen:

„Das (Schiff) ist viel herum gefahren und hätte mir viel zu erzählen.“ Man kann Dinge sinnlich fühlen, aber moderne Sprache gesteht ihnen keinen vernünftigen Sinn zu. Der Subjekt-Objekt Bruch wäre demnach ein Bruch zwischen Fühlen und Vernunft. Dem diffusen Gefühl steht auf der anderen Seite der Trennlinie, welche die Sprache zieht, das auf Vernunft gegründete Nutzenprinzip gegenüber. Ist die Trennlinie überschritten, haben wir es mit potenziellem Abfall zu tun. Lebende Wesen stehen dann für die Bescheidene diesseits der Trennlinie: „Ich habe eine enge Beziehung zu allem, was lebt.“

Sie gibt eine erhellende Definition von Abfall am Beispiel der mutwillig zerstörten Blume. Die Formulierung: „Das kann ich gar nicht kapieren“, macht die Relevanz der Position des Beobachters für die Entstehung von Abfall deutlich. Eine Handlung, die außerhalb des geistigen Verständnisrahmens des Beobachters liegt – wie kann man etwas zerstören, was man liebt - lässt die physische Kategorie Abfall entstehen. Hier fallen die soziologische und die materielle Kategorie Abfall in eins. Das von jemandem Abfallen ist die Untreue (untreu ist man dem gegenüber, den man geliebt) gegen den, dem man mit Pflichten verbunden (siehe oben, Küchenbuch S.19).

### **Fernbereich**

Die Interviewte hat eindeutige Ansichten in Bezug darauf, wie sie der Umwelt gegenüber handeln muss. Diese Ansichten sind teilweise religiös begründet oder hergeleitet. So die Wertschätzung alles Lebenden als emotionale Bindung. Diese wird universalisiert zu einem Lebensrecht aller Lebewesen.

Hervorstechend ist bei ihr das Merkmal, welches bei fast allen moralisch Handelnden anzutreffen ist, nämlich Handeln ohne aufzurechnen. So betreibt sie Abfalltrennung, obwohl sie weiß, dass ihre Mühe auf Grund des Nichttrennens von Seiten anderer oftmals keinen Sinn macht: „dann hast du es wenigstens richtig gemacht für die Umwelt.“ Es ist ein Merkmal einer Denkweise ohne aufzurechnen, aber damit auch unzugänglich für logische Argumente. Also auch, wenn man nicht genau weiß, ob es der Umwelt nutzt, also auch wenn eine Handlung vernünftigerweise keinen eindeutigen Zweck hat, so handelt man doch im dem Gegenstand entsprechenden Sinn. Moralisches Handeln knüpft also am intrinsischen Sinn der Dinge, des Anderen an und erhält damit dem Handelnden ein sinnvolles Weltbild. Eine Option, die vom wirtschaftlichen Nutzenprinzip nur tautologisch erfasst werden kann. Das Nutzenprinzip auf die monetäre Bewertung von Allmendegütern angewandt setzt eine Bindung voraus, die durch die zweckbildende Kategorie Nutzen aufgelöst wird. Das Beharren auf moralischen Handlungen lässt sich mit dem Prinzip der zweiten Naivität beschreiben.

Man überlistet mit dem Prinzip der zweiten Naivität gewissermaßen die Sprache, die so tut, als ob man keine Bindung fühlen würde, indem man so tut als ob Abfall doch einen Wert hätte. Die Müllvermeidung und Ressourcenschonung als nächstliegendes und praktisch erfahrbares Prinzip: „Der Wasserverbrauch hat ja auch etwas mit Umwelt zu tun, wenn ich dusche, können die Pflanzen das Wasser nicht haben“, wird durch Recycling (Wasseraufbereitung) nur simuliert, die tatsächliche Bindung wird nicht erhalten, sondern durch das Nutzenprinzip ersetzt.

### **Modernitätstyp**

In dem Interview kommt immer wieder der alltägliche Kampf, in der Gesellschaft seinen Platz zu finden, zur Sprache. Bei der Frage, welche gesellschaftlichen Entwicklungen ihr Angst machen, spricht sie die Herabsetzung des Volksschulabschlusses an. Genauso betont sie die Zurücksetzung der Indianer durch westliche Wissenschaft. Da sie selbst einen Volksschulabschluß gemacht hat, spricht sie als Betroffene, die unter dieser sublimen Form der Unterdrückung leiden muss. Diese Ignoranz ihrer Stimme, die man auch in Demokratien findet, da hier Meinungsführerschaft und Wissenschaft und politische Macht eng verknüpft sind, hat ihr Spiegelbild in der Arroganz der Macht der scheinbar Wissenden. Arroganz und Bescheidenheit sind wesentliche Begriffe zur Erklärung des Abfallphänomens. Arroganz erhebt sich über andere Weltbilder, lässt diese als minderwertig erscheinen. Als Charaktereigenschaft hatten Arroganz und Demut früher einen höheren Stellenwert. So lässt Grimmelshausen den Simplicissimus im gleichnamigen Roman die Arroganz, oder wie es damals hieß die Hoffart, als die größte Sünde auf Erden bezeichnen. Ähnliches wird im Don Quixote über den Hochmut gesagt. In den Interviews wird Arroganz oftmals als negative Charaktereigenschaft genannt. Eigendünkel, das Gefühl sich für wertvoller als andere zu halten, ist eine wahrscheinliche Folge des Wettbewerbsprinzips. Arroganz dient dazu, ein Herrschaftsverhältnis durch Herabsetzung des Gegenüber rational zu begründen.

Wie angedeutet, ist die Trennung Natur Gesellschaft nicht neutral, sondern entspricht der Zementierung eines Herrschaftsverhältnisses. Die wenigen Fürsprecher für die Dinge, die ich in den Interviews nur unter den Selbstverständlichen gefunden habe, leiden ebenfalls unter Herabwürdigung durch Gesellschaft. Mit der sprachlichen Verwerfung eines Weltbildes, welches auf einem Kollektiv menschlicher und nichtmenschlicher Wesen gegründet ist, werden auch die Fürsprecher, ihre Repräsentanten ignoriert, so unterstellt die Bescheidenen den Wissenschaftlern: „Da hat man von vorne herein ein Bild von einem Menschen, den man nicht kennt, und hat gleich eine Aussage parat. Der Bauer kann das gar nicht belegen, dass er

doch etwas weiß.“ Auf Grund ihrer Nähe zu den Dingen und ihrer wenig abstrahierenden Moral, gehört die Bescheidene zu den Selbstverständlichen.

### 6.2.5 Interpretation: Die Stadtästhetin

Die Stadtästhetin fügt sich harmonisch in den Raum ein, indem sie mich empfängt. Ihre Kleidung und die Einrichtung sind farblich aufeinander abgestimmt. Sie wirkt in ihrer Emotionalität natürlich und offen. (Interview siehe S. 180)

#### **Nahbereich**

Die Stadtästhetin hat ein inniges Verhältnis zu ihrer nächsten Umgebung: „Man bekommt eine Beziehung zu den Möbeln. Sie begleiten einen durchs Leben. Das ist eine Beziehung. Möbel haben viel von dir, von deinen Entwicklungen, von deiner Trauer, von deinem Glück. Möbel sind Zeugen vom Leben.“ Gegenstände werden zu einem Teil ihres Lebensweges und damit ein Teil von ihr selbst. Sie sieht sich sozusagen durch die Möbel und Dinge, die sie solange angesehen hat. Diese Bindung bewirkt Sorge und Pflege gegenüber den Dingen. Diese Sorge ist jedoch unabhängig von einem Umweltbewusstsein. Um es weiter zu fassen, kann man von einer Gebundenheit und einer Sorge gegenüber dem körperlich erfahrenen Umfeld sprechen.

Gegenstände sind ebenso wie Menschen Bestandteile des Umfeldes, gehören nach Latour zum Kollektiv menschlicher und nichtmenschlicher Wesen. Sie zu ignorieren bedeutet, einen Teil seiner täglichen Umgebung zu ignorieren. Andererseits gerät man, wenn man sich zu stark auf die Dinge der täglichen Umgebung einlässt, in Konflikt mit gesellschaftlichen Zeitvorgaben. „Ich bin nicht pünktlich. Das kostet mich viel Anstrengung, ein großes Defekt. Ich komme mit der Zeit nicht klar. Es dauert immer etwas länger. Ich bin nicht so diszipliniert, werde unpünktlich sterben.“ Die Vermutung, die ich hege, die auch schon beim Sammler nahelag, ist, dass das Einlassen der Stadtästhetin auf die Objektwelt die lineare Zweck – Mittel Strukturierung der Zeit, zugunsten einer Strukturierung durch die Eigenzeit der Objekte, zurücktreten lässt. Auf ein Einlassen auf die Objektwelt weist auch folgende Aussage hin: „Wenn ich zu wenig Zeit habe aufzuräumen, verliere ich die Orientierung.“ Beim Anblick von Abfall äußert sie Trauer, was ja das adäquate Gefühl angesichts einer aufgelösten Bindung wäre: „Auch wenn ich einen Autofriedhof sehe, ist das Traurigkeit. Ich denke, was kann man davon noch verwenden.“

In Bezug auf Mülltrennung fällt bei ihr der Unterschied zwischen anorganischem und organischem Abfall ins Gewicht. Zwar kann sie die Bindung an Gebrauchsgegenstände nur schwer lösen und sie der Zerstörung anheim fallen lassen: „Ich verschenke es lieber, als es in den Abfall oder in die Sammlung zu geben“, gegenüber organischem Abfall hat sie aber keine Wertschätzung: „gerade organischer Abfall ist so wenig, da kommt es in einen anderen Topf“. Hinzu kommt, dass sie auf Sauberkeit in der Küche penibel achtet und Schimmel sie dort stören würde, auch wenn sie sich nicht davor ekelt. Es zeigt sich ihre städtische Orientierung: „Ich liebe Tiere, könnte aber kein Tier anfassen oder den Mist. Das ist nicht meine Welt. Ich brauche Menschen.“

### **Fernbereich**

Auf die Frage, was man besser machen könnte, in Beziehung auf Abfall, antwortet die Stadtästhetin: „Alle Flaschen und das Metall trennen, wie der Minister Trittin gesagt hat. Ich denke man braucht da Gesetze. Zum Beispiel Dosenpfand, Aluminium ist ein wertvolles Material.“ Und weiter: „Ich könnte es besser machen, wir sind nicht ganz hundertprozentig. Das ist ja auch lästig. Wenn nichts anderes angeboten würde in den Geschäften, müßte man es ja machen.“ Ihrer Meinung nach muss das Abfallproblem von der Politik gelöst werden. Sie glaubt weder in Bezug auf sich selber, noch auf andere an die Internalisierung einer Abfallethik. Damit schätzt sie die Überzeugungskraft abstrakter Zusammenhänge, die Einsicht in das bessere Argument, gegenüber körperlichen Annehmlichkeiten oder der Angst vor Strafe als gering ein. Es ist die Wahl für die Fremdbestimmung, anstatt für eine internalisierte Ethik. Sowohl das Abfallproblem, als auch das politische System sind so abstrakt strukturiert, dass sie in ihr tägliches Leben übersetzt werden müssen, damit sie sich damit auseinandersetzt. Übersetzung können Zuckerbrot und Peitsche sein, eine Erziehung also, die auf der körperlichen Ebene ansetzt.

### **Modernitätstyp**

Auf die Frage ob sie Entscheidungen bereue, antwortet sie im Gegensatz zu vielen anderen Interviewpartnern (ausgenommen dem Sozialen): „Ja, sehr oft, klar lernt man mit Fehlern. Das ist legitim, aber es hat auch negative Folgen, damit muss man leben“. Daraus lässt sich eine Wertschätzung emotional erfahrener Umstände lesen, die durch einen abstrakten Erfahrungszuwachs nicht immer wettgemacht werden können. Aufgrund ihrer engen Beziehung zu den sie umgebenden Dingen und ihrem Desinteresse an der Umweltverschmutzung, ordne ich die Stadtästhetin den Selbstverständlichen zu. Sie hat

allerdings in ihrer sozialen Ausrichtung Eigenschaften, welche sie zu den Ambivalenten tendieren lässt. So beziehen sich ihre Ängste auf soziale Bindungen: „Ich habe Angst, alleine zu sein, ohne Partner, obwohl ich es kann, ungeliebt zu sein. Ich habe Angst, dass die Menschen mich nicht so akzeptieren, wie ich bin.“ Soziale Ängste lassen sich als ein Zeichen für den Verlust von Selbstverständlichkeit interpretieren.

### **6.3 Ambivalenz**

Die Ambivalenten sind die eigentlichen Modernen. Sie sind in die Gesellschaft voll integriert, was die Selbstverständlichen nicht sind oder nicht mehr sein wollen. Auch lehnen sie die Wertmaßstäbe der Moderne nicht so stark ab, wie die Eindeutigen. Tatsachen und Meinungen werden getrennt gedacht. Tatsachen sind unkritisierbare, wissenschaftlich nachprüfbare Ergebnisse, wodurch Meinungen ihrer Inhalte fast gänzlich beraubt werden und auf Gefühlsäußerungen reduziert sind. Sie abstrahieren stärker von ihrer alltäglichen Wirklichkeit als die Selbstverständlichen. Der Zusammenhang zwischen ihrem subjektiven Erleben und einer auf Tatsachen gegründeten Wahrheit ist damit zerrissen und die Grundlage für die moderne Verwirrung gelegt. Die Ambivalenten haben die emotionalste Ausdrucksweise der Interviewten. Dies zeigt sich im Gebrauch vieler Superlative in ihrer Sprache. Man kann das darauf zurückführen, dass sie mit der Authentizität ihrer Gefühle das moderne Dilemma aufwiegen wollen. Betrachtet man die Emotionalität der Ambivalenten in Hinsicht auf den Ansatz von Ciompi (siehe den Abschnitt über geschlossene Weltbilder) und geht davon aus, dass in Lernprozessen Emotionen und kognitives Lernen immer aneinander gekoppelt sind, so tritt diese Kopplung bei den Ambivalenten stark hervor. Die Aussagen der Ambivalenten lassen sich am ehesten auf emotionale Logiken zurückführen. Sowohl das Thema, als auch die Gesprächssituation werden nicht neutral oder nüchtern betrachtet, sondern sind immer von Stimmungen eingefärbt. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen Fühlen und Vernunft scheinbar hergestellt. Sie selbst sind wirklich, auch wenn ihre Meinungen keinen Inhalt haben und der Zugriff auf Tatsachen ihnen verwehrt bleibt. Die emotionalen Logiken geraten allerdings immer wieder in Widerspruch zueinander. So ist ihre Argumentation aus der Sicht der Eindeutigkeit ambivalent. Umgekehrt reduzieren die Eindeutigen aus Sicht der Ambivalenten ihre Emotionen auf Interesse. Die Ambivalenten aus Sicht der Eindeutigkeit zu benennen, macht insofern Sinn, als dass Eindeutigkeit der wissenschaftlichen Sichtweise entspricht. Wissenschaftlich im Sinne Latours, der von der modernen Trennung in



Gesellschafts- und Naturwissenschaften ausgeht (siehe Kapitel 3). Ihre Ambivalenz drückt sich in Unsicherheit aus, da sie sich mit jedem Satz auch selbst zur Disposition stellen, etwas, was die Eindeutigen nicht tun. Außerdem geraten ihre emotionalen Logiken immer wieder in Widerspruch zur universalen Logik. Für sie selbst stellt sich dieser Widerspruch als Spannung zwischen Emotion und Kognition allgemein dar und begründet einen Zwiespalt oder Verwirrung. Die Ambivalenten kämpfen am stärksten, um die Kluft zwischen dem wirklichen Leben und einer abstrakten Wahrheit zu schließen. Sie leiden, ebenso wie die Eindeutigen, an dem Verlust der Selbstverständlichkeit. Sie versuchen, diese in sozialen Beziehungen - insbesondere in der Familie - zu bewahren oder wiederzuerlangen.

Für sie ist der Eintritt, wie auch der Wiedereintritt von Abfall relevant. Inwiefern eine Bindung an den Nahbereich und an den Fernbereich besteht, lässt sich nur aus dem Kontext erschließen, da sie ihr Handeln keinen abstrakten Prinzipien unterstellen.

Wir haben uns bei den Ambivalenten, den Eindeutigen und den Pragmatikern dafür entschieden ein Interview nahezu ganz zu veröffentlichen, um eine Art Idealtypus sich selbst charakterisieren zu lassen. Die beiden anderen Fälle dienen der Untermauerung des Idealtypus.

### 6.3.1 Die Groffenti

Die Benennung ist eine Kombination aus Grufti, da sie als Jugendliche in dieser Szene war, und Offenheit, da sich ihre Emotionen in jeder Aussage widerspiegeln.

Sie lebt in einem Wohnblock eines Neubaugebiets, Grünstreifen zwischen den Häusern, keine Kasernen, sondern etwas nobler. Die Autobahn war draußen 800m entfernt, hauptsächlich Studentenwohnungen; der Flur war als Ort der Repräsentation eingerichtet. Das Wohnzimmer ist sehr licht, durch das große Fenster. Keine Abtrennung zum Essensbereich, aber eine separate Küche. Ein sehr designed wirkendes Wohnzimmer.

Wie fandest Du das Wetter heute?: Kalt, von der Stimmung eher düster. Ein Tag, wo man am liebsten zu Hause bleibt.

Was sind Deine Prioritäten?: Wichtigstes ist mir das Studium, mein Freund, ein angenehmes Leben, allgemein ein gewisser Lebensstandard. Das sind die Prioritäten im Moment, aber allgemein habe ich eher keine.

Hast Du ein Vorbild?: Meine Mama ist für mich ein Vorbild. Ich will so sein, weil sie immer für mich und die Familie da war. Sie ist sehr diplomatisch und eine sehr gute Mutter. Ich will später auch so sein, wenn ich Kinder habe.

Diplomatisch sein ist Dir wichtig?: Ich finde es unmöglich, wenn Leute überall reinplatzen, einem immer ihre Meinung aufdrängen oder Streit anfangen. Konfrontation ist nicht mein Ding, ich denke, da komme ich ziemlich nach ihr.

Die andere Seite wäre, immer seine eigene Meinung durchzusetzen?: Man sollte andere Meinungen gelten lassen, aber schon eine eigene Meinung haben und dazu stehen. Seine Meinung sollte man auch gegenüber vielen vertreten.

Wie ist Deine Meinung zum Umweltschutz?: Da muss einiges getan werden. Mit dem Umweltschutz kann es irgendwann nicht mehr so weiter gehen. Ich finde es dramatisch, dass Leute das Wasserstoffauto schon vor Jahren entwickelt haben, aber es sich nicht durchsetzt, weil die Firmen nichts mehr verdienen würden. Wir haben nur eine Welt. Auf den Mond fliegen funktioniert nicht.

Was sollte der Einzelne tun?: Im häuslichen Rahmen keine Tonnen von Waschmitteln verpulvern. Es gibt auch viele wieder verwertbare Produkte, dass man sich zusammenreißt und zum Glascontainer rennt und es da rein schmeißt und nicht nur Einweg benutzt.

Achtest Du auf Umwelt?: Im Großen und Ganzen schon, aber bei einigen Sachen auch nicht. Mir sind die Sachen auch oft zu teuer, als armer Student kann man sich das nicht leisten. Ich versuche zumindest, den Müll anständig zu trennen. Im kleinen Rahmen etwas machen, also nicht jeden Tag mit dem Auto zu fahren, sondern auch etwas mit dem Fahrrad erledigen. Ich fahre nicht immer mit dem Fahrrad, im Winter bei dem Eis zum Beispiel nicht.

Wann fällt Dir etwas auf?: Dass die Studenten mit dem Auto zur Uni fahren, für zehn Minuten 50m. Oder, dass sie sich auf dem Weg nach Wetzlar nicht zusammenschließen, das verstehe ich nicht. Das kann doch nicht so schwer sein. Oder als ich am See war, nach zwei Tagen waren die Abfalleimer voll, und dann lag natürlich der Müll herum. Ich denke, das sollte auch nicht sein. Ich will schon meinen Müll wegräumen, einmal weil es nicht schön aussieht, und zweitens wegen der Kinder. Für die ist es gefährlich, wenn dort kaputte Flaschen oder Zigarettenskippen, die sie eventuell essen, herumliegen. Dass Erwachsene darüber nicht nachdenken. Wenn das Bekannte machen, bin ich am meckern. Die sagen dann, ich soll nicht so viel motzen. Ich bin kein Weltverbesserer oder Ökofreak.

Findest Du es ekelig, wenn da Müll herumliegt?: Wenn das verrottete, halb aufgegessene Pizzen oder verdreckte Taschentücher sind, ekelt mich das schon. Ich weiß, was in dem Müll für Bakterien sind, und wenn ich mir das dann vorstelle, also das finde ich dann schon echt

widerlich. Wir sollten vorsichtig sein, Seuchen entstehen meistens in Slums, weil da niemand darauf achtet.

Wie sauber muss es bei Dir sein?: Man muss nicht vom Fußboden essen können. Das geht nicht, ich habe eine Katze. Die Küche sollte man alle zwei Tage wischen, bei Bädern bin ich pingelig, ich weiß nicht. Alle 2-3 Tage wird gewischt.

Woran liegt das?: Die Ursache liegt schon in der Kindheit. Ich kann mir nicht erklären, dass es andere nicht stört. Meine Mama hat mir nur erzählt, dass mich mit drei Jahren, eine total verschimmelte, matschige Gurke völlig entsetzt hat. Und ich davor stand, und mich gar nicht getraut habe, irgend etwas zu machen. Seit dem meint meine Mutter, dass sei vielleicht ein auslösendes Ereignis bei mir gewesen. Mir passiert das auch mal. Auch wenn das Obst komisch matschig wird, aber von außen noch völlig normal aussieht, und das dann anzufassen.

Was gibt es sonst für Dinge, vor denen Du Dich ekelst, Du hattest eingedetschte Früchte genannt?: Ja, leicht eingedetscht geht ja noch, aber ich weiß nicht, ob Du Dir das vorstellen kannst. Wenn Du so eine Gurke oder eine Mandarine anfassen willst, und die sieht von außen völlig normal aus, und die ist richtig weich in der Mitte, weil sich innen drin schon alles verflüssigt hat, da muss ich mich überwinden, die Dinger nicht gleich fallen zu lassen oder sonst wohin zu schmeißen. Das finde ich echt widerlich, ja. Allgemein, wenn es irgendwo faulig riecht, oder wenn man in der Kneipe auf das Klo geht und man den Klodeckel hoch macht. Wenn man das Gefühl hat, das Klo ist seit drei Jahren nicht mehr geputzt worden. Da gehe ich postwendend wieder raus, da kann ich mich auch nicht überwinden, dann ist die Grenze erreicht. Und sonst ekele ich mich noch vor Käfern und Maden. Ich ekele mich nicht vor Blut, Spinnen oder wenn sich jemand übergibt. Also, wenn jemand in die Notaufnahme kommt und hat sich mit der Kreissäge den Arm halb abgesägt, dann steht man erst mal da, aber das ist eher erstaunt sein, als Ekel. Mein Gott, was müssen das für Schmerzen sein.

Wie ist es mit Ordnung?: Man sollte schon Platz haben, zum Laufen, dann ist es kein Problem. Bücher usw. können herum liegen. Ich bekomme dann ab und zu meinen Rappel und räume auf. Die Grenze wäre für mich, wenn ich mich nirgendwo mehr setzen kann oder nichts mehr finde. Also super ordentlich bin ich nicht. Als ich gelernt habe, konnte ich nicht mehr aufräumen. Und sonst liegen manchmal Pullis herum oder so. Bei meiner Mutter kann ich mich nicht erinnern, dass bei ihr Unordnung herrscht. Sie ist auch nicht pingelig. Im Schlafzimmer ist ihr das egal, aber wo Leute rein kommen zu Besuch, nimmt sie sich schon mal eine Stunde Zeit, um das wegzuräumen. Sie ist schon ordentlicher als ich. Das habe ich

von meinem Vater, der ist total unordentlich. Mit einer Katze muss man schon Ordnung halten, weil die viel haart.

Welche Charaktereigenschaften findest Du negativ?: Jähzorn, wenn jemand ausrastet und herum brüllt, das finde ich am Schlimmsten, wenn Leute gewalttätig werden. Ich werde auch zornig, deshalb hasse ich das vielleicht so. Das habe ich von meinem Vater mitgekriegt. Als Kind bin ich oft zornig gewesen, seit zehn Jahren bin ich es nicht mehr. Da gehe ich eher raus. Was ich auch nicht verstehen kann: Gewalttätigkeit gegen Tiere und Menschen oder auch Besserwisser. Nach dem Motto, nur ich habe Recht. Denen kann man auch nicht beikommen mit einem Buch.

Gibt es ein prägendes Ereignis, das Dich traurig gemacht hat in Bezug auf den Umweltzustand?: Wir haben mal ein Skifahrgebiet im Sommer besucht. Die Landschaft war völlig kaputt. Es gab nur noch Geröllhalden. Das kann irgendwo nicht richtig sein. Ich habe als Kind Müll eingesammelt. Das fand ich total traurig, kannte ich auch nicht von uns, dass es Leute gibt, die da gar nicht darauf achten. Aber zu Hause gibt es einen großen Windpark. Der sieht definitiv nicht schön aus. Windräder, da differenziere ich schon, weil da muss man schon Kompromisse eingehen, wenn man neue Energiequellen erschließen will.

Was bereitet Dir Freude?: Die Katze, der Freund, Urlaub, schönes Essen, Mama. Mit Freunden weggehen, Spaß haben, ganz alltägliche Sachen, Dinge. Bücher, ich bin eine Leseratte, ich lese gerade die Heilerin von Alexandria. Ich hänge sehr an altägyptischer Literatur. Ich kann telefonieren, lesen und Fernsehen gucken, multi tasking. Es ist schon so, dass meistens eine Geräuschquelle läuft. Ich lese oft beim TV. Ich kann nicht den Tag still irgendwo herum hocken.

Bist Du auf dem Land aufgewachsen?: Ich bin in der Stadt aufgewachsen. Das Land ist schön für zwei Wochen Urlaub. Aber ich könnte da nicht leben. Ich muss einkaufen, weggehen können. Wäre mir zu einsam und zu klein. Nichts machen können, ohne dass es gleich das ganze Dorf weiß. Das Geschwätz würde ich nicht durchstehen. Früher hatten wir einen Fluß nur 500 Meter entfernt und fünf Minuten zur Innenstadt.

Wie würde Dein Traumhaus aussehen?: Es sollte großzügig gebaut sein. Ein paar Annehmlichkeiten will jeder haben, zum Beispiel eine Sauna. Meines Freundes Eltern gehen oft mit mehreren rein, weil es sonst zu teuer ist, wegen der Energie, das kostet auch. Es müßte ein Arbeitszimmer vorhanden sein, im zweiten Stock, Bungalow, Garten, Keller, Räume für Kinder. Ich will zwei Kinder haben. Dann sollte Platz für Tiere sein. Ich konnte es mir noch nie vorstellen, dass ich nur einen kleinen Raum habe. Da könnte ich nicht leben. Es sollte mindestens ein 16qm Zimmer, wie in meiner Kindheit sein.

Hier ist jetzt alles schwarz-weiß dominiert?: Alles bis auf die Glasvitrine ist mindestens zehn Jahre alt. Früher war bei mir alles schwarz, weil ich bekennender Grufti war. Ich hatte schwarze Möbel, einen schwarzen Teppich und die Wände schwarz gestrichen. Deshalb habe ich jetzt das Gefühl, es soll bloß nicht zu dunkel sein, sondern lieber hell. Das Studium hat den Wandel bewirkt. Damals war ich in Weltuntergangsstimmung, da war mir alles egal. Auch ob ich mein Abi jetzt mit einer vier oder einer zwei mache. Ich kriege eh keinen Job. Aber jetzt bezahlen mir meine Eltern das Studium und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich die Einstellung nicht mehr habe. Ich höre zwar die Musik immer noch. Es war aber nicht mit dem Studium Arzt vereinbar. Ich habe vorher schon gerne schwarz getragen.

Hatte die Gruftiphase Einfluss auf Deine Ordnung?: In dieser Zeit ist Mutter verzweifelt. Ich habe nirgendwo aufgeräumt. In Bezug auf Küche und Bad war ich auch in dieser Zeit so penibel. Ich hatte ein Zimmer mit dem einzigen Balkon. Jetzt würde es mich total unaufgeräumt stören.

Dich zu entscheiden fällt Dir leicht?: Ich entscheide sehr schnell. Oft brauche ich nicht lange nachdenken. Zum Beispiel mit meiner Freundin nach Gran Canaria zu fliegen. Die Katze einzuschläfern, ist mir schwer gefallen. Darüber habe ich sehr lange nachgedacht. Bei Menschen ist es schon anders, aber wenn man mit einem Tier so lange zusammen gelebt hat.

Bist Du religiös?: Ich bin in der evangelischen Kirche, noch. Ich gehe nur einmal im Jahr zu Weihnachten in die Kirche. Es ist von der Atmosphäre schön. Die Konfirmation war für mich eine Sache des Geldes. Religion ist sehr wichtig, man muss an etwas glauben. Ich glaube nur an das Schöne, dass man sich über etwas freuen kann. Ich glaube nicht an gut und böse und ein Buch, wo Taten aufgelistet sind oder an den Mann im Rauschebart. Also, wo gesagt wird, dass wir heute wie vor 2000 Jahren leben sollen. Die Predigten sind manchmal gut, bei Sachen die uns heute angehen. Zum Beispiel der Krieg in Jugoslawien oder bei Umweltverschmutzung wird man zu Sachen angeregt, über die man sonst nicht nachdenkt. Ich bin nach einer Predigt nicht mehr mit dem Auto, sondern mit dem Fahrrad zur Schule gefahren.

Was heisst Glauben an das Schöne?: Wenn ich am Deich sitze und die Sonnenstrahlen zwischen den Wolken sehe, da denke ich mir, irgend etwas muss es geben. Dass es solche Momente gibt, wo man Kraft raus nehmen kann. Zum Beispiel, als meine Oma gestorben ist, habe ich mich zurückgezogen, und dachte, du kannst nicht mehr lachen, es gibt nichts Schönes mehr. Dann habe ich am Wasser gesessen, und es gab dann Momente, wo das Bild, das man gesehen hat, so schön war, dass man gedacht hat, es lohnt sich zu leben. Das ist ein Gefühl, nichts Greifbares. Oder auf einer Wiese in Rödgen sitzen, wenn die Bäume blühen.

Auf dem Balkon sitzen und meine Ruhe haben. Aber in der Natur zu leben als Dauerzustand wollte ich nicht. Dazu habe ich eine zu praktische Ader, will ich auf die Annehmlichkeiten nicht verzichten.

Nach dem Interview betont sie ihren Ärger, gegenüber dem nur zweiwöchigen Abholen der gelben Säcke, da sich gerade im Sommer dann Schimmel bildet. Bei ihrer Abneigung gegen Schimmel verständlich.

### 6.3.2 Interpretation Groffenti

#### **Der Nahbereich**

Bei der Interviewten sticht insbesondere die hohe Emotionalität hervor. Alltägliche Dinge bereiten ihr Freude. Gerade gegenüber herumliegendem Abfall (ein Abfuhrproblem) empfindet sie ein hohes Maß an Ekel. Sie ist es gewohnt, ihre Emotionalität zu äußern und ist entsprechend vertraut mit ihr. Sie definiert sich sogar selbst als eine Sich-Ekelnde, indem sie ihr Kindheitserlebnis mit einer verschimmelten Gurke als prägend für ihre Persönlichkeit ansieht. Ekel ist (ebenso wie Angst) eine Empfindung, bei der man seine Wahrnehmung von etwas gefangen nehmen lässt. Ekel ist die Angst des Lebens vor dem Tod, der Selbstauflösung: „Wenn das verrottete, halb aufgeessene Pizzen oder verdreckte Taschentücher sind, ekelt mich das schon. Ich weiß, was in dem Müll für Bakterien sind, und wenn ich mir das dann vorstelle, also das finde ich dann schon echt widerlich. Wir sollten vorsichtig sein, Seuchen entstehen meistens in Slums, weil da niemand darauf achtet.“ Bei dieser Aussage wird die abstrakte Überformung der Emotionen bei der Groffenti deutlich. Ihr Wissen um Bakterien verstärkt ihren Ekel zu einem Bedrohungsszenario, indem sie sich auflösen droht. (Bei vielen Menschen führt dies zu einer ungesunden Reinlichkeit, da auch viele nützliche Bakterien abgetötet werden. Der Mensch besteht aus zehn mal mehr Bakterien, als er Körperzellen hat (Blech 2000, 25)).

Emotionen als Brücke zwischen Innen- und Außenwelt haben eine Doppelfunktion. Sie sind nach Ciompi die Pforten der Wahrnehmung, die sich schließen und öffnen können. Dies gilt für Ekel genauso wie für Angst, Freude oder Trauer, aber auch für Zweifel. Im Falle der Bakterien wirkt das abstrakte Vorwissen wie ein Filter, der auch einem Vergrößerungsglas vergleichbar ist. Gleichzeitig können Emotionen die Wahrnehmung gänzlich verweigern, dann wirken sie wie eine Scheuklappe: „Da gehe ich postwendend wieder raus, da kann ich

mich auch nicht überwinden, dann ist die Grenze erreicht.“ Auch in Bezug auf Freude verstärken Abstraktionen ihre Emotionen. Der Glaube an das Schöne ist ihr einziger Glaube, den sie hat. Das Verlockende des Schönen begegnete uns schon bei Nietzsche und bei Laxness. Es war die Schwelle zur Idealisierung eines Weltbildes. Das Schöne als Abstraktum verstärkt die Emphase, welche sie der Welt entgegenbringen will.

Diese Doppelfunktion der Emotionen lässt Grenzziehungen und damit das Weltbild der Ambivalenten willkürlich und rein subjektiv erscheinen. Aus einer universalen Perspektive, die alles Erklärungen zuführt und nur Tatsachen gelten lässt, gilt es als ambivalent. Die Ausrichtung auf Emotionen ist bei den Ambivalenten jedoch durchaus funktional, da sie sich zumeist nach der Selbstverständlichkeit der Familie sehnen: „Meine Mama ist für mich ein Vorbild. Ich will so sein, weil sie immer für mich und die Familie da war.“ „Es sollte mindestens ein 16qm Zimmer, wie in meiner Kindheit sein.“ Diese Selbstverständlichkeit hat ihre geschichtliche Parallele in der Ungebrochenheit des traditionellen Weltbildes. In der Familie sind die verschiedenen Weltbilder idealerweise am stärksten aneinander assimiliert, so dass die verschiedenen Logiken miteinander nicht in Widerspruch geraten.

### **Der Fernbereich**

Umweltverschmutzung, der Wiedereintritt des Abfalls in die Wahrnehmung wird als Problem wahrgenommen. Dennoch bleibt er abstrakt und wird nur punktuell auf das eigene Handeln zurückgeführt. So meint die Groffenti, dass man weniger Waschmittel benutzen sollte, auch bringt sie Glasflaschen zum Glascontainer. Andererseits sind Umweltschädigungen durch das Fliegen für sie kein Entscheidungskriterium für ein Urlaubsziel. Damit wird die Tendenz der Ambivalenz, unangenehme Informationen auszublenden, deutlich: „Ein paar Annehmlichkeiten will jeder haben, zum Beispiel eine Sauna. Meines Freundes Eltern gehen oft mit mehreren rein, weil es sonst zu teuer ist, wegen der Energie, das kostet auch.“ In diese Richtung geht auch die Antwort auf die Frage, ob sie auf die Umwelt achtet: „Im Großen und Ganzen schon, aber bei einigen Sachen auch nicht.“ Sie hat keine abstrakten Prinzipien, der sie ihr Handeln unterordnet, sondern reagiert auf Einzelsituationen, wie zum Beispiel die Predigt des Pfarrers, der das Autofahren ankreidete, was sie scheinbar emotional angesprochen hat. Die Grundhaltung der Ambivalenz macht das Problem der Ferne (von Eindrücken) und der Abstraktion deutlich. Es gibt keine eindeutigen Kriterien, was jemanden emotional anspricht. Werden abstrakte Informationen durch ein Gefühl mit dem Alltag verbunden, so sind sie, wie zum Beispiel die Bakterien für die Groffenti, körperlich nah. Im Zweifel jedoch, und die Ambivalenten leben im stetigen Widerstreit zwischen emotionalen

Logiken und universaler Logik, ist Körperlichkeit auf nähere Umgebung ausgerichtet. Emotionen verlangen einen Widerpart oder Kommunikationspartner, der ihre Emotionen erwidert. Die Tendenz der Ambivalenten ist es demnach, übereinstimmend mit der Tendenz der Gesellschaft, Abfall wegzuschieben, und Informationen über Umweltverschmutzung nicht mit ihrem Handeln in Zusammenhang zu bringen, und als Informationen geringerer Priorität zu verdrängen. Höhere Priorität hat ein angenehmes Leben, aber insbesondere der soziale Kontakt und die Familie.

### **Modernitätstyp**

Hervorstechendstes Merkmal der Groffenti ist ihre Emotionalität. Emotionalität kann nur Aufrichtigkeit als Begründung anführen. In dem Interview äußert sich die emotionale Verfasstheit in der Wortwahl. So benutzt sie emotional aufgeladene Formulierungen und Superlative, welche die Authentizität ihrer Gefühle unterstreichen. In Bezug auf die moderne Trennung zwischen Tatsachen und Meinungen ist eine hohe Emotionalität eine Reaktion auf die Kritik des universalen Diskurses, vor dem, auf Grund seiner Zweiseitigkeit, nichts Bestand hat. Im Diskurs wird damit die eigene Subjektivität in die Waagschale geworfen. Gesteigerte Emotionalität soll dabei den Diskussionspartner, aber auch einen selbst überzeugen. Nur durch das Beharren auf den eigenen Standpunkt, die eigene Perspektive, lässt sich eine emotionale Logik gegenüber einer universalen verteidigen. Rational ist eine Meinung jedoch universalen Kritik, welche keinen Standpunkt bezieht, hilflos ausgeliefert: „Was ich auch nicht verstehen kann: Gewalttätigkeit gegen Tiere und Menschen oder auch Besserwisser. Nach dem Motto, nur ich habe Recht. Denen kann man auch nicht beikommen mit einem Buch.“

Insbesondere die von ihr gebrauchte Formulierung, dass sie etwas nicht verstehe, ist dahingehend zu interpretieren, dass sie etwas nicht in ihr Weltbild einbauen kann. Auf Grund unterschiedlicher Stimmungen brechen Argumentationsketten notwendigerweise bei ihr ab. So lässt sich nach einem universalistischen Anspruch nicht begründen, warum sie einerseits, ohne Wenn und Aber nach Gran Canaria fliegt, aber andererseits Studenten kritisiert, die mit dem Auto zur Uni fahren. Im ersten Fall ist sie jedoch in der Begeisterung und der Logik der Freude befangen, im letzteren Fall leidet sie unter der Umweltverschmutzung, die ihr als Jugendliche im Gottesdienst eindringlich vor Augen geführt wurde. Sie äußert, bis auf ihre momentanen Ziele, keine Prioritäten zu haben. Sie hat also keine Idealvorstellungen, nach denen sie ihr Leben ausrichtet. Statt dessen gibt sie ihre Mutter als Vorbild an. Es lässt sich eine Kohärenz in ihrer Einstellung ausmachen, insofern, als dass sie mit ihrer Emotionalität



auf ihre Subjektivität beharrt und entsprechend auch Autoritäten oder Vorbildern, wie ihrer Mutter, mehr Glaubwürdigkeit einräumt, als einem idealen, ethischen System.

### 6.3.3 Interpretation: Die Ironische

Ein gemütlich eingerichtetes Einpersonennappartement mit Couch, Couchtisch in der Mitte des zentralen Wohnzimmers. Sie wollte das Interview erst im Institut machen, hat sich dann aber doch umentschieden. (Interview siehe S.185)

#### **Nahbereich**

Gesprächssituation: Sie ist im Tonfall immer ironisierend und macht damit eine Distanz zu der Interviewsituation, aber auch zu dem Thema kenntlich. Diese Distanz ermöglicht ihr jedoch auch, über persönliche Dinge relativ frei zu sprechen, beziehungsweise sich selbst zu ironisieren: „Ich war ein Landei.“ Ironie ist hier auch eine Schutzfunktion. Ironie unterstützt die ambivalente Haltung der Ironischen. Sie unter- oder übertreibt mit ihrer Ausdrucksweise, so dass ihre Aussagen alle in Anführungszeichen zu sehen sind, und sie nicht darauf festgelegt werden kann. Sie meint es nicht genauso, wie sie es sagt: „Ich bin kein Freak, der da ständig rumläuft und am putzen ist, und wenn, dann verwende ich Essigreiniger, und von Frosch nehme ich dann was lecker duftendes. Das Ding habe ich dann leider auch gerade im Badezimmerbereich, dass man da diesen Frischduft braucht. Wenn es nicht so angenehm frisch riecht, nach Zitrone oder Orange, dann ist es ja nicht sauber.“ Dieses Zurücknehmen ihrer Aussagen zeigt, dass sie ihr Handeln nicht nach einem Prinzip ausrichtet, die Wahrnehmung ihres Handelns, selbst für sie nicht eindeutig ist: „Trotz allem trenne ich mein Papier, meinen Plastikmüll und meinen Ökomüll und den Rest. Da versuche ich schon, immer eisern zu sein. Was nicht immer gelingt, was ich leider zugeben muss.“ Sie hat für die nähere Umgebung eine hohe Wertschätzung: „Ich hänge an meinen Dingen, und die schleppe ich dann auch immer mit mir. Es ist also nicht dieses ex und hopp.“

#### **Fernbereich**

Die Ironische behält den ironischen Tonfall auch bei der Erwähnung von Umweltkatastrophen bei. Sie behandelt das Thema quasi wie ein Medienthema: „der Mensch macht sich selbst alles immer kaputt. Und das kann er wunderbar, das kann er wirklich wunderbar, ich bin selbst einer, ich bin auch so.“ Umweltkatastrophen als Information werden behandelt wie

mediale Einblendungen, die man auch wieder schließen kann. Auf die Frage, ob sie diese Zerstörung beschäftigt, antwortet sie: „Nein, jetzt, wenn man darüber spricht schon, aber es ist auch menschlich. Ich verdränge dann so was auch. Solange ich sie nicht sehe, die Gefahr, solange es jetzt nicht heisst, also quasi: „Wenn du jetzt deinen Müll nicht ganz akkurat trennst, kommst du in das Gefängnis.“ „Es verschlechtert sich ja jetzt nichts so drastisch, die Welt geht nicht unter, also kann man so weiter machen.“ Die Ambivalenten sind sich der gespaltenen Welt bewusst. Sie versuchen jedoch nicht, wie die Eindeutigen, einen Zusammenhang zwischen ihrem Handeln (dem Nahbereich) und Umweltverschmutzung (dem Fernbereich) herzustellen, sondern verdrängen das Abfallproblem als Thema niedrigerer Priorität. So hatte sie in der Telefonumfrage Abfall als ein für sie nicht wichtiges Thema bezeichnet. Handlungsbestimmend ist für die Ambivalenten, ebenso wie für die Selbstverständlichen, der Nahbereich oder was auf diesen unmittelbaren Einfluss hat. Deshalb räumen sie Bewusstseinsveränderungen schlechtere Chance ein, die Umweltsituation zu verändern, als härteren Gesetzen. Dies ist auch konsequent, da sie für sich keine Verantwortlichkeit für die Umwelt sehen, sondern diese bei der Politik verorten. Die Ironische unterwirft ihr Umwelthandeln keine m Prinzip, sondern entscheidet situativ. So kann sie sich einerseits über die Einstellung der US-Amerikaner gegenüber der Umwelt beklagen: „Oder die USA, ich war jetzt da, ich habe in meinem Leben so etwas noch nicht erlebt. Dass die auf Umweltgipfeln überhaupt noch den Mund aufmachen dürfen. Alles ist eingepackt. Alles wird mit dem Auto gemacht, es gibt keinen Nahverkehr“, andererseits aber möchte sie jedes Wochenende wegfahren: „Ich war letzte Woche gerade in München, was glauben Sie, was ich alles gekauft habe.“

Für die Ironische, ebenso wie für fast alle Ambivalente, ist das Soziale wichtiger als die Umwelt. So antwortet sie auf die Frage, was ihr Angst macht an gesellschaftlichen Entwicklungen: „Um Gottes willen, es wird alles schneller, es muss alles höher und weiter sein. Zwischenmenschliche Beziehungen, dass man die Menschen die man noch hat, am liebsten festhalten will.“ Als das Gespräch auf das Thema Familie als eines ihrer Prioritäten kommt, wird die Ironische das erste Mal ernst.

### **Modernitätstyp**

Die Ironische als Ambivalente sieht das Interview als eine soziale Situation, in der ihre Person sich behaupten muss. So fragt sie am Ende, wie ich sie einschätzen würde. Eine Unsicherheit, die für die Ambivalenten typisch ist. Sie sucht die Selbstverständlichkeit der Familie: „Die Menschen sind heute wie Murmeltiere, jeder pfeift mal kurz. Früher am Abendbrottisch haben

wir alle geschwätzt.“ Andererseits strebt sie immer noch von der Familie weg, hin zu mehr Modernität, zur individuellen Freiheit (also im Latourschen Dreieck weg vom Pol der Vormoderne): „Ich brauche da noch etwas zu. Das widerspricht sich etwas. Ich fahre halt doch lieber die Wochenenden weg.“ Wegfahren zu können, ist ihr wichtig, sie empfindet sogar Panik des Eingesperrtseins, wenn sie keine Möglichkeit dazu hat: „ich muss den Stadtbus hören können.“ Dies könnte ebenso wie bei der Überbordenden ein Notnagel sein, um sich räumlich abzugrenzen, wenn es ihr emotional nicht mehr möglich ist. Ihre Ambivalenz zeigt sich bei der Ironischen besonders bei dem Umweltthema. Einerseits ist sie von Umweltschäden getroffen, andererseits sieht sie keine Verbindung zu ihrer Person: „bei Wiebke damals (*ein Sturm D.P.*), das fand ich erschreckend, wenn man bedenkt, wie lange so ein Baum wächst, aber Trauer. Natur ist auch lebendig. Das hat aber mit mir persönlich nichts zu tun.“ Diese Aussage zeigt, den Bruch zwischen dem Nahbereich und dem Fernbereich. Die erschreckte Ironische hat mit der, um die Umweltschädigung wissenden Ironischen nichts zu tun. Diesen Spagat, den die Moderne den Ambivalenten zumutet, lässt sich nur mit Verdrängung bewältigen. So äußert die Ironische, dass sie das Abfallthema nicht interessiere, gleichzeitig ist sie für eine Erhöhung des Benzinpreises, damit die Leute aufwachen: „Da sollten sie sich mal überlegen, dass diese fünf Mark für den Liter Benzin, dass das vielleicht nur so ein Hallo wach sein soll.“ Sie möchte sich gewissermaßen selbst aufwecken. Man kann dies durchaus als Metapher für die gespaltene Realität der Postmoderne sehen.

#### 6.3.4 Interpretation: Die Überbordende

Die Überbordende wollte das Interview im Institut führen. Wie sie es auch während des Interviews betont, legt sie auf ihr Äußeres Wert. Die Namengebung rührt von ihrer Emotionalität her, so weint sie bei der Erwähnung der Pflege ihrer Mutter.

(Interview siehe S.192)

##### **Nahbereich**

Lebensmittelpunkte bilden bei der Überbordenden, wie sie auch sagt, die sozialen Bindungen sowie ihre Arbeit. Ihr Engagement bewegt sich hierbei im Nahbereich. Ebenso wie ihre Emotionen, die sich einerseits auf ihre Umgebung beziehen, andererseits auch von dieser beeinflusst werden. So lässt sie sich von der Stimmung der Gedenktage in ihrer eigenen Stimmung leiten. Sie nutzt den festen Rahmen um ihren Gefühlen Grenzen und Raum zu geben. Dies wirkt sich auch auf ihr Ordnungsempfinden aus: „Bei mir muss alles geregelt sein, ich trage eine konservative Garderobe, die Einrichtung. Ich würde nicht alles

umschmeißen, will an Sachen festhalten. Das will ich nicht ändern.“ Sie wechselt auch ihre Einrichtung nicht: „Aber Sachen, die mich ein ganzes Leben oder ein halbes Leben begleitet haben, kann ich nicht wegwerfen.“ Die Überbordende ärgert sich, wenn Obst nicht abgeerntet wird, weil sie es als Verschwendung ansieht. Ihre Wertschätzung für Lebendes zeigt sich auch in ihrer Antwort auf die Frage, ob ihr Kompost wichtig sei: „Mir ist wichtig, dass das in den Kreislauf der Natur zurückkommt.“

### **Fernbereich**

In Bezug auf Umwelt hat sie scheinbar ein schlechtes Gewissen. So sagt sie des öfteren, dass sie mehr tun könne. Nichtsdestotrotz nimmt sie bei täglichen Verrichtungen Umweltschädigendes wahr und formuliert die Absicht noch achtsamer zu werden. Sie behauptet, am Zeitgeschehen interessiert zu sein, dies bezieht sie jedoch nur auf für sie überprüfbare Zusammenhänge. So ist Neurodermitis für sie ein reales Problem. Zustände wie das Waldsterben, meint sie jedoch, nicht beurteilen zu können. Damit trennt sie in ihrem Weltbild ganz eindeutig zwischen einer Umwelt an die sie ganz unmittelbar gebunden ist und nicht verifizierbaren Informationen: „Das Baumsterben kann ich nicht beurteilen, aber ich leide ein bisschen an Allergien.“

### **Modernitätstyp**

Die Überbordende hat die emotional gefärbte Wortwahl, welche die Ambivalenten auszeichnet. Im Gegensatz, zu den Eindeutigen, welche ein festgefügtes Bild ihres Charakters haben, ist die Wahrnehmung ihres Verhaltens bei der Überbordenden ähnlich widersprüchlich, wie die Emotionen es je nach Kontext sind. „Ich explodiere, vergesse es dann ganz schnell bei diesen Kleinigkeiten. Bei schwereren Dingen bin ich nachtragend bis zum geht nicht mehr.“ „Manchmal denke ich, ich dürfte nicht so nachtragend sein und müßte über meinen Schatten springen. Ich denke darüber nach, aber nee, dann bleibe ich doch dabei, bin konsequent.“ Ihre Konsequenz besteht insbesondere darin, ihre Emotionen als quasi schicksalhaft hinzunehmen. Als emotionaler Mensch hat die Überbordende Probleme, sich von ihrer Umgebung kognitiv abzugrenzen, das geschieht deshalb räumlich: „Und mit meinem Lebensgefährten ziehe ich nicht zusammen.“

Ein Schlüsselsatz in ihrer Ausrichtung bezüglich Modernität ist ihr Eingeständnis, dass ihr Wertekanon ihre subjektive Meinung darstellt und keinesfalls universelle Gültigkeit für alle haben muss: „Es wäre furchtbar, wenn alle meine Wertvorstellungen umgesetzt würden. Ich bin konservativ.“ Ihr Beharren auf Althergebrachtes und Gewohntes, lässt sie vormodern

erscheinen. Alleine die Tatsache, dass sie den festen Willen dazu hat, auf ihrem Gewohnheiten zu beharren, und ihren festen Rahmen auch braucht, zeigt, wie stark sie mit der Moderne kämpfen muss, indem sie sich von ihr abgrenzt.

## 6.4 Eindeutigkeit

Der Idealtyp dieser Gruppe – der Buddhist - versucht, die Widersprüche, die die Moderne aufgeworfen hat, zu überwinden. Er ist ein stark abstrahierender Typus. Da er sein Weltbild und seine Handlungsanweisungen aus allumfassenden Sinnzusammenhängen nimmt, vertritt er eine starke Ethik. Diese hat er internalisiert. Ich lasse hier diesen Idealtypus wie zuvor umfassend zu Wort kommen. Die beiden anderen Eindeutigkeits-Typen (der Eindeutige und der ziellose Aktivist) werden nur in weiten Interpretationen vorgestellt.

Die Eindeutigkeits-Typen bauen mediale Informationen in ihr Weltbild ein, so dass sie handlungsbestimmend werden. Entsprechend räumen sie ihnen den Rang von Tatsachen ein. Die Eindeutigen streben ein bruchloses, unfragmentiertes Weltbild an, die Selbstverständlichkeit, die `früher` noch herrschte. Sie tun dies jedoch, in dem sie von Widersprüchen abstrahieren. Sachverhalte aus ihrer nächsten Umgebung erachten sie als für nicht so wichtig. Für sie ist der Wiedereintritt des Abfalls relevant. Abfall ist fast zur dritten Natur geworden: „Wenn ich in die Natur gehe, leide ich.“

### 6.4.1 Der Buddhist

Ein Einpersonennapartement in einem sogenannten sozialen Brennpunkt, Wohnzimmer karg, spartanisch eingerichtet, ein langer Schrank mit Glasvitrine, ein Fahrrad an der Wand, ein Keyboard, Anlage, Tisch mit drei Stühlen.

Was assoziieren Sie mit Abfall?: Alles das, was ich nicht wiederverwerten kann. Hier im Haushalt, was ich entsorgen muss. Hauptsächlich Verpackungen. Es ist alles doppelt verpackt, lasse sie zum Großteil im Geschäft. Hier in Giessen gibt es vernünftige Abfalltrennung. Tue ich auch. Ich mache eine strenge Trennung. Sie werden lachen, ich denke dabei sogar an die Müllsortierer. Ich trenne Etiketten von Dosen ab. Ich habe die Hoffnung, als Privatperson, dass das, was ich trenne wirklich recycelt wird. Was wirklich wertlos ist, ist das, was in die Restmülltonne kommt. Versuche das so klein wie möglich zu halten. Aber es bleibt das Restmüllproblem, da können sie machen, was sie wollen. Kann Katzenstreu nicht ins Klo

geben wegen der Kläranlage. Es bleibt aber immer ein Rest. Ich unterstütze das Pfandsystem, den Flaschen sieht man an, dass sie wiederverwertet werden. Kaufe Sahne in Flaschen. Ich bin da sehr penibel.

Tut es Ihnen um die nicht trennbaren Reste leid?: Manchmal wird es mir zuviel, zum Beispiel Kochschinkenplastik. Das Papier kann nicht abgelöst werden. 1-2% der Hersteller achten darauf, und das ist unabhängig vom Produktpreis. Mir tun die Verbraucher leid, wegen der Zeit, die ich beim Abfall verbringe, manchmal muss ich das auf das Wochenende verschieben. Man müsste die Hersteller in die Pflicht nehmen. Es ist möglich, wir haben die ganze Technologie. Aber der Profit würde geschmälert, wenn man jemanden anstellen würde, der sich Gedanken darüber macht, wie man das verbessern könnte.

Dieses Mülltrennen ist eine emotionale Verknüpfung mit Umwelt?:

Nein rational, ich weiß, dass wir nur diesen einen Planeten haben, und ich nehme das Ernst, was die Wissenschaftler schon seit Jahren herausgefunden haben. Die meisten Leute machen die Augen davor zu. Ich könnte es auch existenziell ausdrücken: Ich, als der ich bin, will so lange ich hier lebe, diesen Planeten so wenig wie möglich schädigen. Wenn ich an die dritte Welt denke, dass 3% der Bevölkerung 97% der Ressourcen beanspruchen, da stimmt doch was nicht, das ist eine durchaus rationale Überlegung. Ich für mich, will mir das nicht aufladen. Bilde mir ein, wenn ich etwas tue und einige andere auch, dann würde sich das summieren, versuche auch mit meinem Beispiel voran zu gehen. Man kann es nur für sich selbst, unsere Gesellschaft ist jetzt so geworden. Man kann nicht kämpferisch auftreten, das sieht man an den Grünen. Die Ziele werden höchstens von Greenpeace vertreten. Macht korrumpiert, danach wollen sie die Macht halten. Die stärksten Interessen sind

Profitinteressen. Wie Geißler vom Turbokapitalismus sprach, das heisst mit Nachdruck und mit Hochdruck, und noch ganz anders als in den 80'er Jahren. Da komme ich nicht gegen an.

Wie ist Ihre emotionale Einstellung gegenüber Ihrer Ohnmacht?: Ich bin schon ein bisschen resignativ. Es macht mich wütend, wie von Herstellerseite darüber hinweggegangen wird, wenn man sich die Werbung anschaut. Beispiel Autos, Flugzeuge da wird doch nie auf die Umweltschädigung hingewiesen. Umweltbewusstsein wird selten und nur punktuell gefördert. Beispiel Flugzeug A3XX, wenn der einmal in Frankfurt/a.M. abhebt, verbraucht der soviel Sauerstoff wie 80 000 Bäume im Jahr produzieren können, oder Formel 1, da wird doch lustig darauf los gewirtschaftet. Wenn Sie so wollen, ist es eine resignative Wut. Ich kann aber nicht immer darüber nachdenken, meistens werde ich auch vom Alltag eingeholt, und dann versuche ich das, was ich als richtig erkannt habe, umzusetzen für meinen kleinen Bereich. Umweltbewusstsein ist ein fester Bestandteil meines Weltbildes. Als denkender, intelligenter

Mensch habe ich gar keine andere Wahl. Das ist doch suizidär, ich bringe mich doch selber um, beziehungsweise die Menschheit. Ich kann es nicht ändern, aber ich mache da nicht mit. Ich versuche, soweit wie möglich, mich dem Wahnsinn zu entziehen. Ich habe auch ein Auto. Ich kann aber auch nicht hier in eine Fahrkabine einsteigen, vor der Tür, und über zentralen Punkte zum Ziel kommen. Wäre technisch möglich.

Ihr Weltbild?: Ich bin Buddhist. Der Buddhismus schreibt den Menschen liebende Achtsamkeit gegenüber allem Lebenden vor, also nicht einfach Toleranz, sondern mitleidvolle Liebe. Das verbietet mir doch, mich aufzuführen wie der Fürst, dem alles gehört, und die anderen Existenzen, auf deren Kosten, Knochen ein Wohlleben zu gestalten. Ich meine, das ist es ja eigentlich, was die Industrienationen machen. Erst werden sie ausgebeutet und dann zugrunde gerichtet, das haben die Kolonialmächte schon gemacht. Jetzt heisst es, es werden neue Märkte erschlossen.

Was für ein Weltbild haben die Industrienationen?: Keine Oligarchie, weil es sind nicht die Besten. Das ist kein Weltbild, sondern Rücksichtslosigkeit, das ist der pure Kapitalismus: 500% Profit sicher, und es, das Kapital, stampft alle Kultur in den Boden. Und Marx war kein Marxist, Stalinist oder so, sondern Philosoph der über die Gesellschaft philosophiert hat.

Wann sind Sie umweltbewusst geworden?: Ich kann Ihnen das ganz präzise sagen, mein Schock war als ich Anfang der 80'er Jahre durch die Wälder ging und das mit dem Waldsterben in den Schlagzeilen war, und ich das mit eigenen Augen sehen konnte, wie das sich darstellt: Also wenn man irgendwelche Laubbäume gesehen hat, also diese zusammen gekrampften Blätter ja, kaputt und braun, die Angsttriebe an den Fichten, diese sogenannten Lamettafichten, die ihre Äste nicht mehr hochhalten können. Das fing ja da so an. Das war für mich der Schock, ich meine, da war ich noch kein Buddhist, aber ich meine dafür muss man ja kein Buddhist sein, da habe ich mir geschworen, dass ich da etwas für mich ändern will. In Marburg gab es schon Getrenntsammlung in den 80'ern, das hat dazu geführt, was wir hier vorfinden. Aber es wird ja leider zu wenig benutzt. Wenn ich hier im sozialen Brennpunkt in die Restmülltonne gucke, kriege ich das kalte Grausen, da komme ich mir vor, als sei ich der Einzige, der hier Restmülltrennung macht. Wenn ich jemanden erwische, dann scheue ich mich nicht, das jemandem zu sagen. Taktik der kleinen Schritte. Im Großen kämpfen mache ich nicht mehr, bringt nichts.

Sind Sie auf dem Land oder in der Stadt aufgewachsen?: Ich bin auf dem Land aufgewachsen, mein Opa war Kleinbauer. Mein Vater nicht mehr. Die Kleinbauern haben umweltverträglich gelebt. Den Abfall bekam das Schwein. Es gab kein Restmüllproblem und keine Müllabfuhr auf dem Dorf.

Sind Sie früher viel in der Natur gewesen?: Ich bin heute und früher viel in der Natur gewesen. Ich bin ein Naturfan. Aber es wird einem verleidet, der Wald ist eine Mülltonne, alles verwertbarer Müll, wer soll das raus holen. Letztes Jahr war ich in Indonesien, im Urwald war kein Müll.

Welche Stimmung haben Sie in der Natur?: Ich versuche meine Stimmung, die ich früher im Wald hatte, zu reanimieren, wenn es geregnet hat und die Luft frischer ist als in der Stadt. Aber die Wälder sind voll, entmenschte Reiter, das versaut es mir. Besoffene, die nachts Tiere verscheuchen, da frage ich mich, was haben die im Hirn? Wie unbewusst muss man da schon sein. Da entspanne ich mich manchmal lieber zu Hause bei angenehmer Musik oder einem Buch.

Welches sind Ihre Prioritäten?: Meiner Weltanschauung gemäß verhalten, ich bin ja Buddhist. Keine Fehler machen, alles andere sind Folgeerscheinungen davon. Gute Beziehungen zu Freunden, Freundinnen. Ich lebe zwar alleine, ich bin aber nicht alleine, vernünftig ernähren, ich rauche nicht, ich trinke nur zu Festivitäten, versuche, mir Bewegung zu verschaffen. Ich will ein guter Lehrer sein. Ich gebe Gesangsunterricht, war in Indonesien als Lehrer. Danach bekam ich keine Wiedereinstellung, jetzt gebe ich Nachhilfe.

Wie hat Ihnen Indonesien gefallen?: Indonesien ist keine Ellbogengesellschaft, trotz der Armut, ein Vielvölkergemisch, was der Staat jetzt macht, steht auf einem anderen Blatt. Osttimor ist was anderes, das haben sie sich von den Kolonialstaaten abgeguckt. Mit hau ruck und trara geht das da nicht, die Leute sind sehr selbstbewusst. Ich habe dort wenige Buddhisten getroffen. Dort ist es mehr Richtung Chinabuddhismus, ist mehr Aberglaube und kein wirklicher. Den findet man in Vietnam und Kambodscha. In Indonesien gibt es meist Islamis. Ich bin dort mit den Leuten gut ausgekommen, sie sind offen, ehrlich. Das dauert hier Jahre. Wenn da etwas passiert, wird gelächelt. Hier wird man wegen einem Kratzer am Auto umgebracht. Die Leute bauen dort keine Mauern um sich.

Ist Offenheit ein wichtiger Charakterzug?: Unbedingt, sonst hat die Menschheit keine Chance. Außerdem, den Leuten Vertrauensvorschuß zu geben, Verlässlichkeit. Unverbindlichkeit wie hier habe ich dort nicht erlebt. Ich konnte dort für fünfzehn Mark für vier Wochen eine Wohnung haben, weil ich indonesische Freunde dort hatte. Wo können sie das hier haben? Völlig ausgeschlossen. Als Tourist wird man schon gerupft, aber sonst sind die Leute ehrlich.

Was sind für Sie negative Charakterzüge?: Arroganz gepaart mit Dummheit. So etwas von furchtbar, das versuche ich zu demontieren, versuche mich vor solchen Leuten fern zu halten. Aber Arroganz halte ich für das schlimmste Übel. Raff- und Habgier, selbstverschuldete Dummheit, dass die Leute die Probleme sehen und so tun, als gehe sie das nichts an. Da



kommt mir Kant in den Sinn: „Aufklärung ist der Austritt des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Diese Dummheit ist schlimm. Gegen Dummheit kämpfen die Götter vergebens, aber diese Dummheit, da braucht man den Schlüssel, wenn man sich dann die Schulen anschaut, wie dort mit hoch intelligenten Schülern umgegangen wird.

Ist selbstverschuldete Dummheit oder Regression kein menschlicher Wesenszug?: Regression ist kein menschlicher Wesenszug, neugierig sein und sich fortentwickeln ist ein menschlicher Zug. Ein Tier kann sich entschuldigen, weil es nur Instinkte hat, die Leute mit dem Autoaufkleber: Fressen, Saufen, Ficken, Fernsehen oder die Hooligans haben sich selbst so programmiert. Da bin ich ganz hart, das ist Dummheit. Die könnten ihre Birne für was anderes benutzen, als sie vollzuklatschen. Aber Regression? Man kann ja auf der frühkindlichen Stufe stehenbleiben, wenn gar keine Entwicklung da ist, auf der sechsjährigen Stufe: Haben, haben, haben, genießen. Wenn die 30 sind, ich kenne jemanden, die sitzen in der Psychiatrie. Bei dem Thema wollen wir nicht weiter machen, das ist auch unter aller Sau, was die (*die Psychiatrie*) hier macht. Jeder Mensch hat ein Gewissen, ein intuitives Wissen, das sagt, was gut und böse ist. Ihr werdet sein wie Gott, wissen was gut und böse ist, jeder Mensch hat dazu Zugang, kann danach handeln, jeder muss auch die Konsequenzen daraus ziehen, sagt der Buddhismus. Daraus folgt gutes oder schlechtes Karma.

Machen solche Leute Sie wütend?: Nein, ich weiß unser Herrgott hat einen großen Tiergarten, da gibt es solche und solche. Es macht mich eher traurig, schade, dass ich ihm nicht helfen kann, als einer, der es weiß. Nicht zu wissen glaubt, sondern der es weiß, was das für Folgen für ihn hat, auf Grund meiner Weltanschauung. Ich weiß, was das für Folgen für ihn hat, er weiß es nicht, er schmachtet in den Fesseln seiner Leiden und kommt nicht heraus. Ignoriert aber den Weg, der ihm gezeigt wird.

Die Menschen, die den Kapitalismus steuern, machen Sie wütend?: Ich bin nicht sicher, ob das Menschen sind. Das System macht da einen Selbstlauf, die die Macht haben, leugnen es und verweisen auf etwas anderes. Da komme ich argumentativ rational nicht dran. Deswegen kann ich trotzdem wütend sein. Das ist doch eine natürliche Reaktion, wenn ich mir so ein Zeug nach Hause geholt habe und sehe, es ist eine Mogelpackung.

Macht Sie das auf die Leute oder auf die Umstände wütend?: Umstände und Leute kann ich nicht voneinander trennen, das versuche ich Ihnen gerade zu erklären. Weil es ist doch alles Menschen gemacht, und es wird nicht von selbst vergehen: „Was Hände bauten, können Hände stürzen“ (Schiller), kann also von Menschen wieder abgeschafft werden. Wenn ich das abschaffen will, muss ich an das Bewusstsein der Menschen heran können. Diese Aufgabe

habe ich mir längst nicht mehr gestellt. Diesen Kampf könnte ich nicht führen, ich weiß auch nicht, wie man etwas ändern könnte, ist mir momentan völlig schleierhaft.

Wie hat Ihre Kindheit den Umgang mit Dingen und Umwelt geprägt?: Der Umgang mit Ressourcen auf dem Land hatte ökonomische Gründe, keine ökologischen. Ich schmeiße kein Essen weg. Ich esse aus Figurgründen nur das, was ich brauche. Als Jugendlicher ging mir die Sparerei auf den Wecker. Das führte zum Konsumrausch, aber mit der Umweltproblematik hat das Erlernte wieder einen Sinn bekommen, zu sparen. Nichts Unnötiges zu kaufen.

Wovor haben Sie Ekel?: Wüsste ich jetzt nichts. Ja, vor Fernsehbildern, wo jemand aufgeschnitten wird, das ekelt mich schon, da kann ich nicht hin gucken, aber sonst wüsste ich jetzt nichts. Ich habe in Indonesien soviel gesehen, wovor ein Westeuropäer kotzen würde, ein Zivilisierter. Das hat mich nur traurig gemacht, mitleidvolle Traurigkeit. Wenn ich sehe, was für ein Elend es doch gibt auf dieser Welt, trotz allen Fortschritts. Ich kann ja mein westliches Gehirn nicht ausschalten, ich sehe ja die Parallelen, sehe ja in den Straßen Indonesiens kann jemand schwer blutend liegen und darf krepieren, hier wird er gleich ins Krankenhaus gebracht.

Ekeln Sie Sich vor Hundekot?: Nein, der liegt bei mir auf dem Plattenweg, fällt mir auch nicht ein, ihn wegzumachen, wieso soll ich mich davor ekeln, ich muss ihn ja nicht essen. Wegen des Geruchs kann ich ja die Luft anhalten, oder Hingerotztes, da brauche ich ja nicht hingucken.

Wovor schützen Sie Sich denn dann?: Ich bin kein Gaffer. Wenn irgendwo ein Unfall, oder ein Haus brennt, Horrorvideos, Pornos, da schütze ich mich davor. Der Mensch ist nicht nur das, was er isst. Ich muss ja mein Selbst, meine Seele schützen vor Perversitäten. Natürlich gibt es Dinge, vor denen ich mich ekele, aber da muss ich ja nicht hin gucken, der Mensch ist ja nicht nur das, was er isst, sondern auch was er sieht.

Arzt hätten Sie nicht werden wollen?: Hätte ich gar nicht gewollt, sollen die machen, die es können.

Fällen Sie leicht Entscheidungen?: Ich denke schon, auf Grund meiner stabilisierten, festen Weltanschauung kann ich mich gut entscheiden, ich bin nicht am Schwimmen. Ich habe einen festen Stand, und dann kann man handeln.

Fallen Ihnen schwergefallene Entscheidungen ein?: Eigentlich nicht, ich stehe zu allen, die ich gefällt habe, zu den Weggabelungen. Beliebigkeit ist dabei unerheblich, ob ich es weiß oder nicht. Es ist eine gewisse Schutzfunktion da, Leitung. Die Christen sagen Schutzengel dazu. Darauf vertraue ich, wie alle Menschen mit Weltanschauung. Das halte ich nicht für Fatalismus, je mehr ich über die Welt weiß, und vor allem je mehr ich über mich selbst weiß,

desto weniger Fehler mache ich. Wenn ich geklärt habe, wer ich bin, wo ich hin will, fallen Entscheidungen sehr leicht. Ich hatte das Glück, meine Entscheidungen sehr früh, offensichtlich richtig getroffen zu haben. Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.

Sehen Sie die Benutzung eines Kompostklos rational oder sind Exkremate Wertstoffen, die Sie nicht verschwenden möchten?: Nein so weit gehen wir nicht, Exkremate sind kein Wertstoff, den ich nicht verschwenden will. Nein ich sehe das so, auf Grund meines Wissens über biologische Klärstufen, dass diese nicht belastet werden dürfen. Ich habe eine Freundin, die hat eine halbe Rolle verbraucht, aber Fäkalien jetzt noch als Wertstoff zu bezeichnen, das glaube ich nicht. Wertstoffe sind höchstens Pferdeäpfel, aber meist führt es doch zu Nitritverseuchung. Also, das ist ein Problem der Landwirtschaft.

Fühlen Sie Sich an Gegenstände gebunden?: Das war einmal. Ich benutze sie, soweit wie ich sie im Moment brauche. Seitdem ich Buddhist bin, weiß ich, dass ich nichts mitnehmen kann. Das Handy hier zum Beispiel, das ist toll, das kann eine ganze Menge. Aber wenn ich es verlieren würde, würde ich nicht heulen. Der Herr hat es gegeben, der Herr wird es auch wieder nehmen. Ich achte ein bisschen auf Stil, dass ich mich wohl fühle. Aber auch in der dritten Welt habe ich gesehen, wie wenig die Leute an den Dingen hängen. Die halten menschliche Werte hoch. Als indonesischer Buddhist würde ich sagen: „Sie sind im Moment der wichtigste Mensch. Sie opfern Ihre Zeit, ich opfere meine.“ Ich messe Dingen nur Gebrauchswert zu. Dem Auto, um wegzukommen, der Kasserolle, um Tee zu kochen. Ich bin kein reines Geistwesen, sondern brauche Dinge, die meinen Körper unterhalten.

Machen Sie eine scharfe Trennung zwischen Belebtem und Unbelebtem?: Unbedingt unterscheide ich zwischen Belebtem und Unbelebtem. Auch Pflanzen haben ein Bewusstsein, auf einer niedrigeren Stufe als der Mensch. Aber der Tisch hier und das Ding und so, die sind unbelebt, da würde ich nie mein Herz daran hängen. Es gibt ja Beispiele, wenn sie einem BMW Fahrer die Frau antatschen, zuckt er mit der Schulter, aber ein Kratzer im Auto, da bringt er sie um. So ist es bei mir nicht.

Wie sieht ihr Traumhaus aus?: Mein Traumhaus, das ist ganz leicht. Ein Steinhaus in der Südprovence, irgendwo in den Bergen. Das wäre mein Traumhaus. Im Moment hindert mich Geld daran, das wäre für meinen Lebensabend. Mitten zwischen Rosmarin, Thymiansträuchern, höchstens eine viertel Stunde Autofahrt zum Meer. Ich liebe schon den Süden. Das Haus selbst wäre genauso einfach wie hier oder noch einfacher. Der Backofen wäre selbstgebaut, um Pizzabrot zu backen. Eine Küche, um zu kochen. Ansonsten will ich Ruhe und draußen in der Natur sein, dort findet man noch Stellen, die nicht so überlaufen sind

und nicht so vom Abfall starren wie hier. Vielleicht in 20 Jahren, aber wer weiß, wie die Provence dann ist.

## 6.4.2 Interpretation Buddhist

### **Nahbereich**

„Versuche mich soweit wie möglich dem Wahnsinn zu entziehen“, „Ich versuche meine Stimmung, die ich früher im Wald hatte, zu reanimieren.“, „Ich versuche den Müll zu ignorieren, es gelingt mir nicht immer.“ Ekel: „da schütze ich mich davor, muss ja mein Selbst, meine Seele schützen vor Perversitäten.“ Das Ignorieren von Abfall, reanimieren von erinnerten Gefühlen, meiden von Perversitäten als Selbstschutz, zeigt den Aufwand, den der Interviewte betreibt, um seine Welt rein zu konstruieren. Gleichzeitig verliert die Welt an Realität, Naturbilder können nur noch mit Kraftaufwand reaktiviert werden. Postmoderne Hyperrealität und Buddhismus gehen eine Symbiose ein.

„Seitdem ich Buddhist bin, weiß ich, dass ich nichts mitnehmen kann.“ Die Gegenstände des Nahbereichs verlieren angesichts der religiösen Transzendenz ihre Bedeutung. „Ich bin kein reines Geistwesen, sondern brauche Dinge, die meinen Körper unterhalten.“ Dinge des Nahbereichs werden in einen funktionalen Zusammenhang gebracht. So verfiert er auch eine vernünftige Lebensweise, trinkt selten Alkohol und raucht auch nicht. Nahezu alles ist von abstrakten Vorstellungen wissenschaftlicher oder buddhistischer Art überformt. Insbesondere in Bezug auf Abfall und Umweltschutz zeigt sich dies: „Aber es wird einem verleidet, der Wald ist eine Mülltonne.“ Da wird Abfall dann zur dritten Natur. Die Konsequenz daraus ist für die Eindeutigen charakteristisch. Im Wissen um die Umweltverschmutzung versuchen sie selbst etwas zu tun, um eine Übereinstimmung zwischen Einstellung und Handlung zu erreichen. Sie sind die stärksten Vertreter des Recyclings. Recycling schafft einen Zusammenhang zwischen dem Fernbereich, dem Wiedereintritt des Abfalls in die Wahrnehmung, und dem Nahbereich, dem Eintritt in die Kategorie Abfall. Aus der intensiven Beschäftigung des Mülltrennens ist dem Buddhisten ein emotionaler Background entstanden, aus dem heraus er technische Verbesserungen der Hersteller fordert. Eindeutigkeit versucht, den Bruch zwischen idealen Ansprüchen und tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten abzuschwächen, indem sie sich eindeutigen, objektiven Kriterien unterwirft. Diese Kriterien sind abstrakt und damit aus dem Fernbereich entnommen.

## **Fernbereich**

Auf die Frage, ob sein Mülltrennen einer emotionalen Bindung an die Umwelt zugrunde liegt, antwortet er: „Nein rational, ich weiß, dass wir nur diesen einen Planeten haben, und ich nehme das Ernst, was die Wissenschaftler schon seit Jahren herausgefunden haben.“

Wissenschaftliche Erkenntnisse haben für ihn den Rang von Tatsachen, die, obwohl er sie nicht sinnlich verifizieren kann, sein Weltbild und seine Handlungen bestimmen. Ebenso, wie die Groffenti sich durch das Erlebnis mit einer verschimmelten Gurke als Ekelnde konstruiert hatte, erinnert sich der Buddhist genau an ein Erlebnis, wo für ihn wissenschaftliche Abstraktion und sinnliche Wahrnehmung zusammentrafen: „Ich kann Ihnen das ganz präzise sagen, mein Schock war als ich Anfang der 80´er Jahre durch die Wälder ging und das mit dem Waldsterben in den Schlagzeilen war, und ich das mit eigenen Augen sehen konnte, wie das sich darstellt.“ Die präzise Beschreibung unterstreicht den Stellenwert, den es hat, abstrakte Sachverhalte, mit den eigenen Augen sehen zu können. Der Buddhist stellt auch einen Zusammenhang zwischen seinen Lebensumständen hier und den Verhältnissen in dritte Welt Ländern her: „Das (Achtsamkeit) verbietet mir doch, mich aufzuführen wie der Fürst, dem alles gehört, und die anderen Existenzen, auf deren Kosten (der dritte Welt Länder), Knochen ein Wohlleben zu gestalten. Ich meine, das ist es ja eigentlich, was die Industrienationen machen.“ Der Buddhist sieht sich, als Ohnmächtiger, in einem großen Zusammenhang als Teil der Industrienationen, ebenso abstrahiert er von den sogenannten Mächtigen, die kaum noch Mensch, sondern fast System seien.

## **Modernitätstyp**

In der modernen Trennung zwischen Tatsachen und Meinungen, lässt der Buddhist nur Tatsachen gelten. Er beansprucht für sich, einen Zugang zu diesen zu haben: „Nicht zu wissen glaubt, sondern der es weiß, was das für Folgen für ihn hat, auf Grund meiner Weltanschauung.“ Diese Weltanschauung ergänzt sich mit einer wissenschaftlichen Weltsicht zu einem objektiven, widerspruchsfreien Weltbild. Die moderne Trennung zwischen Natur und Gesellschaft bleibt beim Buddhisten von der Religiosität unbeeinflusst, da der Buddhismus keine Manifestationen oder Aberglauben kennt: „Dort (*in Indonesien*) ist es mehr Richtung Chinabuddhismus, ist mehr Aberglaube und kein wirklicher.“ Der Buddhist steht sehr stark auf der Seite der Naturwissenschaft, weil er seine Subjektivität hinter objektive Notwendigkeiten zurückstellt. Damit hat er vermeintlich die moderne Verwirrung überwunden. Von den Widersprüchen, die durch die Trennung entstehen, hat er abstrahiert.

Eine Position der Eindeutigkeit erweist sich – aufgrund der binären Codierung von Sprache - als zweifelhaft und dann zwiespältig. Die Mittler zwischen ewigen Wahrheiten und den Menschen waren oftmals auf persönliche Bereicherung erpicht. Eine parallele Zweischneidigkeit in der säkularisierten Welt findet man in der vermeintlichen Objektivität der Naturwissenschaft, aber auch in öffentlichen Institutionen. Eindeutige Systeme bauen darauf auf, dass die Funktionsträger oder Mittler von ihrer Subjektivität abstrahieren, persönliche Meinungen sind dabei nicht gefragt. Der Buddhist gehört zu den Eindeutigen, da er versucht, die moderne Verwirrung durch ein widerspruchsfreies System von Aussagen, die seinem Weltbild zu Grunde liegen, zu überwinden.

### 6.4.3 Interpretation: Der Eindeutige

Der Eindeutige wohnt in einem Zweizimmerappartement. Die Einrichtung macht einen altmodischen Eindruck. Die Namensgebung leitet sich daraus ab, dass er auf jede Frage eine Antwort wußte und insbesondere von sich selbst ein festes Bild zu haben schien.

(Interview siehe S.197)

#### **Nahbereich**

Die Aussagen des Eindeutigen weisen darauf hin, dass er eine Bindung an die Gegenstände seiner Umgebung hat: „andere Leute schmeißen schneller etwas weg, haben weniger Beziehung zu einer Sache. Wo ich denke, da hängt noch eine Erinnerung daran. Auch wenn ich sie als Gebrauchsgegenstand direkt nicht brauche. Meinen ersten Wecker, den mir mal eine Schwägerin geschenkt hatte, den habe ich auch, als er lange nicht mehr funktionierte, nicht weggeworfen.“

Auf die Frage, ob er Trauer beim Verlust von Gegenständen empfindet, antwortete er: „Trauer ist nicht das richtige Wort. Aber in abgeschwächter Form, ja, es betrifft mich emotional.“

Andererseits ist er ein kognitiver und kein emotionaler Typ: „Ich bin niemand, der etwas so, aus dem hohlen Bauch heraus macht.“ Dies wird durch seine Aussage unterstützt, dass er jemand sei, der weder ängstlich sei, noch Hass empfinden könne. Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei der Eindeutigkeit um eine Form der Selbstermächtigung handelt, da mit den Emotionen Hass und Angst auch der Verlust von Selbstkontrolle verbunden wird. Der Eindeutige hat eine sehr genaue Vorstellung von sich selbst, die Formulierungen: „Ich bin ein Typ, der...“, oder „Ich bin jemand, der...“ werden von ihm regelmäßig benutzt. So ist seine Wahrnehmung des Nahbereichs von dem Wissen um die Umweltverschmutzung geprägt. Entsprechend finden sich starke Übereinstimmungen mit dem Buddhisten in Bezug auf

Mülltrennung: „Ich gehöre auch nicht zu den Leuten, die schmutzige Joghurtbecher in den gelben Sack schmeißen. Da weiß ich auch nicht, wie das für die Leute ist, die den Müll hinterher trennen. Oder die Verpackung von Butter tue ich nicht in den gelben Sack, trotz des `grünen Punktes`, wenn da noch Butter dran ist. Abgesehen davon, weiß ich auch nicht, was die aus dem Butterbrotpapier noch machen wollen. Also wenn ich wüsste, es ist ein ganz entscheidender Vorteil, wenn es recycelt wird, dann würde ich es vielleicht auch spülen.“ Die Beantwortung der Frage, ob er sich für umweltbewusst hält, zeigt, dass das Handeln des Eindeutigen von Erkenntnissen aus dem medialen Fernbereich geprägt ist: „Ja, würde ich, wegen der Gedanken die ich mir mache, und wie ich dann handele. Also ich bin nicht jemand, der einfach in den Tag hinein lebt, ohne zu überlegen, welche Folgen es hat. Ich überlege schon, und dann entscheide ich. Dann handele ich sicher anders, als ich handeln würde, wenn ich darüber nicht nachdenken würde.“

### **Fernbereich**

„Also wenn man den Energieverbrauch von Europa mit dem in Bangladesch oder China vergleicht, kommt man zu dem Schluß, dass egal wie wir leben, wir leben immer noch so, dass es der Welt nicht zuzumuten wäre, wenn jeder Erdenbürger in dem Durchschnitt lebt. Diese Grunderkenntnis lässt sich schwer umsetzen, es sei denn, man steigt völlig aus und lebt völlig anders.“ Deshalb gestaltet sich sein Handeln für ihn als ein Kompromiss. Sein Umweltwissen ist breit gefächert. Umwelt ist, wie bei vielen Interviewten, zu Zeiten der Medienwirksamkeit des Waldsterbens ein wichtiges Thema für ihn geworden. Er hat das Thema sogleich mit seiner Selbstkonstruktion verbunden (Ethikunterricht).

### **Modernitätstyp**

Der Eindeutige definiert sich durch sein Christsein: „Wenn ich Leute treffe, dann ist das nicht primär eine Sache des Glaubens, aber dass ich Christ bin, hängt mit meinem Leben zusammen. Und das geht in alle Bereiche. Das ist nichts, was man auf den Sonntag schieben kann.“ Auch wenn der Eindeutige seine Einstellung aus Religion ableitet, so vollzieht er doch die moderne Trennung im Sinne Latours. Religiosität wird zu einem ethischen System, welches Aberglauben ausschließt. Das Wort ist nur abstrakt Fleisch, so wird Gott an die moderne Trennung angepaßt und verbleibt als gesperrter Gott nur in der Grundhaltung. Die Natur als Tatsache, die entdeckt wird, behält ihren Stellenwert in der modernen Trennung. „Das hat nichts mit Werteeinstellung, sondern mit Sachen und Fakten zu tun. Aber wir haben ja einen Kopf zum Nachdenken.“ „Schön fände ich es, wenn die Informationen die man

kriegt, möglichst genau an der objektiven Sichtweise dran wären. Aber ich bin mir bewusst, dass Personen die Informationen verbreiten, auch Eigeninteressen haben, zum Teil bewusst und zum Teil auch unbewusst.“ Zu dieser Sichtweise, die die Trennung Gesellschaft-Natur weiter vorantreiben will, schreibt Latour: „Einer der tragischsten Aspekte unserer Epoche besteht für mich darin, dass die besten Geister und moralischen Autoritäten nur einen Traum träumen: „Könnten wir nur“, so sagen sie, „die Wissenschaft kontrollieren, sie vollständig vom Bereich menschlicher Werte trennen, die Menschheit vor den Übergriffen instrumenteller Rationalität schützen, dann und nur dann, könnten wir ein besseres Leben führen.“ (Latour 2001)

Bei den Eindeutigen ist eine Haltung des Konsumverzichts anzutreffen, da sie abstrakte Erkenntnisse über körperliche Annehmlichkeiten stellen: „Wenn wir den Lebensstandard der '80er hätten, wäre das gar nicht schlimm. Ich denke wir tun uns nichts Gutes, wenn wir unzufrieden werden mit dem, womit wir zufrieden sein könnten.“

#### 6.4.4 Interpretation: Der ziellose Aktivist

Der ziellose Aktivist zeichnet sich durch seine zweifelnde Grundhaltung aus. So stellt er alle Ziele, die man ergreifen könnte, in Frage. Aktivist ist hier ironisch gemeint, da der Zweifel bei ihm zum Nichthandeln führt. (Interview siehe S.205)

#### **Nahbereich**

Dass sich die Wertschätzung von Dingen bei den Modernen nur noch auf den sozialen Kontext bezieht, zeigt folgende Aussage: „Wenn jemand sagt, das ist aber toll, dann wird es das erste Mal wichtig.“ Damit wird die These unterstrichen, dass die gegenständlichen Dinge in der Moderne vergänglich sind, schon potenziell – durch ihren Wertzerfall - Abfall sind, die eigentliche Entbindung, also Abfallwerdung, schon vor der Produktion von statten ging. Im Gegensatz zu den Ambivalenten sind die Eindeutigen gesellschafts- und konsumkritischer: „Für viele sind Autos, Handys heilig.“ Der ziellose Aktivist hat denn auch keine Beziehung zu den Dingen, sie stören ihn allerhöchstens: „Ich sage schon oft „du Arschloch“ zu Gegenständen, die nicht machen, was ich will. Ich pflege sie nicht, die Sachen, bin nicht so verliebt in irgendwelche Gegenstände.“ Generell bezieht der ziellose Aktivist seine Emotionen stärker auf seine Innenwelt. So nennt er, nach angenehmen Empfindungen befragt, Entspannung. Bei der Entspannung als körperlichem Zustand ist jedoch die Verbindung zur Außenwelt nicht ersichtlich, wie es bei Freude, Trauer, Angst und Hass der Fall ist. Da er sie nicht auslebt, kennt er seine Emotionen kaum: „Ich bin nicht sicher, ob ich weiß, was Hass



und Liebe sind. Ich denke, das hängt zusammen.“ Diese Aussage kann man mit der Aussage der Bescheidenen vergleichen: „Das ist schwierig, das hat etwas damit zu tun, ob mich jemand mag. Hassen hat ja viel mit Lieben zu tun. Wenn eine Person mir ganz nahe steht und mich hasst, dann habe ich auch Schwierigkeiten, sie zu lieben.“ Auf dem abstrakten Niveau des ziellosen Aktivisten sind die beiden Aussagen gleich. Während sie jedoch für die Bescheidene fühlbar nachvollziehbar ist, bleiben sie für den ziellosen Aktivisten beide diffus. Genauso, wie plus und minus null ergibt. Emotionen gehören also für den ziellosen Aktivisten beinahe zum Fernbereich, da sie abstrakt hergeleitet werden und nicht körperlich, im Sinne von erinnerten Situationen nachvollzogen werden. Zugelassen werden vom ziellosen Aktivisten am ehesten Zweifel oder Interesse als Verwandte des Nachdenkens. Dieses Verhalten lässt sich durchaus auf die Trennung von Tatsachen und Meinungen beziehen. Im modernen, universalen Diskurs soll nur noch die Kraft des besseren Arguments gelten. Dieses muss sich wissenschaftlich belegen lassen. Die Eindeutigen verweisen am stärksten auf Tatsachen, ihre Meinungen und Emotionen verlagern sie in die Innenwelt, da sie scheinbar nichts über die Außenwelt aussagen. In seinem Zweifel unterscheidet sich der ziellose Aktivist von den beiden anderen Eindeutigkeitstypen.

### **Fernbereich**

Natur wird vom ziellosen Aktivisten immer unter dem Eindruck der Umweltverschmutzung gesehen, Abfall ist auch für ihn dritte Natur: „Ich leide, wenn ich mich in der Natur aufhalte. Ich schaue auch keine Tier- oder Naturfilme an. Ich denke, es ist so traumhaft, und wir sind dabei, es kaputt zu machen.“ Seine Wahrnehmung wird vom naturwissenschaftlichen Vorwissen, welches er im Biologieunterricht vermittelt bekam, stark beeinflusst. Insgesamt sind seine negativen Assoziationen, die er in Bezug auf Umweltzerstörung hat, für ihn selten körperlich wahrnehmbar, sondern meist nur medial vermittelt: „Ich denke an den Regenwald. Selbst erlebt? Ich denke da eher global. Bei der Straßenbauerei, da dachte ich, die knallen durch wegen der Umgehungsstraße. Die pflastern ja alles zu, das war der Gipfel. Ich finde es unnötig, dass wir soviel Straßen haben. Aber es hockt ja immer nur einer drin. Ich bin dafür, dass Benzin teurer wird und die Leute zusammenfahren. Wie soll das weitergehen? Die Leute denken nicht weiter als bis zum Gartenzaun, das regt mich auf.“

Der ziellose Aktivist unterstützt das Recyclingsystem und trennt seinen Abfall, wie alle Eindeutigen. Man kann diese Vorliebe für technische Lösungen als Favorisierung eines idealen Plans ansehen. Bemängelt wird dann, dass er nicht von allen unterstützt wird. Als Anhänger einer universalen Ethik setzen die Eindeutigen auf Erziehung und

Bewusstseinsänderung, also auf Internalisierung von abstrakten Werten, die sie ja selbst internalisiert haben: „Ich hatte mal die Idee, wenn ich jeden Tag einen überzeuge, habe ich in zehn Jahren die ganze Menschheit überzeugt. Jeder hat gesagt, ja so ist es, sie haben aber nicht danach gehandelt.“

### **Modernitätstyp**

Der ziellose Aktivist zeigt alle Anzeichen der modernen Verwirrung. Der Fernbereich und abstrakte Gedankengänge beeinflussen sein tägliches Leben sehr stark. Was ihm jedoch im Gegensatz zu den zwei anderen vorgestellten Eindeutigen fehlt, ist ein Ziel. So antwortet er auf die Frage, wie er sich ein ideales Leben vorstellt: „Mal so, mal so, am liebsten entspannt, viel lachen, mit einem Ziel, weiß nicht, erfüllt, keine konkreten Sachen.“ Fehlende Entspannung, die er auf sozialen Druck zurückführt, ebenso wie der Wunsch, viel zu lachen sind beides Zeichen von Gedanken, die ihn verwirren und nicht loslassen. Die Lösung sieht er in einer Zielsetzung, allerdings in einer ideellen, und nicht in konkreten Sachen. Das fehlende ideelle Ziel trennt ihn von der Eindeutigkeit. Die Selbstverständlichkeit hat er verloren, so antwortet er auf die Frage, was er im Leben gelernt hat: „Wenn mir nichts einfällt, habe ich wohl nichts verstanden. Das geht mir im Moment oft so.“ Aufgrund seiner kognitiven Überformung tendiert der ziellose Aktivist jedoch eher zur Eindeutigkeit, als zur Ambivalenz: „Es ist eine Frage des Verschiebens von Handlungen. Inwiefern mache ich nicht das, was ich für richtig halte, sondern lenke mich ab?“ Ein Ziel würde den Zweifel beseitigen und dem Weltbild des ziellosen Aktivisten Sinn hinzufügen. Damit wäre die moderne Verwirrung beendet, und alle Handlungen ließen sich im Lichte eines Ideals betrachten. Die Welt, also seine Handlungen würden sich in ein sinniges Weltbild einpassen.

## **6.5 Pragmatismus**

Die Mitte des Dreiecks: Wir nähern uns der Mitte des Dreiecks. Hier fallen die Unterscheidungsmerkmale des Typendreiecks (Abbildung 5 und 6) der nach oben weisenden Y-Achse (Modernitätsgrad) und der Abszisse (Eindeutigkeitspol versus Ambivalenzpol) ineinander bzw. die Unterscheidungen der beiden Achsen greifen nicht mehr. Sie werden von pragmatischen Typen pragmatisch vermittelt. Sie entziehen sich damit auch der Latourschen Modernitätsbestimmung.

Der Satz „Wir sind nie modern gewesen“ (Latour) begründet so gesehen eine Haltung, die aus der Reflexion auf die Modernität entstanden ist. Diejenigen, die tatsächlich nie modern waren

sind die Selbstverständlichen. Sie fallen jedoch nicht in eins mit denjenigen, die sich entscheiden, nicht mehr modern zu sein. Letztere sind ja mit der Problematik der Modernität vertraut. Den Unterschied der Grundhaltungen zwischen den Selbstverständlichen und der Mitte des Dreiecks, lässt sich mit dem Unterschied zwischen einer ersten und einer zweiten (reflexiven) Naivität beschreiben. Denn ebenso, wie abstrakte Zweifel die Moral der Selbstverständlichen nicht behelligt, genauso befreien sich die Personen in der Mitte des Dreiecks von ihren Zweifeln, ohne sie aufzulösen. Sie tun so, als ob es anders wäre, um handeln zu können. Damit entziehen sich pragmatische Typen der modernen Verwirrung.

### 6.5.1 Die Pragmatikerin

Das Interview wurde im Institut für Agrarsoziologie und Beratungswesen geführt; Die Namensgebung entsprang meinem Eindruck, dass die Interviewte eine pragmatische Herangehensweise an Probleme hat.

Was hast Du für ein Verhältnis zu Tieren?: Mein Vater ist Landwirt, wir haben Kühe, Kälber und Schweine und machen hauptsächlich Milchwirtschaft und Rübenanbau. In der WG haben wir vier Katzen, zwei Huskys. Und im Labor gibt es auch noch Tiere. Meine Schwester hat einen großen Bauernhof. Ich gehe nach Trohe ins Tierheim, dort holen wir Tiere und führen sie aus.

Interessierst Du Dich auch für Pflanzen?: Ich habe Interesse für Pflanzen auf den gentechnischen Versuchsfeldern. Als Laborantin frage ich mich: Wie kann man Tierversuchen ausweichen?

Wie ist Deine Meinung zum propagierten Umbau der Landwirtschaft?: In was? In zehn großindustrielle Höfe in ganz Hessen, wo jede Kuh mit einer Maschine gemolken wird, oder kleine, viele ökologische. Jetzt die Diskussion mit Tiermehl und BSE, das sind schon Themen, da würde ich mit diskutieren, und ich verfolge es halt auch.

Wie ist Deine Meinung dazu?: BSE ist zu unerforscht, um alle Kühe tot zu machen. Die Bauern stehen da und haben hinterher nichts mehr. Man muss jetzt, sehr schnell, sehr gewissenhaft arbeiten, um Tests zu bekommen, um dem vorzubeugen.

Welche Richtung gefällt Dir?: Ich tendiere jetzt, wo mein Vater und meine Schwester den Weg eingeschlagen haben auch zum Ökolandbau. Aber ganz ohne Pflanzenschutzmittel geht es nicht. Aber wichtig ist die Dosierung, und vorher sollte man Boden- und Fruchtproben nehmen. Von 100% Ökohof halte ich nichts, aber nur Chemie, da stehe ich auch nicht drauf. Es sollte ein Mittelweg sein.

Wie ist Dein Umgang mit Abfall?: Dort wo ich wohne, in der WG machen wir Abfalltrennung, gelben Sack, grüne Tonne usw. Wir haben einen Kompost. Die Schadstoffe kommen zum Schadstoffmobil. Den Fernseher bringen wir zu ZAUG und schmeißen ihn nicht in freier Wildbahn aus dem Auto.

Glaubst Du, Recycling löst das Abfallproblem?: Das kann ich schlecht einschätzen. Ich finde es gut, dass es Pfandflaschen gibt. Auf Dosen stehe ich nicht. Ich denke die Industrie und die Leute heute sind so verwöhnt, die wollen alles in Cellophan eingepackt haben. Auch Recyclinganlagen produzieren Abfall. Es hat schon Vorteile, aber man kann nicht alles recyceln. Deshalb gibt es noch soviel Müll. Man sollte beim Hersteller schon gucken, dass nicht soviel Verpackung produziert wird. Recycling finde ich toll. Wir haben auf dem Dorf jemanden, der sammelt Papier. Der hat eine große Presse und bringt das zu einer Firma. Aber auf der Arbeit haben wir kein Altpapier.

Ist der Umweltschutz genug?: Da gibt es viele Perspektiven. Der WWF guckt nach den Walen. Umweltschutz kann auch sein, dass der Bauer Bodenproben abgibt, oder wenn ich ins Tierheim gehe. Begonnen hat es schon vor mehr als 20 Jahren. Ich glaube aber nicht, dass es ausreicht. Zum Beispiel Genmanipulation muss kontrolliert werden. Das wäre auch eine Form von Umweltschutz. Ich persönlich rege mich über Menschen auf, die Hunde vermehren. Das ist der Strumpf, den ich mir anziehe. Meine Huskyhündin hat beidseitig HD (*vererbliche Hüftgelenkskrankheit bei Hunden*). Dem Züchter ist das egal, der produziert weiter. Das ist etwas, was mich aufregt. Aber das ist ein kleiner Popel, gegenüber anderen Dingen, die passieren. Hochzucht allgemein ist ein Problem.

Welche Defizite gibt es im Umweltschutz?: Der Verlust von Artenvielfalt, dass man mehr achtet auf den Regenwald, damit das Ozonloch nicht größer wird. Ich will in 20 Jahren meinen Kindern noch Tiere zeigen, die ich auch kenne. Und nicht nur im Museum.

Kannst Du was ändern?: Auf Verpackungen achten, auf Lebensmittel, bei Kleidung kein Polyester sondern Baumwolle nehmen, keine batteriebetriebenen Geräte benutzen, Solarzellen anschaffen, wenn man es sich leisten kann. Wir haben rund ums Haus Regentonnen aufgestellt, für Blumen, teils auch für die Klospülung, das Dach der Garage bepflanzte, Kompost aufgestellt, dass wir das Essen trennen. Man könnte bestimmt mehr tun, wenn man die Erfahrung, die Möglichkeiten hätte.

Tut es Dir leid, Sachen wegzuschmeißen?: Ja, auf jeden Fall schon. Wir haben 50 große Joghurtgläser im Haushalt, Mehrweggläser zum Einfrieren. Trotzdem haben wir noch viel Müll, den wir produzieren. Oder auch an der Arbeit, manchmal geht es nicht anders. Dieses

Verwöhntsein, dieser Konsumzwang bewirkt, dass man trotzdem immer wieder dieses Zeug kauft.

Viele Leute achten nicht darauf?: Das ist auch ein Problem der Stadt. In Butzbach wird der Müll gewogen und kostet Geld. Der Müll wird dann verbrannt oder außerhalb abgekippt. Eine Rolle PVC mit 25 qm kostet da 200 DM, hier nur zehn DM.

Woher kommt Deine Einstellung?: Die kommt von zu Hause. Wir hatten eine graue Tonne. Essensreste haben die Schweine gekriegt, der Rest kam auf den Mist. Wir hatten die Sachen alle zu Hause: Eier, Milch, Wurst usw. Heute ist das anders, von der Erziehung her musste ich mich umstellen. Am Anfang hat mir etwas gefehlt. Manches ist noch gut für die Hunde, sonst muss es in den Müll. Ich vermisse es schon. Als ich bei meiner Schwester war, die einen Bauernhof hat, war ich schon traurig. Das ganze mit den Tieren.

Wie stellst Du Dir ein schönes Umfeld vor?: Ein kleines Häuschen am Rande der Stadt, mit Komposter. Ich brauche keinen Fernseher oder Radio. Mit einem Brunnen im großen Garten zum Anpflanzen und für die Hunde. In der Natur, aber so, dass ich zur Arbeit gehen kann. Einen Job will ich machen. Ich liebe das Landleben schon, habe aber als Biologielaborantin die Möglichkeit, anderen zu helfen, zum Beispiel auszutesten, welches Antibiotika, wann gut ist.

Innen hätte das Haus den billigsten Stil. Was heisst Stil, wenn da ein Tisch und ein Stuhl und ein Bett drin steht, das schickt mir schon. Ich stehe nicht auf Ikea und so ein Schnickschnack. Aber ich hätte Blumen und Bäume drum herum. Wenn ich Geld hätte, hätte ich eine Solaranlage. Es sollte hell und gemütlich sein, mit hellen Farben: pastellfarben hellblau, hellgrün. Und mein Rad, damit ich zur Arbeit komme. Dadurch bewege ich mich mehr. Die Umwelt hat etwas davon und ich bin in zwölf Minuten an der Arbeit.

Siehst Du Sinn in Deiner Arbeit?: Ich bin mit dem Job zufrieden. Ich hatte vorher eine Kneipe. Dort hatte ich auch mit Müll zu tun, habe auch dort geguckt, dass das ein bisschen anders läuft. Auto fahre ich nicht mehr, das brauche ich in Giessen nicht. Ich habe etwas davon, bewege mich mehr, und es ist umweltbewusster.

Was sind Deine Prioritäten im Leben?: Meine Mitmenschen, die Hunde, dass es den Nachbarn gut geht - wir haben eine gute Nachbarschaftshilfe -, die Eltern, und dann gucke ich erst nach mir. Also wenn meine Freundin einen Unfall hätte, frage ich nicht nach dem Auto. Ich bin halt kein ich-bezogener Mensch. Das ist also ganz schlimm, ich werde halt manchmal ausgenutzt.

Was fändest Du für gesellschaftliche Entwicklung negativ?: Wenn es nur noch Spießier gäbe. Ich laufe gerne im Sommer mit kurzen Hosen und Turnschuhen herum, trotz meiner 90 kg. Im

März liege ich schon in den Wieseckauen. Ich bin ein Naturmensch, renne nicht gerne im Rock herum oder in feinen Restaurants. Ich habe neulich im Geschäft zu einem Mann gesagt, dessen Wäsche gut roch: „Ihre Wäsche riecht aber lecker.“ Da ist der gleich weggerannt. Ich sage gerne, was ich meine. Ich fände es schlimm, wenn ich das nicht mehr könnte, durch sagen wir mal gesellschaftliche Zwänge wie im 2. Weltkrieg, dass ich nicht mehr Radfahren dürfte. Wenn jemand mit Pelzmantel herum rennt, finde ich es schade, aber ich akzeptiere das und will, dass andere mich auch so akzeptieren. Rassismus oder Tierquälerei würde ich nicht mehr akzeptieren. Manchmal werden ältere Leute von Jugendlichen angeschrien. Zum Beispiel hat ein Kind in einer Telefonzelle mit dem Hörer geschlagen, da hat sich eine Oma beschwert, darauf ist die Mutter ausgerastet: „Du alte Kuh, was willst du überhaupt.“ Das finde ich nicht O.K.

Empfindest Du Hass?: Ich habe nichts gegen Türken, aber wenn sie sich benehmen wie die letzten Arschlöcher. Ich hatte durch die Kellnerei oft mit Türken zu tun und finde es schade, dass die Kinder und die Männer im fremden Land das machohaft übernehmen.

Kennst Du Beispiele für Naturschädigung?: Früher gab es eine Motocrossbahn in Wieseck, dadurch ist ein Tümpel umgegangen. Die hat vor drei Jahren zugemacht, überall lagen Reifen und Öl. Jetzt hat die Natur sich zurückgeholt, was sie verloren hatte. Oder der Inheidener See ist schon umgekippt. Am anderen See merkt man, dass er lebt, da hat sich ein grüner Gürtel gebildet. Oder im Wald sieht man Bäume, die krank sind.

Du bist nicht religiös, Du hast ein naturwissenschaftliches Weltbild bist eher Atheistin?: Ja, ich glaube auch, dass wir vom Affen abstammen und nicht aus einer Rippe, und der ganze Quatsch.

Du hast in der Küche gearbeitet, ekelst Du Dich vor Schimmel?: Nein, weil das ganz natürlich ist. Das hängt aber auch mit meinem Beruf (*Laborantin*) zusammen. Ich weiß, dass in der Luft Sporen sind. Überall wo Eiweiße usw. sind, fühlen die sich wohl. Das ist selbstverständlich. So ist das auch mit Maden. Andererseits ist es für uns als Mensch auch ekelig. Ich habe auch keine Lust auf Kakerlaken in der Küche, die würde ich auch wegmachen. Sie sind aber auch Indikator, der zeigt, dass da etwas im Argen ist. Genauso mit Pilzen und Joghurt, daran merkt man, dass da etwas nicht ganz fachgerecht abgepackt worden ist. So ist das bei mir nicht getrennt, als Mensch oder als Laborantin.

Wovor hast Du Ekel?: Ich habe Angst vor Spinnen und Schlangen, finde sie glitschig, aber sonst würde mir jetzt nichts einfallen.

Hast Du Ekel vor Verletzungen?: Ich könnte als Chirurg arbeiten.

Könntest Du als Schäferin in der Einsamkeit arbeiten?: Als Kind war es im Dorf klar und wir haben das übernommen, dass man Nachbarschaft pflegt, das soziale Umfeld. Ich bin gewohnt von zu Hause, dass man auf einander aufpaßt. Ich habe zwei Schwestern, die genau so sind, auf die man sich verlassen kann. Mit den Nachbarn tauschen wir uns aus. Ich könnte aber alleine arbeiten. Habe das nach dem Auszug gelernt. Ich war ohne Kontakt in Friedberg. Ich lese dann viel, schaue mir die Landschaft an, fahre Fahrrad mit den Hunden. Ich bin gerne in fremden Kulturen unterwegs. Ich bevorzuge Irland, wegen der Leute und der Landschaft, trinke gerne Bier. Ich mag die Schweiz oder wie die Schweizer drauf sind. Ich koche gerne, bin für meine Hunde da.

Kannst Du Stille ertragen?: Ja, kann ich ertragen.

Deine Erziehung bezüglich Ordnung?: Obwohl ich vom Bauernhof komme und es immer viel Dreck gab, viele Leute und wir immer den Kuhstallgeruch hatten, das Wohnhaus hat immer nach Putzmittel gerochen. Meine Mutter hat einen Putzfimmel, meine Oma nicht. Meine Mutter hat zwei mal die Woche zehn Zimmer gewischt, die Küchen jeden Tag. Es hat im Haushalt, immer nach Ajax, Ariel, Meister Proper, Domestos, Lenor gerochen. Das ist heute noch so. Ich mag es auch, wenn es frisch ist. Das kann man aber auch durch Lüften erreichen. Ich putze regelmäßig, mache die Katzenklos sauber. Zu Hause könnte man vom Boden essen, da war es sehr steril.

Würde Dir nicht gefallen?: Zu Hause merkt man das nicht. Ich habe ein gesundes Mittelmaß gefunden. Kann es auch mal liegen lassen. Meine Mutter würde sich bei mir nicht wohl fühlen. Wir haben Sakrotan zu Hause für die Katzenklos, aber sonst benutzen wir nur Neutralreiniger, Kern- und Schmierseife.

Ist Dein Zimmer spartanisch?: Im Schlafzimmer habe ich ein Bett. eine Kommode, einen Schrank, das Sofa haben die Hunde zerfetzt. Das Arbeitszimmer hat einen Schreibtisch mit Fachbüchern, eine Lampe zum Lesen und ein Board. Das war es auch.

Wann stört Dich Unordnung?: Wenn ich meine Schlüssel, Bankkarte nicht mehr finde, es ist eher Blätterchaos, aber dann kriege ich einen Wutanfall und räume auf und sortiere. Dann ist es wieder gut. Was mich aufregt, ist die Küche, wenn da mal zwei Tage nicht gespült wird. Wenn nur eine Tasse da herum steht, ist es nicht schlimm. Aber wenn die Küche voll steht mit Geschirr, da kriege ich einen Herzinfarkt und werde zum Hirsch. Dann brülle ich und kreische, und dann ist auch wieder gut. Dann sage ich, wenn du nichts machst, mache ich halt auch nichts. Ich esse auch mit den Händen.

Fällst Du leicht Entscheidungen?: Ich entscheide spontan, aber manchmal denke ich mehr als zweimal nach. Das kommt darauf an, ob es um Geld oder Freundschaft geht. Was mir leicht

viel, war von zu Hause auszuziehen. Das ging in vier Tagen. Nicht nach Griechenland zu gehen, die Entscheidung hat lange gedauert. Das war aber eher eine triviale Entscheidung, sonst fällt mir nichts ein.

Wovor hast Du Angst?: Dass ich irgendwann mal auf der Straße lande, weil ich zuviel Haustiere habe, ich sie zwar füttern kann. Wir haben Tierstopp gemacht nach zwei Huskys und vier Katzen. Und das wir so blöd sind und die Erde kaputt machen. Nicht unbedingt vor einem dritten Weltkrieg, dann ist eh alles vorbei, wie bei Mad Max. Eher davor, dass wir uns gegenseitig die Köpfe einhauen und nicht mehr miteinander leben können. Was ich nicht verstehe, unsere Nachbarn haben sich wegen einer Mülltonne gestritten, die sie nicht raus gestellt haben. Die haben sich vorher gut verstanden, danach nicht mehr. Das ist eine banale Kleinigkeit,

Siehst du Fäkalien als Wertstoff?: Wir scheiden auf jeden Fall Stoffe aus, die noch Wert besitzen. Das sieht man an Untersuchungen. Der Bauer bringt Mist und Fäkalien aus.

Magst Du noch was zum Thema sagen?: Ich fände es halt einfach schön, wenn man die Sachen weniger verpacken könnte und man trotzdem die Qualität hat. Wenn jeder mit seinem Jutesäckchen, statt mit Plastiktüten einkaufen geht. Das fände ich halt schöner. Es gibt halt so viel Müll, aber nicht mehr so viele Ressourcen, wo wir den Müll unterbringen können. Irgendwann wird uns der Müll treffen, irgendwann rächt sich das Ganze. Die neueste Methode bei Müllhalden ist halt, dass man sie rekultiviert. Das heisst Erde drauf, Bäume und Pflanzen. Aber ich bin der Meinung, irgendwann ist der Müll so schadstoffhaltig, dass das Trinkwasser verseucht wird.

Ist das Pessimismus?: Was heisst Pessimismus, ich fände es halt schade, wenn Du die Karte hier siehst (*ein Luftbild von der BRD*), dass alles, was hier so wunderbar grün ist, irgendwann nicht mehr so grün ist. Das hängt alles zusammen. Abfall mit Umwelt und Menschen und Tieren. Es sollte eher ein Miteinander und kein Gegeneinander sein. Es ist halt schlimm, dass die Menschen so neugierig sind und dass wir eine Entwicklungsstufe haben, wo wir nicht sagen können, wir stoppen das jetzt. Dass wir nicht zurückkehren können zu Hammer und Meißel, Pferdegespann usw., statt dieser Fabriken und Traktoren. Die Entwicklung wird weiter gehen, das was noch heimlich passiert, dass man genetisch Menschenteile verändert, wie mit dem Schaf Dolly, das wird es geben. Die Menschen versuchen halt, immer neue Wege zu beschreiten. Dadurch bleiben Pflanzen und Tiere auf der Strecke. Dass es irgendwann nur noch 2 Getreidesorten gibt, aber die sind dann so arm dran, dass sie bei jedem Bakterienanfall sofort kaputt gehen. Weil sie so steril gemacht worden sind. Oder eine Kuh,



die einen riesigen Euter hat, was weiß ich wieviel Milch gibt. Ja, dass es nicht mehr so artenreich ist.

Sollte man auch vor Unbelebtem Achtung haben?: Auf jeden Fall, dass man nicht die Berge so lässt wie sind, der Mensch kann die Finger nicht davon lassen. Zum Beispiel aus Bakterien kann man soviel raus holen. Das hat aber so viele Nachteile, das wissen die meisten gar nicht. Wie Blauschimmel im Käse oder im Krankenhaus gibt es eine Kokke, da kann man nichts mehr gegen tun. Die Berge waren auch mal belebte Natur, wenn man mal von Vulkanen absieht. Warum haben denn die Skandinavier oder Iren keine Wälder mehr. Da waren bestimmt Wälder, und durch Abholzung und Erosion ist das alles unbelebt geworden. Man sollte eher etwas dafür tun, dass es belebt wird.

## 6.5.2 Interpretation Pragmatikerin

### **Nahbereich**

Die Pragmatikerin hat viele Tiere um sich. Sie engagiert sich auf verschiedenen Ebenen für Hunde. Dadurch baut sie ihre Kenntnisse vom Nahbereich bis in den Fernbereich aus. Sie hat genaue Vorstellungen, wie sie sich ihre Umgebung und ihren Alltag wünscht. So fände sie es schön, wenn alle mit Jutetaschen einkaufen würden, jeder so aussehen darf, wie er will, und sagen kann, was er will. Als eine Ursache für das Abfallproblem nimmt sie an, dass die Menschen zu verwöhnt sind, die Ursache in körperlicher Gewöhnung und nicht in fehlgeschlagenen ideologischen Programmen zu suchen ist. Entsprechend ist sie in ihrem Privatbereich anspruchslos, was Konsumgüter betrifft, aber anspruchsvoll, was Natur und Tiere, sowie soziales Umfeld betrifft. In ihrer WG wird Mülltrennung betrieben, und Wiederbenutzbares, wie die Joghurtbecher, genutzt. Sie sagt, dass es ihr leid tut, Sachen wegzuschmeißen. Die Pragmatikerin ekelt sich vor Schlangen und Spinnen. Nach Rost (1990, 357) sind das Ansätze einer Tierphobie, die vornehmlich unter Frauen verbreitet ist. Der Autor nimmt an, dass diese Angst oder der Ekel bei Jungen wegsozialisiert ist.

### **Fernbereich**

Gerade die Antwort auf die Frage, ob sie die Anstrengungen im Umweltschutz für ausreichend erachtet, ist aufschlußreich. Sie zählt verschiedene Akteure auf, die auch verschiedene Ausschnitte der Wirklichkeit betrachten und damit verschiedene Perspektiven einnehmen.

Sie versucht die Komplexität, die im Fernbereich auf Grund der verschiedenen Perspektiven entsteht, nicht durch Abstraktion zu reduzieren. Wie im Falle des Recyclings mutet sie sich allerdings dann auch keine Einschätzung zu. Bei Themen, die sie interessieren, versucht sie, sich auf die verschiedenen Ebenen zu begeben, welche für das Thema relevant sind. Auf jeder Ebene gibt es andere Perspektiven, und damit auch andere Wahrheiten. Sie lehnt Religion rundheraus ab. Religion kann eine stark idealisierendes Gedankengebäude begründen. Im Dreieck nehmen die Idealisierungen von außen nach innen zunehmend ab. Für die Personen in der Mitte des Dreiecks sind abstrakte Konstrukte tatsächlich inhaltslos. Entsprechend werden keine Emotionen auf Ideale projiziert.

### **Modernitätstyp**

Die Pragmatikerin vermeidet in ihren Aussagen Extreme. Sie durchbricht die Betroffenheitsterminologie und ist unpolemisch, also bedacht, während des Interviews keine einseitige Meinung zu äußern. Dadurch übernimmt sie keine Abstraktionen in ihr Weltbild, verbindet sie nicht mit ihrer Emotionalität. Ihr nächstes, emotionales Anliegen, der Tierschutz, wird auch auf die politische Ebene übertragen. In Bezug auf Naturschädigung nennt sie ein optimistisches Beispiel: „Jetzt hat Natur sich zurückgeholt, was sie verloren hatte.“ Sie äußert sich vage über Sachverhalte, die sie nicht kennt.

Der politische Diskurs besteht vornehmlich aus Schlagworten, die nicht differenzieren. Einerseits schlägt man damit anderen vor den Kopf, also ein aggressiver Akt. Andererseits beansprucht man für sich die moralische Wahrheit. Diese Diskursstrategie wird von den meisten Menschen übernommen. Das Durchbrechen dieser Terminologie bedeutet keinen Machtanspruch zu erheben, sich dafür aber Freiräume zu öffnen. So geht sie vorsichtig mit allgemeinen Aussagen um, indem sie auf verschiedene Perspektiven an Stelle einer Lösung verweist. Sie kommt damit der Latourschen Sichtweise sehr nahe, dass wir sämtliche Perspektiven berücksichtigen müssen: „Der WWF guckt nach den Walen. Umweltschutz kann auch sein, dass der Bauer Bodenproben abgibt, oder wenn ich ins Tierheim gehe.“ Ein Parlament der Dinge bedeutet, dass verschiedene Lobbygruppen Interessen auch der nichtsprachfähigen Wesen übernehmen, und als deren Repräsentanten anerkannt werden. Standpunkte müssen als Meinungen anerkannt und akzeptiert werden. Andererseits rückt sie ihre Subjektivität und Emotionalität nicht in den Mittelpunkt: „Ich bin halt kein ich-bezogener Mensch.“ Gleichwohl gehört sie nicht zu den Selbstverständlichen, weil ihr die Trennung zwischen Tatsachen und Meinungen bewusst ist: „So ist das bei mir nicht getrennt, als Mensch oder als Laborantin.“ Damit wird eine Parallelität zwischen Selbstkonstruktion und

Weltbild aus der Latourschen Perspektive deutlich. Ebenso, wie wir die Welt nicht nur entdecken, sondern auch entwerfen, entwerfen wir uns auch selber bis zu einem gewissen Grad.

Bezeichnend für die Pragmatikerin ist ihr Umgang mit den Widersprüchen zwischen Nahbereich und Fernbereich, den ich, auf Grund seiner Reflexivität als zweite Naivität bezeichne. So finden sich in folgender Aussage drei Abstraktionsebenen: „Ich persönlich rege mich über Menschen auf, die Hunde vermehren. Das ist der Strumpf, den ich mir anziehe. Meine Huskyhündin hat beidseitig HD. Dem Züchter ist das egal, der produziert weiter. Das ist etwas, was mich aufregt. Aber das ist ein kleiner Popel, gegenüber anderen Dingen, die passieren. Hochzucht allgemein ist ein Problem.“ Auf persönlicher Ebene, in ihrem Nahbereich hat sie Mitleid mit den Huskys, die HD haben. Auf mittlerer (kommunaler) Ebene geht sie mit Hunden aus dem Tierheim spazieren und regt sich über Hundezüchter auf. Sie eignet sich durch Interesse Wissen auf dieser Ebene an, so dass diese ihre abstrakte Dimension verliert. Für die von ihr nur abstrakt gewußten Ebene, dem Fernbereich, nimmt sie an, dass Hochzüchtung allgemein ein Problem ist, ihr eigenes Handeln jedoch nicht in die Waagschale fällt. Dennoch dehnt sie ihren Handlungsspielraum bis auf die zweite Ebene aus. Dieses Handeln kann man als zweite Naivität bezeichnen. Während die erste Naivität nicht um die Aussichtslosigkeit ihres Handelns weiß, handelt die zweite Naivität trotz dieses Wissens. Im Gegensatz zu den Eindeutigen, geschieht dieses Handeln auch nicht aus dem ethischen Kalkül heraus, dass alle so Handeln sollten.

### 6.5.3 Interpretation: Der Schlafende

Der Schlafende wohnt mit seiner Frau (ob sie Kinder haben, weiß ich nicht) am Stadtrand. Die Namengebung kommt von seiner gesetzten Art und Weise sich zu geben. Auch während des Interviews zeigt sich, dass er den Tag lieber ruhig angeht. Bis zum gewissen Grad ist diese Ruhe auch als Rückzug aus der Gesellschaft zu werten, so würde er gerne in einem burgähnlichen Gemäuer leben. (Interview siehe S.210)

#### **Nahbereich**

Der Schlafende fasst nicht gerne Menschen an. Speziell an Lebenden herum zuschneiden liegt ihm nicht. Er benutzt nicht die Vokabeln Ekel oder unangenehm, sondern nur „das liegt mir nicht“, „habe ich keine Lust“. Insgesamt spricht er sehr langsam und unimpulsiv. Er macht den Eindruck, als ob er Gefühle nicht an sich heran kommen lässt.

Der Schlafende grast regelmäßig Flohmärkte ab, er hat also Freude am Entdecken von Dingen. Ihm fällt es schwer, Sachen wegzuschmeißen: „Ich schmeiße ungern was weg. Ich habe im Keller Sachen, muss mich aber von manchem trennen. Dann fällt es mir nach zwei Jahren wieder auf, kann man es noch gebrauchen oder nicht. Gerade so Netz- und Elektronikteile, da sagt man, das hat nun lang genug gelegen und muss sich schweren Herzens von trennen.“ Auch denkt er, dass alte Dinge Zeitzeugen sind, und hielte es für lohnenswert, Ausgrabungen auf alten Mülldeponien zu machen. Die Wegwerfmentalität in seinem Beruf stört ihn: „Heute wird nicht mehr viel repariert, manchmal bin ich es leid. Heute hat auch keiner mehr Zeit, sich in Ruhe hinzusetzen, da wird eher ausgetauscht. Eine kaputte Baugruppe wird entweder eingeschickt oder vernichtet.“ Es geht ein Teil seines Berufsethos verloren, und er hat das Reparieren, um nichts wegzuwerfen als Wertschätzung gelernt. Entsprechend hebt er alte Elektronikteile lange auf.

### **Fernbereich**

In Bezug auf die Umweltdiskussion meint der Schlafende, dass es ja von allen Seiten gepredigt werde, dass man weniger Müll produzieren soll: „Es kommt von Gewerkschaften, von Umweltvereinen, Vogelschützern, Brieftaubenzüchtern. Insofern sollten die Leute schon mal aufwachen. Dann kommt aber die andere Seite, wir kriegen ja permanent irgend etwas angedreht, von der Wegwerfflasche bis über sonst etwas.“ Der Schlafende spricht damit die Doppelzüngigkeit des modernen Diskurses an, die sich auf die Latoursche Trennung zwischen Natur und Gesellschaft zurückführen lässt. Einerseits sieht sich der Schlafende als mündiger Staatsbürger, der vernünftig entscheidet: „Der Staat ist das Volk, wer soll es (*das Abfallproblem*) sonst lösen.“ Andererseits ist er Opfer der Werbeindustrie, die seine Wünsche nach körperlicher Annehmlichkeit kennt und erforscht hat: „Ich versuche, Mehrweg zu kaufen, wenn ich dazu komme, gebe aber ehrlich zu, nicht immer.“ Die zwei Seiten des modernen Staatsgebildes Wirtschaft und Politik unterschlagen in ihrer Argumentation, dass sie nur zusammen Sinn ergeben. Es ist eine Politik, die unter verfassungsgemäßem Ausschluss der Dinge betrieben wird. „Habe nicht das Talent den Leuten etwas vorzulabern, was nicht zu 100% stimmt.“ Bei dem Wort vorzulabern ist Abscheu in der Stimme. Trotzdem ist er nicht resignativ, sondern im Ortsverein aktiv. Auch war er früher bei der Gewerkschaft. In Bezug auf Politik legt der Schlafende viel Pragmatismus an den Tag.

## **Modernitätstyp**

Wie alle in der Mitte des Dreiecks, so lässt auch der Schlafende sich nicht einem Pol zuordnen. Sein eindeutiger Anspruch an Politik, aber auch seine Scheu Menschen anzufassen, lassen den Schlafenden ein wenig zu den Eindeutigen tendieren. Dem widerspricht, dass er weder einem idealen Gedankengebäude anhängt, noch religiös ist. Weiterhin äußert er mehrmals im Interview, so zum Beispiel auch in Bezug auf das Dilemma zwischen ökologischer Vernunft und körperlicher Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, dass er hier keinen Ausweg weiß: „Aber da eine wirkliche Lösung zu finden, bin ich überfordert.“ Der Schlafende ist auch nicht auf der Suche nach familiärer Fürsorglichkeit, wie die Ambivalenten, wenn er auch auf den Ausbau sozialer Bindungen wert legt. So antwortet er auf die Frage, welche gesellschaftliche Entwicklung ihm Sorgen bereitet: „Sorgen? Dass Jüngere zu oft am PC sind. Durch das Internet und Spiele stundenlang davor sitzen. Es gibt noch eine Menge andere Dinge, sich zu beschäftigen. Wir haben ja Vereine, x Möglichkeiten des Zusammenlebens. Das kommt zu kurz, wenn die Leute zu Hause bleiben und sich lieber mit dem Computer unterhalten. Die vereinsamen ein bisschen, denke ich.“ Doch sind soziale Ziele keine abgehobenen Ideale, sondern praktische Arbeit, wie es sich an seiner Gewerkschaftsarbeit und seinem Engagement in der Lokalpolitik ableiten lässt.

### **6.5.4 Interpretation: Die Forsche**

Die Namengebung erfolgte auf Grund ihres forschen Auftretens, dieses kann dem Überspielen eines leichten Misstrauens dienen (sie wollte am Anfang das Tonbandgerät nicht mitlaufen lassen). (Interview siehe S.216)

## **Nahbereich**

Die Interviewte bezeichnet sich selbst als einen sehr emotionalen Menschen. Auch kleine Dinge machen sie glücklich. Sie formuliert relativ genau aus, welche Umgebung ihr behaglich ist und wie ihr Traumhaus aussehen sollte. Ihren Ekel kann sie sehr bildlich schildern: „Aber wenn jemandem die Maden aus dem Bein heraus zappeln, dann mag ich das nicht sehen.“ Wenn man dieses Bild mit einem Ameisenhaufen oder einem Bienenstock vergleicht, in denen es ja auch viel herumwuselt, das aber nicht abstoßend wirkt, so erscheint wieder der Ansatz von Thompson (siehe S.15f) plausibel, der von dem Aufeinanderprallen zweier Weltbilder ausgeht, das Abfall (und gegebenenfalls Ekel) entstehen lässt. Durch die Maden wird die Autonomie, die Abgeschlossenheit des Bildes eines Menschen zerstört. Er ist nicht mehr Herr im Haus, innen und außen werden durchlässig.

Dem Umweltschutzaspekt, also dem Wissen um die Fernwirkung ihres Konsums, schenkt sie viel Aufmerksamkeit, wobei sie auch auf Details achtet: „Stofftaschentücher sind toll, wenn sie sauber sind. Aber teilweise ist es ekelig. Sie müssen bei 90° gewaschen werden, das ist vom Umweltaspekt her fraglich. Warum haben die da Plastik drum herum und nicht Papier? Das habe ich mich schon als Jugendliche gefragt. Ich war früher wüst engagiert, habe mit meiner Mutter gestritten, warum sie Auto statt Fahrrad fährt. Ich nehme nie Plastiktüten, man kann auf vieles verzichten.“ Sie zweifelt ihren Wunsch nach einer (Luxus-?)Grundausstattung nicht an, als da wären Toilettenspülung, Kühlschrank, Föhn, Klo im Winter. Der integrierte Aspekt der Eindeutigkeit lässt vermuten, dass sie ihre Ansprüche genau kennt und ihr Konsumverhalten kontrollieren kann.

### **Fernbereich**

Als Jugendliche versuchte sie, ihre Vorstellungen von Umweltschutz durchzusetzen. Sie beschäftigte sich also sowohl mit dem Wiedereintritt des Abfalls in die Wahrnehmung, wie mit dem Eintritt in die Kategorie Abfall. „Müll kann man trennen. Aber ein Bekannter von meiner Mutter hat auf einer Deponie gearbeitet und gesehen, wie getrennte Flaschen zusammen geschmissen wurden. Oder wenn Altpapier zum Anfeuern von Müllverbrennungsanlagen benutzt wird. Oder warum wird der gelbe Sack nur zu 20% recycelt. Das finde ich zu wenig.“ Die Formulierung Müll kann man trennen, lässt darauf schließen, dass sie es auf Grund ihrer Kritik für unwesentlich hält, ob man ihn trennt oder nicht. Sie ist also nicht unbedingt bereit, einer Moral - wie es die Selbstverständlichen tun - zu folgen, auch beharrt sie nicht auf einem Ideal, welches sie für sich selbst durchhalten muss, wie die Eindeutigen. Den Übergang von fernem Wissen zu konkreter Betroffenheit schildert sie sehr eindrücklich: „Leute wie wir, die ganz normal arbeiten und plötzlich sind sie in einem Krisenherd.“ Dies drückt die potenzielle Gefahr aus, welcher die Selbstverständlichkeit der Lebenswelt unterliegt und die als schwarzer Schatten scheinbar von ihr mitgedacht wird.

### **Modernitätstyp**

Ganz offen bekennt sie sich zu widersprüchlichen Aussagen, wenn sie sowohl Globalisierung als auch Minderheiten verteidigt: „Warum können die Minderheiten selbst bei einer Weltsprache nicht weiter bestehen? Natürlich ist das widersprüchlich, aber man muss doch auch an die Minderheiten denken. Ich fände es gut, wenn beides gehen würde.“ So lässt sie im Fernbereich Verwirrung zu, ohne auf einen eigenen Standpunkt zu verzichten. Dies ist ein

selbstverständlicher Standpunkt, da der Widerspruch erst einmal stehen gelassen wird. Inwiefern sich zwischen zwei Ebenen tatsächlich ein Widerspruch ergibt, kann sich erst zeigen, wenn sie verknüpft sind. Das Beispiel, wie Globalisierung über die Sprache lokale Kultur verdrängt, ist klassisch. Die Abstraktion, in diesem Falle Globalisierung, wird über die Sprache transportiert. Mit der Sprache erfahren auch die Weltbilder einen Abstraktionsschritt. Die nächste Umgebung wird nach Kriterien der ökonomischen und sprachlichen Kompatibilität beurteilt.

Der Pragmatismus zeigt sich bei der Forscherin, ebenso wie bei der Pragmatikerin in einem Versuch, den Nahbereich mit dem Fernbereich zu verknüpfen. Der Fernbereich wird sich angeeignet, so dass dieser nicht abstrakt bleibt. Das geht selbstverständlich nur bis zu einer gewissen Ebene. Aber ihr Wunsch, ihre Kinder in Afrika aufwachsen zu lassen, welcher auf ihrer eigenen Erfahrung in workcamps gründet, weist auf den Anspruch hin.

## **7 Fazit**

Ausgehend von der Notwendigkeit, die Abfallproblematik auch von der sozialen Seite zu betrachten, hatte sich diese Arbeit die Bildung von Abfalltypen zur Aufgabe gemacht. Dazu bedurfte es erst einmal einer genaueren Eingrenzung des Begriffs Abfall. In einer, aus der Latourschen Theorie abgeleiteten Definition des Abfalls als Tatsache ohne Meinung werden Haupteigenschaften des Abfalls gefasst. Dinge vor dem Akt des Wegwerfens sind potenzieller Abfall. Abfall wird in seiner zweiten und eigentlichen Form nicht wahrgenommen, bis er in seiner dritten Form als Umweltverschmutzung wieder auftritt. Die eigentliche Kategorie Abfall ist das Bindungslose als eine Paradoxie und damit brauchbar als eine Metapher für die Postmoderne. Diese Analogie in der Einstellung gegenüber einem Weltbild, nämlich der Postmoderne und der Bewertung dieser Welt (nämlich als Abfall), führten zu der These, dass Repräsentanten eines Weltbildes auch gleiche Formen der Abfallwahrnehmung ausbilden. Mit der Theorie Latours war eine analytische Abgrenzung dreier Weltbilder vorgegeben. Während Ambivalenz und Eindeutigkeit moderne Grundhaltungen sind, die es möglich machen, den Abfalldiskurs in seinen Widersprüchen nachzuzeichnen, hat die vormoderne Perspektive der Selbstverständlichkeit insbesondere zum Verständnis der Genese von Abfall beigetragen.

### **7.1 Zusammenfassende Interpretation der Abfalltypen**

#### **7.1.1 Selbstverständliche**

Die Selbstverständlichen sind nicht in den modernen Widerstreit zwischen Tatsachen und Meinungen involviert, vor dessen Kritik nichts Bestand hat. So sind die Interviews durch eine hohe Aufrichtigkeit geprägt. Sie sind der modernen Verwirrung nicht, noch nicht oder nicht mehr teilhaftig. Widersprüche werden hingenommen, ohne dass sie zu Selbstzweifel führen. Sie vertreten eine starke Moral, im Sinne von: Ich mache das so, ich habe das so gelernt. Die Selbstverständlichen sind gegenüber allgemeinen, abstrakten Forderungen, die sie aus ihrem Erfahrungsschatz nicht nachvollziehen können resistent. Während die nächste Umgebung für die Selbstverständlichen sehr relevant ist, verbleibt die Umweltverschmutzung für sie im Hypothetischen. Nachvollzogen wird allerdings die Ressourcenknappheit, da sich hier eine



eindeutige Verknüpfung zu den Konsumgütern herstellen lässt. Insbesondere der Sammler und die Bescheidene trennen Tatsachen (die Währung der Naturwissenschaft) und Meinungen (die Währung der Gesellschaft) nicht so stark voneinander. Während die Postmodernen durch die moderne Trennung Wirklichkeit und Sprache voneinander geschieden haben und nach Latour dabei das Sein vergaßen, weil sie diejenigen sind, die glauben „dass das Sein ein für alle mal vergessen worden ist“ (Latour 1995, 90), haben für die Selbstverständlichen die Dinge einen intrinsischen Sinn. So hat der Sammler eine sinnliche Bindung an die Dinge seiner Umgebung (ob an alle, sei dahin gestellt); wobei ich mit sinnlich die Verknüpfung von Emotion, Kognition und Wahrnehmung meine. Geht der intrinsische Sinn verloren, führt dies zu Traurigkeit: „Es gibt natürlich auch Leute, die die Plastiktüten voll Unkraut machen und dann in den Mülleimer werfen. Ich meine das tut weh.“ So führt er beim Kompostieren, die ausgesiebten Steine dem Sinn zu, in einer Sickergrube Wasser aufzufangen: „geht nichts verloren“. Die Kommunikation wird aufrecht erhalten. Wohingegen mit der Vernichtung der Dinge Sinn verloren geht. Abfall wäre demnach die Manifestation der Trennung von Sprache und Wirklichkeit. Sprache alleine kann ohne Wirklichkeit, an die sie erinnert keinen Sinn erzeugen. Die Bescheidene macht die Definition der modernen Dinge als potenziellem Abfall plausibel, denn die Dinge sind schon in dem Moment abgefallen, wo man die Bindung an sie löst, sie nicht mehr liebt: „In der Stadt sieht man oft abgezupfte Blüten, die herumliegen. Wozu hat er das gemacht? Er nimmt sie ja nicht mit nach Hause, nur damit er sie zerstört hat? Das kann ich gar nicht kapieren. Das ist praktisch Abfall, wenn ich etwas abgerissen habe.“ Sie gibt eine erhellende Definition von Abfall am Beispiel der mutwillig zerstörten Blume. Die Formulierung: „Das kann ich gar nicht kapieren“, macht die Relevanz der Position des Beobachters für die Entstehung von Abfall deutlich. Abfall ist in erster Linie der Abfall der anderen. Eine Handlung, die außerhalb des geistigen Verständnisrahmens des Beobachters liegt – wie kann man etwas zerstören, was man liebt -, lässt die physische Kategorie Abfall entstehen. Hier fallen die soziologische und die materielle Kategorie Abfall in eins. Das von etwas/jemandem abfallen ist die Untreue (untreu ist man dem gegenüber, den man geliebt) gegen den, dem man mit Pflichten verbunden (siehe oben Kuchenbuch S.19).

### 7.1.2 Ambivalente

Der Widerspruch zwischen den gesellschaftlichen Werten und den tatsächlichen Möglichkeiten, diese auch zu leben, stellt den Einzelnen auf eine Zerreißprobe. Im Gegensatz zu den Eindeutigen, die sich aus ihrem Weltbild nicht entsprechenden Gesellschaftsbereichen zurückziehen (z.B. Konsumverweigerung), leben die Ambivalenten im stetem Widerspruch.

Nach der Theorie von Ciompi muss jemand der seine Emotionen auslebt, automatisch in einen Widerspruch zu einer universalen Logik geraten, da ja die Emotionen ihre eigene Logik haben. Dieser Widerspruch wird durch die Doppelmoral der Gesellschaft abgemildert. So wird man wenige finden, die tatsächlich sagen, dass Abfall für sie kein wichtiges Thema ist. Bei den Ambivalenten fällt insbesondere die Emphase auf, die sie ihrer nächsten Umgebung entgegenbringen. Ihr Leben ist auf Familie und soziale Bindungen ausgerichtet.

Umweltverschmutzung oder der Wiedereintritt des Abfalls in die Wahrnehmung ist von geringerer Priorität. Diese Prioritätensetzung verhindert ein kohärentes Bild, erleichtert es, den Zusammenhang zwischen Wegwerfen und Umweltverschmutzung zu unterschlagen. In Bezug auf die Rationalität von Kompromissen gibt es, da Abfall immer relativ vom Beobachter definiert wird, keine allgemeinverbindlichen, moralischen Kriterien. Der rechtliche Bezugsrahmen ist die einzige gesellschaftliche Begrenzung, alles zu Müll werden zu lassen. Die Prioritätensetzung der Ambivalenten versinnbildlicht die Funktionsweise der Gesellschaft: Sozialer Friede wird durch Konsum erkaufte. Nach Latour sind die Dinge das soziale Band, welches die Gesellschaft zusammenhält. Politik wurde bislang jedoch unter Ausschluss der Dinge definiert. Was für die Selbstverständlichen Trauer in Bezug auf Abfall ist, wird bei den Ambivalenten zu einem diffusen Gefühl. Abfall wird zu einer Tatsache ohne Meinung.

Umweltprobleme werden eingeblendet und müssen auch wieder ausgeblendet werden können, wie ein Fernseh- oder Radiogerät.

### 7.1.3 Eindeutige

Die Eindeutigen gehen von der Möglichkeit aus, dass die Umweltprobleme prinzipiell gelöst werden könnten, hielte sich jeder an eine Ethik. Ihr Umweltwissen hat Auswirkungen auf ihr tägliches Leben. Das heisst, dass von der Umweltverschmutzung auf den eigenen Konsum zurückgeschlossen wird. Die Eindeutigen haben die geringste Wertschätzung (was nicht heisst den geringsten Anteil, da sie durchaus mehr gesellschaftlichen, beruflichen Erfordernissen unterliegen, als die Selbstverständlichen) für das sozialen Band der Dinge. Die Aussage des ziellosen Aktivisten: „Wenn jemand sagt, das ist aber toll, dann wird es das erste Mal wichtig“, unterstreicht die These, dass die Gegenstände in der Moderne schon potenziell Abfall sind, die eigentliche Entbindung, also Abfallwerdung, schon vor der Produktion von statten ging. Die Sinnzuweisung erfolgt nur noch über gesellschaftliche Konstrukte, das Design (siehe oben Marx S.43). Der Wiedereintritt des Abfalls wirkt bei ihnen bis auf die nächste Umgebung zurück. So sind die Eindeutigen diejenigen, die am stärksten Recycling

betreiben. Die Eindeutigkeit verlangt ja eine kohärente Wahrnehmung der Welt. Es verbinden sich also eine Umweltethik mit der Moral des immer wieder Trennens.

Die Eindeutigen unterwerfen ihre Eindrücke; auch diejenigen, die sie von sich selbst haben; einer kritischen Beobachtung. Sie versuchen, ihre Handlungen einem Ideal, einer Wahrheit unterzuordnen. Deshalb vertreten sie einen universalen Ansatz, was tatsächlich die Möglichkeit, Gefühle auszuleben, beschneidet. Würden sie dies tun, wären die Eindeutigen, nach der Theorie von Luc Ciompi, wie die Ambivalenten, mit unterschiedlichen Logiken konfrontiert. Durch die Kontrolle ihrer Emotionen verlieren die Eindeutigen die Brücke zur Umwelt. Emotionen werden ganz nach innen verlagert. Stimmungen sind kein Gleichklang mit Umwelt mehr, sondern werden, wie es sich in der Aussage des Buddhisten zeigt, vom Subjekt generiert: „Ich versuche meine Stimmung, die ich früher im Wald hatte, zu reanimieren.“ Sprache und Wirklichkeit sind durch die konsequente Trennung von Meinungen/Emotionen und Tatsachen/Kognition geschieden.

#### 7.1.4 Pragmatiker

Aus der Perspektive der Mitte des Dreiecks erscheinen die drei anderen Grundhaltungen als Extrempositionen. So behalten es sich die Pragmatiker im Gegensatz zu den Selbstverständlichen vor, auf gesellschaftliche Entwicklungen aktiv Einfluss zu nehmen. Dies allerdings, ohne die modernen Paradoxien existenziell werden zu lassen. Anders als für die Eindeutigen sind ideelle Werte für sie, wenn sie nicht praktisch nachvollzogen werden können, inhaltsleer. Auch geraten sie nicht in die Gefahr, sich in Stimmungen, entsprechend den emotionalen Logiken von Ciompi, zu verlieren. Sie nehmen sich sowohl emotional, als auch kognitiv zurück. Die Pragmatiker sind sowohl in Bezug auf den Umgang mit Dingen, als auch für Umweltthemen sensibel.

## 7.2 Das Abfalldilemma

Für den Einzelnen stellt sich das Abfallproblem als ein Dilemma dar. Als potenzieller Abfall bilden Konsumgüter das Band der Dinge, welches unsere Gesellschaft zusammenhält. Als Umweltverschmutzung wird Abfall in der Natur endgelagert und bedroht eben diese Gesellschaft. Entweder man verdrängt die Umweltverschmutzung oder man abstrahiert von seiner Alltagsumgebung, um der abstrakt gewußten Umweltverschmutzung zu entsprechen. Die jeweiligen Bezugspunkte, die man gegenüber diesem Dilemma einnehmen kann (welche als Perspektiven auch in dem Dreieck wiedergespiegelt werden sollten), haben ihre eigenen

Wahrheiten, beruhen auf unterschiedlichen Selbstkonstruktionen und müssen in ihrer Authentizität nach unterschiedlichen Kriterien beurteilt werden.

Wenn für Latour die entscheidende Frage ist, ob wir uns entscheiden, länger modern zu bleiben oder die Trennung in die Sphären Gesellschaft und Natur nicht akzeptieren und wieder vormodern werden, entsprechend dem Motto: „Wir sind nie modern gewesen“, so lässt sich dies auf den Umgang mit Abfall übertragen. Die Entscheidung vormodern zu sein heisst auch, bei den Dingen zu sein. Wenn man nun noch den Anspruch Wirklichkeit zu gestalten einlösen will, so begibt man sich in das benannte Dilemma. Aus dieser paradoxen Situation hilft nur eine paradoxe Grundhaltung heraus. Diese meine ich bei den Pragmatikern mit der zweiten Naivität angetroffen zu haben: Man handelt, als ob es positive Auswirkungen hätte, auch wenn diese nicht direkt wahrnehmbar sind.

Betrachtet man die drei Perspektiven, so geben die Selbstverständlichen das Leitbild vor, welche Entfernungen geistiger und räumlicher Art für viele Menschen noch menschengerecht sind. Der Mensch als Hybridwesen (er hat natürliche und gesellschaftliche Anteile) kann nur ein gewisses Maß an abstrakten Informationen für sich und seinen Körper handlungsbestimmend werden lassen. So leiten der Sammler und die Bescheidene aus der Begrenztheit der Ressourcen, also aus der Wertschätzung sinnlich nachvollziehbarer Umwelt, eine Moral gegenüber den Dingen ab. In der konkreten Erfahrung sind Meinungen und Tatsachen nicht getrennt. Ein Mensch bringt es zwar fertig, Dutzende anderer Artgenossen aus der Ferne zu morden, der gleiche Mensch kann aber davor zurückschrecken, auch nur einem einzigen zu schaden, wenn dieser an sein Mitleid appellieren kann.

Informationen über Umweltverschmutzung unterstützen die moderne Doppelmoral, solange sie nicht an den Nahbereich gekoppelt werden. Dadurch, dass sie als Tatsachen präsentiert werden, auf die der Einzelne keinen Einfluss hat, sondern die technisch angegangen werden müssen, wird er der Verantwortung enthoben. Ohne Verantwortung ist er jedoch Gestaltungsmöglichkeiten und seiner Meinung beraubt. Durch diesen Mechanismus betrügt sich die Gesellschaft gut und gerne. Informationen über Umweltverschmutzung dienen dann als Warnung, die nicht zum Umdenken anregt, sondern dazu, dass man den Abfall oder sich selbst rechtzeitig verschieben (flüchten) kann. Der Versuch einer technischen Entlastung hinsichtlich des Abfallproblems muss scheitern, weil man damit das Abfalldilemma zwischen Körperlichkeit und Abstraktion auf die Seite der Abstraktion verschiebt. Dadurch entfernt man sich noch weiter von den Dingen und produziert noch mehr Abfall. Die Vermutung liegt

Fazit

nahe, dass es modernen Gesellschaften nicht darum geht, das Abfallproblem zu lösen, sondern Unlust, sinnlich unangenehm Erfahrbares, zu vermeiden. Aufrichtig wäre es, sollte wirklich der Wunsch bestehen, das Abfallproblem zu lösen, den Abfall in der körperlichen Nähe zu belassen und damit das Problem anzuerkennen.

## Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 1993

Bardmann, Theodor M.: Wenn aus Abfall Arbeit wird, Frankfurt/a.M. 1994

Benjamin, Walter: Über den Begriff in der Geschichte, in: Ein Lesebuch, hrsg. von M. Opitz  
Frankfurt/a.M. 1996

Blech, Jörg: Leben auf dem Menschen, München 2000

Ciampi, Luc: Die emotionalen Grundlagen des Denkens, Göttingen 1997

Damasio, Antonio: Descartes Irrtum, München 1995

Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, München 2000

Faßler, Manfred: Abfall, Moderne Gegenwart, Giessen 1991

Grassmuck, Volker/Unverzagt, Christian: Das Müll-System, Frankfurt/ a.M. 1991

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2, Frankfurt 1995

Hughes, Patrick/ Brecht, George: Die Scheinwelt des Paradoxons, Braunschweig 1978

Kuchenbuch, Ludolf: Abfall. Eine Stichwortgeschichte, hrsg. von Soeffner, Hans-Georg,  
1988 in: Soziale Welt, Sonderband 6, Kultur und Alltag

Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen, Berlin 1995

Latour, Bruno: Der Berliner Schlüssel, Berlin 1996

Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora, Frankfurt/a.M. 2000

Latour, Bruno im 13. Darmstädter Gespräch; Die Gesellschaft im 21. Jh.; DIE ZEIT 16/2001

Laxness, Haldor: Atomstation, limitierte Auflage Nobelpreis 1955, Zürich

Lovelock, James: Das Gaia-Prinzip, München 1991

Marx, Karl: Das Kapital, Erster Band, Berlin 1972

Nebelung, Andreas: Ökologische Theorien, Ökologische Soziologie, Band 5, Giessen 2003

Nebelung, Andreas /Pick, Daniel: Der Rest ist Schweigen – Die Dinge und ihre Vernichtung, Ökologische Soziologie, Band 3, Giessen 2003

Nebelung, Andreas: Zwischenräume, Giessen 1999

Nietzsche, Friedrich: Die Geburt der Tragödie, Stuttgart 1998

Piaget, Jean: Das Weltbild des Kindes, München 1988

Richter, Horst Eberhard: Umgang mit Angst, Düsseldorf 1995

Rost, Wolfgang: Emotionen, Berlin 1990

Umweltbundesamt: Umweltbewußtsein in Deutschland 2000, Berlin 2000

Serres, Michel: Der Parasit, Frankfurt/a.M. 1987

Serres, Michel: Die Legende der Engel, Frankfurt/a.M. 1995

Shapin, Steven: Pump and Circumstance, in: Social Studies of Science, Bd. 14, Nr.4, 1984: S.481-520

Thompson, Michael: Die Theorie des Abfalls, Stuttgart 1981

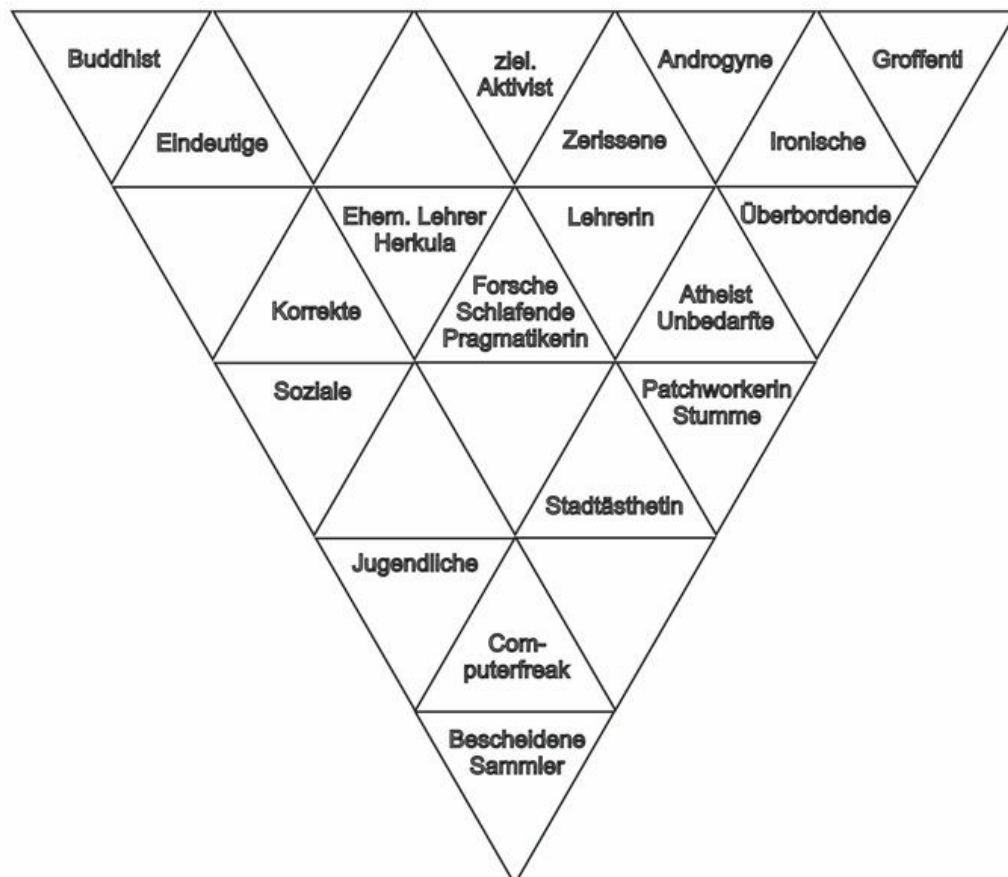
Whitehead, Alfred North: Prozeß und Realität, Frankfurt/a.M. 1987

# Anhang

## Graphische Einordnung sämtlicher Interviewter

**Eindeutige**

**Ambivalente**



**Selbstverständliche**

Abbildung7: Typendreieck 3



Im Folgenden werden die Interviews aufgeführt, die im Hauptteil keine Berücksichtigung fanden, sowie diejenigen, die sich nach der vorgenommenen Typisierung nicht eindeutig zuordnen lassen. Letztere sind gewissermaßen Übergangstypen, die sich auf halbem Weg zwischen den Polen Eindeutigkeit und Selbstverständlichkeit und Ambivalenz befinden. In einigen wenigen Fällen sind die Interviews allerdings so unergiebig gewesen, dass Interpretationen nur angedeutet werden können. Die Interviews, deren Interpretationen im Hauptteil stehen, sind am Schluß des Anhangs.

## **Idealtypen**

Unter den Idealtypen ordne ich diejenigen Interviewten ein, die sich durch einen der drei Pole oder die Mitte des Dreiecks (den Pragmatismus) definieren lassen. Es handelt sich also um Ergänzungen des Hauptteils.

## **Ambivalente**

### Interpretationen Unbedarfte und Androgyne

Sowohl bei dem Androgynen in Bezug auf seine Hobbys, als auch bei der Unbedarften fällt die intensive Beschäftigung mit Dingen des Nahbereichs auf. Die Unbedarfte scheint durch keinen Ekel gehemmt, ihre Umgebung in sich aufzusaugen, und das Zimmer des Androgynen hat fast Museumscharakter. Der Androgyne gleicht übrigens auch in der Argumentationslogik der Stadtästhetin. Sie gehören jedoch keineswegs zu den Selbstverständlichen. Beide sind Wissenschaftler und insbesondere die Unbedarfte nutzt ihr Wissen, um sich vor dem Fernbereich zu schützen. Wissenschaft, die ja zum Fernbereich gehört, interessiert sie nicht inhaltlich, sondern nur als Mittel. Ähnliches zeigt sich bei ihr in Bezug auf Religion. Es ist der typische gesperrte Gott von Latour, der keinen Einfluß auf das Leben hat. Im Gegensatz zum Agnostizismus des Sozialen der zwei Möglichkeiten nebeneinander stehen lässt, biegt sie sich Sachverhalte aus dem Fernbereich zu ihren Gunsten zurecht. Diese Einstellung zeigt sich dann auch in Bezug auf Abfall. Abfall wird kaum als Problem angesehen und an den gelben Sack „glaubt“ sie nicht. Auch der Androgyne betreibt keine Mülltrennung, weil ihm der

Nahbereich und Unlustvermeidung (eventueller Schimmel im Kompost) wichtiger sind. Entsprechend nennt er keine ihn aus dem Fernbereich beängstigenden Sachverhalte. Dies äußert sich im Interview in der Beliebigkeit und Emotionslosigkeit, mit der er Umweltprobleme aufzählt. Beide schützen ihren Alltag mit hohem Aufwand und die Unbedarfte gewinnt daraus ein hohes Maß an Aufrichtigkeit, die ihre Kehrseite in Ignoranz gegenüber Sachverhalten des Fernbereichs hat. Aussagen von ihr wie diejenige, dass man sich damit abfinden müsse, keine Pflanzen mehr zu sehen, zeigen wie hypothetisch für sie Umweltverschmutzung ist. Abfall ist in der Zukunft gut abgelagert.

## Die Unbedarfte

Wie ist das Wetter heute?: Schön, ich bin um 7 Uhr aufgestanden.

Von der Stimmung her?: Auch gut, es regnet nicht.

Wie hat sich Ihr Umgang mit Dingen entwickelt?: Bei den Sachen, die mir gehören, bin ich sehr eigen. Ich achte sehr auf sie. Es gibt schon Sachen, die mir viel wert sind, da tut es mir auch leid, wenn ich sie verliere.

Hat sich das im Laufe Ihres Lebens geändert?: Das glaube ich nicht, ich habe jetzt noch Sachen, die sind uralt. Also die Sachen, die ich jetzt habe, die sind nichts Tolles, wenn ich also umziehe in eine schöne Wohnung, möchte ich mich schon neu einrichten. Aber im Moment habe ich das Geld dafür nicht.

Was sind Ihre Prioritäten im Leben?: Familie, später eine eigene. Als zweites ein angenehmes Leben, materieller Wohlstand und deshalb auch berufliches Fortkommen, um sich das leisten zu können. Es braucht aber keine Karriere zu sein, sondern ich würde lieber halbtags arbeiten.

Was fällt Ihnen zu Abfall ein?: Mülltrennung, ich finde, dass man Sachen nicht einfach auf den Boden werfen sollte. Ich habe schon gesehen, wie Kinder Papier einfach auf den Boden schmeißen, da drehe ich durch, wenn ich das sehe. Ich finde es nicht schön vom Aussehen. Zum Abfall zähle ich alles, was im Haushalt so anfällt, schwierig ist es mit Druckerpatronen, Batterien, bei Medikamenten ist es auch schwierig. Das kann man aber alles zurückgeben, macht ja alles nichts. An den gelben Sack glaube ich nicht, ich glaube das wird alles zusammenschüttet und irgendwohin gebracht. Das ist mir zu blöd.

Wie kommen Sie zu dieser Überlegung?: Ich habe da mitgekriegt, dass Müllsäcke wer weiß wo aufgetaucht sind. In dritte Weltländer verkauft. Ich habe mich nicht so damit beschäftigt. Ich meine gelesen zu haben, dass nur ein kleiner Prozentsatz verwertet wird. Ich trenne

Papiermüll und Kompost, wenn ich koche und viel anfällt. Also einen Apfel schmeiße ich in den Restmüll.

Warum wollen Sie es nicht in der Wohnung?: Da kommen dann die ganzen Fliegen, das kann ich nicht haben. Ekeln würde es mich nicht, aber es würde mich stören. Wir hatten früher einen Kompost, das kann ich schon angucken.

Was für Probleme sehen Sie mit Abfall?: Ein Fernseher ist kein Problem, den kann man zu ZAUG geben. Und auch der Sperrmüll, eigentlich klappt das alles schon ganz gut.

Autoabgase würden Sie nicht zum Müllproblem zählen?: Eigentlich nicht, das ist ein eigenes Problem, das bestimmt genauso groß ist.

Wie ist Ihre Einstellung zum Energieverbrauch?: Ich finde es schwer einzuschätzen, ich weiß es nicht. Es gibt halt die und die Zeitungsartikel. Die einen sagen, die Erdölreserven sind bis zum Jahr 2050 verbraucht, die anderen behaupten das Gegenteil. Andererseits verbrauchen die Autos immer weniger. Zum Beispiel der Lupo 3L, das ist schon toll. Ob man alternative Energien verwenden kann, ob es sich lohnt, das weiß ich nicht.

Bereitet Ihnen die Entwicklung der Umwelt Sorgen?: Ich denke, wir müssen damit leben, dass wir keine Pflanzen mehr sehen. Ob es uns gefällt, ob wir es wollen ist die Frage, wenn nicht, müssen wir etwas dagegen tun.

Was müsste man Ihrer Meinung nach dagegen tun?: Schon komisch, wenn man Sachen kauft, sind sie dreimal verpackt, da fragt man sich, wozu das gut sein soll. Aber das man mit der Milchkanne zum Bauern geht, das wird es auch nicht mehr geben. Jeder will es halt hygienisch und sauber haben, da muss es dann halt eingeschweißt sein. Vielleicht bräuchte man Verpackungen, die sich leicht wieder zersetzen.

Sie würden nicht sagen, dass Sie auf Grund von Umweltentwicklungen Ihr Verhalten ändern würden?: Nein, eigentlich nicht.

Gibt es gesellschaftliche Entwicklungen, die Ihnen Sorgen machen?: Ja die demographische Entwicklung zum Beispiel, ohne Zuwanderung schrumpft die deutsche Bevölkerung auf 58 Millionen Einwohner. Das ist schon ein Problem, was damit alles verbunden ist. Das interessiert mich aber nur, weil ich mich auf Grund des Studiums damit befasse. Was mich schon sorgt, ist die Zunahme von Allergien, das hängt ja zusammen mit Umweltbelastungen. Oder die Antibiotika im Fleisch. Sonst könnte man ja sagen, dass die Leute immer egoistischer und individualistischer werden. Aber ich weiß nicht, ob das so ist. Jede Generation sagt, dass es früher besser war und dass es schrecklicher würde. Meine Großeltern, Eltern und selbst ich sage das. Weil es war toller früher. Ich bin auf dem Dorf aufgewachsen, wir haben im Wald gespielt. Ich denke halt, heute die Kinder machen das nicht

mehr so oft. Obwohl ich nicht weiß, wenn ich heute Kinder hätte, ob ich die alleine im Wald spielen lassen würde, wegen Kinderschändern. Obwohl das gab es früher auch.

Sie würden auch gerne wieder auf das Land ziehen?: Na ja, also einen großen Garten schon, aber nicht zu weit von der Stadt.

Sind Sie religiös und hat das Auswirkungen auf Ihr tägliches Leben?: Ich glaube an Gott, gehe aber nicht in die Kirche. Religion hat keine Auswirkungen auf mein tägliches Leben. Ich versuche schon, zu allen Leuten freundlich und hilfsbereit zu sein, das halte ich auch für wichtig. Das führe ich aber nicht auf Religion zurück.

Würden Sie also sagen, dass die Naturwissenschaft über die Beschaffenheit dieser Welt sehr viel sagen kann?: Das glaube ich schon.

Dann hat der Gott nichts mit der Welt zu tun?: Ich glaube, der Gott ist nur für die Menschen da, er ist nur in den Köpfen. Für jeden ist Gott auch etwas anderes. Ich denke, dass jeder in seiner Art, wie er glaubt und was er glaubt, ist richtig, und das ist doch gut.

Also gibt es für jeden einen privaten Gott?: Ich denke schon. An Gott zu glauben, ist eine Art mit dem Leben umzugehen und wer nicht daran glaubt hat eben eine andere Art und Weise.

In welchen Situationen empfinden Sie Trauer?: Wenn jemand stirbt. Also, dass man sich ärgert kommt schon vor, aber wirkliche Trauer ist schon selten. Wenn ich durch eine Klausur durchfalle, ist das eher Wut auf mich und nicht Trauer.

Gegenüber Sachen?: Na, ja, tue ich mich schon schwer, aber das ist eher Ärger, weil ich nicht darauf aufgepaßt habe, dass es kaputt gegangen ist oder weggekommen ist. Aber das würde ich nicht Trauer nennen.

Oder wenn Sie umziehen?: Nein, wenn ich in meinem Elternhaus wohnen würde, wäre es ganz anders. Das ist Vergangenheit, da trauere ich nicht darum. Meine Eltern sind ausgezogen und ich will das Haus eigentlich nicht mehr sehen. Ich behalte es lieber in Erinnerung, wie wir es früher hatten.

Trauern Sie, wenn ein Tier stirbt?: Früher war das bestimmt so. Aber meine Eltern hatten jetzt so viele Viecher und das ist ja ein Sterben und Geboren werden am laufenden Band, das geht immer weiter. Ich hatte noch nie ein Problem, unsere Tiere zu essen. Bei Hunden ist es schon anders, aber ich erlebe jetzt den siebenten Hund und es doch auch nur ein Tier.

Wäre es ganz abwegig, über Pflanzen zu trauern?: Mir würde es nicht so gehen, ich habe keinen grünen Daumen, bei mir geht alles ein. Ich kann es verstehen, wenn jemand soviel Herz und Pflege hinein gesteckt hat. Könnte mir nicht passieren.

Fällt es Ihnen leicht, Entscheidungen zu fällen?: Nein, das fällt mir schwer, mache ich nicht gerne. Entweder ich brauche lange oder ich ärgere mich lange über Entscheidungen, die ich gefällt habe. Ist immer so, ist schon in der Mensa so.

Sie ärgern sich dann auch lange?: Ja, nicht so, ich meine ich habe die Entscheidung gefällt und dann muss ich auch damit klarkommen.

Ekel empfinden Sie vor fast nichts?: Ich bin da extrem unempfindlich, muss ich ehrlich sagen. Ich nehme zu Hause die Viecher aus, ich kann eine blutige Lunge aufblasen, das sieht interessant aus. Ich trinke aus Gläsern, aus denen andere getrunken haben, ich werde auch nie krank, weil ich solche Abwehrkräfte habe. Ich esse ungewaschenes Zeug, ich kann Spinnen anfassen. Ich kann mir Blutegel ansetzen, habe ich schon mal gemacht.

Welche Charaktereigenschaften mögen Sie an Menschen nicht?: Klar wenn jemand lügt, das mag keiner. Wenn jemand nicht zuhört. Das pauschal zu sagen, finde ich schwierig. Meistens mag ich die Leute auf den ersten Blick. Manches wird aufgewogen durch andere Eigenschaften.

Haben Sie Vorbilder?: Im weitesten Sinne meine Eltern.

Nach einem Slogan wird Umweltschutz aus Verantwortung für die Kinder betrieben, da Sie auf Familie viel Wert legen, müssten Sie sich doch engagieren?: Ja, stimmt wohl vielleicht, aber es wird schon viel getan, die Flüsse sind zum größten Teil sauber. Ist noch viel im Argen. Ich mache das immer für mich im kleinen Kreis, dass ich dort zurecht komme. Dass ich halt gucke, dass ich die Umwelt nicht verschmutze, so wenig wie möglich. Also ich engagiere mich nicht im Umweltschutz.

Wenn Sie ein Haus hätten, würden Sie sich ein Kompost anlegen?: Ja, das würde ich dann machen.

Welchen Grad von Ordnung brauchen Sie?: Also wie es jetzt bei mir zu Hause ist, da fühle ich mich auch nicht wohl, weil der Teppichboden völlig verrannt ist. Obwohl ich es mit einem Industriereiniger versucht habe. Außerdem ist es sehr dunkel, das gefällt mir auch nicht. Darum muss ich schnell fertig werden, damit ich schnell umziehen kann. So Sachen die herum liegen mag ich auch nicht so, wenn ich nicht mehr durch die Wohnung laufen kann, ohne darauf zu treten, stört es mich. Oder wenn alle waagerechten Flächen zu sind.

Das macht Sie dann auch nervös?: Ja.

Welchen Grad an Sauberkeit brauchen Sie?: Ich hätte es gerne immer sauberer, als es eigentlich ist. Ich bin halt unempfindlich. Aber so angepappte Reste und schimmelige Sachen im Kühlschrank machen mich schon wahnsinnig. Es stört mich nicht, aber ich hätte es gerne anders. Es gefällt mir halt, wenn alles schön und gepflegt aussieht.

Können Sie Hass empfinden?: Ja.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Hell, großzügig, nicht vollgestellt, große Zimmer, hohe Decken, große Fenster, eine Terrasse, besser einen Garten. So ein altes Landhaus oder mit Türmchen, so wie diese Burschenschaftshäuser. Nahe an einer großen Stadt, damit man dort arbeiten kann, ein Vorort am Besten.

Könnten Sie es Sich im Ausland vorstellen?: Zumindest eine Zeit lang, für immer nicht, dazu bin ich zu verwurzelt. Wenn, würde nur englischsprechendes Ausland in Frage kommen, ich glaube ich bin jetzt so alt, dass ich eine andere Sprache nicht mehr richtig lernen würde. Also mir Humor ist das schwierig. Je nachdem, ich will hier jetzt nicht unbedingt weg oder so.

Was würde Sie an anderen Ländern reizen im Urlaub?: Im Skiurlaub, Schnee. Sonst mache ich wenig Sommerurlaub, was ich mache sind Städtereisen. Wien war sehr schön. Das ganze Flair dort, die ganzen Kirchen haben wir dort gesehen, sind Pferdekutsche gefahren. Die Cafés, man kann in der Sonne draußen sitzen. Ist sehr gemütlich, schöne, alte Häuser.

Fällt Ihnen zum Thema Abfall noch etwas ein?: Nein.

## Der Androgyne

Das Interview ist nur schriftlich festgehalten worden.

Welches sind Ihre Prioritäten?: Gesundheit, Beruf, Familie, Freunde, Umwelt als Freizeitwert; wenn man krank ist, hat man nichts vom Leben, kann nichts unternehmen, machen. Freizeit und Hobby bedeuten Kraft schöpfen für Familie und Beruf. Ich habe eine Heilpraktikerausbildung gemacht, mich mit Psychosomatik beschäftigt, als Krankenpfleger gearbeitet. Beruf ist sehr zentral, um eine Familie zu ernähren (Ich hätte gerne eine, um Kinder groß zu ziehen und den Stammbaum zu pflegen), Freizeitwert zu genießen, als Identifikation, um Selbstwert aufzubauen. An Arbeitslosigkeit schließt sich eine Kette an aus Alkohol, Gewalt, Krankheit. Ich will eine Partnerschaft, um Sorgen und Nöte zu besprechen. Trotzdem braucht man aber auch Freunde als Gegenpart zur Partnerschaft und für eine Distanziertheit ihr gegenüber.

Welche Assoziation haben Sie zu Abfall?: Umweltbelastung, Bevölkerungsexplosion, Verpackung, Recycling, Verschwendung, Abgase, Ozon, Treibhauseffekt, Endlagerung und die Kosten die damit verbunden sind, drei Mülltonnen.

Wovor haben Sie Ekel?: Ich ekele mich vor schimmeligem Kompost und betreibe deswegen keine Mülltrennung, vor Mülldeponien, direktem Kontakt mit Hundekot. Vor Erbrechen,

Schleim, Eiter, Blut ekele ich mich überhaupt nicht, vor Leichen auch nicht. Ich ekele mich aber, wenn Piercings oder gar Brandings gemacht werden.

Fällt es Ihnen schwer, Entscheidungen zu fällen?: Ist für mich nicht schwer. Ich bereue im nachhinein nichts, da Erfahrungen nicht meßbar sind. Das Abi hätte ich im nachhinein gerne gemacht.

Was haben Sie für einen Ordnungsanspruch?: Ich brauche eine Grundordnung, alles auf seinem Platz. Ich wollte Innenarchitektur studieren. In meinem Zimmer brauche ich viel Grün, ich habe einen gewissen, extravaganen Stil. Ich bin ein Individualist, mag afrikanische Kunst, höre Jazz, muss wissen wo etwas ist. Ich bin eher ein optischer Typ. Aufgeräumtes wirkt auch auf die Seele aufgeräumt. Ich bin auch chaotisch, deshalb brauche ich eine Grundordnung. Bei großem Durcheinander kommt man nicht vom Fleck, da vergesse ich die Hälfte, Chaos ist ein Streßfaktor.

Was sind für Sie ungelittene Charaktereigenschaften?: Unzuverlässigkeit, Unpünktlichkeit finde ich unmöglich, ich kann nicht warten. Hassenswert finde ich Überheblichkeit, Selbstbeweihräucherung, sich als den Größten einzuschätzen, Heuchelei, Illoyalität. Wenn dies öfter passiert, meide ich die Person.

Wann empfinden Sie Trauer?: Bei dem Verlust einer geliebten Person, bei anrührenden Filmen. Als Psychologe sollte man eine emphatische Ader haben. Das ist ein eher weiblicher Zug, da bei Frauen die rechte Gehirnhälfte dominanter ist als beim Mann.

Empfinden Sie Trauer in Bezug auf Umwelt?: Bei Tschernobyl: Menschen mussten daran glauben, weil sie Krebs bekamen. Dort ist kein Leben mehr möglich. Dann bei der Abholzung der Regenwälder, das Ozonloch wird größer. Trauer empfinde ich wegen der Tierarten die aussterben, Wale stranden in England, wegen der Robben.

Welche Räume empfinden Sie als angenehm?: Den Wald, die Berge, wo Ruhe herrscht.

Auch wenn es völlig ruhig wäre?: In völliger Ruhe kann kein Mensch leben. Ich kann alleine mit mir etwas anfangen, ich habe keine Angst vor Einsamkeit. München gefällt mir als Stadt. Ich schaffe für mich Räume. Gehe gerne in ein Konzert, in die Kneipe.

Stört Sie eine Geräuschkulisse?: Radio und Fernsehen schaue ich nur gezielt. Ich spiele Klarinette und Gitarre, Saxophon und Theater.

Wovor haben Sie Angst?: Schwer krank zu werden, dass der Lebenspartner stirbt, meine Ziele nicht verwirklichen zu können, von Freunden enttäuscht zu werden.

Gibt es eine gesellschaftliche Entwicklung, die Ihnen Sorge bereitet?: Da fällt mir nichts zu ein, vielleicht Aids oder Grippe oder das die BRD in einen Krieg involviert wird. Man nimmt

gesellschaftliche Entwicklungen zwar wahr, aber ich lebe heute und die Regierung wird das schon richten, dass es zum Guten ausgeht.

Wie ist Ihr Umgang mit Ungewißheit?: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Was geht mich der Dreck von anderen an. Wichtig ist vielleicht der Nachbar oder wenn der Wald aussieht wie eine Müllhalde.

Sind Sie religiös?: Von der Dogmatik her nicht, auf andere Art und Weise. Dass das was ich mache, vor Gott Anerkennung findet, also dass ich sozial und tolerant bin, dass ich für mich und andere eine Befriedigung finde. Astrologie und Heilpraktiker geht in diese Richtung. Jeder sucht Halt und Richtung, an den Sternzeichen ist schon etwas dran. Meine negativen Eigenschaften sind zum Beispiel Ungeduld - ich kann nicht abwarten, dass etwas gemacht wird -, Launigkeit, Intoleranz. Glaube versetzt Berge, man kann Techniken entwickeln.

Wie gefällt Ihnen Giessen?: Giessen finde ich häßlich, Marburg ist schöner, ich habe schon immer in Städten gewohnt. Ich bekomme aber kein Geschwür davon. Ich nehme Städte in erster Linie optisch wahr.

Wie war die Reinlichkeitserziehung in ihrer Kindheit?: Ich bin nicht traktiert worden.

Ordnung und Reinlichkeitserziehung habe ich in erster Linie von den Erwachsenen abguckt. Kinderzimmer aufräumen ist mir nicht in Erinnerung, meine Mutter sagt schon mal: Räum dein Zeug weg!

Warum haben Sie in der Telefonumfrage Schäfer angegeben?: Ich will keine Hierarchien, ich entscheide selbst, dass habe ich in zwölf Jahren Bundeswehr gelernt. Manager wäre Horror für mich, Streß pur, Herzinfarkt, Magengeschwür, nach zwanzig Jahren ist man fertig.

## Interpretation Atheist und Lehrerin

Sowohl das Interview mit dem Atheisten, als auch dasjenige mit der Lehrerin ist unergiebig. Über den Atheisten lässt sich jedoch zumindest sagen, dass er ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber Politik und Großorganisationen hat. Diese radikale Ablehnung schützt ihn davor, sich mit Umständen des Fernbereichs näher auseinander zu setzen. Seine Prioritäten liegen im Ausbau sozialer Beziehungen. Familie kommt für ihn, ebenso wie für die Lehrerin, an erster Stelle. Bei der Lehrerin zeigt sich (wohl auch auf Grund ihres Berufes) eine leichte Tendenz zur Eindeutigkeit. Beide wären den Ambivalenten zuzuordnen.



## Der Atheist

(Dieses Interview ist von der Mitarbeiterin Jessica Noack durchgeführt worden)

Was halten Sie vom technischen Fortschritt?: Die Kommunikationswege sind kürzer geworden, man kann sich mit der Welt unterhalten. Was mir nicht gefällt sind die ‚global player‘, sieht so nach 1984 aus. Einerseits ist es super, wie in der Medizin, usw., aber wenn fünf Großkonzerne bestimmen was man kaufen soll und sich das ganze nur in den sogenannten reichen Ländern abspielt, wie es jetzt schon ist, ist es schlecht.

Was verstehen Sie unter Freundschaft?: Sprichwort: Freunde in der Not gehen alle auf ein Lot. Das bedeutet für mich, in der Not wie in schönen Situationen da zu sein, das ist es für mich. Ich habe viele Bekannte, aber wenig Freunde noch aus der Schulzeit. Einen echten Freundeskreis zu haben, ist etwas was schwer ist. Ich sehe das bei Arbeitskollegen, die so etwas nicht haben, aber versuchen, einen aufzubauen, aber das sind dann doch nichts anderes als Kollegen. Die machen die eine oder andere gemeinsame Unternehmung, aber das bedeutet nicht Freundschaft, also in eine andere Stadt zu ziehen mit 35 Jahren, ist schwer.

Beschreiben Sie Ihre Freundschaften: Die Freundschaften die ich habe sind sehr eng, man ist sehr herzlich, man ist sehr offen miteinander, man trifft sich fast regelmäßig. Bei einem guten Freundeskreis muss es keine Fixtermine geben, da besteht kein Zwang, wenn jemand nicht kann, wird es ihm nicht nachgetragen, es findet natürlich auch gegenseitige Hilfe statt, ohne Aufrechnung.

Leben Freundschaften von gemeinsamen Unternehmungen?: Ich kenne einen, der hat sich anders orientiert. Der ist nicht mehr im innersten Kreis. Es ist schwer hineinzukommen, innerster sind Männer, Frauen sind schon äußerer. Bei Lebensabschnittsgefährten ist es schon schwieriger. Für Außenstehende wirkt unserer Umgang schon komisch. Ich kann zu einem Freund Rübenase sagen, ohne dass der böse ist. Alle Stärken und Schwächen sind uns bekannt und werden offen angesprochen, kein Problem.

Haben Sie einen großen oder einen kleinen Freundeskreis?: Der engere hat 12 Personen ohne direkte Verwandte.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen machen Ihnen Angst oder Sorgen?: Ein kleines bisschen Angst macht mir die äußerst rechte Zone. Ich bin mir nicht sicher, ob das eine Randerscheinung ist oder unterschwellig vorhanden und durch einen Populisten hochkommen

kann. Man braucht nur nach Österreich gucken. Oder die Entwicklung hin zur Ellbogengesellschaft, aber da muss sich jeder an die eigene Nase fassen.

Wem gegenüber sollte man tolerant sein?: Jedem, jeder Rasse. Wir leben alle auf einer Erde, haben alle die gleichen Rechte.

Was gäbe Ihnen ein Gefühl von Sicherheit?: Schwierig, wenn die Menschen globaler denken und handeln würden, Menschheitsprobleme globaler angegangen würden, wenn es keinen Rückfall in Nationalismus geben würde. Man kann das ja sehen an manchen afrikanischen Staaten, das sind ganz ekelhafte Entwicklungen. In Pakistan und Indien das ist mir unverständlich. Krieg wegen 20 qkm, das hängt mit religiösem Fanatismus zusammen. Ich will das nicht verurteilen, ich bin Atheist und glaube an gar nichts.

Worum würden Sie sich mehr kümmern, wenn Sie könnten?: Ich würde mich ehrenamtlich um Dinge kümmern, bewundere Leute die in der dritten Welt Krankenhäuser aufbauen. Das halte ich für sinnvoller, als an Großorganisationen zu spenden. Deshalb spende ich ungern. Oder Jugendarbeit, ich finde das sie es verdient hat, dass man sich um sie kümmert. Sie ist unsere Zukunft. Wenn ich eine Million Mark hätte, würde ich die Hilfsorganisationen überwachen, ich traue den Mafiosi nicht. Die Hilfe müsste gezielt sein. Der peruanische Nebel-Wasserwandler hat mich beeindruckt, weil er mit einfachen Mitteln funktioniert. Irgendwie ist man doch egoistisch, aber einen Teil würde ich bestimmt spenden, einen Porsche oder ein Grundstück würde ich mir nicht kaufen.

Wenn Sie Jugendliche sehen würden, die Abfall auf eine Bushaltestelle schmeißen, was würden Sie tun?: Schöne Frage, voll in das Gewissen, erst mal nichts. Angenommen ich hätte das öfter bemerkt, wenn nicht höchstes Gewaltpotential vorliegt, würde ich sie vielleicht ansprechen, ob sie es in den Müll tun könnten. Das kommt aber auf die Jugendlichen an. Wegen ein paar Dosen würde ich das nicht tun. Ich könnte die Polizei anrufen, meistens reagieren Jugendliche dann erst recht mit Ablehnung, wenn die auftauchen. Ob Sozialarbeit was bringt, weiß ich nicht. Ich beschäftige mich zuwenig damit.

Wenn Ihr Wäscheständer kaputt geht, würden Sie ihn reparieren?: Wenn ich einen neuen brauche, kaufe ich mir einen neuen. Ich würde ihn reparieren, wenn der Aufwand nicht den Preis übersteigt. Das ist ein klares Abwägen bei mir, das liegt an meinem Beruf, ich habe viel mit Preiskalkulationen zu tun.

Sind Sie ein Behalter oder ein Wegschmeißer?: Eher ein Wegschmeißer, nach abwägen schmeiße ich Sachen weg. Die Platzverhältnisse sind begrenzt, hier ist Überschwemmungsgebiet. Ich tendiere zum Verschenken oder Wegwerfen, wäge genau ab,

ob die Reparatur sich lohnt. Wenn zehn Jahre bis ich es wieder nutzen kann vergehen, werfe ich es weg.

Was halten Sie von Handys?: Die sind eine echte Bereicherung, für den Sport wenn etwas passiert. Lediglich dafür, aber nicht um erreichbar zu sein, das hasse ich wie die Pest. Wer mich erreichen will, kann auf den AB sprechen, dann kann ich die Wichtigkeit beurteilen. Ich kann die Jungs nicht verstehen, die sich übers Wetter mit dem Handy unterhalten, gut das ist die jetzige Gesellschaft, die ist halt so.

Welche Dinge würden Sie auch gebraucht kaufen und verwenden?: Ich habe schon oft Dinge gebraucht benutzt. Ich tue mir schwer mit Bekleidung, das hängt vom Eindruck ab, den ich vom Verkäufers habe. Oder bei Elektronik bin ich vorsichtig, ist auf dem Flohmarkt nicht immer günstiger. Sonst eigentlich nichts.

Sie sind Bastler?: Ich mache alles selber, das Haus habe ich selber gebaut bis auf die Gasleitung, die muss ein Fachmann machen, auch Elektronik mache ich selber. Elektronik hat mich in der zwölften Klasse interessiert, dann bin ich auf Atomphysik umgeschwenkt.

Wenn Sie alte Dinge sehen, wie zum Beispiel rostige Schiffe, verfallene Häuser, kaputtes, altes Spielzeug, die lange im Gebrauch waren, was empfinden Sie dann?: Ei, zu Häusern habe ich eine besondere Beziehung, weil ich Hochbauingenieur bin, ich finde Häuser auf die Bausubstanz hin interessant. Die sind meistens von echten Baumeistern mit einfachen Mitteln gebaut, Schiffe, wenn ich eins sehe, denke ich mir halt, das hat sein Leben gelebt. Spielzeug, wenn es viel genutzt wurde, hat es seinen Sinn vollbracht, indem es Kindern Freude gebracht hat.

Wovor haben Sie Ekel?: Klar, vor Schlangen und Würmern. Ich kann kein S. King lesen oder Gruselfilme oder medizinische Sendungen wenn etwas aufgeschnitten wird. Ich habe keine Angst vor dem Arzt oder diese Körperweltenausstellung könnte ich nicht sehen, meine Frau ist da vorne mit dabei.

Sind Sie gerne alleine an einem stillen Ort?: Wo ich mich auf mich konzentrieren kann? Man kann über sich selbst nachdenken, sich finden, versuchen, Stärken und Schwächen besser kennen zu lernen. An sich selber arbeiten, finde ich hoch interessant. Bei einer längeren Zeit sucht man irgendwann den Kontakt, das Gefühl nach Hause zu kommen und wissen, ich kann sagen was mich beschäftigt.

Wie würden Sie am liebsten mit wem wo leben?: Am jetzigen Zustand möchte ich nichts ändern. Ich lebe mit Sohn und Frau an einem Gewässer, als Wassersportler ist das ideal. Ich lebe am Ortsrand, nie in einem Neubaugebiet. Am liebsten würde ich in Italien wohnen.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Alles wäre auf einer Ebene, leicht zugänglich, alte Bauweise. Nutzung von natürlichen Ressourcen, um die natürlichen Speicherkapazitäten der Materialien zu nutzen, ich versuche dadurch den Verbrauch niedrig zu halten und mit Solar oder Geothermie arbeiten und auf jeden Fall genug Platz. Ein großes Büro, eine große DAD Anlage, die Schlafzimmer und der Sanitärbereich getrennt. Drei Wohnbereiche, um sich zurückziehen zu können.

Mit Garten?: Ja logisch, so groß wie möglich. Es sollte nur viel grün sein und wenig Nutzgarten, ist ja meist auch günstig auf dem Wochenmarkt zu bekommen, hier weiß ich woher es kommt. Aber für Kleinigkeiten muss ich nicht wie ein Wilder Nutzgarten machen, das muss in Relation stehen.

Wofür würden Sie Schulden machen?: Für Auto, Mofas, für den Hausanbau habe ich welche gemacht, ich habe keine Probleme damit. Ich möchte jetzt leben, was nutzt es mit 50. Ich brauchte einen Bus, wollte Zuverlässigkeit. Dieses schafft er es oder nicht, wollte ich nicht mehr. Meine Schulden bewegen sich in kleinen Zeiträumen. Ich könnte mich nicht für 35 Jahre verschulden, das wäre mir zuviel Unsicherheit.

Würden Sie für 49 DM für ein Wochenende nach New York fliegen?: Das ist eines der interessantesten Städte. Ich würde mir nur die Gebäude anschauen, faszinierend habe ich im Hinterkopf und auch die Baustellen.

Warum haben Sie Manager gewählt?: Die anderen Alternativen waren nichts. Arzt kann ich nicht, Schäfer hört sich romantisch an, ist aber sehr hart, man hat keine sozialen Kontakte. Politiker sind die verlogenensten Leute, die ich kenne. Ich könnte nicht vertreten, was nicht meine Meinung ist. Ich glaube denen kein Wort. Politik bedeutet Macht usw. Als Manager kann man dort arbeiten, wo es interessant ist, ein verantwortungsvoller Job. Job kommt auf meiner Prioritätenliste auf Nummer acht. Erstens kommt die Familie, dann ich. Ich arbeite um zu leben und nicht umgekehrt. Ich könnte nie Workaholic werden, habe Kollegen die sind es. Gut, der Beruf entspricht meinen Neigungen und Interessen. Architekt wäre nichts, mir geht das Kreative ab.

Warum ist Ihnen Kompost wichtig?: Ich habe einen, finde es sehr schön. Fleisch schmeiße ich nicht darauf, wegen der Wasserratten. Ich sehe keine Belastung drin, Freude wäre zuviel gesagt. Ich habe auch eine grüne Tonne für Rasenschnitt, der ist sonst zuviel.

Wie könnte man das Abfallproblem lösen?: Den grünen Punkt sammeln. Das Umweltproblem kann nur global gelöst werden, sonst ist es nur ein Verschieben. Wir können hier sauber sein, wenn andere Länder Kohle benutzen hilft es nichts. Das ist kein technisches, sondern ein

gesellschaftliches Problem. Solar- und Windtechnik werden von der Lobby gebremst, die hat kein Interesse daran.

## Die Lehrerin

Das Interview ist nicht von mir geführt worden. Die Interviewerinnen waren die Mitarbeiterinnen Kerstin Thiede und Jessica Noack.

Was halten Sie vom technischen Fortschritt?: Ich finde es nicht gut, dass manche auf Technik abfahren und die menschliche Kommunikation darunter leidet. Es gibt zwar mehr Möglichkeiten, der Zugriff auf Daten ist einfacher.

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?: Ich bin neun Stunden mit der Schule beschäftigt, dann habe ich noch Kinder und Haushalt und erst ab 21.00-21.30 Uhr habe ich meine eigene Zeit.

Wofür würden Sie gerne mehr Zeit haben?: Für Familie und Kinder.

Planen Sie Ihre Zeit?: Das muss schon sein, sonst geht alles drunter und drüber. Ich habe auch feste Freizeit wie Sport, sonst bin ich flexibel.

Ist Zeit für Sie ein Reichtum?: Ja.

Was bedeutet für Sie Freundschaft?: Das ist ein weites Feld. Für mich ein enges Feld. Freunde gibt es nicht so viele. Es bedeutet intensiver und intimer Kontakt, das andere sind Bekanntschaften.

Wie würden Sie Ihre Freundschaften beschreiben?: Ich habe wenige enge Freunde, Qualität nicht Quantität und mein Bekanntenkreis ist groß.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen machen Ihnen Sorge?: Das hat mit meinem Beruf zu tun. Kinder bleiben bei der gesellschaftlichen Entwicklung auf der Strecke. Die Eltern gehen arbeiten, die Kinder sitzen vor der Glotze oder dem Computer. Sprachfähigkeit und Motorik sind eingeschränkt. Das müsste auch anderen auffallen. Die Kinder sind unsere Zukunft. Sie kommen mit immer mehr Deformierungen in die Schule. Da sehe ich schon eine Gefahr. Es müsste sich vom Staat aber auch von der Familienstruktur her ändern.

Was gäbe Ihnen ein Gefühl von Sicherheit?: Die Familie gibt mir mit dem Beruf Sicherheit. Die Zeit für beides steht noch im Verhältnis.

Womit würden Sie sich beschäftigen, wenn Sie mehr Sicherheit hätten?: Ich versuche immer, ein Gleichgewicht zwischen Beruf und Familie herzustellen. Das ist ein Frauenproblem, die haben immer ein schlechtes Gewissen. Das ist bei Männern anders.

Angenommen eine Gruppe Jugendlicher würde ihren Müll auf einer Bushaltestelle zurücklassen, was würden Sie tun?: Das ist so eine Sache der Betroffenheit, irgendwo würde ich nichts tun, im Umfeld würde ich es eventuell der Stadt melden.

Ihr alter Wäscheständer im Wert von 20 DM geht kaputt, was machen Sie?: Ich kaufe einen neuen.

Sind Sie eher eine Behalterin oder eine Wegwerferin?: Eine Behalterin.

Was halten Sie von Handys?: Ich halte niemanden für so wichtig, ununterbrochen erreichbar zu sein, mich schon gar nicht.

Was würden Sie an gebrauchten Sachen nicht kaufen?: Toilettenartikel, Zahnputzbecher.

Wenn Sie alte Dinge sehen, wie zum Beispiel rostige Schiffe, verfallene Häuser, kaputtes, altes Spielzeug, die lange im Gebrauch waren, was empfinden Sie dann?: Das finde ich interessant. Das ist kein Empfinden, eher positiv.

Wovor haben Sie Ekel?: Vor Spinnen, so richtig nicht, fällt mir nichts ein.

Wenn Sie alleine an einem Ort wären, wo es ganz still ist, würde Ihnen das gefallen?: Das würde mir gefallen. Da kann ich, ich selbst sein, nachdenken, ohne dass jemand etwas von mir will. Ich könnte so eine Stille aber nicht lange aushalten.

Wie würden Sie gerne mit wem leben?: Mit der Familie und einem befreundeten Paar oder auch mit mehreren Paaren.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Ein altes Haus, mit Platz für Gäste, mit Fachwerk, Garten, Anbindung an die Stadt, im Stadtbusbereich, um vom Auto unabhängig zu sein.

Wofür würden Sie Schulden machen?: Für ein eigenes Haus und für Einrichtung.

Wenn ein Flug nach New York für ein Wochenende zum Einkaufen 49 DM kosten würde, würden Sie dann fliegen?: Nein, ich gehe ungern einkaufen, aber wenn Freunde dort wären schon.

Ist ein Komposthaufen für Sie wichtig?: Ja, wichtig weil wir gehen bewusst mit Abfall um, wir haben einen Garten, da gehört ein Kompost dazu.

Schließt ein bewusster Umgang mit Abfall die Nutzung der Restmülltonne für Sie aus?: Das kann man nicht vermeiden, hätte ich Probleme. Ich denke, das ist zur Zeit nicht möglich, eine kleinere Tonne wäre möglich.

Wie würden Sie Ihre Komposttoilette reinigen, wenn Sie eine hätten, welches

Reinigungsmittel würden Sie verwenden?: Ich habe mich mit Komposttoiletten noch nicht auseinandergesetzt, aber vom Menschenverstand her würde ich sagen, alle Mittel die man im Haushalt benutzt, sollte man dort nicht benutzen. Ich würde mich erkundigen, wie man das umweltschonend machen müßte.

Was halten Sie von dem Einsatz von Klärschlamm auf landwirtschaftlichen Flächen?: Da ist mir nichts darüber bekannt, eigentlich ist es ja etwas Natürliches. Natur mit Natur kann ja nichts Schlimmes dabei sein.

(Ungefragt): Im Telefoninterview wurde ja nach meinem idealen Tag gefragt, meine Kinder waren irgendwie raus und wurden gar nicht erwähnt, nur Arbeit und dann Freizeit. Meine Kinder waren gar nicht dabei, gehören auch mit rein, klar. Man antwortet am Telefon so super spontan, dann denkt man später: Hast du eigentlich das erwähnt. Und das ist mir aber im Moment nicht eingefallen. Ist aber auch so natürlich, klar meine Familie, dass ich da drin bin, dass ich sie gar nicht erwähnt habe, sondern quasi als Individuum geantwortet habe.

Fanden Sie das im persönlichen Interview jetzt leichter?: Ja schon, obwohl die Frau die das im Telefoninterview gemacht hat, die hat das schon sehr gut gemacht.

## **Eindeutige**

### **Interpretation Herkula**

Umweltschutz ist für die Interviewte ein zentrales Lebensthema. Sie hat sich seit ihrer Kindheit für Natur begeistert und auch die Möglichkeiten gehabt ihrem Interesse nachzugehen, also Naturerfahrungen zu sammeln. Entsprechend engagierte sie sich in Umweltschutzorganisationen. Ihre Begeisterung ist also durch politische Aktivität ergänzt worden. Sie unterstellt ihre Handlungen einer starken Ethik, so fände sie es schön, auf dem Lande zu wohnen, aber: „Die Leute, die rausziehen, verpesten die Luft für die Zurückgebliebenen.“ Diese Einstellung ist ein schönes Beispiel für den Widerspruch zwischen Häuslichkeit, der Möglichkeit sich wohl zu fühlen und der Berücksichtigung von Handlungsfolgen, die nur abstrakt gewußt werden. Ihre eindeutige Haltung in Bezug auf notwendig erachtete Handlungen des Umweltschutzes begründet sie mit ihrem Biologiestudium. Sie verweist also auf Naturwissenschaft. Über den Zusammenhang zwischen ihrer Einstellung und Religion äußert sie sich indifferent: „Ob man das Religion nennt, egal.“ Dennoch benutzt sie Begriffe wie Achtung vor allem Lebenden. Naturwissenschaftlich ist eine Herleitung von Achtung jedoch (hauptsächlich wegen der moralischen Implikation des Begriffes) nicht stringent logisch möglich. Empirisch zeigt sich dies auch in dem Gewicht, welches den Kirchen in der Bioethikdebatte im gesellschaftlichen Diskurs zugesprochen wird. Sie hat also eine widerspruchsfreundliche Haltung. Ihre Selbstkonstruktion, die persönlichen Umgang mit Natur beinhaltet, lässt sich von diesen

Widersprüchen nicht verwirren. Man gewinnt bei ihr den Eindruck, dass sie sich über alle Widersprüche hinwegspreizen möchte. Dieser Versuch ist aber ein Ausdruck von Modernität, also die Weigerung, zur Selbstverständlichkeit zurück zugehen. Trotz dieses Versuchs scheint sie den Raum auch ausfüllen zu können, ohne zerissen zu werden. Es lassen sich viele Parallelen zum ziellosen Aktivisten finden, mit dem Unterschied, dass sie sich entschlossen hat, ihr Leben in die Hand zu nehmen. Dadurch tendiert sie eher von der Eindeutigkeit hin zum Pragmatismus.

## Die Herkula

Was haben Sie in Ihrer Kindheit gespielt?: Ich durfte viel machen, dreckig sein, bin geklettert. Ich war viel draußen, hatte Tiere, Mäuse mit Kindern, Kaninchen, habe mit Pfeil und Bogen und mit Puppen gespielt, Hühnerküken auf mich geprägt.

Wo waren die Grenzen?: Ich hatte eher weniger oder zu wenig Grenzen. Meine Mutter war sehr auf den Haushalt bezogen, etwas pingelig. Im Zimmer brauchte ich nicht aufräumen. Ich durfte wegbleiben bis wer weiß wann. Man traut sich nichts, ich bin dann nie weg gegangen.

Wie war Ihr Umgang mit Dingen?: Meine Mutter war einerseits pingelig, wenn man zu anderen ging, musste man auf die guten Kleider achten. Mein Vater hat den Haushalt gemacht, das war in den Siebzigern nicht üblich. Materielle Wünsche sind mir fast immer erfüllt worden, manchmal zuviel. Ich habe keinen Mangel empfunden. Mir ist bewusster was ich habe, ich kann leichter auf etwas verzichten.

Hatten Sie besondere Wünsche?: Ich wollte ein eigenes Pferd, das habe ich dann auch bekommen mit vierzehn Jahren. Das war dann wichtig. Ich bin fast jeden Tag draußen gewesen, ausreiten, ausmisten. Wenn ich in der Schule viel Stress hatte, habe ich mich mit der Schwester abgewechselt.

Mit welchem Motto würden Sie Ihre Kindheit beschreiben?: Ich habe mich vieles nicht getraut und gedacht: Das können nur die anderen. Andererseits dachte ich: Ich komme da auch so durch. Ich habe mich in der Schule nicht so angestrengt. Was ich als Erwachsener machen soll, wußte ich nicht. Das war nicht so einfach. Ich war ganz glücklich, dass ich in der Oberstufe die Naturwissenschaften entdeckt habe. Die Noten waren dann besser. Auch dadurch, dass ich viel draußen war. Ich war froh, dass ich mit dem Biologiestudium etwas



hatte, was mich interessiert. Ich kann aber jetzt nicht als Biologin arbeiten. Das hatte ich nicht bedacht. Das geht nicht mit Kindern, wenn ich nur im Labor stehe.

Warum haben Sie Sich in der Telefonumfrage für den Beruf Arzt entschieden?: Meine Mutter ist Zahnärztin, deshalb habe ich nicht Schäferin angekreuzt. Ich hatte immer Angst vor Spritzen, das habe ich deshalb nicht gemacht. Es hätte mich schon sehr interessiert, weil ich auch als Kind oft im Krankenhaus war, mit neun Monaten zwei Wochen im Krankenhaus, von den Eltern getrennt. Inzwischen musste ich im Studium sezieren.

Ekeln Sie Sich davor?: Nein, ekeln tue ich mich nicht. Nein, einfach dieses Gefühl, die Oberfläche anschneiden zu müssen. Vielleicht habe ich Angst, Schmerz zuzufügen.

Und als Politikerin zu arbeiten?: Was ich nicht positiv finde sind die Floskeln und Phrasen, ich will Thesen vertreten, die mich überzeugen, die nicht im Parteibuch stehen. Unter Umständen müssen die meisten sich nach den Wählern richten und nicht nach der Umwelt. Die Umwelt läuft halt gegen die Wirtschaft, und gegen Arbeitslosigkeit kann man bei dem Thema auch nicht viel machen, wenn man das konventionell sieht.

Könnten Sie Sich vorstellen, als Schäferin zu arbeiten?: Das wäre mir zu einsam. Ich brauche Menschen und hätte nicht die Ruhe dafür. Das wäre idyllisch, nicht abwechslungsreich genug.

Wenn Sie alleine an einem Ort wären, an dem es völlig still ist, was würde Ihnen daran gefallen /mißfallen?: Ich hatte noch nicht die Gelegenheit, die Stille auszuprobieren. Ich fände es schön, wenn es etwas ruhiger wäre in der Umwelt.

Wohnen Sie lieber in der Stadt oder auf dem Land?: Man braucht ein Auto auf dem Land. Ich habe noch nie auf dem Land gewohnt, es ist bestimmt schön. Ich will nicht mit dem Auto fahren. Wir brauchen das Auto wegen des Kindes. Das tut mir sehr leid. Die Leute die rausziehen verpesten die Luft für die Zurückgebliebenen. Das will ich nicht. Gefahr und Lärm vor dem Haus ist ebenso wie für die Umwelt auch für Menschen schlecht. Man lernt viel im Biologieunterricht, aber die Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, ist vielen unbequem. Die Politik ist für das Auto, das kann man keinem Verkehrsbetrieb verdenken.

Woher kommt Ihre Umwelteinstellung?: Seit ich 15- 16 Jahre alt bin. Im Biologieunterricht ging es um sauren Regen. Ich habe versucht, in meiner Familie etwas zu ändern. Wir hatten zwei Autos, das wäre nicht notwendig gewesen. Meine Mutter fährt nun seit 10-15 Jahren mit dem Fahrrad, isst geschälten Reis usw. Die öffentliche Diskussion hat mich interessiert. Außerdem die eigenen Naturerlebnisse und das Gefühl, dass das alles bedroht sein könnte. Die Angst, zu verlieren, dass man normal leben kann, später gab es dann Tschernobyl. Wenn, wo vorher eine Wiese war, gebaut wurde und Bäume gefällt wurden. Manchmal ist es ja fachlich sinnvoll. Oder wenn man die Bäume sieht, die vor sich hin mickern und man weiß,

dass der Boden sauer ist. Es tut mir weh, wenn ein Baum abgesägt wird. Das ist auch ein Lebewesen.

Wo engagieren Sie Sich?: Im Kinderverein, ich arbeite halbtags. Wir haben uns im BUND und im NABU engagiert. Alle Umweltverbände sind darauf gerade jetzt angewiesen.

Benutzen Sie Papiertaschentücher?: Ja, aber es tut mir nicht leid. Ich achte auf Umweltverträglichkeit. Mit dem Trinkwasser, das tut mir leid. Hier ist es auch schlecht isoliert, alles heizt nach draußen, aber auf eigene Kosten kann ich das nicht bezahlen. Der Vermieter zeigt für solche Maßnahmen kein Verständnis.

Wie ist Ihr Verhältnis zu Dingen?: Solange ich so einen Schrank noch verwenden kann, würde ich es tun oder verschenken. Als Kind sollte es genau das sein. Heute ist das eine rein verstandesmäßige Sache. Von dem Tisch könnte ich mich trennen, früher hätte ich genau diesen Tisch gewollt, aber heute kann ich es mir vorstellen.

Was bedeutet für Sie Einheit mit sich und der Natur?: Dass ich so leben könnte, dass alles im Kreislauf ist. Dass alles so weiter bestehen könnte. Dass man Umweltenergien fördert. Davon sehe ich mich relativ weit weg.

Hat das was mit Religion zu tun?: Ob man das Religion nennt, egal, es ist eher eine Grundeinstellung, die ich als Achtung bezeichnen würde, vor allem was lebt, vor diesem Wunder, ob vor Gott oder Schöpfung, egal. Ich halte mich nicht am Begriff religiös fest. Ich kann nicht sagen, dass ich an nichts glaube. Glaube ist immer eine Grundeinstellung.

Wie wichtig ist Ihnen individuelle Freiheit?: Schon schön, sie darf nicht auf Kosten der Allgemeinheit gehen, meine Grenzen sind dort, wo andere anfangen.

Welchen Wert hat Familie für Sie?: Schon wichtig, dass man dort seinen Rückhalt hat, aber nicht als Zwang. Ich habe als Kind eine Großfamilie erlebt, das war mir zu eng mit Großonkel, Tanten. Die Großmutter war ganz eingeschworen. Aber aus freier Entscheidung ist es mir schon wichtig, wichtig Kontakt zu halten.

Wie wichtig ist Ihnen Solidarität auch mit Fremden?: Was heisst mit Fremden. Die Familie hat halt einen anderen Status, weil man sie aus anderen Lebenszusammenhängen kennt, sonst würde ich keine Unterschiede machen, stehen mir alle nah.

Der Staat kann das Abfallproblem nicht lösen?: Das klappt dort, wo die Hausfrau waltet, aber je anonymere desto chaotischer ist die Müllsortierung. Da müsste die Stadt darauf achten, auch auf Dinge, die damit erst mal nichts zu tun haben, dass erst gar nicht solche Ghettos entstehen. Häuser die nur Ein- und Zweizimmerappartements enthalten finde ich schrecklich. Die fördern so etwas gerade.

Müssen die Leute erzogen werden?: Was heisst erzogen, gut meine Kinder lernen es durch mein Vorbild, das geht in Fleisch und Blut über. Das geht an die Stadtplaner, man kann ja sehen, in welchen Gegenden die Müllabfuhr alles nur zusammenkippt, weil es keinen Zweck hat. Ich habe keine Patentlösung. Dosen sollte man mit Pfand belegen, es ist unpopulär.

Dem Abfallproblem an sich kommt man durch Mülltrennung nicht bei, da müßte man bei der Müllvermeidung anfangen. Das Gewicht bei Glasflaschen ist gegenüber Plastik fraglich. Wir tun eine Menge für Müllvermeidung. Wir haben uns in einer Kooperative zusammengeschlossen. In Ökoläden einzukaufen, ist bei einer halben Stelle schwer.

Aber auch die Autos machen mich sauer. Der Lärm und Gestank und die Rücksichtslosigkeit, das Gefährdungspotential.

Fällen Sie leicht Entscheidungen?: Allgemein fällt es mir schwer. Ich habe es als Problem von mir erkannt, deshalb fällt es mir jetzt leichter. Ich kann keine leichtfertigen treffen, so schiebe ich es vor mir her. Früher habe ich mein Leben nicht in meine eigene Hand genommen, ich habe mich treiben lassen. Aber wenn man das Gefühl hat, man lebt nur so, kann keinen Einfluß nehmen. O.K., wenn etwas so passiert, das ist so. Aber ich habe es ja ein bisschen in der Hand. Ich hatte viele Jahre das Problem, was mache ich denn beruflich, das war schwer. Ich war sehr unselbständig und habe darunter gelitten: Hättest du dir doch mal früher darüber Gedanken gemacht. Es ist wichtig, dass man sich Ziele setzt und nicht, dass etwas dabei herauskommt. Zum Beispiel die Promotion hat jemand an mich herangetragen, ich wollte es gar nicht. Die Schwangerschaft war eine Flucht, an statt zu sagen, das ist nichts für mich. Das Thema war mir zu physikalisch. Aber ich habe es nicht gesagt, sondern laufen lassen, damit ist man dann nicht mehr zufrieden.

Ist für Sie, nicht im Kreislauf zu leben ein Grundproblem?: Ich leide nicht jeden Tag darunter. Das war als Kind so, aber man muss sich arrangieren, man kann nicht immer leiden. Ich will schon dahin kommen, ich weiß, dass ich meinen Schaden an der Umwelt anrichte.

Ist es tatsächlich ein Problem mit der Umweltverschmutzung oder ist das nur ein Medienproblem?: Dazu bin ich zu sehr auf der Wissenschaftsseite. Ich habe CO2 Versuche gemacht, man kann sich die Eispole angucken, da habe ich keinerlei Zweifel, dass das so ist. Wie der Puffer ist, kann man nicht sagen, aber ich bin mir sicher, dass das kein Medienproblem ist.

Haben Sie noch andere gesellschaftliche Sorgen?: Arbeitslosigkeit, Unzufriedenheit in der Bevölkerung, Rassismus. Ich denke das ist alles nicht soweit voneinander entfernt. Fremdenhass kommt nur dann, wenn die Leute mit sich unzufrieden sind, im Umgang mit der Umwelt spiegelt sich der Umgang mit Menschen wieder.

Wovor haben Sie Angst?: Dass einem mir nahestehenden Mensch etwas passiert, dass eine der düsteren Prognosen zutrifft: Arbeitslosigkeit, Armut. Wovor noch? Vor vielen Dingen. Was meine Kinder erleben werden. Wie kann die Menschheit es schaffen, mit den Problemen fertig zu werden.

Und persönlich?: Um meine Gesundheit, in das Krankenhaus will ich nicht mehr. Mehr fällt mir nicht ein.

Wovor haben Sie Ekel?: Was ich nicht leiden kann ist Schleimiges, zum Beispiel Graupensuppe mag ich nicht essen, anfassen schon. Wenn Menschen gequält werden ist es Abscheu: Ich ekele mich nicht vor Spinnen oder Insekten. Gerotze finde ich so etwas von widerlich, das löst einen Würgereiz aus, wenn ich länger darüber nachdenke. Abscheu in Bezug auf die weiße Rose: Wie kann so etwas passieren. Angst, dass ich selber mit herein komme, Ungerechtigkeiten, Kindesmißbrauch, Jugoslawien. Das ist alles symptomatisch für den Umgang.

Empfinden Sie manchmal Hass?: Das war früher ausgeprägter, heute sehe ich den Hintergrund. Meistens hasst man es an sich selber und überträgt es auf den anderen.

Was sind für Sie hassenswerte Charakterzüge?: An mir, all das was ich eben gesagt habe: KZ, Kindesmißbrauch, eher der Ölmulti nicht der Regenwaldvernichter. Ich mag es nicht, wenn jemand unehrlich ist. Meine Mitbewohnerin war eine Krämerseele, sehr eng, mit einem klaren Tagesablauf, da durfte nichts durcheinander kommen. Das war aber etwas, was ich nicht an mir mochte. Als ich das heraus hatte, konnte ich mit ihr und mit mir besser klar kommen. Zu sehr egozentrisch sein, nur an sich denken.

Wollen Sie Grenzen haben?: Ich kann in der Zwischenzeit auch ohne leben. Das kam von meiner Mutter, der Schein ist wichtiger als das Sein. Ich bin in dem Haushalt groß geworden, das hatte damit zu tun.

Könnten Sie Sich vorstellen, ein Kompostklo zu benutzen?: Ich habe jetzt einen WC- Stein. Ich hatte die Nase voll von dem Stinkeklo. Aber ein starkes Reinigungsmittel gebrauche ich nicht aus Umweltgründen.

Haben Sie dagegen eine körperliche Aversion?: Nein, die habe ich nicht, belastet nur zusätzlich die Gewässer.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Ein Niedrigenergiehaus mit Solarzellen auf dem Dach, die sich einfügen, mit Brauchwassersystem, für mehrere Generationen, für kleine und größere Kinder von der Raumaufteilung her. Wenn man älter ist, dass man es anders unterteilen kann, ein schöner Garten dabei. Es kann auch ein Reihenendhaus sein, wo man noch mit anderen

Familien und über Generationen lebt. Ich wohne gerne hell, deshalb sollte es unterm Dach sein. Mir fehlt hier der Garten, hell und freundlich, etwas größer. Dass man etwas Platz hat.

## **Übergangstypen**

Unter den Übergangstypen habe ich diejenigen Interviewten eingeordnet, die sich nicht einem Pol oder dem Pragmatismus zuordnen lassen. Der erstgenannte Pol gibt dabei gewissermaßen die Ausgangsposition an. Wohingegen der zweitgenannte Pol die Richtung in die sich die interviewte Person entwickelt darstellt. Also wenn zum Beispiel die beiden Jugendlichen mit „Übergang Selbstverständlichkeit – Moderne“ kategorisiert werden, so bewegen sie sich von der Selbstverständlichkeit zur Moderne. Diese Entwicklung stellt einen Ausnahmefall dar, weil sich nicht bestimmen läßt, ob sie Richtung Ambivalenz oder Eindeutigkeit geht. Gewisse Übergänge machen keinen Sinn oder sind nicht nachvollziehbar. So der Übergang von der Selbstverständlichkeit zur Ambivalenz, weil man die Eindeutigkeit erlernt haben muss, um ambivalent zu sein. Da es sich aber bei Modernität immer um eine zweigespaltene (ambivalente) Weltsicht handelt, habe ich die Jugendlichen auch nicht der Eindeutigkeit zugeordnet. Der Pragmatismus kommt bei den Übergängen überhaupt nicht vor, da dies eine Differenzierungstiefe vorspiegeln würde, welche das Dreieck nicht leisten kann. Ebenso kommt der Übergang Eindeutigkeit – Ambivalenz nicht vor. Eindeutigkeit als vermeintlich ideales Weltbild kann sich nur zur Selbstverständlichkeit entwickeln, wenn man das Ideal in Frage stellt.

### **Übergang Selbstverständlichkeit – Moderne**

Hier sind die beiden jugendlichen Interviewten einzuordnen. Sie kommen aus der Behütung des Elternhauses und streben in die moderne Gesellschaft. Die Selbstverständlichkeit und auch Naivität zeigt sich in der vom „Jugendlichen“ (Namensgebung des einen Jugendlichen)

vielfach verwendeten Formulierung, dass etwas doch ganz normal sei. Normalität ist ein Synonym für Selbstverständlichkeit und bezeichnet ein ungebrochenes, nicht zweigeteiltes Weltbild. So ist die Aussage, dass das Aufschneiden von Menschen beim Arzt etwas „Natürliches“ sei, eine Objektivierung eines Sachverhaltes, indem man ihm einen Namen gibt, um den Ekel nicht an sich heran kommen zu lassen. Vieles wird unkritisch hingenommen. Bei dem Computerfreak (Namensgebung des anderen Jugendlichen) findet dies seine Entsprechung in der Offenherzigkeit, die ja ein Zeichen von Naivität ist. Er unterstellt anderen keine kritische Hinterfragung seiner Äußerungen. In Bezug auf das Fliegen oder den Konsum exotischer Nahrungsmittel haben die beiden keine Vorbehalte. Fliegen gehört selbstverständlich zur modernen Gesellschaft dazu, ebenso, wie für den Sammler Straßen zum Befahren sind. Abfall ist in erster Linie ein hygienisches Problem, also eines des Nahbereichs und des Alltags. Trotzdem ist ihre Richtung hin zur Moderne. Die Moderne ist allerdings noch eine Spielwiese, nur so lassen sich die hypothetischen Vorstellungen des „Jugendlichen“, den Abfall auf den Mond zu verfrachten, verstehen. So übt sich der „Jugendliche“ während des Interviews in einem von persönlichen Meinungen abstrahierenden Habitus des sachlichen Erwachsenen, wenn er von seiner Arbeitsstelle spricht.

## Der Jugendliche

Waren Sie heute draußen?: Ich war kurz draußen vor der Tür, habe viel Arbeit, e-mails schreiben, ich habe jetzt eine Ausbildung, habe durch die Gegend telefoniert.

Wie finden Sie das Wetter heute?: Eher schlecht, zum Rausgehen lohnt es sich nicht.

Welche Stimmungen, Gefühle haben Sie an diesem Tag?: Ich war aufgeregt wegen dem Job, hatte gestern das Vorstellungsgespräch gehabt. Mein Vater arbeitet auch dort, als Informations- und Telekommunikationsfachmann.

Ihre Prioritäten?: Die Familie, dass der Beruf gesichert ist.

Wie war während der Kindheit Ihr Umgang Dingen?: Ich wurde dahingehend erzogen, wenn ich was kaputt mache, muss ich es auch reparieren. Ich musste schon auf Sachen aufpassen, aber nicht streng, sondern locker.

Und in Bezug auf Sauberkeit?: Wie man das halt so kennt, immer schön sauber halten, ganz normal.

Erinnern Sie Sich an Anekdoten?: Nein, das ist schon lange her.

Haben Sie Vorbilder?: Im Computerbereich, sonst habe ich mein eigenes Leben.

Welche Charaktereigenschaften sind Ihnen wichtig?: Bei Frauen Treue, ich halte mich selbst für treu, genauso wie Ehrlichkeit. Das Gegenteil kann ich nicht leiden oder Rumlügerei kann ich überhaupt nicht ausstehen.

Fällt Ihnen ein Beispiel für Unehrllichkeit ein?: Ein Freund aus D. hat immer den Freund gespielt, aber hintenrum. Das war das Herbste, mit dem habe ich nichts mehr zu tun.

Haben Sie ihm das gesagt?: Ja, das habe ich direkt gesagt, dass mir das so nicht gefallen hat.

Wovor haben Sie Ekel?: Vor Spinnen nicht so sehr. Ich kann aber nicht sehen, wenn einer Spinnen erledigt, das ist kein schöner Anblick, ekelt mich schon an, ist aber nicht so schlimm. Hunde die auf die Straße kacken.

Könnten Sie als Arzt arbeiten?: Eher weniger. Ich hätte nicht die Fähigkeiten. Mit dem Aufschneiden habe ich kein Problem, denke das ist was ganz Natürliches. Ich esse alles, bis auf Zucchini, die mag ich nicht und Blutwurst, das ist fast Ekel.

Was macht Ihnen Angst?: Ein Mensch der keine Angst hat, ist auch nicht normal. Vor dem Tod nicht, eher vor dem von Freunden, sonst fällt mir auf die Schnelle nichts ein.

Könnten Sie über längere Zeit alleine sein?: Das wäre kein Problem, auch wenn es länger wäre, würde mich das nicht jucken.

Wie ist Ihre Umweltwahrnehmung?: Ganz normal. Was soll ich dazu sagen?

Sie sind religiös?: Teilweise, ich glaube an Gott.

Hat das Auswirkungen auf Ihr tägliches Leben?: Nein.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sie?: Ich versuche logisch nachzudenken, was für mich das Bessere ist.

Gibt es Entscheidungen die Ihnen schwer gefallen sind?: Ja, ob ich die Ausbildungsstelle annehme. Das sind schon hohe Anforderungen. Ich habe nur den erweiterten Hauptschulabschluß, weil ich abgebrochen habe, weil ich mit den Lehrern Probleme hatte. Wegen dem Betrieb mache ich mir keine Sorgen. Allgemein entscheide ich schnell.

Sie sind sehr beschäftigt?: Ja, ich habe fast einen Ganztagsjob, aber wenn ich Zeit brauche, nehme ich sie mir. Ich stehe nicht unter Zeitdruck.

Was brauchen Sie für einen Ordnungsgrad zum Wohlfühlen?: Bei mir herrscht relatives Chaos, bei normalen Räumen wie Wohnzimmer habe ich es schon gerne ordentlich, aber bei meinem Zimmer habe ich es lieber so, dass ich es für mich übersichtlich habe. Das ist für mich ordentlich, wenn ich mein Zimmer total aufräume, bräuchte ich erst mal die Übersicht. Wenn es total verwüstet ist, stört es mich, dann werde ich unruhig und mache es gleich. Meistens fällt etwas ins Auge, dann fange ich damit an.

Wieviel Sauberkeit brauchen Sie?: Ist mir sehr wichtig, die Gläser sollten spülmaschinenrein sein, schon sehr sauber.

Sollte es antiseptisch sein?: Ist nicht ganz notwendig, Antibakterielles ist teurer, wenn es billiger wäre, dann wäre es eine gute Überlegung.

Individuelle Freiheit ist Ihnen wichtig?: Ich nehme mir meine Freiheiten auch. Ich war einen Monat mit dem Motorrad weg von zu Hause.

Das kann ja mit Familie kollidieren?: Muss man individuell regeln.

Was hat Sie traurig gemacht?: Da gibt es vieles, als meine Uroma verstorben ist.

Was stellen Sie Sich unter dem Beruf des Managers vor?: Es gibt ja Manager für alles, das ist ja, Klienten in die richtige Richtung zu lenken, zum Beispiel im Sport lenken, das Ziel ist nicht unbedingt, Chef zu sein. Von den vier Alternativen des Fragebogens gefiel mir das am ehesten.

Was ist Ihr Traumberuf?: Das was ich in der IT Branche mache, basteln, an Hardware rumtüfteln.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen machen Ihnen Angst?: Krieg macht schon Angst, wenn das wo anders ist, braucht man keine Angst haben, aber hier in der BRD wirkt sich das schon auf die Gesellschaft aus. Arbeitslose ist schon ein bisschen übel, Angst habe ich davor nicht, man tut ja was dagegen.

Beschreiben Sie Ihr Traumhaus?: Da würde mir ein ganz normales Haus reichen, nur Garten wäre mir sehr wichtig, der sollte nicht groß sein, wegen der Arbeit, zum Grillen, keine Blumen, sonst ein ganz normales Haus, Räume in einer angenehmen Größe, großes Wohnzimmer, das Arbeitszimmer sollte groß sein, mir wird meines zu klein. Ich brauche schon freie Fläche, dass man zwischen Couch und Sofa eine große freie Fläche hat. Die Fenster nicht zu klein, keine dunklen Wände.

Betreiben Sie Mülltrennung?: Was mit den gelben Säcken passiert, kann man nicht nachvollziehen, sonst finde ich es gut und wir trennen auch.

Etwas wegzuwerfen, fällt Ihnen schwer?: Ja, zum Beispiel persönliche Dinge habe ich noch nicht weggeworfen, fällt aber schwer. Ansonsten bei Gebrauchsgegenstände fällt es nicht schwer.

Recycling löst das Abfallproblem?: Nur teilweise, es lässt sich nicht alles entsorgen, was hergestellt wird, zum Beispiel Plastik ist ein Problem, lässt sich nicht gut wiederverwerten, ist ein Problem. So gibt es immer mehr und mehr und mehr Müll und auch Sachen, die man nicht recyceln kann. Irgendwo muss das Zeug hin, auf Müllberge ist nicht gut. Man sollte ihn nicht im Weltraum verteilen, aber auf dem Mond vielleicht lagern und dort Müllberge machen oder



eine riesige Müllstation. Wenn das alles nicht so teuer wäre, wäre das bestimmt auch eine realisierbare Lösung. Nur dass das Zeug hier von der Erde weg ist. Ist aber auch doof, erst produzieren und dann nicht wissen wohin damit, das ist vielleicht unfair gegenüber den Planeten. Irgendwann ist der Mond dann auch zugemüllt. Aber das würde ich zumindest als vorläufige Lösung ansehen.

Halten Sie Vermeidung für realistisch?: Teilweise, manches braucht man schon, zum Beispiel Kühlschränke, Schränke. Oder die Spülmaschinen sind sehr nützlich, würde aber schon ohne gehen. Nur regionale Produkte kaufen schränkt die Auswahl ein. Ausländische Nahrungsmittel sind nicht nötig, aber wegen der Abwechslung nützlich. Nicht alles aber einiges. Zum Beispiel auf Bananen würde ich nicht gerne verzichten.

Ist Ihnen Kompost wichtig?: Wir haben keinen, aber die Großeltern. Der ist schon nützlich, die haben Beete, auf denen sie nur noch Humus einsetzen.

Ist Abfall ein wichtiges Thema?: Es gehört dazu, man sollte es nicht ganz links liegen lassen.

Wollen Sie hier in der Gegend wohnen bleiben?: Eigentlich schon, aber wir haben jeden Morgen eine Stunde Fahrt auf Grund der Arbeitsstellen. Wir ziehen aber in die Nähe. Mittlerweile würde es mir nicht mehr schwerfallen wegzuziehen.

Wie beurteilen Sie den technischen Fortschritt?: Eher positiv, es gibt viele Sachen, die machen das Leben einfach, wenn man die IT Branche ansieht, zum Beispiel wie komme ich zur Arbeit? Ob ich mich in den Bus setzen muss und dann zum Bahnhof muss oder gehe ich in das Internet, das ist ein großer Vorteil. Atombomben sind eine Schattenseite, die sehe ich nicht als Fortschritt, aber es ist eine technische Entwicklung.

## Der Computerfreak

Das Interview ist von dem Mitarbeiter Alexander Kandlen geführt worden.

Was halten Sie vom technischen Fortschritt?: Die Vernetzung, dass die Länder miteinander verbunden sind, finde ich gut, Globalisierung finde ich nicht so gut wegen des Treibhauseffekts und wegen des Schmelzens der Pole und der Verkehr nimmt zu, mehr

Unfälle. Was ich noch doof finde, ist das Abholzen der Regenwälder, um billig Holz zu machen. Für mich persönlich werden die Autos besser, sparsamer, steckt mehr Technik drin. Wieviele Stunden des Tages verbringen Sie womit?: Ich sitze 3-4 Stunden vor dem Computer und 4-5 Stunden vor dem Fernsehen. Wichtig ist Zeit für mich selbst, ich spiele Fußball und habe noch andere Freizeitbeschäftigungen.

Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?: Für mich selbst, mal einfach in die Stadt fahren und einkaufen. Also einerseits mit Freunden wegfahren in die Natur und andererseits, um den Computer zu aktualisieren.

Planen Sie Ihre Zeit?: Ja, der Plan ist so, dass ich mit Terminen nicht durcheinanderkomme, sonst sind zwei Tage in der Woche nicht verplant. Ich habe auch nicht verplante Zeit. Wenn jemand anruft und weggehen will, habe ich noch Zeit. Oder Schwimmen ist für mich sportliche Aktivität und Erholung auf der Liegewiese.

Ist Zeit für Sie ein Reichtum?: Reichlich Zeit habe ich nicht, also ich denke schon, ich hätte gerne mehr Zeit.

Was bedeutet für Sie Freundschaft?: Starker Zusammenhalt, dass man gibt und nicht nur nimmt, viel miteinander macht.

Können Sie eine Beschreibung geben?: Mein einer Freund wohnt in L., so dass in den Ferien Zeit ist. Wir machen ziemlich alles miteinander. Die machen Landwirtschaft und ich helfe dort mit. Ich kenne ihn seit drei Jahren und glaube, das dauert noch länger an. Ich habe einen Freund, der ist seit fünf Jahren nicht mehr in der gleichen Schule, aber wir sehen uns fast jeden Tag noch.

Haben Sie einen großen oder einen kleinen Freundeskreis? Ich habe nur 2-3 Freunde, mit denen ich mich gut verstehe, die auch für einen da sind und einen nicht immer ärgern.

Was macht Ihnen an der Gesellschaft Sorgen?: Das Bevölkerungswachstum, es wird zuviel gebaut, es gibt keine Arbeitsplätze mehr, und die, die hart arbeiten, müssen für die anderen aufkommen. Zum einen bin ich besorgt um die Menschen und andererseits müßte ich das Geld für die ausgeben.

Was gäbe Ihnen ein Gefühl von Sicherheit?: Ein Sechser im Lotto oder wenn mir selbst sowas passieren würde, dass sie mich auffangen.

Was würden Sie machen, wenn Sie diese Sicherheit hätten?: Also bei einem Sechser im Lotto gäbe ich einen Teil vom Geld für Menschen in dritten Ländern oder in Kriegsgebieten, zum Mienen entschärfen. UNESCO oder so, ich kenne die ganzen Organisationen gar nicht, aber für Freundschaft würde das Geld nichts bedeuten.

Was würden Sie machen, wenn Sie Freunde hätten und kein Geld?: Das fände ich toll, dass sie mich so akzeptieren und dass sie mir eventuell aushelfen, finanziell.

Was würden Sie als Politiker tun?: Wie bei der Mittagsruhe, dass keine Autos von ein Uhr bis drei Uhr fahren dürfen, wegen der Umwelt. Die sagen im TV die ganze Zeit, dass die Erde mit ihren Ressourcen am Ende ist.

Eine Gruppe Jugendlicher hinterlässt bei ihrem Treffen an einem öffentlichen Ort, wie beispielsweise eine Bushaltestelle, des öfteren Getränkedosen, Flaschen, Zigarettenstummel und anderes. Was würden Sie tun?: Wenn ich Handschuhe an hätte, damit ich es anfassen könnte, würde ich es selbst wegräumen, sonst bei der Stadt anrufen, also bei der Stadtreinigung.

Was machen Sie, wenn Ihnen ein Wäscheständer kaputt gehen würde?: Der besteht aus Eisen, den würde ich generell flicken.

Sind Sie ein Behalter oder ein Wegwerfer?: Ich bin eher ein Behalter, wenn Mutti es sagt, muss ich es auch wegschmeißen, gerade so Zettel von vor zwei Jahren.

Was halten Sie von Handys?: Ich habe eines, sind praktisch für Notrufe, zum anderen ist es nervig, wenn es überall bimmelt. Ich werde nicht so oft angerufen, finde es doof. Ich wurde animiert eines zu haben, fand ich schon doof. Ich wollte bezwecken, dass ich auf Klassenfahrten erreichbar bin oder meine Eltern im Urlaub erreichen kann.

Was würden Sie gebraucht kaufen?: Bei Kleidung, weiß man nicht wie alt die ist. Wenn man sich zum Beispiel durch den Stoff eine Krankheit einfängt. Oder Töpfe, da ekelt man sich später, daraus zu essen, Technik Radio, Fernsehen kauft man sich gebraucht.

Wenn Sie alte Dinge sehen, wie zum Beispiel rostige Schiffe, verfallene Häuser, kaputtes, altes Spielzeug, die lange im Gebrauch waren, was empfinden Sie dann?: Das gab es im TV von russischen Atombooten, also eine Umweltgefahr und viel Müll muss entsorgt werden. Das kostet viel Geld, auf so einem Platz hält man sich nicht gerne auf. Es kann auch sein, dass es an so einem Ort unangenehm riecht, durch Bakterien die dort herumlungern. Man kann sich Krankheiten holen. Ich würde es melden.

Wovor haben Sie Ekel?: Ich habe schon ziemlich alles gemacht, vom Regenwurm über die Schnecke. Zum Beispiel nach dem Angeln wenn man die Fische ausnehmen muss oder im Chemieunterricht, wenn man klebrige Hände hat. Es kommt drauf an, wie ich angezogen bin. Wenn ich gut angezogen bin, ekele ich mich mehr, mich dreckig zu machen. Mit Arbeitsklamotten wühle ich auch im Dreck, in der Schule weigert man sich dann auch, im Garten zu arbeiten. Schimmel ist nicht so sehr schlimm, aber so Mikroorganismen wie in weggeworfenem Fleisch im Sommer, wenn die Maden herumkriechen.

Wie würden Sie gerne mit wem leben?: Mit dem Freund, einmal zum Kosten sparen und es ist nicht so langweilig.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Das läge in den Bergen, mit See, ein Ort, den man nicht überall hat. Ein Bekannter wohnt an der Grenze von Kanada, dort gibt es Wasserfälle, Bäume und Wälder, das muss traumhaft sein. Aus Holz und Stein, Isoliermaterial, Beton, Ziegel, umweltschädliches nicht so sehr, man muss ja drin leben. Man weiß ja, was für die Umwelt nicht so gut ist, ist für einen auch nicht so gut.

Wofür würden Sie Schulden machen?: Ich war immer der Meinung, ich würde nie welche machen, weil wenn man sie hat, wird man sie nicht schnell los. O.K. wenn ich Kindern hätte und eines wäre krank.

Wenn ein Flug nach New York für ein Wochenende 49 DM kosten würde, würden Sie hinfliegen?: Das wäre was weiß ich was für eine Maschine. Sonst schon, ist preissparend, man hat Geld gespart, Spaß gehabt ein Wochenende. Die Zeit würde ich in Kauf nehmen und die Umwelt, ob ich 49 DM oder 700 DM bezahle, ist für die Umwelt doch dasselbe. Und eigentlich, das Flugzeug ist das wichtigste Verkehrsmittel überhaupt momentan, um so große Strecken zu überwinden.

Haben Sie Feinde?: Feinde nicht, aber Leute die sehr unangenehm sind, die nur auf Gewalt aus sind. Da gibt es einen auf der Schule, von dem meint man, der sei psychisch gestört oder krank.

Psychisch gestörte Leute sind Ihnen also unangenehm?: Nein, nein, wie soll ich das formulieren, psychische Störungen dafür können die Leute nichts, aber wenn Leute herumlaufen und nur so vor Hass strotzen, dann ist mir das unangenehm, es ist schon krankhaft, wenn man sich nur schlagen will.

Wieso ist Ihnen familiärer Zusammenhalt wichtig?: Individuelle Freiheit wird man später sowieso kriegen, aber eine Familie, die hat man nur einmal. Wenn man sie nicht mehr hat, würde ich anfangen zu machen was ich möchte, für manche ist Familie nervig. Aber immer mit den Eltern dahin zu fahren, wo sie hinwollen, das wäre nervig. Die Familie gibt mir Kraft, das ist manchmal besser, als sich eine Stunde hinzulegen. Wenn der kleine Bruder auch manchmal nervt.

Warum haben Sie Manager gewählt?: Da kann man viel Geld verdienen, wenn es auch stressig ist. Geld regiert die Welt, da hat man gesorgt fürs Leben.

Ist das kein Widerspruch zwischen Familie und Manager?: Entweder die Familie besucht mich oder man hat Telefonkontakte. Auch Manager kriegen Urlaub.

Und Politiker?: Da macht man Gesetze, die die Leute nicht wollen, da kann man sich unbeliebt machen.

Ein Manager entlässt auch Leute?: Das muss man sich genau überlegen, zum einen will man keine Arbeitslosigkeit, andererseits will man keinen Auftrag über 10 Millionen DM verlieren, ich würde den Auftrag sausen lassen.

Politiker haben aber mehr Einfluß?: Zum Beispiel bei der Atomsorgung haben Politiker mehr Einfluß. Ich kann mir nicht vorstellen, dass einer von Karstadt oder Horten nach Rußland geht und sagt: „Jetzt hören wir mal auf, die Atomwaffen zu bauen.“

Und Schäfer?: Ich würde nicht so die Masse verdienen und im Umgang mit Tieren habe ich es auch nicht so, eine große Herde zusammen zuhalten, wäre ein Problem für mich.

Als Manager muss man Menschen dirigieren?: Ja, aber den Schafen kann man jetzt nicht sagen du bist gefeuert, mit denen kann man ja jetzt nicht reden. Menschen sind einfacher zu dirigieren.

Und Arzt in einem dritte Weltland?: Das wäre nicht so der Beruf. Einerseits will man helfen, aber man hat Angst, sich Krankheiten zu holen. Wenn man sieht, wie die Tag für Tag an Hunger sterben oder an Malaria, was es da unten alles gibt.

Welche Werte und Normen halten Sie für die Gesellschaft für wichtig?: Die Gesellschaft sollte nicht überreagieren, zum Beispiel dass die Ölunternehmen den Preis so hoch schrauben, dass das Öl plötzlich 5 DM der Liter kostet, ist übertrieben. Es soll alles im Rahmen bleiben, dass die Leute es sich noch leisten können, sonst fahren die Leute nur noch beruflich, selbst Flugzeuglinien müßten schließen und es gäbe mehr Arbeitslose.

Zum Beispiel Ehrlichkeit?: Ehrlichkeit finde ich auf jeden Fall, dass die wichtig ist. Wenn man sich nicht verlassen kann und dann noch angelogen wird. Die Leute müssen nicht super freundlich sein, aber guten Tag könnte schon mal rüber kommen von Leuten.

Warum würden Sie Ihren Fernseher für 900 DM reparieren lassen?: 900 DM ist schon viel Geld, gut das Gerät wäre schon veraltet, aber die 900 DM könnte ich nicht aus dem Ärmel schütteln. Wäre besser, als einen kleinen, neuen zu kaufen.

Und einen Monitor?: Ich würde zum Fachmann gehen und fragen, wie teuer das wäre, ob man es selbst einbauen kann. Wenn er 350 DM kostet, würde ich ihn doch eher reparieren. Aber bei einem Rechner, ich erinnere mich, ich habe den vor zwei Jahren gekauft und jetzt ist es so ziemlich das Älteste, damals war es das Neueste. Da lohnt es sich schon, einen neueren zu kaufen, auch wegen der Serviceleistungen und es sind mehr Sachen dabei.

Ist Ihnen ein Kompost wichtig?: Man kriegt nutzvollere Erde heraus, er gibt Tieren im Winter Schutz, beginnt zu gären. Wir hatten zwei Igel drin sitzen.

## Übergang Ambivalenz - Eindeutigkeit

Hier ist der Zerissene einzuordnen. Des Zerissenen Namensgebung rührt daher, dass zwischen seinen idealistischen Positionen und deren tatsächlicher Ausgestaltung im Alltag, eine Lücke zu klaffen scheint. Der Zerissene nennt wie alle Ambivalenten als erste Priorität die Familie. Gleichzeitig erhebt er sie, was ein Zeichen von Eindeutigkeit ist, zu einem Ideal. Im Alltag hat er für sein Zuhause hingegen keine Zeit. Auch seine verbal hochmotivierte Solidarität für Fremde kann er nicht in Handlungen übersetzen. Interessant ist dieses Interview insbesondere deshalb, weil der Zerissene zusammen mit dem ziellosen Aktivist die Position des höchsten Zweifels und gleichzeitig der Handlungsunfähigkeit einnimmt. Diese offen zu Tage tretende moderne Verwirrtheit ist in der Mitte zwischen der Eindeutigkeit und der Ambivalenz angesiedelt. Während der ziellose Aktivist weder Meinungen noch Idealvorstellungen äußerte, prallen sie bei dem Zerissenen aufeinander. Bei dem Zerissenen ist allerdings keine Entwicklungsrichtung wie bei den anderen Übergangstypen erkennbar. Seine Äußerungen über das pure Materielle, das das Negative schlechthin sei, machen deutlich, wie er sprachliche Abstraktionen auf Wirklichkeit überträgt. Die Analogie vom Abfall von Gott, als das Negative (Böse) und dem Abfall, als reine Materie (im Gegensatz zum reinen Geist) drängt sich auf. Abstraktion ist dann Ursache von Verwirrung sowohl im religiösen, als auch im modernen Weltbild.

### Der Zerissene

Inwiefern ist Ihnen der Wert familiärer Zusammenhalt das Wichtigste?: Wenn es mit der Familie überall stimmen würde, gäbe es keinen Streit, wenn die Welt stimmt in sich, ist die Welt in Ordnung.

Was verstehen Sie unter Einheit mit sich und der Natur?: Wenn der Mensch die Natur einigermaßen versteht, dann ist dem Menschen und der Natur geholfen. Die meisten Menschen machen sich davon keine Vorstellung. Das Wachsen, das Entstehen und wie die Natur überhaupt entstanden ist. Verstehen wollen heisst erleben und auch achten. Die meisten Menschen erleben die Natur gar nicht mehr. Ich gehe mit offenen Augen durch die Natur. Das

lässt sich auch übertragen auf das ganze Verhalten eines Menschen und andere Dinge wie Abfall in den Städten. Gehen sie mal durch die Städte oder die Landschaft, das tut einem im Herzen weh. Wer mit der Natur eins ist, dem wird das nie in den Kopf kommen, so etwas zu machen.

Schätzen Sie Ihre Bauwerke genauso wert wie Natur?: Das ist natürlich eine Suggestivfrage, wir zerstören ja die Natur auch damit. Ich versuche das so weit wie möglich zu minimieren, dass die Landschaft nicht verschandelt wird.

Kultur zu schaffen, zerstört Natur?: Das kann man so nicht sagen, liegt nahe beieinander. Das kommt auf die Kultur an, zum Beispiel Hochhäuser. Es gibt positive und negative Kultur, positiv wenn man versucht, so wenig wie möglich in die Natur einzugreifen. Das Problem ist das Materielle, wenn ich ein Grundstück ausbeute, vollbaue, das Materielle ist das Negative. Es gibt positiv und negativ Materielles, das negative ist, wenn man nur das Materielle nimmt und alles andere weglässt, wenn man das Humane, die Natur weglässt, hat man nur noch das Materielle, die reine Materie. Das ist etwas ganz abstraktes und vernichtendes. Verstehen Sie das?

Was am Materiellen human oder nicht ist, das ist doch subjektiv?: Natürlich, jemand der inhuman ist, der empfindet sich nicht als inhuman. In dem Moment wo das Materielle in den Vordergrund geschoben wird und alles andere in den Hintergrund tritt, ist die Kultur am Ende. Und wir befinden uns im Moment in diesem Stadium.

Manche sehen Hochhäuser als human an?: Ja natürlich, das kann man nicht als Einzelding sehen, das ist eine Entwicklung, die wir durchleben müssen. Ein gewisser Gigantismus, das kann man mit Pyramiden gleichsetzen. Das hängt vom Menschen ab, wenn man es als allgemein menschlich darstellen will, drückt man sich vor der Verantwortung. Dass der Mensch so wäre. Er hat Verantwortung gegenüber sich selbst, daraus erwächst das andere.

Was ist für Sie individuelle Freiheit?: Die brauche ich zum Beispiel für einen Bauplan, der auf eine bestimmte Familie abgestimmt ist, da brauche ich die individuelle Freiheit.

Ist das kein Widerspruch zwischen Naturvorgabe und individueller Freiheit?: Darauf kommt es an, dass man die Freiheit in ihren Grenzen sieht. Das darf man nicht abstrakt sehen. Aber in diesem Rahmen kann ich mich doch frei bewegen. Ich könnte natürlich auch nach einem Schema arbeiten, also dem Computer gehorchen.

Ist Ihnen Solidarität mit Fremden wichtig?: Es wird sich halt mit Problemen von anderen Menschen zu wenig beschäftigt. Wenn jemand aus Afrika kommt, wird einer gleich abgestempelt. Das ist nicht richtig, ich muss mich mit diesem Mann auch entsprechend befassen.

Macht Sie so etwas sauer?: Mehr als sauer, da könnte man auf die Barrikaden gehen.

Hatten Sie Zweifel in Bezug auf Ihre Religiosität?: Nein, keine Zweifel, die hatte ich auch nicht in meiner Jugend.

Sie sagten, dass Ihr Leben teilweise vorbestimmt ist, wann ist es fremd bestimmt gewesen?:

Fremd bestimmt ist es, wenn ich hingehe und etwas gegen meine Überzeugung tue. Ich lasse mich dann von außen her quasi beeinflussen, dann habe ich das falsch gesteuert. Dann kann ich Fehlschlüsse machen. Aber von Grund auf gehe ich davon aus, dass das Leben vorbestimmt ist. Im biologischen Sinne von den Genen. Nehmen Sie die Gesundheit. Es gibt Menschen, die sind sehr viel krank, durchleiden eine Krankheit, die mehr oder weniger vorbestimmt ist. Ohne dass der Mensch etwas dazu kann, andere sind gesund.

Haben Sie das Haus gebaut?: Das Haus hat mein Vater gebaut, meines habe ich selbst gebaut.

Haben Sie eine Bindung an das Haus?: Natürlich.

Haben Sie auch eine Bindung an Gegenstände?: Eigentlich nicht sehr, aber man kann das schlecht beurteilen, denn erst wenn man sie verliert, merkt man das. Bisher ist mir das noch nicht passiert.

Empfinden Sie Einheit mit der Natur?: Das empfinde ich jeden Tag, immer wenn ich von zu Hause komme oder nach Hause fahre. Ich erlebe sie jeden Tag wieder als etwas Phantastisches.

Wird das nicht durch Stimmungen oder Arbeit beeinflusst?: Nein, im Gegenteil, gerade wenn ich viel gearbeitet habe, dann habe ich das Verlangen, Natur zu erleben, das baut auf und erfrischt, es gibt Kraft.

Wenn Sie einen alten Baum sehen, der am sterben ist, was empfinden Sie da?: Das tut mir weh, das ist eine reine Gefühlssache.

Was empfinden Sie, wenn Sie an einem stillen Ort sind?: Das empfinde ich jeden Tag, weil es bei uns so ist. Wenn ich in der Großstadt bin, sehne ich mich nach Hause zurück. Wir hatten mal Besuch aus Paris und der meinte, dass er sein Herz mal wieder schlagen hört.

Sind Sie auf dem Land aufgewachsen?: Ich bin in Giessen aufgewachsen und durch Zufall auf das Land gekommen. Als ich geheiratet habe, haben wir keine Wohnung in Giessen gefunden.

War Ihre religiöse Erziehung mit Reinlichkeitserziehung verbunden?: Nein, das war keine strenge Religiosität. Meine Einstellung ist äußerst tolerant auch gegenüber anderen Religionen. Kriege die aus Religiosität geführt werden, sind heute die grausamsten und sind auch heute noch existent.



Warum wäre Kompost belastend?: Ich habe keine Zeit dafür, weil ich bin nicht da. Mit einem Kompost müßte ich mich befassen. Ich habe keinen Nutzgarten, absolut keine Zeit, bedauerlicherweise.

Würden Sie eine Komposttoilette nutzen?: Das kenne ich von Jugend her, würde mir nichts ausmachen.

Die Toilette reinigt Ihre Frau mit Essig?: Ja, mit Essig, sowenig Chemie wie möglich.

Welche gesellschaftliche Entwicklungen machen Ihnen Angst?: Eine ganze Menge, einmal der Materialismus in reinsten Form, dann der Rassismus, nicht nur in Deutschland, diese Gedankenlosigkeit. Aber das Schlimmste ist wohl das Materielle, das Familienleben ist so kaputt, alleine weil Frau, Mann, beide gehen arbeiten. Das heisst, man kann ein Familienleben nicht mehr leben, die Familie existiert nicht mehr. Das ist die schlimmste Entwicklung die wir durchmachen, weil die Familie ist das A und O eines Staates. Wenn ein Kind mit einem Schlüssel um den Hals nach Hause kommt, schaut TV. Das ist sehr kritisch.

Haben Sie persönlich Ängste?: Ich selbst habe keine Angst, warum?

Womit würden Sie sich mehr beschäftigen, wenn sie mehr Zeit hätten?: Ich würde mich mit den Menschen mehr beschäftigen, sei es in Vereinen oder in irgendwelchen Institutionen oder so etwas.

Schwebt Ihnen da etwas vor?: Nein überhaupt nicht, Hauptsache man versucht mit Menschen zu arbeiten, denen zu helfen und so weiter.

## **Übergang Ambivalenz - Selbstverständlichkeit**

Die folgenden beiden Interviews lassen sich schwer interpretieren, da keine Vertrauensbasis während des Interviews entstand. Beide geben mehrmals vor, mit den Fragen nichts anfangen zu können. Sie weigern sich also auch, assoziativ zu antworten, wahrscheinlich weil sie fürchten, zuviel von sich Preis zu geben. Dieses Misstrauen hat seine Berechtigung einmal gegenüber einer unbekanntem Person, als auch gegenüber einer Institution, von der man nicht weiß, was sie mit den Daten macht. Man kann das als Verweigerungshaltung gegenüber dem modernen Diskurs interpretieren. Sie wollen auf persönliche Fragen nicht oberflächlich antworten und antworten lieber gar nicht. Es ist auch eine Weigerung, mit der gesellschaftlichen Doppelmoral zu argumentieren, ohne danach zu handeln. Dies würde für eine Haltung der Selbstverständlichkeit sprechen, die verteidigt und gesucht wird. Geht man davon aus, dass vor der modernen Kritik kein Argument, geschweige denn Einstellung gefeit

ist, so ist Schweigen eine legitime Antwort. Hinzuzufügen ist noch, dass beide das Interview im Institut führen wollten.

## Der Stumme

Die Namensgebung rührt daher, dass der Interviewte sehr leise und undeutlich sprach sowie vielen Fragen auswich.

Was fällt Ihnen zu Abfall ein?: Zu dem Begriff, die Mülltonne und alles was man reinsteckt, dass man in Geschäften mit Sachen konfrontiert wird, die man nicht haben will, wieviel man davon macht, wie man haushaltet, Müllberge.

Ist das eine emotionale Verknüpfung mit dem Thema?: Ich bin nicht gleichgültig. Der Punkt der mich beschäftigt ist, wie das weitergehen soll, aber nicht so sehr.

Was sind Ihre Prioritäten?: Familie und Berufliches, wie sich das vereinbaren lässt.

Wann haben Sie Umweltverschmutzung als Problem wahrgenommen?: Dem Wald sieht man es an. Auch aus den Medien, das zieht nicht an einem vorüber. Ich kenne mich nicht so gut aus. Auch wenn man mit dem Auto langfährt, die kahlen Gipfel, ein bedrückender Anblick, weil man Mitschuld trägt aber man sieht keinen Ausweg daraus. Man kann sich grundlegende Veränderungen vorstellen. Ich glaube aber nicht, dass das funktioniert.

Betreiben Sie Mülltrennung?: Es ist zwiespältig, natürlich ist das sinnvoll und Restmüllberge ärgern mich, aber das ganze System, dass das funktionieren kann, glaube ich nicht. Wir trennen schon, aber in Metzgereien die Folie, ich glaube nicht, dass das jemand aussortiert, deshalb schmeiße ich die in den Restmüll.

Was wäre eine grundlegende Änderung?: Prinzip der Vermeidung, vieles könnte man vermeiden.

Haben Sie Ekel vor Kompost?: Nee, ich habe es ja nicht in der Wohnung.

Wovor haben Sie Ekel?: Zum Beispiel vor Maden, aber wir haben die Tonne draußen.

Könnten Sie als Arzt arbeiten?: Ja, das ist gewöhnungsbedürftig.

Und als Schäfer?: Das ist kein Beruf für mich. Ich brauche begrenzte Verantwortlichkeit und Entscheidungen von geringer Tragweite, man verbindet so romantische Sachen damit.

Und als Politiker?: Man muss Entscheidungen treffen, die andere betreffen, steckt in vielen Beziehungen, Loyalitäten, so dass der Handlungsspielraum eingeschränkt ist. Man muss tun, was von einem erwartet wird. Es gibt nicht die Entscheidungsfreiheit, die man haben müsste.

Wenn man sich einbringt, ist es immer ein Geflecht mit Kompromissen, natürlich muss das so sein, aber es wäre nichts für mich.

Fällt Ihnen Entscheidungen fällen schwer?: Jetzt haben meine Entscheidungen eine begrenzte Reichweite, ich stehe hinter ihnen und habe eine gewisse Freiheit. Allgemein fällt es mir schwer, ich brauche länger.

Was wäre ein Beispiel?: Ich fälle die Entscheidungen immer für ein ganzes Jahr. Dafür brauche ich lange. Wenn es angelaufen ist, ist es nicht stopbar.

Welche Charaktereigenschaften können Sie leiden, welche nicht?: Zuhören können, Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, nicht leiden kann ich cholerische, obwohl emotionale Authentizität wichtig ist.

Haben Sie Vorbilder?: Vorbilder habe ich nicht.

Ärgern Sie Sich über andere?: Es gibt immer wieder Situationen.

Kann das auch in Hass ausarten?: Hass würde ich es nicht nennen.

Sie sind religiös, hat das Einfluß auf Ihre Entscheidungen?: Ja, in Punkt auf Entscheidungen, man hat halt ein Menschenbild und eine Vorstellung von Verantwortlichkeit.

Wie ist Ihr Menschenbild?: Menschen, auch wenn man sie nicht kennt, gleichwertig zu behandeln.

Hat Ihre Religiosität Auswirkungen auf Ihr Verhältnis zur Natur?: Ja, Albert Schweitzer nannte es Achtung vor der Schöpfung. Sie ist kein Gebrauchsgegenstand, eher eine Gabe. Wenn man es ernst nimmt hat es auch Auswirkungen, da stößt man aber an Grenzen.

Wo?: Ich bin ja kein Heiliger.

Sind Sie auf dem Land oder in der Stadt aufgewachsen?: Ich bin auf dem Land aufgewachsen, habe dort meine Kindheit verbracht. Stadt gefällt mir vom Umfeld und den kulturellen Angeboten. Man muss halt auf Garten und spazieren gehen verzichten. Wir haben zwei Kinder und gehen schon öfter raus.

Wie würden Sie den Tag beschreiben?: Ist mir zu kalt, grau. Das Licht ist nicht so intensiv, angenehm dösig, winterlich.

Wie war Ihr Umgang in der Kindheit mit Sauberkeit?: Wir hatten einen großen Garten. So sehr sauber war es nicht, hat mich zunehmend gestört. Ich hatte sechs Geschwister. Mein Vater raucht viel und alles war verqualmt und Asche und Pfeife lagen herum.

Was wäre Ihre heutige Grenze an Sauberkeit?: Wenn es unter den Schuhen knirscht. Ich bin nicht besonders empfindlich. Oder so Staubflocken.

Und Ihr Ordnungsmaß?: Dinge die ich brauche, sollten am Platz sein, aber wenn Sachen herumliegen, stört mich das nicht sehr. Wenn man auf was drauf tritt, stört mich das.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Das habe ich mir noch nie überlegt. Es wäre in der Stadt. Mir ist es völlig fremd, ein Traumhaus zu bauen. Großzügig mit Garten, eher hell, große Fenster, Böden aus Holz.

Wann empfinden Sie Trauer?: Bei Verlusten, Situationen die ungünstig verlaufen, ja da weiß ich sonst nichts.

Gegenüber Natur?: Eher gegenüber Naturzerstörung, wobei Trauer nicht das richtige Wort wäre, sondern eher Betroffenheit, Hilflosigkeit.

Haben Sie manchmal Zweifel?: Ich habe schon Zweifel, das ist ein großer Begriff. Ich weiß nicht, worauf sie hinaus wollen. In Bezug auf eigene Fähigkeiten oder Entscheidungen, ich zweifele oft, was ich richtig mache.

Wovor haben Sie Angst?: Vor konkreten Sachen, der Zukunft, wie es tatsächlich weiter gehen soll.

Und gesellschaftlich?: Gerade was die Umweltproblematik betrifft, sonst an gesellschaftlichen Ängsten kann ich mir jetzt keine vorstellen, die akut besteht.

Gibt es gesellschaftliche Gruppen, die Sie meiden?: Bei Skinheadgruppen würde ich mich nicht dazu stellen. Das muss nichts mit Rechtsradikalen zutun haben, aber diese Art wie die mit sich und anderen umgehen, wie man sich gegenüber Schwächeren zum Ausdruck bringt.

Was haben Sie in Ihrem Leben gelernt?: Viele Sachen welche die Musik betreffen. Das sind Kleinigkeiten für andere, die aber viel bedeuten können.

Musik überträgt sich auf Ihr Leben?: Ja, glaube ich schon, ich kann auch über andere Sachen sprechen, persönlicher Fortschritt, sie stellen ja Fragen. Also ich weiß es nicht so ganz, ich reflektiere das auch nicht so.

Wollen Sie noch etwas sagen?: Nee, aber wozu ist das gut, was Sie da machen?

## Die Patchworkerin

Meine erste Frage bezieht sich darauf, dass Sie im Telefongespräch keinen Beruf angegeben hatten, da war jetzt die Frage...?: Gefallen würde mir schon Ärztin, lachen sie mich nicht aus, geht aber nicht. Ich habe eine Kunsthochschule besucht, da wurde an Leichen gearbeitet, es wurde mir schlecht. Sonst hätte ich wohl schon Arzt genommen.

Arzt und Familie lässt sich doch schlecht vereinbaren?: Heute ist das schwer nachvollziehbar. Ich war jung, als ich mich entscheiden musste, es wäre zu vereinbaren gewesen.

Was halten Sie vom technischen Fortschritt?: Der hat Vor- und Nachteile, das kann man nicht einfach sagen. Die Entwicklung läuft weiter. Wenn man bedenkt was vorher da war, kann man das schon als Vorteil ansehen.

Konkret würde Ihnen da nichts einfallen?: Nein, konkret nichts, fragen sie erst mal weiter.

Wieviel Stunden des Tages verbringen Sie womit?: Das ist eine ganze Menge. Ich lebe ja seit 10 Jahren fast alleine und kümmere mich um den Jüngsten und seine 2 Kinder, beim Schularbeiten machen, kochen.

Hat Ihre Religiosität Auswirkungen auf Ihr tägliches Leben?: Nicht direkt, schon als Einstellung, aber ich renne nicht jede Woche in die Kirche. Als Maßstab dient es in gewisser Weise schon. Die Fragen sind schwer gestellt, man kann, wenn man so plötzlich gefragt wird, nicht so schnell antworten. Da muss man fragen, was verstehen Sie unter religiös.

Woher nehmen Sie Ihre Kriterien für Entscheidungen?: Na ja gut, man kann es ja nicht immer von der religiösen Seite her betrachten. Ich denke schon die Religion ist gut. Die ganze Bösartigkeit in der Welt soll ja durch die Religion verhindert werden, das gelingt ja nicht.

Halten Sie Religiosität für etwas Privates?: Nein, absolut nicht, würde ich nicht sagen.

Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?: Früher hatte ich mehrere Hobbys: Patchwork, Reisen, Kurse an der VHS. Patchwork kommt aus Amerika. Das hat mir Spaß gemacht, dabei kommt es auf Farben und Formsinn an, es ist aus der Armut entstanden.

Planen Sie Ihre Zeit?: Überhaupt nicht würde ich nicht sagen, wird oftmals am Tag umgeschmissen.

Dann müssen Sie also mehrmals am Tag entscheiden?: Da bin ich flexibel.

Halten Sie Zeit für ein Reichtum?: Vielleicht wenn man überhaupt keine Zeit hat, empfindet man sie als Reichtum. Wenn ich zuviel Zeit habe, geht es mir auch nicht gut.

Was verstehen Sie unter Freundschaft?: Das ist wieder einer dieser Fragen.

Gibt es Menschen die Sie nicht leiden können?: Möchte ich nicht sagen, mir fällt im Moment keiner ein.

Oder vielleicht haben Sie es schon vergessen?: Das kann natürlich sein.

Wie würden Sie die Gesellschaft beschreiben?: Auf einen Nenner: Nicht besonders gut, vieles ist nicht so, wie es sein könnte, das ganze Leben miteinander, viel Kälte, Unverstand, wie soll ich mich da ausdrücken, das können Sie mir sicher bestätigen. Alle sind darauf aus, viel Geld zu verdienen. Das macht es schon aus, das ist in unserer großen Gesellschaft nicht anders möglich.

Was macht Ihnen in der Gesellschaft Angst?: Kriminalität, die bei Schulkindern beginnt. Das miteinander Umgehen. Um so jünger, desto schlechter. Auch zwischen jung und alt. Im Berufsleben muss man aufpassen, dass man nicht in die Ecke gedrängt wird. Der Egoismus ist sehr groß. Gesellschaft kann man nicht als Ganzes betrachten. In vielen Sachen hängt es mit der Bildung zusammen, schauen Sie sich doch die jungen Leute an. Damit sind nicht Sie angesprochen. Ich beobachte es schon seit vielen Jahren: Das was die Schule bei Kindern versäumt hat, das wirkt sich schon aus. Das müssen Sie doch zugeben.

Was könnte man machen?: Wir gar nichts, die Politiker, aber die kümmert es nicht, früher konnte man aus dem Volksschulabschluß wirklich was machen, die Volksschüler von damals können Sie nicht mit den Hauptschülern von heute vergleichen. Ich bin ja nach der fünften Klasse aufs Gymnasium gegangen, aber ich weiß es von Freunden, aus denen was geworden ist. Das schafft man heute kaum noch, ich weiß nicht woran das liegt.

Was sollten Politiker tun?: Das hängt wieder am Geld, das ist eine Geldfrage, dafür fehlt Geld, für andere ist es da, es sind zuwenig Lehrer da. Ein Sohn hat Lehrer studiert und abgebrochen, weil er keine Chancen sah. Mich betreffen die Probleme nicht mehr, ich bin da draußen. Es sind aber schon Fragen, die einen allgemein bewegen. Ich bin ja noch da, ich sehe es an Enkelkindern, die kommen mit Wörtern zurück, die haben sie zu Hause nie gehört.

Was würden Sie tun, wenn eine Gruppe Jugendlicher ihren Müll auf einer Bushaltestelle hinterlässt?: Da muss ich ganz ehrlich sagen, es kommt darauf an, es hat vielleicht keinen Sinn etwas zu sagen, im Großen und Ganzen gehen die Erwachsenen vorbei. Die so was machen sind so radikal, die lassen sich von niemandem was sagen.

Angenommen Ihr Wäscheständer im Wert von 20 DM geht kaputt, was machen Sie?: Den werfe ich weg, kann man nicht reparieren.

Sind Sie eine Behalterin oder eine Wegwerferin?: Eine Behalterin, das hat seinen Grund in meiner Kindheit im Krieg. Da waren sie gezwungen, alles aufzuheben. Meine Kinder sagen schon: „Mutti nun wirf das doch weg.“

Fühlen Sie Sich an Gegenstände gebunden?: Das nicht, wir haben es so gelernt oder aus der Not heraus. Das können Sie sich nicht vorstellen.

Was halten Sie von Handys?: Ich habe keines, finde es schon sehr gut. Ich brauche es nicht unbedingt, aber es gibt Leute, die in Notlage waren.

Hat sich Ihre Zeitwahrnehmung verändert im Laufe der Jahre?: Wie soll ich das jetzt beantworten, erst mal haben wir den Jahresrythmus, es hat sich schon verändert in der Zeit, manches kehrt wieder. Das ist unterschiedlich, kann man gar nicht so sagen.

Würden Sie von anderen Gebrauchtes benutzen?: Das würde ich nicht machen. Ich mag keine Sachen, die andere schon gebraucht haben, zum Beispiel gebrauchte Kleidung. Gut bei Antiquitäten sehe ich es anders. Zum Beispiel ein Schlafzimmer aus der Zeitung oder einen Kühlschrank würde ich nicht kaufen. Bei Autos sieht es schon anders aus, aber persönlichere Dinge.

Wenn Sie alte Dinge sehen, wie zum Beispiel rostige Schiffe, verfallene Häuser, kaputtes, altes Spielzeug, die lange im Gebrauch waren und oft benutzt wurden, was empfinden Sie dann?: Gut, das wird ja wahrscheinlich wieder aufgearbeitet werden.

Oder Häuser, die man nicht mehr renovieren kann?: Kommt auf das Haus darauf an, es kann einen gewissen Charme noch haben.

Was empfinden Sie dabei?: Ich sage ja, es kommt ganz drauf an, es kann sein, dass ich mir denke, warum reißt das nicht endlich einer ab. Es hat durch das Alter einen gewissen Reiz, zum Beispiel ein altes Fachwerkhaus mit Rosen herum ist romantisch, schön, aber ein modernes, das verfällt und das Auge reizt nicht.

Ist Ihnen ein Kompost wichtig?: Wenn ich Garten hätte, hätte ich bestimmt auch einen Kompost.

## **Übergang Eindeutigkeit – Selbstverständlichkeit**

Für die Erklärungsansätze, die das dreipolige Dreieck bietet, ist hier insbesondere das Interview mit dem Sozialen interessant. Die von ihm vorgebrachte Argumentation ist auf Grund längeren Nachdenkens seinerseits mit theoretischer Rationalität kompatibel. Dies verringert das methodische Problem, dass der Abstraktionsgrad der Fragen für den Interviewten nachvollziehbar und für die Theorie relevant sein muss. Der Soziale beschreibt sehr detailliert, wie sein Weg von der Eindeutigkeit zur Selbstverständlichkeit aussieht: „Man muss sich begrenzen und zurückfinden.“ Gemeint ist hier die Vermeidung des Versuchs, Eindeutigkeit in einem idealen System zu suchen. In seinem Falle die Antwort nach Gott, nach letzten Fragen, die ja im Latourschen Sinne ob ihrer Abstraktheit Scheinfragen sind, zurückzustellen und stattdessen seine Vorstellungskraft auf die gestaltbare Umgebung zu konzentrieren. Religiös folgt daraus für ihn der Agnostizismus. Diese weltanschauliche Haltung findet ihre politische Entsprechung in der von mir als Pragmatismus bezeichneten Einstellung, Sachverhalte, zu denen man keinen Zugang hat, als gleichberechtigt

nebeneinander stehen zu lassen. Damit vermeidet man den alternativlosen, dichotomischen Diskurs. Entscheidend für den Übergang von der Eindeutigkeit zur Selbstverständlichkeit scheint mir die Einsicht in die Begrenztheit des eigenen Lebens zu sein. War der Autounfall für den Sozialen ein einschneidendes Erlebnis, so ist dies die Furcht vor der Erblindung für den ehemaligen Lehrer sowie wahrscheinlich das hohe Alter für den Korrekten. Trotzdem ist den Interviews ihre Herkunft aus der Eindeutigkeit anzumerken. So hält der Soziale das meiste für begründbar, der ehemalige Lehrer ist gar von einem Fortschreiten der Vernunft in der Geschichte überzeugt und der Korrekte bezieht sich beim Abfallproblem auf ein so hohes Abstraktionsniveau, dass das Problem nicht mehr existent ist. Es gilt ja: Je höher das Abstraktionsniveau, desto größer ist die Distanz zum Nahbereich und desto eher lösen sich Widersprüche synthetisch auf.

## Der Soziale

Das Interview wurde auf Wunsch nur schriftlich festgehalten

In welcher Kultur fühlst Du Dich mehr zu Hause in Deutschland oder der Türkei?: Ich bin in Deutschland geprägt worden, habe das Problem der zwei Heimat, für mich war es ein Glücksfall, hierher gekommen zu sein. In der Türkei gab es keine freie Meinungsäußerung.

Außerdem muss man hier nicht jeden Tag um das Essen kämpfen. Man muss viel Nachdenken, bei viel Arbeit kann man das nicht. Bildung ist wichtig. Je mehr verschiedenartige Leute man kennen lernt, desto mehr merkt man wie viele Formen des Lebens es gibt. Zum Beispiel typisch deutsch gibt es durch die Globalisierung kaum noch.

Wie würdest Du den Unterschied der Kulturen beschreiben?: Südländer haben eine enorme Form von Lebensgemeinschaft und gegenseitiger Hilfe. Hier lebt man eher getrennt, man hat keine Bewertung vom Nachbarn. Ich bin ein Mensch der in Gemeinschaft lebt, brauche aber meine Ruhephasen. Man muss sein Umfeld kennenlernen, um positiven Einfluß auf sein Umfeld nehmen zu können. Das ist eine Voraussetzung. Ich versuche mein ganzes Handeln so zu gestalten, dass sich die Harmonie in meinem Umfeld steigert. Diese Aufteilung in gut / schlecht kritisiere ich, wenn Leute was brauchen, helfe ich gerne. Ich habe ja Augen. Man muss aber überlegen, manches macht den einen glücklich, den anderen unglücklich. Wenn 90 % so denken würden, gäbe es mehr miteinander. Wenn ich anderen helfe, helfe ich mir selbst. Zum Beispiel Kinder wachsen hier anders auf. Ein unverheiratetes Mädchen mit Ehe auf



Probe. Da kann das Mädchen glücklich sein, aber die Eltern unglücklich machen. Wichtig ist was die Handlung für die Zukunft bringt.

Gibt es Entscheidungen die Dir schwer gefallen sind?: Es gibt viele, die ich lieber nicht getroffen hätte, zum Beispiel in Beziehungen. Ich habe mein Studium nicht abgeschlossen und würde gerne die Zeit zurücknehmen.

Wie war der Umgang mit Schmutz in Deiner Kindheit?: Ich musste nicht auf die Kleidung achten und gab nicht acht. Da ich wenig hatte, machten mich Spielzeuge glücklicher als andere. Wohlstand ist, wenn man mit dem zufrieden ist, was man hat. Man sucht Sachen die einen glücklich machen, zum Beispiel Reisen. Wenn die Existenz gesichert ist, ist der Rest fast unwichtig.

Wo bist Du geboren?: Ich bin in der Osttürkei geboren, im Kurdengebiet in Armenien. Das Dorf war sehr arm und Istanbul sehr reich. Mit sechs Jahren bin ich nach Istanbul gezogen und habe dort in ärmeren Verhältnissen gelebt. Mein Vater hat gearbeitet, wir hatten ein kleines Haus in ärmlichen Verhältnissen. Wir waren Außenseiter, waren sehr verschwiegen, da wir Christen sind. Ich hatte zwei Namen. In der armenischen Schule hatte ich Kontakt. Die Schule war in der selben Straße. Die Kirche war in der Nähe. Ich war Meßdiener.

Was habt ihr gespielt?: Fußball und nur draußen. Wir hatten keine Fahrräder. Vor 22 Jahren gab es mehr Freiheit und keine Autos in der Straße. Ich habe zwei ältere Brüder und eine jüngere Schwester. Wir haben mit Murmeln und Bierdeckeln gespielt, man hat Kreativität entwickelt.

Wie lange hast Du in Istanbul gelebt?: Bis ich zehn Jahre war, dann sind wir nach Deutschland gezogen. Ich weiß meinen Geburtstag nicht. 99% im Dorf waren Analphabeten. Die armenischen Juweliere in Istanbul waren reich. Ich habe eher mit den Ärmern gespielt. Den Reichtum sah ich mit Kinderaugen. Es ist wichtig, dass ich arm gewesen bin, da hat man eine andere Beurteilung, lernt anders mit Dingen umzugehen. Es ist ein Geschenk, dass man den Tag nicht mit Existenzsicherung verbringen muss, sondern andere Sachen machen kann. Es ist gut für die innere Zufriedenheit. In Deutschland leben wenige am Existenzminimum. Wenn es mir nicht gut geht, muss ich mich nur an die schlechten Tage erinnern und das ich zu essen und zu trinken habe, gesund bin und es geht mir wieder gut.

Was hast Du für einen Beruf?: Ich habe BWL studiert, aber abgebrochen. Jetzt würde ich eher Architektur studieren. Das Haus ist meine Planung. In BWL lernt man zuviel Theorie und auswendig. Beim Lernen vergesse ich dann alles, denn Logik muss dahinter sein. Architekt ist ein künstlerischer Beruf. Ich habe früher gezeichnet.

Wie ist Dein Verhältnis zur Natur?: Ich lebe nicht großartig nach der Umwelt: Wo stecke ich die Welt hin, die Winzigkeit der Welt. Eigentlich ist das der Lebensraum, wie kann ich das kaputt machen. Aber solche Gedanken intensiviere ich nicht. Mir ist bewusst, man müsste anders damit umgehen. Heute kann man vom Zimmer her mit dem TV viel kennenlernen. Ich will viele Sachen kennen lernen. Umwelt trifft mich nicht sehr. Ich habe bisher nur grundlegende Fragen gestellt. Irgendwo kümmert sich jeder zuerst um sich selbst, dann um sein Umfeld und erst drittens um die Umwelt. Außerdem ist der Komfort wichtig, wohl wissend tut der Mensch nichts für die Umwelt. Irgendwann ist es sowieso aus. Bei manchen Sachen vermeide ich es, zu intensiv nachzudenken. Bei Gott habe ich aufgehört, wobei Religion und Gott nicht das gleiche sind.

Bereust Du Entscheidungen?: Ich bereue Entscheidungen nicht mehr, das habe ich mir abgewöhnt. Wenn mein Neffe etwas sagt, muss ich länger nachdenken. Mein Vater ist noch hilfsbereiter als ich. Ich denke mehr nach, bin bewusster, ohne mich zu loben. Manche denken ich komme mir ziemlich schlau vor. Ich würde mich nie über andere Menschen stellen, egal ob sie dumm oder klug sind. In Sachen, nicht als Mensch selbst kann man besser sein.

Was ist für Dich der Sinn des Lebens?: Irgendwann stellt man hinter alles was man hört Fragezeichen. Am Ende muss man aufhören. Irgendwann stellt man grundlegende Fragen. Ich habe einen Weg gesucht, eine Art und Weise wie man glücklich wird. Woher kommt das, dass jemand so ist. Das meiste ist begründbar, es gibt eine soziale, gesellschaftliche Erklärung, zum Beispiel im Iran verurteile ich das System.

Was heisst leben für Dich?: Das ist ein wichtiger Punkt. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht. Es ist einordenbar im Zeitrahmen Geburt und Tod. Über Psychologie habe ich mir viele Gedanken gemacht. Ich war weit über zwanzig in meiner Studienzeit, als sich mein Bewusstsein zu entwickeln begann. Man kann sagen es gab einen Urknall, aber was kam davor oder woher kommt Gott. Die Frage ist nicht beantwortbar, nur Ja/Nein - Fragen sind beantwortbar. Religion ist etwas gesellschaftliches, egal ob es Gott gibt oder nicht, mein Weg ist, in Harmonie mit den Menschen zu leben.

Du hast im Telefoninterview die Frage nach dem Beruf nicht beantwortet?: Alle vier Berufe haben etwas Interessantes. Ich bleibe meist nicht dabei, bin nämlich sehr begeisterungsfähig. Manager in einem kleinen Betrieb, wo man immer neue Sachen macht ist interessant. Mein Vater war Schäfer, das kann ich nicht beurteilen, wie man sich da fühlt. Ich habe ein Bild vor mir: Frische Luft, der Mensch fühlt sich besser. Die Ruhe ist zum einen positiv, aber bedeutet auch Einsamkeit, Langeweile, keinen Druck. Koch hätte ich zum Beispiel gerne gelernt. Arzt ist eine gute Möglichkeit, zu helfen. In gewisse Sachen kann man sich nicht hineinversetzen,

zum Beispiel sich nicht mehr bewegen zu können. Ich bin aber von nichts bisher abgeschreckt worden.

Wovor hast Du Angst?: Als Teenie hatte ich Angst zu sterben oder dass es irgendwann gar nichts gibt. Das führte zu enormer Unstabilität. Auch meine Cousine hat diese Angstzustände gehabt. Ich versuche, mich davon zu entfernen. Man ist selbst auch nicht mehr da. Nach vorne ist es offen. Damit muss man aufhören, sonst verliert man den Blickwinkel, das führt zum Selbstmord. Das menschliche Leben ist auf 70 Jahre abgesteckt, hoffentlich ist man dann kein Pflegefall. Alles andere ist Humbug: Religionskriege, Territorialkriege. Man muss sich begrenzen und zurückfinden, dann ist das Problem kein Problem mehr.

Wie war das mit dem Autounfall?: Ich lag vier Tage auf der Intensivstation, war wach, hatte einen Schädelbasisbruch. Die Chancen standen gut, ich habe keine Angst gehabt, alle anderen waren am leben, das war eine enorme Erleichterung. Nach 10 Tagen konnte ich wieder stehen. Der Unfall war ein Glücksfall, wenn ich zurückdenke, gibt mir das Realität.

Was tut Dir Leid?: Zum Beispiel ein Aids Kranker im TV. Ich bin emotional, will aber rational sein. Wenn ich Menschen gern habe und es geht ihnen schlecht. Ich habe keine Nähe zu Tieren, aber ein Hund der nicht laufen kann, da ist die Dosierung anders als zum Beispiel bei Behinderten.

Wann hast Du Wut?: Ich war früher aggressiver als heute. Leute die man nicht leiden kann, sind keine Feinde. Hass ist eine Form von Schwäche, weil man nicht logisch handelt. Es ist nicht notwendig. Alles Tun und Lassen von Menschen lässt sich begründen. Hass entsteht nur, wenn man andere Menschen verurteilt. Wenn jemand, jemand anderem bewusst Schaden zufügt, ordne ich ihn als charakterlich schwach ein. Der Mensch tut mir dann leid. Das ist ein Zeichen für Armut.

## Der ehemalige Lehrer

Hat sich Ihr Umgang mit Dingen im Laufe Ihres Lebens geändert?: Ich denke, je älter man wird, desto sorgsamer geht man mit Dingen um. Dinge werden unwichtiger. Wenn man jünger ist, spielen materielle Dinge eine größere Rolle. Das kommt durch die Erfahrung.

Haben Sie Beispiele dafür?: Ich bin 100% sehbehindert seit ich 45 bin, in der Augenklinik sagte mir eine Schwester: „Wenn Ihnen die äußeren Augen zugehen, werden Ihnen die inneren aufgehen.“ Als ich drei war sind wir ausgebombt worden und haben alles verloren bis auf einen Spankorb. Das Haus, alle Dinge waren kaputt. Mir sind die Menschen wichtiger als die Dinge, die inneren Werte als die äußeren. Ich hatte mir in den siebziger Jahren eine Rolex

gekauft zum Tauchen, ich trage sie jetzt nicht mehr, weil es ein Kult geworden ist. Oder Autos, ich habe mich viel fortbewegt, bin in andere Länder gefahren, hat eine große Rolle für mich gespielt. Seit 1987 kann ich durch die Erkrankung nicht mehr Autofahren.

Wie hat sich der Umgang mit Dingen durch die Erkrankung verändert?: Ich sehe im Grunde alles, ich kann nur nicht mehr scharf sehen, kann nicht lesen.

Gehen wir erst einmal von Menschen aus?: Man nimmt sie anders wahr, man geht mehr nach der Stimme, der Motorik, nachdem was sie sagen. Aber mein Menschenbild hat sich eigentlich wenig verändert. Ich mag grundsätzlich Menschen, ich bin selbst einer. Ich kenne Leute, die Menschen nicht mögen.

Sie haben ein positives Menschenbild, im Sinne der Mensch ist an sich gut?: Der Mensch ist gut und böse, also nicht teuflisch, sondern im Sinne von fehlerhaft, er ist alles. Das komplexeste Wesen wohl auf unserem Planeten.

Hat sich Ihr Umgang gegenüber der Katze verändert?: Nein, ich habe Katzen schon immer gemocht, warum Katzen uns mögen, das steht in den Sternen. Das hat man nicht herausgefunden. Nicht nur weil wir sie füttern. Ein befreundeter Tiermediziner hält eine Katze für einen reinen Reaktionsmechanismus, das glaube ich nicht. Also ich habe mich viel mit Buddhismus und Zen befasst, das hat mir eine noch größere Achtung vor dem Leben überhaupt gegeben. Das sind halt Fragen die man nicht klären kann. Ich esse zum Beispiel Fleisch, aber ich mag Tiere, ich mag Kühe. Das ist widersinnig.

Wie gehen Sie mit dem Widerspruch um?: Ich nehme ihn wahr. Wenn ich persönlich kein Fleisch mehr esse, ändert sich nichts, werden nicht weniger Kühe geschlachtet. Einfluß können Menschen nur in großen Gruppen gewinnen.

Nehmen Sie Katzen anders wahr?: Ich frage mich mehr, was sie fühlen, was sie empfinden, da habe ich mir früher weniger Gedanken darüber gemacht. Ich denke, dass Wirbeltiere und auch gerade Primaten ein Bewusstsein haben, denke aber, dass sie andere Probleme haben.

Würde dem eine Wertschätzung entsprechen?: Wenn man sieht, was zehn Zentimeter unter der Erdoberfläche vorgeht, sich das ‚Fressen und Gefressen werden‘ anschaut, fragt man sich, inwiefern der Mensch sich von diesem darwinistischen Bestandteil des Lebens lösen kann.

Wie ist Ihre Wertschätzung von Dingen?: Wenn ich gesagt habe, Dinge sind mir nicht mehr so wichtig wie früher, das heißt, dass ich mich nicht mehr so aufrege, wenn sie kaputt gehen oder wenn ich sie verliere, das heißt nicht, dass ich sie nicht schätze in ihrer Brauchbarkeit oder in ihrer Ästhetik der Gestaltung. Ich mag schöne Dinge.

Aber Wertschätzung wie gegenüber Tieren?: Es gibt ja Denksysteme, nach denen die ganze Welt beseelt ist, auch Dinge die für uns nur Materie sind. Wenn man die Wechselwirkungen

in der Chemie und Physik betrachtet, macht man die Unterscheidung zwischen Dingen und Tieren vielleicht nicht mehr so krass. Es geht ja auch um Umweltbewusstsein gegenüber der Erde als Ganzes. Die einfachen Völker haben da so schöne Begriffe für.

Haben Sie eine emotionale Beziehung zu Dingen?: Ja, ich freue mich, wenn ich etwas sehe, was ich gerne sehe. Wie diese Beziehung gewachsen ist, kriegt man schon heraus, wenn man darüber nachdenkt. Oder Formen, es gibt Leute die mögen das Viereck gerne, ich mag Vielecke und runde Formen. Für Jugendstil habe ich eine Begeisterung und fließende Formen gefallen mir besser als strenge Formen.

Würden Sie auch Trauer beim Verlust von Dingen empfinden?: In Grenzen schon. Nur dass ich nicht mehr denke, da bricht die Welt zusammen, wenn ich es nicht mehr habe. Also da habe ich viel lernen müssen in den letzten 15 Jahren, weil ich viele Dinge nicht mehr tun kann. Ich denke, dass emotionale Beziehungen und Bindungen eher zwischen Lebewesen sind und vielleicht Gegenstände ähnlich besetzt werden.

Sie sagten, nur Gruppen haben die Möglichkeit etwas zu ändern?: Die Ideen können schon einzelne haben. Aber etwas bewegen können eher Gruppen. Auch in der freien Wirtschaft gilt Teamarbeit mehr, als dass einer alleine etwas macht.

Sie sind politisch aktiv gewesen?: Ich gehöre zu der Generation, die die APO hervorgebracht hat und die RAF, ich denke auch, wenn man in den Siebzigern Lehrer sein wollte, musste man Ideen haben.

Aber Politiker wäre kein Beruf für Sie?: Nein, da muss man sich bekennen können, dass man es nicht sein möchte, das liegt mir einfach nicht.

Ihre Prioritäten im Leben?: Die zwischenmenschlichen Beziehungen. Ich halte die Demokratie zum Beispiel für die beste Staatsform. Außerdem, dass ich Selbstachtung haben kann, als Grundlage zum Umgang mit anderen.

Was wäre Ihrer Meinung nach alles Abfall?: Das geht in der Küche los, ich denke da wird der meiste Abfall produziert. Ich finde die Idee der Trennung ganz gut, wenn sie konsequent durchgeführt werden kann. Wir haben ja alle bunten Tonnen. Wir trennen so gut wir können.

Sehen Sie Küchenabfälle als etwas Besonderes an?: Das einzige vielleicht, was wiederverwertbar wäre oder kompostierbar. Vorausgesetzt, dass es gemacht wird. Wenn es beim Dualen System am Ende alles auf eine Halde kommt, ist es ja witzlos. Es braucht nicht sein, dass Menschen alles konsequent durchführen können, das ist ja auch noch nicht alt. Die Recyclingidee finde ich gut. Es wird ja immer bewusster, dass unsere Ressourcen begrenzt sind. Bei Küchenabfällen ist es oft schwer zu entscheiden, was kompostierbar ist und was

nicht. Ein Freund hat von irgendwelchen Küchenabfällen erzählt, die nicht in die grüne Tonne durften.

Was fällt Ihnen sonst zu Abfall ein?: Schwierig, das ist auch individuell verschieden, ich neige dazu, Dinge aufzuheben und meine Frau würde sie eher wegwerfen. Das was man wegwirft, Verpackungen oder wenn ein Glas kaputt geht, da überlege ich schon, ob ich es in den Container bringe. Früher habe ich es einfach in den Mülleimer geworfen.

Wäre es dann ein Wertstoff für Sie?: Ich denke schon. Ich finde es gut, dass Kinder von klein auf Dinge nahe gebracht werden. Wie bei Peter Lustig oder so. Was wird mit Abfall gemacht usw., das bringt die Kinder schon im Vorschulalter damit in Berührung und haftet im Bewusstsein bei ihnen. Die sind dann konsequenter als manchmal die Erwachsenen.

Würden Sie die Erderwärmung als ein Abfallproblem ansehen?: Habe noch nicht gehört, dass dort ein Zusammenhang besteht.

Oder halten Sie Müllverbrennung für eine Lösung des Abfallproblems?: Ich denke wenn man Filter einbaut, ein Freund hat mir einmal erzählt, wie das in Krematorien funktioniert. Das ist schon anders, als es bei den Amerikanern in Giessen war, die ihre Müllberge einfach angesteckt haben. Im großen Stil denke ich schon, dass das einen Einfluß hat. Ähnlich wie man versucht hat, die FCKW's aus den Sprühdosen herauszubekommen.

Wobei man ja dann die konzentrierten Filter hat?: Da fällt mir eine alte Papierrecyclingmühle ein, wo jetzt die ausgeschwemmte Druckerschwärze anfällt, die ja auch giftig ist. Ist natürlich oft so, wenn man ein Problem beseitigt, dass man ein anderes schafft. Aber dass man sich überhaupt damit befasst, finde ich schon einen Fortschritt.

Würden Sie sagen, dass Recycling das Müllproblem ansatzweise lösen kann?: Ansatzweise bestimmt. Alleine die Idee des Recycling. Man wird etwas los, was normalerweise auf eine Deponie getan wird. Wo dann vielleicht nach 50 Jahren Häuser gebaut werden. Und zweitens wird der Raubbau an wertvollen Stoffen vermindert. Ich weiß nicht, ob das wirklich stimmt, wie die Anteile sind. Wenn man bedenkt, dass für eine Morgenausgabe der New York Herold 40 ha Wald dran glauben müssen, das kann ja nicht endlos gehen. Inwiefern Recycling da hilft, weiß ich nicht.

Würden Sie sagen, dass Umwelt für Sie ein wichtiges Thema ist?: Als das ein wichtiges Thema wurde, war ich 30 Jahre alt, vorher hat man daran nicht viel gedacht. Heute denken schon Kinder darüber nach. Nicht das was ich persönlich da tun kann, sondern dass die Idee weitergegeben wird. So jemand wird sich für die Idee später stark machen können.

Das Thema ist für Sie also nicht prägend gewesen?: Prägend vielleicht insofern, das ist eigentlich gar nicht mehr aus dem Bewusstsein herauszukriegen, denke ich. Umweltfragen

gewinnen immer mehr an Bedeutung, so dass es sogar lebenswichtig sein kann. Wenn die Abholzung der Regenwälder zu Klimaveränderungen führt, verstehe ich bis heute nicht, dass man das nicht anders gestalten kann. Die Länder sind nicht die, die daran schuld sind. Ich denke, dass das ein Prozess ist, der vielleicht Jahrhunderte dauert.

Begegnet Ihnen die Umweltproblematik täglich?: Ich brauche nur einkaufen zu gehen, da überlege ich, nehme ich eine Tasche mit. Und dann gibt es Firmen bei denen man die Verpackungen lassen kann. Also wenn man die Augen aufmacht.

Sehen Sie die Auswirkungen der Umweltverschmutzung täglich, wenn Sie rausgehen?: Das Tückische ist, dass man sie nicht so sieht. Also als das Waldsterben in den Medien war und gesagt wurde, so und soviel Prozent des Waldes sind geschädigt, ja das fällt einem nicht so auf. Ich habe das nicht im Kopf, dass das ganz krass ist, die Luftverschmutzung spürt man nicht so, vielleicht wird man sie eines Tages spüren, wenn jetzt zum Beispiel verstärkt Sonnenallergien auftreten, weil es gibt jetzt ja ein Euroozonloch. Also bei uns merkt man das weniger. In New York würde ich mir Gedanken machen, wenn man zur Tür raus geht und praktisch im Abfall steht. Bei uns wird der Abfall abgeholt, dadurch ist es ein virtueller Schritt, wenn man sich mit dem Problem befasst. Gerade die Leute in der Stadt haben die Landwirtschaft soweit vergessen, dass das fast ein fiktives Problem für sie ist.

Ziehen Sie Konsequenzen aus dem, was Sie in den Medien sehen?: Manchmal ja, manchmal nein. Manchmal gibt es zum Beispiel im TV ein Film über das Rauchen. Ich kann es aber nicht lassen. Das ist absurd, aus allem Wissen das die Menschen gewonnen haben Konsequenzen zu ziehen, ist wahnsinnig schwer. Selbst wenn man Kinder hat. Früher haben selbst die Ärzte geraucht, da wächst eine ganz andere Generation an Leuten heran, als damals als ich studiert habe. Heute ist da ein ganz anderer Geist drin, zum Beispiel dass die Ärzte nicht mehr die Götter in weiß sind oder dass Soldaten keine Eroberer mehr sind, sondern Friedenssicherer. Ich bin sehr pazifistisch, hauptsächlich von Frauen erzogen worden, meine ganze Familie war seit Ende des 19. Jahrhundert sehr engagiert in der SPD. Und jetzt sage ich zu meiner 22 jährigen Tochter, wenn du keinen Beruf hast, ob du nicht Soldatin werden willst. Weil ich es anders sehe, erstens schafft man Krieg nicht durch Überlegung ab und zweitens nicht unbedingt durch Abrüstung. Ich denke, dass Militär zum Zweck der Friedenssicherung in Krisengebieten eine durchaus ehrenhafte Sache ist.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen bereiten Ihnen Sorgen?: Angst macht mir gar keine. Zum Beispiel Rechtsradikalismus befürchte ich nicht, dass so etwas wie im dritten Reich wiederkommen könnte. Hier gibt es eine andere Tendenz, Demokratieverständnis wird sich weltweit durchsetzen.

Es wird gesagt, dass die Teilnahme am politischen Leben zurückgeht?: Ich denke, dass es eher zunimmt.

Sie würden also die gesellschaftlichen Entwicklungen als positiv ansehen?: Ich bin von einer Generation großgezogen worden, die noch von der guten, alten Zeit geredet hat. Die war aber gar nicht so gut. Generell denke ich, dass weltweit eine positive Entwicklung stattfindet, auch wenn manche Sachen dagegen zusprechen scheinen. Norbert Elias hat gezeigt, dass die Gewaltbereitschaft über Jahrtausende zurückgegangen ist. Auch in Bezug auf Umwelt wird es lange dauern. Manche Menschen befriedigt das nicht. Aber wenn man die Menschheitsentwicklung sieht, glaube ich, dass das positiv einzuschätzen ist. Dinge müssen aber politisch angepackt werden, der Einzelne kann wenig machen.

Hat sich Ihr Konsumverhalten in den Jahren verändert?: Ich kaufe mir weniger als früher. Geflogen bin ich noch nie viel. Seit dem ich den Behindertenausweis habe, sehe ich wie einfach es ist, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.

Fällen Sie leicht Entscheidungen?: Fällt mir schwer.

Hat sich das im Laufe der Zeit geändert oder worin haben Sie sich geändert?: Schwer zu sagen, manchmal denkt man, man hat sich geändert, man hat es aber gar nicht.

Wovor haben Sie Ekel?: Vor fast gar nichts. Also Farben, die man nicht von den Fingern bekommt. da sage ich: „Ist das ekelhaft.“ Aber es ist nicht so, dass es mich ekelt.

Können Sie Hass empfinden?: Ich habe mich schon gefragt, ob es eine Fähigkeit ist, Hass zu empfinden und dass ich sie nicht habe. Wenn mir jemand schaden will, denke ich, das ist sein Problem. Ich ärgere mich im ersten Augenblick. Ich habe einen Film von '82 gesehen, in dem sich ein Mörder auf Konrad Lorenz berufen hat. Ich glaube, darauf können wir uns nicht mehr berufen. Es gibt vieles, was in uns ist, aber es hat wenig Zukunft zu sagen, es ist in mir und das lasse ich einfach gehen.

Gehen Sie viel in die Natur?: Ich gehe seltener, aber immer noch gerne.

Wie würden Sie die Stimmung in der Natur beschreiben?: Eher angenehm.

Kommt diese Stimmung von außen, oder ist das Ihre eigene?: Meine Mutter ist gegen Ende ihres Lebens fast blind geworden. Sie hat zu ebener Erde gewohnt, aber im Freien zu sitzen empfand Sie als sehr angenehm. Vielleicht gibt es Leute, die Natur nicht mögen. Aber der Mensch gehört irgendwie zur Natur. Zum Beispiel als Büroangestellter in New York kann ich mir nicht vorstellen. Ich versuche, das bei mir im Garten zu bekommen.

Hat das auch einen religiösen Aspekt?: Religiös bedeutet ja re-ligio, Rückbindung zu sich selbst und zum ganzen Sein und sich selbst als ganzem Sein.



Also wie im vorherigen Sinn von Achtung?: Ich habe mal gedacht, ich brauche kein eigenes Haus. Ich hatte nie einen Bezug dazu, nachdem unser Haus im Krieg ganz zerstört war. Meine Frau ist ganz anders aufgewachsen und durch sie habe ich den Bezug wieder bekommen. Es wird ja Geborgenheit genannt. In einer Therapie habe ich mal die Bilder von dem zerstörten Haus gesehen, ich dachte ich müßte etwas empfinden wie Angst oder Trauer, aber da komme ich nicht dran. Ich habe aber auch gemerkt, dass sich Kinder mit drei Jahren vor solchen übermächtigen Gefühle ganz gut schützen können. Für mich waren die Menschen das Wichtigste, dass alle überlebt haben. Ich würde jetzt nicht sagen, dass ich die Geborgenheit brauche. Aber wenn man jetzt das andere Extrembeispiel nimmt, Kinder im Heim, die sich zu zehnt ein Zimmer teilen müssen. Solche Kinder entwickeln sich ja anders.

Identifizieren Sie Sich mit diesem Haus?: Nicht sehr, ich wohne jetzt 23 Jahre hier und es hat sich schon etwas verändert, dadurch dass man etwas daran gemacht hat. Ich würde aber nicht unbedingt traurig sein, wenn ich es verlassen müßte. Bei Mietwohnungen denke ich mir manchmal, hätte ich weniger Arbeit.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Das wäre im provencalischen Stil gebaut, dieser Stil ist einfacher, auch einfacher zu bauen. Ein Raum wäre eine Bibliothek voll mit Büchern, mit Blick zum Innenhof. Englische Häuser sind oft vollgestopft, hier kommt es darauf an, dass man ein Raumgefühl hat. Mit Farben an den Wänden haben wir schlechte Erfahrungen gemacht. Hier kommt auch wenig Licht herein. Wenn ein Raum so groß ist, fühlt man sich vielleicht wohl, wenn die Wände bräunlich sind.

Fällt Ihnen noch etwas ein, was Sie sagen möchten?: Nein.

## Der Korrekte

Das Interview wurde auf Wunsch nur schriftlich festgehalten.

Wie war in Ihrer Kindheit der Umgang mit Dingen?: Ich bin vor dem zweiten Weltkrieg geboren, wir haben sparsam gelebt und auf den Feldern noch Kartoffeln gelesen, Nägel gerade geklopft, auf mit Hand gezogene Wagen Pferdeäpfel aufgelesen.

Hat Sie das geekelt?: Wir haben uns nicht davor geekelt. Kompost war in ständiger Nähe.

Wie hat sich Ihr Umweltbewusstsein entwickelt?: Das kam später, in der Jugend hatte man nicht umweltbewusst gelebt, wenn ein Wald abgeholzt wurde, fragte man nicht, ob das gut sei. In Frankreich gab es radikale Abholzungen für die Leute in der Nähe, später zur Papiergewinnung. Heizöl und Dieselöl gab es noch nicht. Damals gab es nicht so riesige Schäden und auch weniger Autos.

Was halten Sie vom technischen Fortschritt: Das ist schon gut. Die Menschenverträglichkeit muss berücksichtigt werden, Atomkraftwerke sind eine typische Grenze.

Fällt es Ihnen leicht, Entscheidungen zu fällen?: Das fällt mir leicht.

Haben Sie schon einmal eine bereut?: Eine die ich bereue fällt mir... nicht ein. Fehler muss man verarbeiten.

Und im Umgang mit Menschen?: Man muss eingehen auf das Anliegen des anderen. Manchmal ist ein Lernprozess oder Schicksal Anlaß, meine Haltung zu kontrollieren und zu revidieren. Es gibt viele, die denken, dass alles was man tut richtig ist, aber keiner ist so vollständig, dass er seine Haltung nicht überprüfen muss. Als Beispiel: Man bringt einen Prozess in Gang und ist von der Entscheidung überzeugt, aber seine oder meine Meinung kann richtig sein. Das gibt es auch im Zwischenmenschlichen.

Haben Sie schon mal emotional aus der Umwelt gelernt?: Ich bin zu einer Nordseeinsel gefahren, das Wattenmeer war durch Exkremete aus Fährschiffen so verschmutzt, dass die Robben davon gestorben sind. Da habe ich mich gefragt, warum die Schiffe die Exkremete nicht an Land bringen. Sobald etwas passiert, macht man sich Gedanken. Atomkraft beurteile ich zum Beispiel negativ. Die nächste Generation ist zu großzügig.

Was sind Ihre Prioritäten?: Ich habe so einige, zum Beispiel das friedliche Miteinander zwischen den Völkern, die demokratische Freiheit des Staatsgebildes, meine Familie, heile Welt, heile Umwelt, Gesundheit.

Bestimmt Ihr Glaube Ihr tägliches Leben?: Er bestimmt mein tägliches Leben. Bei Einzelheiten halte ich mich zurück, da mache ich keine Aussage. Die Erde ist eins der uns anvertrauten Güter, die Bibel hat Beispiele, wie man sich zu verhalten hat. Es heisst macht euch die Erde untertan. Aber es gibt auch Gleichnisse im NT, da fordert der Herr Rechenschaft von seinen Jüngern, für die Ihnen anvertrauten Güter. Mir fällt gerade nichts ein, ich sehe schon.

Was fällt Ihnen zu Abfall ein?: Das ist überwiegend ein neuer Rohstoff, aus meiner Sicht. Dem kann ich kein negatives Attribut geben, alles im Naturkreislauf verrottet und gibt dann Insekten Nahrung. Viele Menschen wenden sich davon ab. Wir Menschen sind immer noch in dem Kreislauf drin, ich habe gesehen, was man daraus machen kann aus dem gelben Sack,

durch die Unverrottbarkeit. Zum Beispiel gegen Erdbeben in den Alpen, mit Gittern aus Plastiktüten kann man die Natur noch bändigen.

Kommen Sie aus der Stadt oder vom Land?: Ich habe immer in Kleinstädten oder auf dem Land gewohnt, bin oft umgezogen. Das hat mir kein Leid getan.

Was sind für Sie ungeliebte Charaktereigenschaften?: Hinterhältigkeit, Gier, Überheblichkeit.

Wovor haben Sie Angst?: In einer engen Röhre liegen zu müssen wie bei einem CT-Chromatograph oder am Grabe eines Kindes oder Enkels stehen zu müssen. Gesellschaftlich müßte ich etwas konstruieren. Links- und Rechtsextremismus macht mir keine Sorgen, wenn er überhand nehmen würde schon, aber eine Minderheit bereitet mir kein Kopfzerbrechen.

Wovor haben Sie Ekel?: Puh, Bilder von Hautkrebs.

Könnten Sie als Arzt arbeiten?: Als Arzt könnte ich arbeiten. Meine Mutter musste sich einen Bluterguß aufschneiden. Das war kein Problem.

Wieviel Ordnung brauchen Sie?: Es stört mich, wenn Gebrauchsgegenstände nicht an ihrem gewöhnlichen Ort liegen. Ich bin gewohnt, die Dinge wieder an ihren Ort zu legen. Oder unkontrollierter Besuch meiner Kinder über das übliche Maß hinaus. Im privaten Bereich will ich möglichst ungestört sein.

Wann empfinden Sie Zweifel, Trauer, Freude, Nachdenken, Wut?: Manchmal stört mich etwas. Wut würde mich am meisten stören. Das andere sind Wortpaare und gehört zum Leben. Ich gerate in Wut, wenn nicht alles so läuft wie ich es mir vorgestellt habe, wenn mir die Musse fehlt, das mit Langmut, Einsichtigkeit aufzuarbeiten.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Ein freistehendes Einfamilienhaus in einer ruhigen Gegend mit vier Zimmern mehr als Einwohner darin wohnen, beheizt durch Solartechnik mit viel Holzverkleidung, trotz meiner Bedenken gegen das Abholzen. Mit einem Garten in dem ich ein paar Nutzpflanzen ansiedeln kann, in dem ich aber auch Tiere, Vögel, Igel heimisch machen kann, mit Blick auf das Meer, hinter mir die Alpen, zum Beispiel auf Mallorca.

Wie ist Ihr Naturumgang?: Igel und Vögel sind praktisch. Früher hatten wir 20 Obstbäume, hier sind wir erst im Herbst hingezogen. Die Bäume sind noch in Entwicklung, aber so finden madige Äpfel Verwertung. Ein Meisenpärchen frisst 40-60 kg Maden pro Jahr. Mit Nistkästen kann man innerhalb von 5-6 Jahren die Zahl verdoppeln. Die Familie sagt, ich habe einen Spleen. Ich freue mich daran, aber ich sehe auch den Nutzen.

Wie ist Ihre Stimmung in der Natur?: Das ist eine fröhliche und gelöste Stimmung.

Ist Ihnen ein Komposthaufen wichtig?: Ich bin mit dem letzten umgezogen. Der war gerade fertig zum Ausbringen, das hat mir so leid getan. Deshalb habe ich jedesmal eine Wanne mitgenommen. Ich habe einen fertigen und einen angesetzt. Ich habe auch einen Schredder

und verwerte Äste und Zweige. Für Gartenarbeit hätte ich gerne mehr Zeit, um auch körperliche Arbeit zu tun.

Sind Sie ein optischer Typ?: Wenn Menschen zum Beispiel ausgesprochen häßlich sind, da würde ich nachfassen wie er charakterlich ist, aber auch bei gutaussehenden brauche ich ein bisschen Zeit, wegen dem Vorgespielten.

## **Interviews des Hauptteils**

(Es folgen die Interviews, deren Interpretation im Hauptteil stehen)

### **Selbstverständliche**

#### **Die Stadtästhetin**

Wie haben Sie den Tag empfunden?: Ich bin leider nicht draußen gewesen, aber es ist sehr schön draußen. Ich habe gearbeitet bis 18 Uhr, ununterbrochen.

Wie empfinden Sie die Stimmung?: Sonnig, klar, sonnig, das Helle brauche ich. Das Wetter ist für meine Stimmung, Psyche sehr wichtig. Die Kunden hatten eine andere Art, waren freundlich nicht bedrückt.

Was fällt Ihnen zu Abfall ein?: Es gibt zuviel, es muss mehr getan werden. Zum Beispiel die vielen Verpackungen, das hängt an den Herstellern. Wir müssen mehr machen, mehr trennen, aber so, dass es die Leute einfacher haben. Fünf Behälter in der Küche ist zuviel.

Trennen Sie?: Ich versuche es, wir sind zwei Personen und gerade beim organischen Abfall fällt es schwer. Aber so Glas und Papier trennen wir.

Was könnten Sie ändern?: Alle Flaschen und das Metall trennen, wie der Minister Trittin gesagt hat. Ich denke, man braucht da Gesetze. Zum Beispiel Dosenpfand, Aluminium ist ein wertvolles Material.

Wie könnten Sie Ihr Verhalten ändern?: Ich versuche es. Bei uns gibt es nur Pfandflaschen. Aber bei der Milch nicht, wir trinken wenig. Ich könnte es besser machen, wir sind nicht ganz hundertprozentig. Das ist ja auch lästig. Wenn nichts anderes angeboten würde in den Geschäften, müsste man es ja machen. Früher in Spanien vor 40 Jahren gab es nur Glasbehälter.

Legen Sie Wert auf Einrichtungsdinge?: Das ist mir wichtig, ist mein Stil, kann man sagen.

Wechseln Sie die Einrichtung oft?: Nein, in der Regel behalte ich meine Möbel sehr lange, auch weil ich nicht viel Geld habe. Ich habe diesen Küchenschrank gestylt, damit man ihn ins

Empfangszimmer stellen kann. Ich habe ein Brett gekauft, also aus Resten. Das ist ein alter Wäscheschrank, der hat mich bei Umzügen begleitet. Früher hatte ich alte Möbel, musste mich aber nach einer Trennung auch von diesen trennen. Man bekommt eine Beziehung zu den Möbeln. Sie begleiten einen durchs Leben. Das ist eine Beziehung. Möbel haben viel von dir, von deinen Entwicklungen, von deiner Trauer, von deinem Glück. Möbel sind Zeugen vom Leben, auch Kleidung. Ich kaufe nicht sehr gerne Sachen, aber ich trenne mich schwer von ihnen. Ich verschenke es lieber, als es in den Abfall oder in die Sammlung zu geben. Das ist eine Art Recycling. Ich mag nicht so den Konsum. Aber das ist in Deutschland schwer, weil hier die Arbeit zu teuer ist. Wir leben in einer Gesellschaft, die mehr wegschmeißt, in Spanien wird mehr repariert. Da waren die Leute auch ärmer, so bin ich es auch von zu Hause gewohnt. Ich bin sehr froh, dass es ZAUG gibt, dieses Recyclingunternehmen, weil da auch Leute arbeiten können. Das unterstütze ich auch sehr. Die Leute verdienen ein bisschen Geld.

Ihre Wohnung ist stilisiert, wie empfinden Sie die Stadt?: Ich lebe gerne in der Stadt. Die Leute, Menschen, das Stadtbild ist nicht so schön. Giessen wurde zu 80% zerstört. Ich denke auch, die Politiker machen zu wenig. Es könnte ein schöneres Bild sein. Ich wäre gerne in einer schöneren Stadt. Ich war in Limburg, das hat mich fasziniert.

Ist Ihnen Ordnung wichtig?: Nicht unbedingt, ich bin kein Ordnungstreiber. Es stört mich nicht, wenn in der Küche Bücher liegen oder im meinem Zimmer ein paar Kleider. Eine gewisse Ordnung muss sein. Es stört nicht, wenn da Bettwäsche oder Handtücher liegen, das ist normal in einer Wohnung, in der man lebt. Eine gewisse Sauberkeit muss sein, aber man muss ja auch leben. Ich mag keine sterilen Räume.

Wann ist es Ihnen zuviel Unordnung?: Mich stört es irgendwann schon. Ich denke Menschen mit einer gewissen Ordnung leben leichter. Also kein Fanatismus, wie es typisch in Deutschland ist. Diese Kissen mit dem Knick, das finde ich so absurd und so lächerlich. Ich fühle mich für meine innere Stimmung mit Klarheit und mit Ordnung wohler. Mit weniger Sachen ist das Leben leichter, wenn man es überblicken kann. Es gibt in allem eine Grenze, wie beim Rauchen und Trinken. Wenn man eine gewisse stetige Ordnung hat, ist es auch gut für die Seele von dem Menschen. Es ist innen auch eine gewisse Ordnung. Wenn ich nicht finde, was ich suche, werde ich auch nervös. Wenn ich zu wenig Zeit habe aufzuräumen, verliere ich die Orientierung. Ich habe aber keinen Plan, wann ich putze.

Wieviel Sauberkeit brauchen Sie?: In Bad und Küche lege ich sehr viel Wert darauf. Ich habe hier auch Publikumsverkehr. Die Küche, die Töpfe müssen sauber sein, wenn man kocht. Das ist sehr wichtig, da bin ich penibel.

Wenn organischer Müll schimmelt, stört Sie das?: Ja, das stört mich. So etwas vermeide ich.

Die Küche ist ein Sozialraum, ich koche gerne, bin oft dort.

Woher kommen Sie aus Spanien?: Aus Madrid, das ist eine schöne pulsierende Stadt, da habe ich auch manchmal Heimweh.

Benutzen Sie Antiseptisches?: Nein, nur Spülmittel, für die Toilette ein anderes und einen Stein. Aber keine 1000 Sachen, sondern das billigste.

Wie war die Erziehung in Bezug auf Sauberkeit?: Meine Mutter ist keine gute Hausfrau. Das war intuitiv, was ich geworden bin, habe ich mir selber angeeignet. Meine Mutter kocht sehr gut, aber sie ist sehr locker, kein richtiges Vorbild.

Ist in Andalusien der Umgang mit Abfall anders?: Leider, die Situation ist noch nicht so. Die müssen noch viel lernen. In meiner Kindheit gab es noch keine Papierkörbe auf der Straße. Meine Eltern haben mir auch nicht gesagt, dass man kein Papier wegschmeißen soll. Aber jetzt gibt es alle 10m einen. Das ist eine Entwicklung in den südlichen Ländern. Sie sind aber noch nicht so diszipliniert wie in Deutschland. Das ist Erziehung und kommt durch die Schule und die Familie. Für mich ist das Wegwerfen von Abfall auf die Straße unvorstellbar, aber in manchen Ländern, wie in Andalusien, ist der intellektuelle Grad nicht so hoch. Die sind undiszipliniert, in solchen Ländern muss man härtere Strafen einführen und über TV und Radio verbreiten.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Reparieren und Wegwerfen?: Das kann ich mir nicht vorstellen, diese Nachlässigkeit kommt auch auf die Sozialschicht an. Viele Leute können es sich nicht leisten. Sie reparieren es nicht aus sozialen Gründen. Mein Vater war auch so ein Mensch, der hat immer selber gebastelt. In größeren Städten ist es das gleiche Niveau wie hier. Armut merkt man am Sozialverhalten. Die Häuser sind dann schon sehr sauber, aber nicht draußen, leider. Ich habe aber die Hoffnung, dass sich das ändert.

Ist Entscheidungen fallen für Sie leicht?: Fällt mir sehr leicht, ich bin sehr spontan.

Emotionale Entscheidungen fallen mir schwerer, als materielle Sachen. Bindungen und so fällt mir schwer. Die fälle ich trotzdem schnell.

Haben Sie Entscheidungen bereut?: Ja, sehr oft, klar lernt man mit Fehlern. Das ist legitim, aber es hat auch negative Folgen, damit muss man leben.

Sie zweifeln auch nicht viel?: Nein.

Sie sind nicht religiös, haben Sie ein naturwissenschaftliches Weltbild?: Wie die Welt entstanden ist, überfordern Sie mich nicht. Ich bin nicht so gut informiert, glaube aber durch Evolution, von Primaten und alles andere, auch der Kosmos.

Ist Abfall ein naturwissenschaftliches Problem?: Das ist eine Erziehung, ein Prozess. Das kommt alles vom Staat. Wir brauchen harte Gesetze. Menschen sind undiszipliniert. Ich selbst bin überzeugt, dass Umwelt wichtig ist, aber manche Leute nicht. Bei denen braucht man einen Hammer, was anderes fällt mir nicht ein, in den Ländern die so dicht besiedelt sind.

Bereitet Ihnen die Entwicklung Sorge?: Traurigkeit, wenn ich das sehe, aber hier ist es nicht so viel mit den Müllanlagen. Aber gerade in anderen Ländern. Zum Beispiel diese Berge in Spanien, da ist vielmehr Müll als hier. Auch wenn ich einen Autofriedhof sehe, ist das Traurigkeit. Ich denke, was kann man davon noch verwenden. Irgend etwas muss man machen.

Gibt es andere Entwicklungen, die Ihnen Sorgen bereiten?: Die Entwicklung in Deutschland ist nicht so gut, sozial. Das bereitet mir Unsicherheit. Das Gesundheitswesen ist schlechter geworden, die Menschen sind aggressiver. Auch die Ausländerfeindlichkeit ist schlecht in der BRD. Ich gehöre vielleicht in eine andere Sozialschicht. Das tut mir auch weh, macht mir Angst. Ich mache mir Gedanken, soll ich hier bleiben oder zurück in mein Land.

Welche Charaktereigenschaften gefallen Ihnen gut?: Spontane Menschen gefallen mir sehr, interessante Menschen mit Niveau, rede gerne mit ihnen. Ich lerne gerne, passe mich sehr gut an Menschen an. An Charaktereigenschaften, offene Menschen mag ich, da weiß ich, wo ich dran bin, arrogante mag ich nicht. Leute die ihre Fehler akzeptieren und über ihre Fehler lachen können, gefallen mir. Ich lache auch über mich.

Gehen Sie gerne raus, wie ist Ihr Naturverhältnis, Sie sind ja ein Stadtmensch?:

Naturverbunden bin ich nicht. Bei Regen gehe ich nicht raus. Wenn es schön ist, gehe ich in den Park oder in den Wald. Ich mag gerne grün um mich. Das ist ein Muss für mich. Ich brauche keinen Garten, muss nicht am Waldrand wohnen. Menschen und Autos stören mich nicht.

Auf dem Bauernhof zu leben wäre für Sie furchtbar, warum?: Ich schätze die Leute, die so etwas machen. Ich bin kein Typ dafür. Ich liebe Tiere, könnte aber kein Tier anfassen oder den Mist. Das ist nicht meine Welt. Ich brauche Menschen, Stadt, Leben. Ich habe und will kein Auto, ich mag Kultur, brauche Möglichkeiten.

Was für Kultur interessiert Sie?: Ich bin multikulturell. Ich gehe ins Kino, ins Theater, zu Musik, Literatur, Tanzen, Diavorträgen. Mir fehlt manchmal Zeit und Geld. Ich gehe leider nicht jede Woche weg, und auch mein Partner will nicht immer. Von mir aus schon. Ich habe aber auch wenig Zeit. Das kann mir nur eine große Stadt bieten.

Wäre da Frankfurt nicht idealer?: Da habe ich auch schon gewohnt, aber in Relation zur Größe, wird hier in Giessen viel geboten.

Ist Ihnen Pünktlichkeit wichtig?: Ich bin nicht pünktlich. Das kostet mich viel Anstrengung, ein großes Defekt. Ich komme mit der Zeit nicht klar. Es dauert immer etwas länger. Ich bin nicht so diszipliniert, werde unpünktlich sterben.

Wovor haben Sie Angst?: Ich bin nicht ängstlich, ich bin eine sehr starke Frau. Ich habe viel durchgemacht in den letzten Jahren. Ich habe Angst, alleine zu sein, ohne Partner, obwohl ich es kann, ungeliebt zu sein. Ich habe Angst, dass die Menschen mich nicht so akzeptieren, wie ich bin. Ich habe finanzielle, existentielle Ängste, krank zu sein, nicht arbeiten zu können. Davor habe ich immer Angst gehabt. Das kann ich mir nicht erlauben. Ich kann mich nicht überall versichern, Es ist wie eine Kette, bin ich krank, dann habe ich kein Geld. Sonst bin ich mutig, auch im Sport.

Wovor haben Sie Ekel?: Vor Schimmel ekele ich mich nicht, Ekel kenne ich kaum. Ich arbeite mit Menschen, ich habe Gesichter mit Eiter, reinige Füße, für mich existiert kein Ekel. Vielleicht vor einem Betrunkenen. Heute habe ich mit einer Kundin über Urintheapie gesprochen und sie: „Ach Gott sprechen wir von einem anderen Thema.“ Ich habe es nicht probiert, kenne aber viele Leute, die das machen. Das ist doch sauber.

Vor Spinnen?: Die machen mir Respekt oder Angst. Ich will keine in meinem Umfeld. Vor Schlangen habe ich eine Phobie, aber keinen Ekel. Ekel ist eher ein Geruch oder Geschmack.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Ich hätte gerne zwei Häuser. Eine Stadtwohnung wie hier. Ich brauche keinen Garten, ein Altbau groß, repräsentativ, mit einem gewissen Flair. Und ein Landhaus, das muss mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein. Ich will nicht abhängig vom Auto sein. Ich brauche keines, hatte ein Auto, das war immer kaputt. Sonst nehme ich immer ein Taxi. Es sollte in der Nähe vom Meer, in einer schönen Gegend sein, vielleicht in Spanien, gerne an der Küste. Ein altes Haus mit kleinem Garten, mit Obst und Gemüse, keine Blumen, aber Orangen, Tomaten. So eine Art Villa, sollte einen Bäcker haben das Dorf, mit Geschäften. Eine Villenart mit Sonne und Licht, im Stil wie die Umgebung. Es muss sich an Land und Umgebung anpassen. Es ist eine Sünde, das nicht zu machen. Mit Antiquitäten, einem gewissen Komfort, es sollte nicht viel Arbeit machen, nicht so groß. Bäume, Kräuter, die Räume eher hell, die Wohnung hier ist zu dunkel.

Wollen Sie noch was sagen?: Die oben müssen härtere Gesetze machen.



## **Ambivalente**

### Die Ironische

Wie haben Sie das Wetter heute empfunden?: Sehr frühlingshaft und ich habe nicht viel von dem Wetter gesehen, denn ich arbeite in einem voll klimatisierten Gebäude, im Technikbereich und da kriege ich nicht viel mit. Wenn ich raus guckte, war es eher diesig, aber von den Temperaturen war es eher März als Dezember. Ich glaube, das ist nicht gut.

Und wie würden Sie es von der Stimmung her beschreiben?: Frühlingshaft, ein bisschen trist halt, aber das passiert im Frühling auch, wenn es so regnet und die Frühlingsstürme sind, also angenehm. Ich habe da kein Problem mit, ist halt nicht winterlich, also ich habe noch keine Lust, Weihnachtsgeschenke zu kaufen.

Was assoziieren Sie mit Abfall?: Zumindest erst mal nicht das Wetter. Kann aber mit Sicherheit etwas damit zu tun haben, insofern das Weltklima da bestimmt eine Rolle spielt. Ich denke mal die ganzen Müllverbrennungsanlagen, was weiß ich, was es da alles gibt. Was ich mit Abfall verbinde ist, dass es immer schwieriger wird für eine Hausfrau, den Müll zu trennen. Weil es gibt immer größere Behälter und immer mehr Behälter, was ja vom Sinn her gut ist, aber die Küchen müßten auch danach ausgelegt werden. Trotz allem trenne ich mein Papier, meinen Plastikmüll und meinen Ökomüll und den Rest. Da versuche ich schon, immer eisern zu sein. Was nicht immer gelingt, was ich leider zugeben muss. Ja, was verbinde ich mit Abfall?

Was Ihnen allgemein dazu einfällt?: Was fällt mir zu Abfall sonst noch ein, dass die Leute ihn meist so liegen lassen, wo er nicht hingehört, dass fällt mir dazu ein. Wenn sie mit der Bahn fahren, sehen Sie das ja, da gibt es Abfallbehältnisse, aber die werden selten genutzt. Ja, das sind so Sachen, die mich auch ein bisschen ärgern, weil ich räume es ja meist weg, weil ich es a.) nicht schön finde und b.) getrennt wird es da bestimmt auch nicht. Ich bin kein Verfechter des: „Ich trenne meinen Müll.“ Aber ich glaube einfach, dass es dadurch einfacher wird, es ökologisch wieder zu verwerten. Dass man dadurch halt weniger der Umwelt schadet, dadurch dass weniger anfällt, dadurch dass man Sachen recyceln kann. Aber sicher bin ich

mir da auch nicht. Ich habe da auch, wenn ich mal hoch greife, ein Semiwissen. Ja, mehr fällt mir dazu spontan jetzt nicht ein.

Haben Sie beruflich was mit Abfall zu tun oder werden Sie..?: Ich produziere, stellenweise.

Ja, in welcher Hinsicht?: Ich drucke Dinge aus, die ich vielleicht vorher mal auf dem PC überprüft hätte, da habe ich dann Papiermüll erzeugt. Aber wie jeder Mensch, denke ich mal, jeden Tag Müll produziert.

Und würden Sie das irgendwie für Sie als ein Problem bezeichnen, oder machen Sie Sich da Sorgen darum?: Nein, weil es ist meistens Papier, und wir trennen in unserem Büro

mindestens halt soweit, dass wir Gläser, Glasflaschen die keine Pfandflaschen sind gesondert sammeln, Plastikmüll gesondert sammeln und der kommt in den Restmüll. Wie es ja jetzt auch auf den Bahnhöfen diese Dreierbehälter gibt. Wir haben auch einen Umweltbeauftragten und da wird schon einiges dafür auch getan. Ich denke, ich tue das, was in meiner Macht steht, was ich tun kann, da habe ich eigentlich kein so schlechtes Gewissen.

Und wie beurteilen Sie das Wetter, also Sie haben vorhin gesagt, dass so, wie es im Moment ist, dass es mit der Klimaveränderung zu tun haben könnte, oder wie beurteilen Sie das für Sich persönlich, ist das sozusagen eine neutrale Information?:

Das sind meist so Hinweise, die man aufschnappt, dass Forscher beunruhigt sind, dass die Pole schmelzen, weil das Wetter immer wärmer wird. Die ganzen Klimakatastrophen die geschehen sind. Ich weiß nicht genau, ob es mit diesen Hurricanes zusammenhängt, die bilden sich ja auch irgendwo über dem großen Teich, durch Erwärmung. Das Universum ist ein Ganzes und wenn man einen Teil kaputt macht, dann rächt sich es irgendwo. Die Menschen müssen immer erst bis kurz an ihre Grenzen gehen, bis es nicht mehr geht und dann werden sie erst wach. Oft ist es zu spät. Dann ist nichts mehr zu retten. Die Leute begreifen es aber irgendwie nicht. Die sitzen im Auto und lassen die Motoren laufen an den Ampeln und schimpfen dann noch auf die Grünen. Da sollten sie sich mal überlegen, dass diese fünf Mark für den Liter Benzin, dass das vielleicht nur so ein Hallo wach sein soll, dass man sich auch mal überlegen soll, mit Rohstoffen vernünftig umzugehen. Das ist nicht unbegrenzt da, und der Mensch macht sich selbst alles immer kaputt. Und das kann er wunderbar, das kann er wirklich wunderbar, ich bin selbst einer, ich bin auch so, ich will mich da gar nicht ausnehmen.

Und beschäftigt Sie das?: Nein, jetzt, wenn man darüber spricht schon, aber es ist auch menschlich. Ich verdränge dann so was auch. Solange ich sie nicht sehe, die Gefahr, solange es jetzt nicht heisst, also quasi: „Wenn du jetzt deinen Müll nicht ganz akkurat trennst, kommst du in das Gefängnis“. Also wenn es so drastische Sachen wären. Nur dann sieht man

halt, dass dann irgendeine Konsequenz daraus entsteht. Aber die besteht ja so nicht, wir leben ja weiter, wir stehen ja jeden morgen neu auf. Es verschlechtert sich ja jetzt nichts so drastisch, die Welt geht nicht unter, also kann man so weiter machen.

Also würden Sie sagen eine Verschlechterung fällt Ihnen jetzt so nicht auf, könnten nicht sagen, da ist mir aufgefallen..?: Schon, weil das Wetter immer komischer wird, im Winter ist es warm, im Sommer ist es kalt, um es mal überspitzt auszudrücken. Das ist mir schon aufgefallen. Und ich finde, dass diese Klimaveränderungen, diese Stürme, das war nie so häufig wie in den letzten Jahren. Obwohl viele sagen, das wäre periodisch, das war vor 300 Jahren auch schon so. Aber ich weiß nicht, also ich glaube, das hängt da schon alles mit zusammen. Da hängen so viele Sachen damit zusammen.

Sie sagten, Sie trennen den Müll ganz, auch organischen Müll, ekeln Sie Sich davor?: Nein, ich bin auf dem Bauernhof groß geworden, es wäre sehr merkwürdig, wenn ich mich davor ekeln würde.

Wie lange haben Sie da gelebt, auf dem Bauernhof?: Ja, Bauernhof, das war so eine Feierabends Viehzucht, bis ich 18 war.

Und Sie ekeln Sie da in keiner Weise?: Ja, ich meine, es gibt halt Dinge, die sind so und damit muss man leben.

Gibt es denn Dinge, vor denen Sie Sich ekeln?: Wenn ich das jetzt erzähle. Menschen die nicht mit Messer und Gabel essen können, die keine Tischmanieren haben, vor denen ekele ich mich wirklich. Das ist alles, was ekelig ist.

Das ist das einzige?: Was mir jetzt spontan einfällt, Menschen die nicht essen können, die bei Tisch keine Manieren haben, das finde ich superekelig, da kann ich aufhören zu essen.

Wie sieht das aus, also nicht mit Messer und Gabel essen können, kann ich mir das jetzt vorstellen wie in einer Comedy, dass jetzt einer, ja, sich die Gabel in die Backe sticht?: Ja, es gibt Menschen, die kratzen sich mit der Gabel, die pulen sich mit dem Messer in den Zähnen und solche Sachen, das finde ich ekelig. Das finde ich also völlig ekelig. Da höre ich dann auf zu essen, da stehe ich dann auch auf.

Es ist also nicht schmatzen?: Widerlich, und vielleicht noch irgendwelche Körpergeräusche von sich geben, ja genau, das finde ich auch sehr widerlich.

Sind Sie in einer Großfamilie groß geworden?: Ja.

Aber da hat man das doch eigentlich..?: Drum, und ich muss eigentlich sagen in meiner Familie, da haben eigentlich alle ganz gesittet gegessen, ich kenne das so auch nicht von zu Hause. Also, ich hatte Urgroßeltern, die haben vielleicht mal geschmatzt, weil die dritten

Zähne vielleicht nicht richtig saßen, aber das war, die waren alt, da war das okay. Aber der Rest, die essen so einigermaßen sauber.

Kann ich dann davon ausgehen, dass Ihre Eltern da auch sehr stark darauf geachtet haben, schätze ich mal?: Ja, schon.

Was würden Sie sagen, was Reinlichkeitserziehung betrifft, wenn Sie Ihre Kindheit betrachten, wie sind Sie da erzogen worden?: Ich bin so erzogen worden, dass wir uns morgens auf alle Fälle waschen mussten, Zähne putzen und abends halt auf alle Fälle Zähne putzen. Aber waschen, das war ein zu großer Akt. Ich hatte eine jüngere Schwester, meine Mutter hat immer gesagt, wenigstens die Zähne putzen und es ist gut dann. Morgens zur Schule und zum Kindergarten, da musste man schon wenigstens das Gesicht gewaschen haben. Na ja, auf jeden Fall in den Ferien brauchten wir uns gar nicht zu waschen, wenn wir nicht wollten. Also, wir waren mindestens einmal am Tag am See, da waren wir quasi reinlicher. Als Teenager ist es dann natürlich noch etwas anderes, das ist klar. Wenn das andere Geschlecht dann noch interessant wird, dann muss es hier gut riechen und da gut riechen.

War so eine Phase?: Ja, das war so am Anfang, da gab es dann tausend neue Duschbäder, und wenn die Freundin ankam, das musste man dann natürlich alles probieren.

Und kann ich mir das dann auch entsprechend vorstellen, was das Bad und die Küche betrifft, wie sauber muss das dann sein?: Ja okay, es muss so sauber sein, dass mir nichts entgegen läuft, also was eigentlich nicht laufen dürfte. Aber ich denke mal so, dass es einen nicht ekelt. In der Küche finde ich es schon ganz wichtig, dass es einigermaßen sauber ist. Ich bin so auch nicht groß geworden, bei uns, da durfte es auch mal staubig sein, also wenn Sie hier rumgucken, es ist also auch nicht alles so sauber (*haucht, wie man Glas zum Reinigen anhaucht*). Ich bin kein Freak, der da ständig rumläuft und am putzen ist und wenn, dann verwende ich Essigreiniger und von Frosch nehme ich dann was lecker duftendes. Das Ding habe ich dann leider auch gerade im Badezimmerbereich, dass man da diesen Frischduft braucht. Wenn es nicht so angenehm frisch riecht, nach Zitrone oder Orange, dann ist es ja nicht sauber. Das ist ja dieses irrsinnige Teil, die haben das ja auch in der Werbung gemacht, warum Badezimmerdinge ausgerechnet blau sein müssen und was man dazu assoziiert.

Ja, Sie sagen es ist irrsinnig, in einer gewissen Weise oder Sie sagen, Sie tun es leider, Sie benutzen diesen Frischduft leider?: Ja, weil ich denke, das muss halt gar nicht sein. Das ist vielleicht auch schädlich, das was drin ist. Ich denke mal, wir brauchen sie für unsere Psyche. Das braucht man nicht, es tut nicht Not, dass es sauber ist. Es ist halt etwas für das feeling.

Sie hatten jetzt gesagt, dass Sie auf dem Land aufgewachsen sind, hatten dann wohl auch Umgang mit Tieren, schätze ich mal, vermissen Sie das nicht?: Nein, nicht wirklich, wir hatten Schweine und so etwas. Was ich wieder gerne hätte, wäre eine Katze oder einen Hund. Aber ich habe auch einfach keine Zeit, ich bin 12 – 13 Stunden aus dem Haus. Nein, ich habe das gemerkt, ich bin auch sofort als ich 18 Jahre war, sofort vom Land weg. Ich bin nach Frankfurt gezogen, ich bin im Mai 18 Jahre geworden und im Juli war ich in Frankfurt. Da bin ich aber auch nicht glücklich geworden, da war ich ein halbes Jahr oder sieben Monate und dann bin ich weg, wo bin ich denn dann hin gezogen? In die dickste Provinz.

Was hat Ihnen an Frankfurt nicht gefallen?: Ich war ein Landei, was sollte ich denn da im dicksten Frankfurt, ich stand da vor den Hochhäusern, ich hatte vor allem Möglichem Schiss. Ich bin auch nicht abends alleine weg gegangen. Und dann bin ich in die absolute Idylle gezogen, da hatte ich dann einen Fischtümpel vor dem Haus. Da habe ich aber auch gemerkt, dass das nichts für mich ist, ich gehöre nicht auf das Land. Da habe ich einen Schlußstrich gezogen. Und Giessen ist gerade so ein wunderbares Mittelding zwischen Frankfurt und einem Dorf. Das ist ein großes Dorf, ich muss den Stadtbus hören können.

Und warum das?: Ich weiß nicht, ich kriege Panik, wenn ich auf dem Land bin, ich werde irre da, ich kann das nicht mehr. Also ich komme mir da wie eingesperrt vor im Dorf. Also ich kann ihnen das nicht erklären, ich hatte eine glückliche Kindheit da auf dem Dorf, ja, gar kein Thema. Ich muss eine Fluchtmöglichkeit für mich haben, also auf dem Land ist es ganz schlimm für mich.

Und vermissen Sie nicht die Natur?: Da halte ich es wie die Großstädter, da renne ich mal um den Schwanenteich.

Was würden Sie als Ihre Prioritäten im Leben bezeichnen, also welche Dinge sind Ihnen wichtig?: Egal was mir so einfällt jetzt, also nicht auf etwas bezogen, also mein Lieblingsabfall oder so?

Können Sie mir gerne auch noch nennen?: Mein Lieblingsabfall sind Mandarinenschalen.

Warum denn das?: Die riechen gut. Was mir ganz wichtig ist, ist meine Familie und da ganz oben meine Nichte, die wird sieben, meine Freunde, meine Bekannten, die ich so habe. Und, dass ich gesund bin. Dass es allen gut geht, die ich kenne und liebe.

Wie sind Sie im Umgang mit Dingen erzogen worden?: Dadurch, dass meine Eltern nicht Rockefeller sind, mussten wir unsere Sachen halt schon schonen, dass wir auch lange etwas davon haben. Und wenn ich Ihnen hier einige Dinge zeigen würde, die sind ewig alt, die habe ich schon seit dem ich 15 Jahre bin, also zum Beispiel diese Regale. Ich hänge an meinen Dingen, und die schlepe ich dann auch immer mit mir. Es ist also nicht dieses ex und hopp,

so ist es nicht, es wurde immer Wert darauf gelegt, dass man die Dinge nicht nur für eine Sache benutzt, wenn man es kauft. Ich denke halt, es muss lange heben, und so bin ich halt auch groß geworden.

Aber ich meine für viele Leute bedeutet es ja auch sich sozusagen eine kleine Freude zu machen, so einkaufen zu gehen.?: Ich gehe auch gerne einkaufen. Ich war letzte Woche gerade in München, was glauben Sie, was ich alles gekauft habe. Dallmeier Tee, ich habe Einrichtungshäuser besucht, die schönsten sind in New York und in München. Das Zeug ist immer eine Saison lang aktuell, das ist nicht so mein Ding, das einzige sind in den letzten Jahren die Sofabezüge.

Was für Entscheidungen fallen Ihnen schwer?: Das dauert immer lange. Persönliche Entscheidungen klar, mir fällt keine ein, die mir schwer gefallen ist. Welches Gelb ich für diese Wohnung nehme, dafür habe ich ein halbes Jahr gebraucht. Im Sommer habe ich deshalb viele Fliegen, aber auch Spinnen. Meine Oma hat immer gesagt: „Da wo Spinnen sind, ist ein gesundes Klima.“ Deshalb habe ich auch Spinnen.

Was sind für Sie negative Charaktereigenschaften von Menschen?: Lügner, Ignoranz, Intoleranz, Rassisten.

Würden Sie hassen?: Nein, ich denke Hass ist ein großes Wort. Wenn jemand einem mir nahestehenden etwas tun würde. Eigentlich noch nicht mal dann, denn ich denke mir, dieser Mensch ist krank. Aber Hass, nein, da müßte ich ja noch eine Beziehung zu dem Menschen haben.

Werden Sie wütend: Wer wird das nicht? Ich bin Stier, ich werde dann einmal laut und dann ist gut.

Wie ist Ihr Weltverständnis?: Wasser, Erde, Luft, das wußte ich mal. Naturwissenschaft kann nicht alles erklären. Da müssen wir warten bis Kapitän Kirk kommt. Ich bin nicht religiös. Ich glaube an ein Universum als Ganzes. Alles hängt mit allem zusammen. Jeder ist sein eigenes Universum, jeder kann doch machen, was er will, jeder hat das, wie die Welt auf ihn reagiert in der Hand, hat Ausstrahlung. Wie die Welt Wasser, Wind braucht, so braucht der Mensch Ansprache, Zuneigung, Selbstbewusstsein, das kann er aber selbst steuern. Jeder ist seines Glückes Schmied, die Sprüche von meiner Oma stimmen. Man strahlt viel Unbewusstes aus, was der Mensch gegenüber auch spürt. Ich muss los gehen.

Sie wären gerne Managerin?: Ich bin es, ich wäre es nicht gerne. Ich wüßte es gar nicht mehr, das ist anstrengend, stressig.

Wären Sie gerne Schäferin?: Da hätte ich dann meine Ruhe. Einen Hasso, der das macht, bei jedem Wetter, kein Handy funktioniert. Ich weiß, dass ich das nicht könnte.

Den Beruf des Arztes?: Finde es toll, ich könnte es nicht. Ich werde ohnmächtig. Blut kann ich bei anderen nicht sehen. Ich habe Angst davor, zu einem Unfall zu kommen.

Wovor haben Sie Angst?: Vor Krankheit und vor Idioten, die alkoholisiert Auto fahren. Leute die fanatisch sind, mit denen ist nicht zu reden.

Und gesellschaftlich?: Um Gottes willen, es wird alles schneller, es muss alles höher und weiter sein. Zwischenmenschliche Beziehungen, dass man die Menschen die man noch hat, am liebsten festhalten will. Das macht mir auch Angst, weil man selbst im Strudel drin ist. Da müsste man wie Robinson leben, aber das will ich ja gar nicht. Wie kann es sein, dass Menschen wochenlang in ihrer Wohnung liegen und keiner hilft. Die Menschen sind heute wie Murmeltiere, jeder pfeift mal kurz. Früher am Abendbrottisch haben wir alle geschwätzt.

Wollen Sie eine Familie?: Ich brauche da noch etwas zu. Das widerspricht sich etwas. Ich fahre halt doch lieber die Wochenenden weg.

Wonach richten sie Ihre Entscheidungen aus?: Ich bin sehr bodenständig, ‚no risk no fun‘ ist nichts für mich. Ich befrage mein Umfeld, was sie so denken. Als Prinzip richte ich sie nach der Humanität aus. Bei Krieg geht es nur um Geld und Macht, mit Gebietsansprüchen. Da ist es schon vorbei. So dieses Auge um Auge, Zahn um Zahn ist nichts für mich. Ich habe die innere Größe zu sagen, okay shit happens.

Wann empfinden Sie Trauer?: Ich frage mich, was das jetzt mit Abfall zu tun hat. Wenn jemand verloren geht, den ich mag. Das bezieht sich in erster Linie auf Menschen. Nicht so sehr auf Natur. Ich bin ein Stadtmensch, bei Wiebke damals, das fand ich erschreckend, wenn man bedenkt wie lange so ein Baum wächst, aber Trauer. Natur ist auch lebendig. Das hat aber mit mir persönlich nichts zu tun.

Haben Sie ein schlechtes Gewissen beim Wegwerfen?: Wenn man meinen alten Rucksack sieht, ich werfe nicht viel weg. Mein Schwager sammelt Müll im Wald. Ich möchte für mich, dass ich kein so schlechtes Gewissen haben muss. Ich fahre ja aber Auto. Ich versuche schon, die Natur nicht weiter zu schädigen.

Hat Ihr Schwager Vorbildcharakter?: Ja, oder auch die Skandinavier, die sehen auch so natürlich aus, so rein.

Glauben Sie, dass das Problem durch grüne Politik oder Mülltrennung gelöst wird?: Das wird nicht gelöst werden, etwas gemindert schon. Aber sonst müsste man die Menschen abschaffen. Ein dritte Weltland hat andere Sorgen. Oder die USA, ich war jetzt da, ich habe in meinem Leben so etwas noch nicht erlebt. Dass die auf Umweltgipfeln überhaupt noch den Mund aufmachen dürfen. Alles ist eingepackt. Alles wird mit dem Auto gemacht, es gibt keinen Nahverkehr. Da hat sich mein deutsches Recyclingherz umgedreht.

Denken Sie es gibt viele Menschen, die das Thema emotional betrifft?: Ja, die reden viel darüber. Meine Mutter, aber der ist das wirklich wichtig. Bei Politikern sage ich nur Joschka. Früher das grüne Gewissen und jetzt Außenminister. Politik ist zur Verdrossenheit bei mir geworden. Ich weiß nicht, was man da wählen soll. Ich fand sie als ökologisches Gewissen sehr gut, aber je mehr Macht sie bekommen haben. Früher hatten sie ihre Blumentöpfchen dabei und haben gestrickt. Jetzt saufen sie mehr Champagner. Die haben jetzt gemerkt, wie das ist, die Macht zu schmecken. Man hat es denen geglaubt.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Das steht in Heuchelheim, ist ein Ökohaus das sich mit der Sonne dreht. In Heuchelheim auf dem Weg zum Einkaufszentrum. Ganz offen und luftig und aus Holz muss es sein. Mit Regenaufbereitungsanlagen, da hätte ich Spaß dran. Mit einem schönen Dach, mit so Nischen ganz licht, wie im Wintergarten. Auf jeden Fall an der Stadtgrenze. Auf das Land kriegt man mich nicht mehr. Ich hätte schon gerne einen Garten, weil ich gerne draußen bin. Ich hätte auch ein paar Beete. Ich habe zum Beispiel Liebstöckel und Zitronenmelisse gezogen.

Was machen Sie wenn Sie alleine sind?: Ich sehe Fernsehen, höre Musik. Aber ab und zu brauche ich auch Stille und mache nichts.

## Die Überbordende

Das Interview findet im Institut statt. Sie beginnt sofort zu erzählen, als sie herein kommt.

Ich lebe alleine. Ich habe kein schlechtes Gewissen gegenüber meinen Nachkommen, versuche umweltbewusst zu handeln. Papier habe ich schon vorher gesammelt. Ich könnte mehr machen, das ist manchmal nachlässig. Zum Beispiel beim Wasserverbrauch, nachher denke ich mir, das hätte nicht sein müssen. Ich benutze oft das Auto, für kleine Strecken, musste ich jetzt dafür die Umwelt verpesten? Ich denke darüber nach. Das sind Kleinigkeiten im Alltag. Ich habe nie Müllbeutel gekauft, nie Plastiktüten. Ich nehme Essigreiniger. Ich denke wir haben eine Verantwortung gegenüber der nächsten Generation. Ich will in 30 Jahren auch noch in einer sauberen Umwelt leben. Ich bin kein Grüner, aber Gott sein Dank, dass sie gekommen sind. Die haben auch die anderen wachgerüttelt.

Gibt es ein Erlebnis durch das Sie den Umweltzustand schlecht beurteilen?: Ich bin schon am Zeitgeschehen interessiert. Das Baumsterben kann ich nicht beurteilen, aber ich leide ein bisschen an Allergien. Mit 49 Jahren habe ich noch Neurodermitis bekommen, auch andere Leute. Das war früher, glaube ich, nicht so. Ich bin im Krieg geboren. Wie wir als Kinder gespielt haben, wie schön das draußen war. Das können die Kinder heute nicht mehr. Das tut



mir extrem leid. Das kommt nicht unbedingt durch die Grünen, vielleicht bin ich auch so erzogen worden. Aber ich tue nicht genug.

Inwiefern so erzogen worden?: Man hat schon mehr auf die Natur geachtet. Vaters Hobby war der Garten. Ich habe das früher nicht geschätzt, habe aber doch was gelernt. Da wurde kein Gift gesprüht, vielleicht hat mich das unbewusst in die Richtung geführt. Ich bin in den fünfziger Jahren nach Giessen gezogen. Er ist 1964 gestorben, da habe ich den Garten aufgegeben.

Haben Sie den Garten vermisst?: Ja, heute würde es mir wieder Spaß machen, mit der Erde zu arbeiten. Ich kann mich über Obst, das herum liegt ärgern. Ich hole mir dann meinen Gelee und Apfelmus, keiner hebt die auf. Es gibt doch so schöne auf dem Markt.

Warum fällt es Ihnen schwer, etwas zu verbessern?: Ich hätte gerne Brauchwasser und eine Wasseruhr. Vielleicht würde man dann mehr sparen. Ich könnte mit der Heizung mehr aufpassen. Ich achte auf Verpackung, zum Beispiel Pralinen.

Wie finden Sie das Wetter?: Heute morgen war es bescheiden, schlecht, aber heute abend war ein wunderschönes Abendrot, mit abgesetzten Wolken. Ich mag November, trotz der traurigen Feiertage, auch wegen der Stimmung. Es ist eine gewisse Schwermütigkeit, wie die Feiertage: Volkstrauertag, Totensonntag, das ist so die Stimmung. Ich denke gerade jetzt an den Todestag meiner Mutter. Sie ist vor zwei Jahren gestorben. Ich brauche den November, um nachzudenken.

Die Stimmung ist nicht nur traurig?: Man geht in sich, denkt nach. Im Dezember ist das schon anders, da ist mehr Hektik wegen Weihnachten. Aber mit der Natur empfindet man das Absterben mehr im November. Ich lasse mich von Gedenktagen leiten.

Was machen Sie im Winter?: Der ist hier nicht so schön, fahre meist weg. Da haben wir es wieder, ich fahre auf Gletscher. Aber ein schöner, knackig kalter Wintertag, der ist zwar nicht so klar wie in den Bergen. Ich mag den Winter. Es ist schon schön, wenn es schneit. Das haben wir uns selbst zuzuschreiben, wir Menschen, das müssen wir uns bald abschminken.

Wovor haben Sie Ekel? Vor alten Äpfeln?: Vor Äpfeln, wenn sie verfault sind. Aber auch das ist kein Ekel. Meist haben sie nur Würmchen, aber irgendwo ist dann schon eine Grenze. Ekel würde ich nicht sagen, das ist doch etwas Natürliches.

Würden Sie gerne viel Zeit in der Natur verbringen?: Ich verbringe zu wenig Zeit in der Natur, wegen der Berufstätigkeit. Zwölf Jahre hatte ich gar keine Zeit, weil ich meine Mutter gepflegt habe. Ich gehe zu wenig spazieren, mache viel mit Kultur. Sonntags gehe ich mal eine Stunde zum Friedhof oder fahre auch manchmal mit dem Auto. Meine Eltern liegen im alten Teil, dort stehen Bäume, das darf nicht zu gemacht werden. Jetzt sehe ich es ja auch ein,

zuerst war ich sehr sauer. Es würde mich auch traurig machen, wenn da Bäume umgehen, sind schöne Kastanien.

Können Sie alte Gegenstände wegwerfen?: Das kann ich auch nicht so gut. Bei Bäumen, das sind nicht meine. Ich wohne in einem Wohnblock, aber die Suche nach einer neuen Wohnung ist mir zu aufwendig. Und mit meinem Lebensgefährten ziehe ich nicht zusammen. Ich habe schon welche in der Stadt angeboten bekommen, aber da guckt man ja nur auf Beton. Aber Sachen, die mich ein ganzes Leben oder ein halbes Leben begleitet haben, kann ich nicht wegwerfen. Ich glaube, deshalb habe ich die Wohnung noch nicht aufgelöst. Das ist aber ein anderes Verhältnis als zur Natur.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Einen Traum kriegt man nie. Ich war bisher felsenfest überzeugt, ich gehe ins Alpenvorland. Heute weiß ich, dass man in dem Alter sich keinen neuen Lebenskreis mehr aufbaut. Hier, wenn ich nach Wohnungen gucke, ich ziehe nicht mehr ganz auf das flache Land, wegen der Infrastruktur. Vielleicht fahre ich nicht mehr Auto, also im Stadtbusbereich, am liebsten Wettengel. So, dass ich die Stadt nutzen kann, aber ruhiger und mit mehr Natur. Ein Haus aus Backsteinen, muss keinen Jägerzaun haben. Also nicht wie im Citycenter, reinen Beton will ich vom Optischen nicht. Vielleicht ein Zweifamilienhaus mit großem Balkon, einen Garten vielleicht für Kräuter, Grün und Ruhe, was Gemütliches. Deshalb wollte ich früher vielleicht nach Bayern ziehen. Viele Bilder, weniger Pflanzen als früher. Ganz hell soll es nicht sein, aber auf jeden Fall nicht dunkel. Also auch keine hellen Polster, aus praktischen Gründen. Fenster von Wand zu Wand brauche ich nicht. Und auf jeden Fall eine Dachgeschoßwohnung. Das ist viel gemütlicher, stellen Sie sich vor, es ist regnerisch, wie anheimelnd es dann ist.

Ist Ihnen Kompost wichtig?: Ich koche täglich, gehe auf den Markt. Manchmal kaufe ich auch Konserven. Mir ist wichtig, dass das in den Kreislauf der Natur zurückkommt. Ich bin kein Musterbeispiel.

Was sind Ihre Prioritäten?: Eine sehr gute Partnerschaft, dadurch ist man ruhiger und ausgeglichener. Meine Arbeit zu haben, sie macht Spaß, geht aber auch ohne mich. Dass ich Freizeit sinnvoll gestalten kann. Dass ich etwas für andere tue. Das liegt an Mutter, die hatte beide Oberschenkel gebrochen, und ich habe sie gepflegt. Ich betreue jetzt manchmal mit. Solange ich gesund bin und noch anderen helfen kann.

Sind das auch Werte oder Vorbilder?: Denke schon, meine Eltern waren alt, als ich geboren wurde. Vielleicht bin ich zu konservativ und zu wenig die Ellbogen benutzend. Ich bin zuviel für andere da, werde ausgenutzt. Ich denke, ich darf nicht zu egoistisch sein. Vielleicht, weil ich christlich erzogen bin. Nicht so, dass mich die Kirche als Vorbild hinstellen könnte, ich

bin nicht alleine auf der Welt. Ich bin nicht egoistisch oder materialistisch. Ich lege den Konservatismus nicht mehr ab. Ich bekomme aber auch viel wieder. Das liegt auch am Mann (ich war 47 Jahre, als ihn kennengelernt habe). Oder im Krankenhaus, die Rührung, ich gebe ja nicht nur. Das sind nicht unbedingt christliche, sondern das sind meine Wertvorstellungen.

Haben Sie Zweifel am Sinn der Arbeit?: Der Gesetzgeber gibt uns komische Sachen vor, trotzdem ist es selten, dass ich zweifele.

Beeinflusst Religiosität Ihren Alltag?: Glaube beeinflusst nicht meinen Alltag. Ich bin nicht tief religiös, ziehe meine Fundamente nicht aus meinem Glauben. Aber ohne Christentum wäre unsere Gesellschaft noch viel schlimmer, egoistischer.

Was halten Sie für negative Charaktereigenschaften?: Egoismus und, aber das geht ja Hand in Hand, Rücksichtslosigkeit. Was mich dann stört, ist die Kälte, gerade in den Häusern. Jeder lebt für sich. Das fängt bei Musik an, diese Baßöne. Man könnte ein bisschen besser zusammen leben. Ich hätte meine Mutter ohne die Nachbarn nicht pflegen können. Ich will nicht zusammenkriechen und schon eine eigene Wohnung haben. Vielleicht empfinden es andere anders, aber ich empfinde es so.

Würden Sie gerne mehr Ellbogen einsetzen?: Wie ich, ist es auch verkehrt. Heute muss man manchmal, ich will das ja nicht. Das fängt in der Familie an. Ich helfe, ob es mir paßt oder nicht. Oder im Kollegenkreis gehen alle in den Urlaub, wann sie wollen. Ich werde mich nicht grundlegend ändern, in dem Alter nicht mehr, das sind die Kleinigkeiten. Beim Skifahren, wenn mein Freund will, fahre ich mit. Dabei will ich gar nicht.

Werden Sie nie sauer?: Selten, ich explodierte, vergesse es dann ganz schnell bei diesen Kleinigkeiten. Bei schwereren Dingen bin ich nachtragend bis zum geht nicht mehr. Ich weiß auch was Hass ist, denke zu Liebe gehört auch Hass. Ich bin kein Engel.

Stört Sie das?: Manchmal denke ich, ich dürfte nicht so nachtragend sein und müßte über meinen Schatten springen. Ich denke darüber nach, aber nee, dann bleibe ich doch dabei, bin konsequent.

Gibt es Entscheidungen, die Ihnen schwer gefallen sind?: Als ich meine Mutter in das Heim bringen musste, ich glaube das war die schwerste Entscheidung. Zum zu Hause pflegen, hätte ich den Beruf aufgeben müssen, hätte es auch dann nicht gekonnt. Ich bin dankbar, dass es schnell vorbei ging. Diese Entscheidung möchte ich nicht noch einmal treffen.

Lebensverlängernde Maßnahmen treffen, wollte Mutter nicht. Das habe ich nicht bereut. Später ist die gleiche Entscheidung mir nicht schwer gefallen. Auch andere Entscheidungen, wie Trennung vom Partner. Hinterher leidet man, ich habe abgenommen. Oder eine gute Freundin schenkte mir zum fünfzigsten Geburtstag einen Pokal für 25 Jahre Freundschaft.

Kurze Zeit später ist die Freundschaft wegen einer blöden Sache kaputt gegangen. Das war dann halt so. Das war eine wahnsinnig schwere Entscheidung.

Fällen Sie in Ihrem Beruf schwere Entscheidungen?: Es sind keine Schicksale, über die ich entscheide. Früher bearbeitete ich die Einweisung von Geistes – und Suchtkranken.

Wovor haben Sie Angst?: Angst hat man schon. Für mich ist das Angst vor Krankheit, vor dem Alter, geistig oder körperlich abbauen. So, dass ich nicht mehr für mich entscheiden kann und Hilfe brauche. Ich habe kleine Ängste, wenn es dunkel ist, dass mich einer überfällt. Ich habe Angst vor Spinnen, könnte in Panik geraten. Das ist aber keine Angst in dem Sinne. Vor einer großen Fahrt habe ich Beklemmungen, nicht so, dass ich sage, dann mache ich es nicht. Ich mache es dann sehr wohl. Ich muss keine Angst um meinen Arbeitsplatz haben. Finanziell bin ich gut abgesichert, nicht wie andere, dann hätte ich andere Sorgen.

Gibt es gesellschaftliche Entwicklungen, die Ihnen Sorge bereiten?: Ich bin nicht liberal, mir gefällt vieles nicht. Aber das ist keine Angst. Es wäre furchtbar, wenn alle meine Wertvorstellungen umgesetzt würden. Ich bin konservativ. Im Theater weiß ich, dass ich mich ärgere, wenn ein Klassiker neu inszeniert wird, warum spielt der das nicht so, wie ich es mir denke. Die Arbeitslosigkeit, Rentensicherheit, da würde ich Riegel verschieben.

Haben Sie ein starkes Ordnungsempfinden?: Bei mir muss alles geregelt sein, ich trage eine konservative Garderobe, die Einrichtung. Ich würde nicht alles umschmeißen, will an Sachen festhalten. Das will ich nicht ändern. Ich habe den Computer mit murren genommen, alles umstellen mag ich nicht. Dass der Euro kommt, gefällt mir nicht. Das sind so viele Kleinigkeiten, kann ich nicht festmachen.

Haben Sie Vorteile damit?: Nein, keine. Bequemlichkeit vielleicht, müßte ich nachdenken.

Wann ist es Ihnen zu unordentlich?: Wenn ich nichts mehr finde. Ganz aufgeräumt wie im Schaufenster mag ich es nicht. Aber ich war in der WG von meinem Neffen. In der Küche das schmutzige Geschirr, da trifft einen ja der Schlag. Das Unkraut kam aus den Fugen, Bierkästen stapelten sich. Da hätte ich am Liebsten angefangen, zu putzen.

Hatten Sie solche Phasen?: Nein, ich war früher noch ordentlicher. Während der Arbeit herrscht auf meinem Schreibtisch Chaos. Aber am Abend wird er aufgeräumt. Warum ist der eine so? Meine Nachbarin geht mir auf den Keks. Die bügelt vier mal die Woche, putzt jeden Tag das Fenster. Das ist kein Leben, ich will ja auch noch leben. Ich muss nicht jeden Tag ungemütlich durch die Wohnung rasen.

Haben Sie eine Hygienegrenze?: Im Bad schon, wenn das Becken stumpf aussieht. Man sollte das den Mitmenschen nicht zumuten, ungewaschen, ohne Deo, keine Zähne geputzt, ich finde das ist unhöflich im Zwischenmenschlichen. Im Bad darf schon was herum stehen, aber es

muss sauber sein, nicht alles voller Haare. Die Waschlappen werden nicht jede Woche ausgekocht. Aber auf frische Handtücher lege ich schon wert.

Benutzen Sie Antiseptisches?: Vielleicht, habe ich auch früher mal. Meine Schwester legt wert drauf.

Haben Sie keine Angst vor Krankheiten?: Nein, kommt darauf an wo, zu Hause nicht.

Warum hatten Sie im Fragebogen Arzt angegeben?: Manager nicht, Schäfer geht mir zu weit mit der Natur, dann wäre ich nur alleine mit den Schafen. Politiker kann ich nicht sein, ich könnte nicht zwischen Persönlichem und Politischem trennen. Aber Arzt, ich könnte operieren, mir wird nicht schlecht. Ich habe in der Gerichtsmedizin Protokoll geschrieben, mir ist mal einer durch die Scheibe geflogen. Es ist klar, dass ich da helfe, andere konnten gerade noch den Notarzt anrufen.

(Nach dem Interview): Wie schätzen sie mich denn jetzt ein? Doch als konservativ, oder?

## **Eindeutige**

### Der Eindeutige

Wie ist Ihr Umgang mit Dingen?: Zum Beispiel Spielsachen oder was? Ich habe damit gespielt, musste sie aufräumen. Da war auch eine Wertschätzung dabei. Auch heute denke ich manchmal, andere Leute schmeißen schneller etwas weg, haben weniger Beziehung zu einer Sache. Wo ich denke, da hängt noch eine Erinnerung daran. Auch wenn ich sie als Gebrauchsgegenstand direkt nicht brauche. Meinen ersten Wecker, den mir mal eine Schwägerin geschenkt hatte, den habe ich auch, als er lange nicht mehr funktionierte, nicht weggeworfen.

Wären Sie auch traurig, wenn etwas kaputt gehen würde?: Ja klar, etwas wo Erinnerungen daran hängen.

Wenn Sie sich jetzt Bilder wie ein altes rostiges Schiff, kaputt Spielzeug, einen Schrottplatz vorstellen, was würden Sie damit in Verbindung bringen?: Unterschiedliche Sachen, einen Schrottplatz oder ein rostiges Schiff finde ich eher abstoßend. Mit einem Schrottplatz würde ich auch gleich Umweltverschmutzung verbinden. An altem Spielzeug kann was Schönes sein, genauso wie alte landwirtschaftliche Geräte, die ja auch als Dekoration benutzt werden. Sie denken also, wenn Sie durch die Gegend gehen schon an Umweltverschmutzung, wo fällt es Ihnen auf?: Beim Straßenverkehr oder wenn ich Batterien sehe. Es gibt ja Leute, die Batterien einfach in die Landschaft werfen.

Was assoziieren Sie mit Abfall?: Das ist eine sehr vielschichtige Problematik. Da ist viel drinnen, was man noch verwerten könnte, dann ist viel drinnen, was giftig und schädlich ist. Also in Bezug auf Grundwasser sind viele Müllhalden nicht das Beste und müssen restauriert werden. Auch vom Ästhetischen sind so Kühlschränke im Wald häßlich.

Einen positiven ästhetischen Aspekt würden Sie jetzt weniger sehen?: Bei Abfall weniger, wenn jetzt jemand einen alten Pflug in seine Scheune hängt, würde ich das auch nicht als Abfall sehen.

Hängt für Sie die Erderwärmung oder das Ozonloch mit der Abfallproblematik zusammen?: Na ja, ein bisschen hängt es damit zusammen, aber das ist nicht das, woran ich primär denke. Klar, wenn man einen Schritt weiter denkt, wenn Kühlschränke nicht richtig entsorgt werden, werden FCKW's frei und die beeinflussen das Ozonloch. Oder wenn irgendwo Methan entsteht, trägt das zur Erderwärmung bei.

Sie würden also Abgase nicht zum Abfall zählen?: Nein, bei Abfall denke ich schon an etwas Festes, was man wegwerfen kann.

Trennen Sie organisches Material und würden Sie es als Wertstoff ansehen?: Ja, ich trenne und sehe Kompost schon als Wertstoff an. Wobei wenn ich einen eigenen Garten hätte, mir der eigene Kompost schon lieber wäre, weil ich bin mir nicht sicher, was die Leute alles in den Biomüll hinein schmeißen. Aber eigener Kompost ist ein Wertstoff. Wenn ich es wegwerfe, ist es noch Abfall und danach ein Wertstoff.

Würden Sie sagen Sie sind umweltbewusst und wenn, warum?: Ja, würde ich, wegen der Gedanken die ich mir mache, und wie ich dann handele. Also ich bin nicht jemand, der einfach in den Tag hinein lebt, ohne zu überlegen, welche Folgen es hat. Ich überlege schon und dann entscheide ich. Dann handele ich sicher anders, als ich handeln würde, wenn ich darüber nicht nachdenken würde.

Wo nehmen Sie die Gedanke her?: Aus Medien oder eher aus täglichen Erfahrungen?: Einen TV habe ich nicht, aber schon aus Medien und vieles auch durch Denken. Vieles ist einem, wenn man genau hin schaut, schnell bewusst. Für manches gehört Sachwissen dazu, also zum Beispiel bei Batterien, dass da Schwermetalle drin sind. Das kann ich nicht sehen und nicht riechen. Dann kann ich mir selber denken, dass ich sie nicht auf die Straße schmeiße, wenn ich weiß, dass Schwermetalle drin sind.

Hat das, was Sie Sich denken einen großen Einfluß auf Ihre Handlungen?: Ja, das hat schon einen großen Einfluß, aber es gibt bestimmt Menschen, bei denen es einen noch größeren Einfluß hat, die da noch konsequenter sind. Ich kaufe zum Beispiel nicht alles im Bioladen.

Sehen Sie das als ein Problem an, als einen Widerspruch zwischen dem, was Sie wissen und dem wie Sie handeln?: Ein gewisser Widerspruch ist es bestimmt. Ich denke, das gehört zum Mensch sein dazu, dass es Dinge gibt, die nicht ganz einfach sind. Wenn ich die Schnäppchenpreise in einem Laden mit dem Bioladen vergleiche, das ist ein Aspekt, die Anbauweise ist ein anderer Aspekt und wie weit die Sachen transportiert wurden, ist der dritte Aspekt und wie es verpackt wurde, das ist ja sehr vieles. Oder ein Fertiggericht ist von den Umweltauswirkungen nicht das Optimale. Aber es macht weniger Arbeit.

Ist Ihr Handeln ein guter Kompromiss oder würden Sie sagen, ich bin als Mensch halt schwach und kann mich nicht optimal verhalten?: Nein, eher ein guter Kompromiss. Weil es viele Aspekte gibt, die wichtig sind.

Sie denken also stark nach?: Ja.

Fällt es Ihnen schwer, Entscheidungen zu fällen?: Ich bin schon jemand, der gründlich nachdenkt, manchmal fällt es mir schwer, manchmal nicht.

Was für Entscheidungen fallen Ihnen schwer?: Ich bin schon jemand, der bei einzelnen, auch kleinen Sachen mal länger überlegt. Also beim Termin für den Urlaub, den mache ich nicht gleich fest, weil dann soll auch das Wetter stimmen. Da warte ich noch einmal einen Tag und gucke wie das Wetter sich ändert. Da gibt es andere Leute, die das schneller entscheiden. Das ist nichts Tragisches, aber ich bin niemand, der etwas so, aus dem hohlen Bauch heraus macht.

Wann ist Ihnen die Umweltproblematik wichtig geworden?: Damals in der Oberstufe, als das Waldsterben hochgekocht ist. Als es dann auch ein paar heftige Herbststürme gab und ich mitbekommen habe, wie die Bäume dann auch reihenweise umgestürzt sind. Das war auch in dem Alter, wo man überlegt hat, wo hat man welche Verantwortung und wie muss man sein Leben gestalten, auch aus einem ethischen Aspekt heraus.

Sind Sie früher viel draußen gewesen?: Ja, ich war viel draußen, in der Nähe war der Wald. Ich bin nicht der Typ, der nicht auch drinnen etwas gemacht hätte, der immer raus wollte Fußball spielen. Ich bin eher jemand, der auch ruhiger gewesen ist als Kind.

Wie hat die Wahrnehmung des Waldsterbens eine Einstellungs- und Handlungsänderung bei Ihnen bewirkt?: Es war primär eine Sensibilisierung, dass ich genau überlegt habe bei Handlungen, was hat das für Auswirkungen auf die Umwelt. Eine Folge ist der Umgang mit dem Auto, was in Bezug auf Abgase und in Bezug auf Energieverbrauch sicher etwas Entscheidendes ist. In Giessen fährt man eher mit dem Fahrrad, und ich habe dann auch bewusst gesagt, ich will eine Wohnung, wo ich kein Auto brauche. Ich habe keines. Das hat

ganz entscheidend damit zu tun, man muss sich überlegen, welche Folgen hat das, nicht nur für einen selber.

Haben Sie das Gefühl, Sie müssten noch mehr ändern?: Also wenn man den Energieverbrauch von Europa mit dem in Bangladesch oder China vergleicht, kommt man zu dem Schluß, dass egal wie wir leben, wir leben immer noch so, dass es der Welt nicht zuzumuten wäre, wenn jeder Erdenbürger in dem Durchschnitt lebt. Diese Grunderkenntnis lässt sich schwer umsetzen, es sei denn, man steigt völlig aus und lebt völlig anders.

Das würde für Sie nicht in Frage kommen?: Nein, aber es gibt vieles, was man schon so machen kann. Ich wundere mich, wenn im Radio ein Wochenendflug nach New York angeboten wird. Würde ich nie machen. So etwas ist dann sehr extrem. Das müssten mindestens drei Wochen sein. Bei dem was ich noch ändern könnte, überlege ich schon, ob ich in Bezug auf die Agrarwende nicht im Bioladen einkaufen sollte. Aber ich laufe jetzt nicht mit einem schlechten Gewissen herum.

Würden Sie sagen, die Wohnung entspricht Ihrem Stil?: Also, es ist etwas zusammen gestückelt. Einen Teil habe ich gekauft, ein Teil sind Erbstücke, an denen ich auch zum Teil wegen ihrer Geschichte hänge. Ich erinnere mich an eine Kollegin, die sagte: „Den Stil mit den Vollholzmöbeln hatte ich vor zehn Jahren und jetzt habe ich einen anderen Stil.“ Das würde ich nie machen. Als ich die Schrankwand gekauft habe, das hat über ein Jahr gedauert, die soll dann aber auch für ein Leben reichen.

Legen Sie Wert auf viel Ordnung?: Ja, es ist nicht steril oder 100% aufgeräumt, aber so richtig durcheinander darf es auch nicht sein. Da fühle ich mich dann auch nicht mehr wohl. Dieses Unwohlsein hat einen ästhetischen und einen praktischen Aspekt. Zum Ästhetischen brauche ich, glaube ich, nicht viel zu erklären. Zum praktischen Aspekt, man findet halt die Sachen nicht so schnell.

Der ästhetische Aspekt ist aber doch nichts Reales?: Na gut, die Welt bricht dadurch nicht zusammen, aber man fühlt sich halt nicht wohl und das ist ja Argument genug.

Werden Sie dann auch unruhig?: Unruhig ist zuviel gesagt, aber es stört mich schon und ich denke, man müsste sich mal wieder darum kümmern. Als Kind mochte ich das Aufräumen nicht.

Wie sauber muss es sein, wann würde es Sie in der Küche stören?: Schimmel würde mich auf jeden Fall stören, da habe ich eine niedrigere Schwelle als manche andere. Aber ich bin nicht der Typ, der jeden Tag durchsaugt.



Vor Schimmel würden Sie Sich dann ekeln?: Ja, oder wenn es klebrig ist, wenn man etwas anfasst. Ich habe schon bei Leuten in der Küche gegessen, da dachte ich, alles was ich anfasse, da bleibe ich daran kleben. Das würde mich auch ekeln.

Problematisch in Bezug auf die Mülltrennung wird das nicht?: Nein, das kann man ja jeden Tag raus bringen. Ich gehöre auch nicht zu den Leuten, die schmutzige Joghurtbecher in den gelben Sack schmeißen. Da weiß ich auch nicht wie das für die Leute ist, die den Müll hinterher trennen. Oder die Verpackung von Butter tue ich nicht in den gelben Sack, trotz ‚grünen Punktes‘, wenn da noch Butter dran ist. Abgesehen davon weiß ich auch nicht, was die aus dem Butterbrotpapier noch machen wollen. Also wenn ich wüßte, es ist ein ganz entscheidender Vorteil, wenn es recycelt wird, dann würde ich es vielleicht auch spülen.

Vor was ekeln Sie Sich noch?: Spinnen finde ich nicht angenehm. Es ist nicht so, dass ich Angst habe vor ihnen, aber ein bisschen ekeln schon. Tiere auseinandernehmen wäre nicht meine Lieblingsbeschäftigung.

Und als Arzt arbeiten?: Ja, Blut kann ich schon sehen.

Was sind Ihre Prioritäten?: Was für mich sehr wichtig ist, ist mein christlicher Glaube, der hat auch Auswirkungen auf mein tägliches Leben. Ich sehe christlichen Glauben nicht als Summe von Handlungsanweisungen, das kommt dazu. Die Hauptsache ist die Beziehung zu Gott. Aber das wirkt sich auf mein Leben oder auch auf meinen Umgang mit Menschen aus. Ich denke, dass der Wert eines Menschen dadurch schon hoch ist.

Beschränkt sich das nur auf Menschen?: Umweltbewusstsein gehört auch dazu. Vor dem Hintergedanken, das was wir haben, haben wir nicht aus sich selbst heraus, sondern das ist uns anvertraut. Eine Verantwortung Gott gegenüber und eine Verantwortung denen gegenüber, die mit der Erde später noch leben wollen. Oder Verantwortung denen gegenüber, die von der Umweltverschmutzung stärker betroffen werden als ich. Das ist ja nicht nur eine Sache der Zukunft, sondern Umweltschutz ist ja eine Frage, die sich jetzt schon auswirkt: Treibhauseffekt, Stürme, Chemikalien, Lebensmittelvergiftungen, Asthma usw.

Jetzt könnte man ja sagen, auch Abfall ist in einem großen Kreislauf?: Das ist er ja nicht, das wäre so, wenn ich hier meinen Garten anbauen würde, und alles wieder auf den Kompost bringen würde. Aber mein Joghurtbecher wird ja nicht wieder Erdöl, von daher ist das kein Kreislauf. Und bei jedem industriellen Prozess verbrauchen wir Energie und die kommt auch nicht wieder zurück. Die CO<sub>2</sub> Menge nimmt zu, in einem Kreislauf müßte sie ja gleich bleiben.

Das Christentum ist doch stärker auf den Menschen fixiert?: Ja, wobei ich denke, dass der Mensch auch viel mit der Umwelt zu tun hat. Es ist schon ein wesentlicher Aspekt, was ich in

Bezug auf Umweltschutz, Menschen die jetzt leben und die zukünftig leben, Gutes tue. Die Bibel geht, glaube ich, darüber hinaus. Die Schöpfung bewahren bezieht sich nicht nur auf den Menschen. Ich denke auf der anderen Seite auch, dass man auch manche Sachen zu stark betonen kann. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die sagen, die Schöpfung und die Tiere sind ganz wichtig und die Menschen vergesse ich darüber. Dritte Welt oder Sozialproblematiken sind auch wichtig.

Als Priorität nannten Sie nur den Glauben, schließt der alles ein?: Nein, aber er steht zu Allem in Beziehung. Wenn ich Leute treffe, dann ist das nicht primär eine Sache des Glaubens, aber dass ich Christ bin, hängt mit meinem Leben zusammen. Und das geht in alle Bereiche. Das ist nichts, was man auf den Sonntag schieben kann.

Sie sagten, Sie könnten bei dem Verlust von Dingen auch Trauer empfinden?: Trauer ist nicht das richtige Wort. Aber in abgeschwächter Form, ja, es betrifft mich emotional. Trauer gehört zum Verlust von Menschen. Und damit ist es nicht zu vergleichen.

Wie ist das mit Freude?: Freude ist ein allgemeinerer Begriff. Schmerz wäre das Gegenstück zu Freude. Trauer ist mir zu speziell und zu stark. Man kann sich an Dingen freuen, an Landschaft, an Blumen. Das ist ein Begriff, der sehr viel weiter ist.

Was freut Sie?: Ganz wichtig sind mir gute Gespräche. Wenn ich mich mit Leuten gut verstehe, das ist was sehr Schönes.

Würden Sie gerne auf dem Land leben?: Ich habe mir Giessen nicht als Stadt ausgesucht, da würde ich eher irgendwo hin gehen, wo es schöner ist. Kein kleines Dorf, aber auch keine Großstadt. Da unterscheide ich mich von vielen Leuten, die dort wohnen wollen, wo viel los ist, wo man einkaufen kann, wo es viele kulturelle Veranstaltungen gibt, das muss es nicht sein. Kleinstadt gefällt mir am Besten.

Wie würde Ihr Traumhaus aussehen?: Ein Haus mit Garten. Ich habe das als Kind sehr genossen, im Garten spielen zu können. Einen schönen Blick, fände ich gut. Über die Räume habe ich mir nicht soviel Gedanken gemacht. Wenn ich Architekt wäre, würde ich kleinere Räume als hier bauen. Zwei Räume statt des einen großen wäre geschickter. Ein Arbeitsraum oder ein Besucherraum wäre mir wichtiger. Es muss praktisch sein, es muss wohnlich sein, wenig Schnickschnack.

Ein Fachwerkhaus?: Sieht von außen schön aus, aber die Fenster sind so klein. Ein Neubau wäre mir lieber.

Von den ästhetischen Aspekten?: Ich habe mir noch keine Gedanken darüber gemacht, ich sehne mich jetzt auch nicht nach einem Traumhaus. Blick aus dem Fenster, es dürfte nicht so dunkel sein.

Auswandern wollen Sie also auch nicht?: Nein, ich könnte es mir schon vorstellen, woanders zu leben. Es gibt ja so Leute: „Mein Ziel ist Neuseeland, nur weg von hier.“ So geht es mir nicht.

Welche gesellschaftliche Entwicklungen bereiten Ihnen Sorgen?: Klar, ich denke, dass wir eine Gesellschaft sind, wo für viele Leute Spaß und für sich selber etwas kriegen an vorderster Stelle steht. Solidarität ist nicht mehr so stark, der Umweltschutzgedanke war vor 15 Jahren ganz anders als heute. Was Ausländer betrifft, gibt es eine Entwicklung, die ich mir als Jugendlicher nie hätte vorstellen können. Als es die DDR noch gab, waren wir gut mit sozialen Werten und klugen Sprüchen. Da habe ich den Eindruck, das war ein bisschen sich selber in die Tasche lügen. Bei der Zuwanderungsdebatte habe ich den Eindruck, es geht nur darum, was hilft es uns. Wenn jemand wirklich verfolgt wird, sind wir gleich der Meinung, das ist ein Scheinasylant. Oder Entwicklungshilfe war früher Konsens, dass die wichtig ist. Im Moment geht es eher Richtung Egoismus und wenn es Gruppenegoismus ist. Es wäre ja der Weltuntergang, wenn es uns mal 10% schlechter geht. Uns geht es ja materiell so gut. Wenn wir den Lebensstandard der Achziger hätten, wäre das gar nicht schlimm. Ich denke wir tun uns nichts Gutes, wenn wir unzufrieden werden mit dem, womit wir zufrieden sein könnten. Und wir tun auch denen nichts Gutes, gegenüber denen wir eine soziale Verantwortung haben. So die Überlegung, dass Arbeitslose selbst dran schuld sind. Es gibt viele, bei denen es nicht so ist. Für viele Leute, Sozialhilfeempfänger ist nicht das Geld das Problem. In unserer Gesellschaft wird versucht, alles in Zahlen zu fassen, und einander helfen, für einander dasein, kommt zu kurz.

Sie fühlen Sich aber nicht bedroht dadurch?: Nein, eher eine Sorge die ich vom Blick auf die Gesellschaft generell hege. Natürlich bewegt einen das. Ich habe von einer Frau gehört, deren Miete das Sozialamt plötzlich nicht mehr gezahlt hat. Die Mieter und der Vermieter haben nachgeforscht und festgestellt, dass die Frau jetzt eine andere Wohnung vom Sozialamt bezahlt bekommt. Ihre Sachen hatte sie aber in der Wohnung gelassen. Die Frau ist mit ihren zwei Kindern nicht fähig, ihr Leben zu bewältigen. Natürlich ist es wichtig, dass das Sozialamt ihr die Miete bezahlt, aber die Probleme sind eigentlich viel mehr.

Was würden Sie dann vorschlagen?: Ich glaube, dass das Sozialamt da überfordert ist, und ein Sozialarbeiter sollte sich nicht zu hohe Ziele setzen, weil er dann schnell frustriert ist. Ich denke, dass vielmehr auf persönlicher Ebene passieren müsste, also bei Leuten, die wir kennen. Das ist ein Problem der Gesellschaft, dass wir alles delegieren wollen. Für die Alten sind die Altenpfleger, für die Kranken die Krankenschwestern und für die sozial Schwierigen die Sozialarbeiter zuständig, und die kriegen ihr Geld dafür.

Haben Sie persönliche Ängste?: Eigentlich bin ich nicht der Mensch, der Angst hat. Ich merke das oft im Gespräch mit anderen, wenn es darum geht, nachts durch den Wald zu fahren oder in Gegenden zu gehen, wo irgendwelche zwielichtigen Gestalten sind. Das macht mir nichts aus. Es ist nicht so, dass ich denke, von meiner Statur her könnte ich mich wehren. Wenn mir etwas passiert, es könnte mir auch woanders passieren. Ohne dass ich jetzt leichtsinnig werde. Aber dann dürfte ich ja gar nichts mehr machen. Ich bin nicht der Typ, der von Angst geprägt seine Lebensentscheidungen trifft. Also eine schwere Krankheit wäre etwas, was ich nicht gerne haben möchte oder Depressionen. Ich kenne ein paar Leute, so zu leben muss mühsam sein, das wollte ich nicht. Aber dass ich direkt Angst davor hätte. Gut, okay, einen Krieg zu erleben, mein Vater, was der als Jugendlicher erlebt hat, das wollte ich nicht, und ich würde es, wenn es irgend geht verhindern. Aber es ist nicht so, dass ich speziell Angst davor habe und das prägt mein Leben.

Können Sie Hass empfinden?: Ich ärgere mich manchmal sehr, aber Hass ist zuviel gesagt. Ich habe dann auch keine Rachegefühle. Ich wünsche mir dann eher, dass er zurecht kommt, wenn ich mich über jemanden geärgert habe.

Den Kompromiss bezüglich Leben in dieser Gesellschaft findet man auch auf höherer Ebene zum Beispiel zwischen Arbeitsplätzen und Umweltschutz?: Ich glaube nicht, dass das tatsächlich die Gegensätze sind, es wird nur behauptet. Viele Arbeitsplätze ließen sich auch gerade mit Umweltschutz sichern. Vielleicht ist es eher die Angst vor der Veränderung auf der einen Seite und dem Umweltschutz auf der anderen. Denn wenn wir wirklich umsteuern würden, würde sich wahrscheinlich vieles ändern. Dann wäre die Autoindustrie nicht mehr der Hauptarbeitsplatzgeber. Es ist eher eine Frage der Veränderung und der Veränderungsprozesse und ein Stück weit natürlich des Profits.

Dann nehmen wir lieber die internationale Wettbewerbsfähigkeit und den Umweltschutz?: Auch da bin ich mir nicht ganz sicher, ob es stimmt. Es wundert mich, dass dieses Argument immer hervorkommt. Aber eigentlich ist unsere Wettbewerbsfähigkeit viel besser, als die von vielen anderen. Und das trotz hoher Löhne und trotz hoher Umweltstandards. Klar, in der Kleidungsherstellung haben wir schon schlechte Karten, weil die woanders billiger hergestellt werden können. Aber das ändert sich auch nicht, wenn wir unsere Umweltstandards herunterschrauben. Wenn die Chinesen soviel Auto fahren würden wie wir, da wird mir schwindelig. Aber da muss man entweder Autos herstellen, die weniger Energie verbrauchen oder eine andere Mobilitätsart finden. Und damit würde man hier unsere Wettbewerbsfähigkeit bestimmt erhöhen.

Wie kann man aber aus Informationen, die man nur aus den Medien hat, Rückschlüsse auf das eigene Handeln ziehen?: Man kann nur mit den Informationen umgehen, die man hat. Die muss ich durchdenken. Also vor zehn Jahren dachte ich, man sollte Milch in Pfandflaschen kaufen, heute ist mir klar, dass die nächste Molkerei, die Milch in Flaschen abfüllt, in Mannheim ist. Damit ist das Unsinn. Schlimm finde ich es nur, wenn man etwas heute weiß und trotzdem macht. Das ist heute schwieriger, weil wir einen viel weiteren Wissenshorizont haben.

Sie hatten das Waldsterben als einen Punkt genannt, wo Sie dachten, dass Sie Ihre Einstellung ändern müßten?: Was anderes Wesentliches war der Religionsunterricht, als wir über Ethik geredet haben. Das, in Verbindung mit meinem Anspruch, dass mein Christsein auch etwas mit meinem Leben zu tun hat. Das würde am ehesten in Richtung Schlüsselerlebnis gehen. Und wenn ich bei gutem Wetter mit dem Auto fahre, bin ich selbst dran schuld.

Stört der Abfall das religiöse Weltbild?: Die Welt ist sowieso keine heile Welt.

Fällt Ihnen noch etwas zu Abfall ein?: Häufig steckt der Teufel im Detail, und wenn man sagt, das Bessere ist der Feind des Guten, dann muss man erst einmal viel ablehnen. Beim Dosenpfand muss man sehr genau hinschauen. Das hat nichts mit Werteeinstellung, sondern mit Sachen und Fakten zu tun. Aber wir haben ja einen Kopf zum Nachdenken.

Aber wenn es so komplex wird, ist es doch fast Glückssache?: Die Schlußfolgerung ist nicht Glück zu haben, sondern genauer nachzudenken. Das wäre wie, ein Arzt muss Glück haben für die richtige Diagnose. Ich denke, das wäre zu einfach. Schön fände ich es, wenn die Informationen die man kriegt, möglichst genau an der objektiven Sichtweise dran wären. Aber ich bin mir bewusst, dass Personen die Informationen verbreiten, auch Eigeninteressen haben, zum Teil bewusst und zum Teil auch unbewusst.

## Der ziellose Aktivist

Was sind für Dich Dinge, mit denen Du angenehme Empfindungen verbindest?: Wärme, Frauen, Meer, Sonne, Strand, gut essen, gute Musik.

Und unangenehme?: Kälte, Winter, meine Mutter, keine Ahnung. Bei Arbeit eher das frühe Aufstehen. Ich brauche meinen eigenen Rhythmus, keinen eingefahrenen. Ein paar Sachen gibt schon bei der Arbeit, die mir Spaß machen. Mir fällt nur allgemeines ein, mehr fällt mir nicht ein.

Was sind angenehme Empfindungen?: Entspannt sein, Entspannung. Das Gegenteil Anspannungsgefühl ist mir unangenehm, das merke ich, wenn ich blockiere, zum Beispiel

nicht nach meinem Rhythmus lebe. Ich bin launisch, deshalb will ich gehen können, wann ich will.

Fernsehen oder Rauchen ist Dir weder angenehm noch unangenehm?: Das brauche ich halt manchmal, mache ich nicht immer. Zur Beruhigung oder Abzulenken von blöden Gedanken, trinken tue ich nur, wenn ich gut drauf bin. Rauchen ist eine Sucht, das tue ich ungern.

Was für Gedanken?: Negative, Zweifel, Ängste, alles was dazu gehört. Im Moment geht es mir eher scheiße, deshalb gucke ich viel TV. Es ist mir bewusst, wenn ich den TV einschalten muss wegen meiner Gedanken. Wenn ich gut drauf bin, höre ich Musik oder gehe weg. Das gut oder schlecht gelaunt sein kommt und geht.

Wo bist Du aufgewachsen?: In einem kleinen Ort. Wir sind dann in den Nachbarort umgezogen. Bis 20 Jahre hat es mir dort gut gefallen, dann war das was anderes. Seitdem ich studiere, tendiere ich zu größeren Städten, dort fällt mir die Decke auf den Kopf. Immer die gleichen Kneipen, das alte Umfeld ist halt weg.

Warum bevorzugst Du die Stadt?: Zur Zerstreuung, Ablenkung, da ich ein Nachtmensch bin. Das ist aber eher Vergnügung.

Was für ein Leben fändest Du ideal?: Mal so, mal so, am liebsten entspannt, viel lachen, mit einem Ziel, weiß nicht, erfüllt, keine konkreten Sachen. Das ist eher eine Gefühlsverfassung. Ziele habe ich keine. Mit guter Laune zu leben, darauf kann man nicht hinarbeiten. Ich habe halt mangelnden Ehrgeiz.

Und so klassische Ziele wie Familie, in der Natur leben, sozial tätig sein?: Davon habe ich keines. Auch keine Karriere oder viel Geld nee, eine Familie wäre schon schön. Früher wollte ich das nicht, weil ich zu freiheitsliebend bin. Jetzt kann ich es mir schon eher vorstellen. Natur reizt mich nicht, eher die Einsamkeit, weil der soziale Druck stresst mich. Das kommt aber darauf an, wie ich drauf bin, das ist gerade zur Zeit so.

Zerstreuung geht doch mit Konsum einher?: Für mich nicht so, ich bin konsumlos.

Was für Müll produzierst Du?: Vom Essen, hauptsächlich Verpackungen, riesen Schachteln und der Müll ist gleich voll. Wenn ich auf dem Land leben würde oder wenn ich eine andere Küche hätte, wäre das nicht so. Ich hätte gerne eine größere Küche. Eine Badewanne muss nicht sein, sonst würde ich ja umziehen.

Was fällt Dir allgemein zu Abfall ein?: Altlasten, viel Abfall, Mülldeponie.

Bist Du von dem Thema emotional betroffen?: Das ganze Thema, dass jeder trennen sollte. Ich finde es schade, dass viele das nicht tun. Es ärgert mich nicht, aber ich finde es schade. Es beruhigte mich, wenn es jeder tun würde, wegen der Umwelt.

Wie tangiert das Thema Dich?: Ich denke halt an die Kinder, global. Ich finde es egoistisch, wir setzen Kinder in die Welt, und lassen die Welt aber nicht so, dass die Kinder was davon hätten. Die Natur ist für mich schon eine Art Gott, ein Heiligtum, beeindruckend. Da fällt mir die Kinnlade herunter. Naturschauspiele sind grandios, jede Tierart finde ich schützenswert. Gerade jetzt geht so viel kaputt, auf einen Schlag. Das belastet mich schon schwer. Perfekt bin ich auch nicht.

Hast Du ein Beispiel, das Du selbst erlebt hast?: Ich denke an den Regenwald. Selbst erlebt? Ich denke da eher global. Bei der Straßenbauerei, da dachte ich, die knallen durch wegen der Umgehungsstraße. Die pflastern ja alles zu, das war der Gipfel. Ich finde es unnötig, dass wir soviel Straßen haben. Aber es hockt ja immer nur einer drin. Ich bin dafür, dass Benzin teurer wird und die Leute zusammenfahren. Wie soll das weitergehen? Die Leute denken nicht weiter als bis zum Gartenzaun, das regt mich auf.

Ist das nicht ein Widerspruch dazu, dass Du nicht so gerne in der Natur bist?: Ich leide, wenn ich mich in der Natur aufhalte. Ich schaue auch keine Tier- oder Naturfilme an. Ich denke, es ist so traumhaft, und wir sind dabei, es kaputt zu machen. Auch hier im Stadtwald könnte ich es nicht genießen.

Warum leiden manche nicht darunter?: Die haben andere Werte, machen sich keinen Kopf. Aber wer mir das näher gebracht hat, weiß ich nicht. Eher durch den Biologieunterricht. Je mehr ich das kennengelernt habe, desto mehr habe ich es schätzens- und bewundernswert gefunden.

Siehst Du Lösungsmöglichkeiten?: Ich habe keine. Wichtig ist, dass Leute sich dafür einsetzen, wie zum Beispiel Greenpeace. Die das Bewusstsein schärfen. Die Jugend ist immer sorgloser, will immer besser leben. Das sollte man von Haus aus schärfen.

Was sind die Werte von Jugendlichen?: Es zählt nur der Spaßfaktor, Karriere vor allem. Die Werte zerfallen immer mehr, dauerhafte Dinge verfallen immer mehr.

Und Dir ist doch Spaß auch wichtig?: Ich meinte eher, so die Jungen wollen immer einen neuen Kick haben oder die Klamotten sind ganz wichtig, Handys. Die sollten nicht zu sorglos werden.

Hast Du Vorbilder oder welche Charaktereigenschaften beurteilst Du positiv?: Greenpeace, den Rest beurteile ich negativ. Ich hatte mal die Idee, wenn ich jeden Tag einen überzeuge, habe ich in zehn Jahren die ganze Menschheit überzeugt. Jeder hat gesagt, ja so ist es, sie haben aber nicht danach gehandelt. Da dachte ich mir, die Diskutiererei bringt nichts. Es ist eine Frage des Verschiebens von Handlungen. Inwiefern mache ich nicht das, was ich für richtig halte, sondern lenke mich ab? Und eine Frage der Prioritäten. Konsum und Reichtum

ist für die meisten zu wichtig. Die Ehrgeizigen schauen schon mehr auf die Mülltrennung. Das wird bei sozial Niedrigen weniger gemacht.

Hast Du ein schlechtes Gewissen in Bezug auf Umwelt?: Ja, das ist schon krankhaft. Man kann in der Welt nicht froh werden, wenn man immer ein schlechtes Gewissen hat.

Wovor hast Du persönlich Angst?: Vor vielem, kommt auf die Tagesform an. Manchmal gar nicht, manchmal viel. Es ist Einbildung, wie man es nimmt. Ich war neulich vier Tage im Wald mit einem Gruselbuch. Da hatte ich Angst davor, dass mich ein Verrückter von hinten anfällt. Dann dachte ich, na ja, und dann ist es halt vorbei. Da war die Angst dann weg, mit Angst kann man umgehen. Oder Frauen anzusprechen, mache ich es länger nicht, dann ist die Angst davor größer. Jede Angst hat mit Selbstvertrauen zu tun. Bei der Frau ist es eher blamieren, im Wald war es Angst vor Tod.

Gibt es Ängste die man nicht überwindet?: Das sind ungewohnte Situationen. Je mehr man macht, desto mehr ist einem bekannt. Angst ist Gewöhnungssache, wenn man ein Ziel hat, überwindet man die Ängste. Hauptsache, man hat es probiert.

Gibt es gesellschaftliche Entwicklungen, die Dir Angst machen?: In Bezug auf Umwelt, dass das noch mehr egal wird, glaube ich eher nicht. Das dauert nur zu lange. Ich mache mir da keine Sorgen mehr. Weiß ich jetzt nichts

Wovor hast Du Ekel?: Vor Operationen im TV, oder Pathologie im Studium, bei Leichenfledderei kann ich nicht hinschauen. Sonst fällt mir nichts ein, Hundekot, da kann man darüber stehen. Oder die WG, in die ich eingezogen bin. Der hat seinen Hund vom Brot abbeißen lassen, aber ich esse auch absichtlich schmutzige Sachen, wegen des Immunsystem gegen Allergien. Ich gucke, dass ich nicht so steril lebe.

Wann stört es Dich?: Essensreste auf dem Teppichboden finde ich unangenehm, auf Linoleum stört mich das nicht so.

Wie ist es mit Ordnung?: Die ist nicht so wichtig, aber Essen auf dem Boden stört mich. Ich war mal für Ordnung in einer Firma zuständig. Ich war Vorarbeiter für den Versand. Ich war den ganzen Tag am Aufräumen, da war ich alleine für verantwortlich. Da kamen immer große Tiere vorbei. Da war es schon krankhaft bei mir, mit der Ordnung, dann kann ich nicht mehr abschalten. Bei mir stört mich Unordnung schon mehr, als bei anderen. Das liegt an der Größe, ich habe nur ein Zimmer.

Wie war Deine Erziehung in Hinblick auf Ordnung?: Ich bin gar nicht erzogen worden, ich weiß es nicht, glaube eher nicht. Ich bin im Kindesalter, schon mit elf Jahren, in ein großes Zimmer auf dem Dachboden gezogen. Meine Mutter ist auch ausgezogen. Ab dem Punkt habe



ich keine Erziehung mehr genossen. Mein Vater hat gearbeitet, den hat es nicht geschert, auch nicht mit der Schule. Was, wie, warum ich was mache, hat niemanden interessiert.

Hat Dich das gestört?: Das war wie im Paradies, im Nachhinein fehlen mir schon Werte oder Erklärungen. So ganz ohne Erziehung ist es auch scheiße. Wenn es einem schlecht geht, kann man auf das bauen, was man so gelernt hat. Sonst stehst du ziemlich alleine da.

Was hast Du gelernt im Leben?: Von Eltern oder was? So, dass man etwas verstanden hat. Ja, ich glaube nichts. Wenn mir nichts einfällt, habe ich wohl nichts verstanden. Das geht mir im Moment oft so.

Fällt es Dir schwer, Entscheidungen zu fällen?: Ja, bin halt nicht spontan, weil ich immer ängstlicher werde. Einkaufen fällt mir schwer, 90% gefällt mir nachher nicht mehr, Klamotten oder so. Im Moment fällt mir die Entscheidung, was ich jetzt machen soll sehr schwer. Aber, dass ich die Freiheit habe, darum bin ich froh.

Wie ist Dein Umgang mit Gegenständen?: Ich sage schon oft „du Arschloch“ zu Gegenständen, die nicht machen, was ich will. Ich pflege sie nicht die Sachen, bin nicht so verliebt in irgendwelche Gegenstände. Wenn jemand sagt, das ist aber toll, dann wird es das erste Mal wichtig.

Kannst Du Hass empfinden?: Ja, gegen mich und gegen andere.

Aber das sind dann doch negative Eigenschaften?: Das ist ein Gefühl, mal so mal so. Jemanden, den ich hasse, fällt mir nicht ein. Ich glaube nicht, dass ich weiß, was Hass ist. Ich bin eher beleidigt, als dass ich jemanden hasse. Ich bin kaum aggressiv. Ich bin nicht sicher, ob ich weiß, was Hass und Liebe sind. Ich denke, das hängt zusammen.

Wie sieht Dein Traumhaus aus?: Ich mag keine Häuser. Es hat einen Swimmingpool, steht am Meer, schön warm, im mexikanischen Stil, ein Lehmhaus mit offenem Innenhof, eine Terrasse mit Hängematte wäre wichtig. Sonst praktisch, angenehm, ein Platz zum Kochen, Eßtisch, Bad, Anlage, gute Musik. Wichtiger wäre mir die Terrasse, hell, zweckmäßig. Wenn ich am Meer wohnen würde, würde ich kaum im Zimmer hocken, große Fenster, soll nicht riesig sein, ein Bett, wo die Sonne morgens rein strahlt.

Kann man sich hemmen lassen durch Medienberichte über Umwelt?: Ich kann nur hoffen, dass es ein Wert wird, auf die Umwelt zu achten. Aber was für andere wichtig ist, weiß ich nicht. Ich habe vielleicht zuviel akzeptiert, weiß nicht, was man dagegen machen kann. Ich finde es in den Medien eher nicht zuviel, wenn Greenpeace nicht ständig darauf aufmerksam machen würde, wäre es nicht besser. Ich kenne auch jemanden, der hat auch einen Knax vom Vater, der Lehrer ist. Der hat sich verrückt gemacht. Man übertreibt es jetzt vielleicht schon.

Was könntest Du ändern an Deinen Verhaltensweisen in Bezug auf Umwelt?: Aktiver sein, bei Greenpeace mitmachen, aber im Alltag so nichts.

Bist Du Atheist?: Natur ist für mich so eine Art Gott. Aber ich bin nicht religiös, mein ganzes Leben dreht sich ja irgendwo darum (*um Natur*). Die Aboriginees hatten ja auch ein Naturverhältnis, durch das man dem Tier gedankt hat, wenn man es gegessen hat.

Für die ist die Welt beseelt?: Ja, das kommt eher in die Richtung, ich mache keinen Unterschied zwischen Tieren und Pflanzen.

Sind Gegenstände für Dich etwas Neutrales?: Für viele sind Autos, Handys heilig, ich weiß es nicht. Das ist für mich ein Mysterium. Ich kann es nicht nachvollziehen, will es nicht nachvollziehen. Ich versetze mich zu leicht in andere Menschen. Man kann ja nicht sagen, alle Menschen waren mal so wie die Aboriginees, und jetzt ändern sich alle. Das liegt ja auch an der Religion. Ein paar sagen, mache dir die Welt untertan. Vor 50 Jahren sagten die Menschen, wir können die Hügel verrutschen. Das Denken war schon immer so, das kommt bei uns vom Christentum.

## **Pragmatiker**

### Der Schlafende

Sind Sie auf dem Land oder in der Stadt aufgewachsen?: Ich bin auf dem Land aufgewachsen, in einer Bäckerei, konnte immer draußen spielen.

Haben Sie Geschwister?: Geschwister, Cousins, Cousinen, das war in den fünfziger Jahren.

Durften Sie mehr im Dreck spielen? Mehr im Dreck könnte ich nicht sagen. Das kann man mit heute nicht vergleichen, wir waren permanent draußen.

Haben Sie Erinnerungen an Ihren Umgang mit Schmutz, Abfall?: Wir hatten eine der ersten Duschen im Dorf. Die Leute kamen immer zum Duschen. Frischwasser kam erst 1955, sonst wurde das Wasser noch gepumpt.

War das was Besonderes?: Das Duschen schon, 1957 konnte man in der Volksschule Samstags baden, das wurde nach zwei Jahren eingestellt. Bei uns war immer warmes Wasser vorhanden, durch die Bäckerei.

Haben Sie viel gearbeitet?: Ich habe Holzbriketts aufgesetzt, kleinere Arbeiten gemacht. An großen Schmutz kann ich mich nicht erinnern. Samstags war immer Putztag ab zehn Uhr. Damals gab es schon regelmäßige Kontrollen, sonst zum Schmutz fällt mir nichts ein.

Und zum Abfall?: Wir hatten ein Ziehwägelchen, es gab drei Deponien, größere Gruben. Wir haben dort gesucht, uns kam es so vor, als ob damals schon viel weggeschmissen wurde. Wir

sind immer fündig geworden, was man noch gebrauchen konnte. Zum Beispiel aus einer Gaststätte die Karten und Würfel, die weggeschmissen wurden. Autos, in die man reinklettern konnte. Da könnte man heute Ausgrabungen machen.

Wie lange lebten Sie auf dem Dorf?: Mit 16 habe ich eine Lehre angefangen, in Giessen beim Fernmeldeamt.

War das nicht giftig auf den Deponien?: Mag sein, dass einige Sachen kritisch waren, hatte sich aber damals keiner drum geschert. Das kam erst später, auch mit den Spülmitteln.

Vermissen Sie das Land?: Ist irgendwie ruhiger. Das Zusammenleben ist intensiver, in der Stadt bleibt man bis auf wenige Freunde alleine. Bei 1800 Leuten, da kannte jeder jeden.

Kommen Sie aus einer großen Familie?: Ich hatte zwei Geschwister. Von meiner Mutter die Eltern hatten die Bäckerei. Die hatten drei Töchter, die haben mitgearbeitet mit ihren Familien. Von der Vaterseite gab es vier Kinder, so dass ich 19 Cousins hatte usw. Die haben alle im Dorf gewohnt, das gab viele Feiern. Vermissen tue ich es nicht, ich bin gerne alleine.

Würden Sie es auf dem Land als Einheit mit sich und der Natur beschreiben?: Das ist halt irgendwie angenehm, ob das eine Einheit ist, ist zuviel gesagt.

Sie haben Sich für individuelle Freiheit entschieden, warum?: Dass ich nicht abhängig bin von anderen Leute, dass ich selber entscheide. Früher gab es um 12.30 Uhr Essen, heute koche ich, wenn ich das Bedürfnis habe.

Ist nicht die Abhängigkeit vom Arbeitsplatz größer, durch weniger Familienrückhalt?: Sicher das ist so, ich bin auch viermal umgezogen. Ich habe in Kassel, in Frankfurt gewohnt, bin 100 km gependelt. Heute wohne ich neben meinem Arbeitsplatz.

Sind Sie religiös erzogen?: Der Kirchengang musste sein, sonst kam der Pfarrer ins Haus und hat gefragt. Da war man eingebunden. Ich bin heute nicht religiös, wahrscheinlich weil ich zu oft musste. Wir mussten jeden Sonntagmittag in die Kirche. Dann kam Konfirmandenstunde, mit auswendig lernen, dann kam die Christenlehre noch mal drei Jahre Sonntags vor der Hauptkirche, dann haben wir in Chören gesungen. Da war man immer unterwegs, heute ist das vorbei. Aber, dass es Verhaltensregeln gab, weil die Bibel es sagt, das war nicht so.

Warum wären Sie gerne Manager?: Bei Manager stelle ich mir nicht vor, einen Konzern zu leiten, sondern eine kleine Gruppe in einer kleinen Firma, dass man mit wenig Leuten kreativ etwas machen kann. Irgendwas weiterentwickeln, bauen, in Umlauf bringen und dann verkaufen.

Das Basteln wäre für Sie interessant?: Das gehört zu meinem Job. Heute wird nicht mehr viel repariert, manchmal bin ich es leid. Heute hat auch keiner mehr Zeit, sich in Ruhe

hinzusetzen, da wird eher ausgetauscht. Eine kaputte Baugruppe wird entweder eingeschickt oder vernichtet.

Würden Sie es anders machen?: Die Zeit ist aus Kostengründen nicht mehr gegeben, es geht nur auf Tempo. Es ist schade, dass man sich nicht mehr die Zeit nimmt, zu gucken, was ist genau kaputt. Wobei es auch immer komplizierter wird, das muss man fairer Weise dazu sagen.

Welches ist der Vorteil des Reparierens?: Mehr Beschäftigung bei weniger Geld, also eigentlich kein Vorteil. Das Aufnahmegerät würde ich reparieren. Viele Netzteile kann man, weil sie verschleißt sind, nur wegschmeißen.

Ist das schlimm?: Ich schmeiße ungern was weg. Ich habe im Keller Sachen, muss mich aber von manchem trennen. Dann fällt es mir nach zwei Jahren wieder auf, kann man es noch gebrauchen oder nicht. Gerade so Netz und Elektronikteile, da sagt man, das hat nun lang genug gelegen und muss sich schweren Herzen von trennen.

Das ist doch praktisch eine Bindung?: Wie gesagt, die Erziehung läuft heute durch das Fernsehen. Wenn es neues Hightech gibt, wird man verleitet, es sich anzuschaffen. Das hat die Wirtschaft aufgebaut, ich schmeiße ungern etwas weg.

Was würden Sie als Manager basteln?: Ich würde versuchen, den Wasserstoffmotor zu bauen. Das habe ich vor 25 Jahren schon diskutiert, wie man das anstellen kann. Das hat sich bis heute nicht durchgesetzt.

Wären Sie gerne Schäfer?: Ich war früher oft bei solchen Leuten, das kann ich mir nicht vorstellen, eher Förster. Das ist mir doch zu langweilig.

Brauchen Sie Spannung?: Wenn man das eine Zeitlang gemacht hat, so schön und idyllisch wie es aussieht, sehnt man sich nach etwas anderem. Für eine Urlaubszeit könnte ich mir das vorstellen.

Wären Sie gerne Politiker?: Eigentlich weniger, ich bin zwar hier im Ortsverein, wenn auch eher im Hintergrund. Ich habe nicht das Talent, Leuten etwas vorzulabern, was nicht zu 100% stimmt. Wenn ich was sage, muss es auch so kommen und so gemacht werden, sonst hat es keinen Wert. Wenn es anderes kommt, habe ich Mist geredet. Das möchte ich vermeiden, deshalb ist es schwierig.

Kommt auf das Thema an?: Sicher, ich setze mich auch ein, aber nicht als Vollblutpolitiker. Man kann sich ja betätigen, im Ortsverein wird ja auch abgestimmt, über Kindergartenplätze usw.

Und der Beruf des Arztes?: Ich fasse Menschen nicht so gerne an. Ich ekele mich nicht vor Blut, aber an Leuten rumzuschneppeln, wäre nicht meines. Ich weiß nicht, woran es liegt. Die

Ausstellung in Köln (*Körperwelten*) würde ich mir anschauen. Ich habe medizinische Bücher. Aber an Lebenden würde ich nichts unternehmen, zugucken schon. Weniger aus der Verantwortung, ich habe einfach keine Lust, an Lebenden herum zuschneiden.

Ist Solidarität für Sie ein wichtiger Wert?: Solidarisch sollte man schon mal sein. Ich war in der Gewerkschaft, es geht nicht ohne. Wir haben 1972 am Danziger gestreikt, Arbeiter und Angestellte haben gestreikt. Die Beamten haben mit Zetteln geholfen. Das fand ich gut, dass man solidarisch ist, es muss sein.

Auch mit Fremden?: Auch, ja. Auf dem Land gibt es durch das Kennen Solidarität.

Wie würden Sie Freundschaft beschreiben?: Gute Frage, wie soll ich das beschreiben. Ist halt gut miteinander auskommen, sich gegenseitig Probleme erzählen, die dann auch gelöst werden.

Empfinden Sie manchmal Hass?: Nein, da fällt mir kein Beispiel ein. Ich kann mich auch nicht erinnern, es als Kind empfunden zu haben. Natürlich gibt es Leute, die man nicht so gut leiden kann, aber das waren Belanglosigkeiten.

In der Situation sind Sie schon wütend?: Natürlich, jeder wird mal wütend. Im Nachhinein stellt sich das als nicht so tragisch heraus.

Der Staat soll das Abfallproblem lösen?: Der Staat ist das Volk, wer soll es sonst lösen. Es wird ja permanent gepredigt, aus allen Richtungen, dass man weniger produzieren soll. Das Problem der Bevölkerung sehe ich auch, mir fällt da keine Lösung ein.

Was meinen Sie mit gepredigt?: Das war ein Ausdruck. Es kommt von Gewerkschaften, von Umweltvereinen, Vogelschützern, Brieftaubenzüchtern. Insofern sollten die Leute schon mal aufwachen. Dann kommt aber die andere Seite, wir kriegen ja permanent irgend etwas angedreht, von der Wegwerfflasche bis über sonst etwas. Aber da eine wirkliche Lösung zu finden, bin ich überfordert.

Glauben Sie, dass Abfall für Umweltschutzverbände ein wichtiges Thema ist?: Denke schon, dass das ein wichtiges Thema ist.

Aber das braucht man doch nicht zu kaufen, Angedrehtes?: Die Wirklichkeit ist leider anders. Es wäre eine schöne Sache. Gerade jetzt, bei einer großen Kette gibt es nur Wegwerfartikel. Weil die Leute immer weniger Geld haben, wird es immer mehr gekauft. Dadurch wächst der Müllberg auch immer mehr.

Was empfinden Sie bei dem Müllberg?: Das ist eine schöne Sauerei. Da bin überfordert, das zu ändern. Ich versuche, Mehrweg zu kaufen, wenn ich dazu komme, gebe aber ehrlich zu, nicht immer. Das ist das, was ich dazu tun kann.

Wann empfinden Sie Trauer?: Wenn einer mir nahe stehenden Person etwas passiert.

Nur gegenüber Personen?: Ja, nur gegen Personen, wenn ich etwas wegschmeißen muss, mag das ja ein bisschen stimmen, aber ganz so ist es nicht.

Gegenüber Pflanzen oder Tieren?: Da kann man auch Trauer empfinden. Das ist bei mir manchmal so. Wir haben hier Hühner laufen, wenn sie es nicht mehr könnten, würde ich es nicht als tiefe Trauer empfinden.

Kompost hat für Sie welchen Wert?: Da mache ich mir gute Erde daraus, dann brauche ich keinen Dünger kaufen.

Wäre es was Schönes, eine Pflanzenkläranlage zu haben?: Was Schönes wäre zu viel gesagt, aber vom Platz her würde es nicht gehen. Man müßte Straßen weglassen, dann hat man andere Probleme. Ich denke, wenn es eine moderne Kläranlage ist, dann ist das O.K. Was für Mengen das sind, das ist erstaunlich. Dabei fällt Kompost und Gas ab, insofern ist das ein sinnvoller Weg.

Würden Sie Nahrungsmittel von solchen Feldern mit Klärschlamm essen?: Problematisch sind die Schwermetalle, die liegen auf den Feldern. Das ist ein Problem, das muss man versuchen, zu lösen.

Wenn jeder seinen eigenen Schlamm auf sein eigenes Feld ausbrächte, gäbe es mehr Vorsicht?: Das können nur die wenigsten machen. Da ist ja alles drin, Tenside, die Bäder werden mit aggressiven Sachen sauber gemacht. Das sehe ich, ich habe aber keine Lösung. Wenn es die Technik gibt, muss es so hergestellt werden, dass es wieder zu benutzen ist. Bei gleichem Versuch, es einzuschränken. Das hat ja aber die letzten Jahre weniger funktioniert.

Welche Entscheidungen fallen Ihnen schwer?: Private, sicher es gibt Entscheidungen, die fallen einem manchmal nicht ganz leicht. Aus irgendwelchen Gründen muss man sie dann doch entscheiden. Entscheidungen die gravierend schwer waren, fallen mir jetzt nicht ein. Ein bisschen schwer ist ein Wechsel im Beruf oder der Stadt. Fällt einem schon schwer, bis man sich eingelebt hat. Aber wenn man den Beruf nicht verlieren will, entscheidet man sich, in eine andere Stadt zu gehen. Das fällt zunächst schwer, geht hinterher doch. Man überlegt erst, aber die Entscheidung muss fallen. Im nachhinein ist es O.K., ich bereue keine.

Was gefällt Ihnen am technischen Fortschritt nicht? Das einzige ist das Tempo, das mich stört. Die ganzen Entwicklungen in der Medizin usw. Analoge Geräte werden rausgeschmissen. Da sitzt man halt fünf Minuten länger am Rechner.

Der Nachteil der Geschwindigkeit?: Hauptsächlich die Menschen werden hektischer, die müssen permanent aufpassen, den Anschluß nicht zu verlieren.

Kennen Sie Leute, die ihn verloren haben?: Ja, ich glaube schon.

Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?: Mehr Freizeit zu haben, steht oben an. Um sich zu entspannen, im Garten zu arbeiten, viel Reisen. Ich fahre in den Norden und Süden, wechsle immer das Ziel, fliege nicht immer zum gleichen Ort.

Was sind Ihre Erwartungen an Urlaub?: Ich will Land und Leute kennen lernen. Das ist mir bisher gut gelungen. Ich bin seit vier Jahren mit einer Kubanerin verheiratet. Ich sehe gerne andere Landschaften.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen machen Ihnen Sorge?: Sorgen? Dass Jüngere zu oft am PC sind. Durch das Internet und Spiele stundenlang davor sitzen. Es gibt noch eine Menge andere Dinge, sich zu beschäftigen. Wir haben ja Vereine, x Möglichkeiten des Zusammenlebens. Das kommt zu kurz, wenn die Leute zu Hause bleiben und sich lieber mit dem Computer unterhalten. Die vereinsamen ein bisschen, denke ich.

Wovor haben Sie persönlich Angst?: Eigentlich weniger, wüßte ich nichts, wo ich Angst vor hätte. Nein, kann ich nicht sagen.

Angenommen, eine Gruppe Jugendlicher lässt Müll und Dosen an einer Bushaltestelle zurück, was würden Sie machen?: Kann ich nicht genau sagen, wahrscheinlich nicht reagieren. Man geht ja allen Unannehmlichkeiten gerne aus dem Weg. Vielleicht eine Bemerkung machen, ich weiß es aber nicht.

Würden Sie die Polizei rufen?: Wegen so paar Bierdosen hole ich keine Polizei, das müßte schon was Gravierenderes sein.

Welche Dinge würden Sie vom Flohmarkt kaufen?: Ich habe schon einige Dinge vom Flohmarkt, ich grase sie regelmäßig ab. Abgetragene Schuhe würde ich da nicht kaufen, logischerweise abgetragene Kleidung. Geschirr ist kein Problem, ich habe da schon Gläser gekauft.

Haben Sie Ekel davor, aus dem gleichen Glas mit jemandem zu trinken?: Ekel ist gut, ich bin es aus Kuba gewohnt, dass eine Bierdose herumgereicht wird und man trinkt daraus. Oder man hat nur eins, zwei Löffel. Ich mache es, aber nur, wenn ich es nicht vermeiden kann.

Was bereitet Ihnen Ekel, Unwohlsein?: Wenn man Leute überhaupt nicht kennt, geht man automatisch auf Distanz. Ekel ist der falsche Ausdruck, sonst fällt mir nichts ein, vielleicht komme ich nicht drauf.

Schmutz, Dreck, Abfall, körperliche Ausscheidungen, org. Abfall, Tiere, Situationen?: Da fällt mir nichts ein. Man fühlt sich unwohl, wenn permanent Kakerlaken herumlaufen, aber auch daran gewöhnt man sich.

Verunstaltete Menschen?: Kann ich nicht sagen, dass ich da ohohoh nee, denke ich nicht.

Was empfinden Sie, wenn Sie verfallene Häuser, rostige Schiffe sehen?: Tja, schade das es vorbei ist. Das ist schon ein bisschen unangenehm. Gerade wenn man verfallene Häuser sieht, die mal Schmuckstücke waren, ist das traurig, aber nicht, dass mich da jetzt riesige Traurigkeit überfällt.

Wie sieht Ihr Traumhaus aus?: Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Es könnte ein altes Haus, burgähnliches Gemäuer sein, auf irgend einem Berg.

Würden Sie nach Kuba auswandern?: Das ist ein bisschen schwierig, und zu früh. Ich muss noch arbeiten. Außerdem solange das Regime da noch dort ist, hat es keinen Sinn. Da würde ich vorher nach Spanien ziehen, nicht direkt ans Meer. Auf den Inseln sind zu viele Leute. Berge gefallen mir auch, die Dolomiten oder die Alpen.

Würden Sie für ein Wochenende für 49 DM nach New York fliegen?: Gute Frage, wahrscheinlich ja, alleine weil ich noch nicht da war. Vom Angebot her ist das gut.

Haben Sie keinen Zweifel daran?: Ich stelle mir nur vor, was dann los wäre, das wäre nicht auszuhalten, vor Buchungen.

## Die Forsche

Wie ist Dein Zeitempfinden?: Der Zeit anpaßt, ich habe keinen großen Einfluß auf die Zeit.

Hörst Du Radio zur Ablenkung?: Ab und zu habe ich auch eine halbe Stunde nur Stille.

Wie sehen Räume aus, die Dir gefallen?: Häuslich, bei anderen so oder so. Das hängt von den Leuten ab, ob die einem gefallen. Wenn sie mir unsympathisch sind, fühle ich mich unwohl. Ich mag blaues Holz, so ist auch mein Zimmer. Ich mag es nicht steril, also notdürftig eingerichtet, keine Gardinen, wenn die Heizung im Winter nicht an ist. Wenn dort kein Teppich liegt, keine Kerzen stehen.

Ist Deine Wohnung sehr aufgeräumt?: Ich bin nicht sauber, aber ordentlich. Ich habe immer Sachen rumfliegen, aber geordnet rumfliegen. Der Boden ist frei, aber bei nur einem Zimmer ist das notwendig. Staubwischen tue ich nur, wenn es sein muss.

Was wäre sauber?: Wenn jemand nach jedem Klobesuch wischt, putzt. Leere Seltersflaschen vom Tisch räumen wäre Ordnung halten, und dabei gleich den Tisch wischen, das wäre sauber.

Wann würde Dir das Chaos zu groß?: Bei Prüfungen brauche ich Ordnung, um lernen zu können. Aber bei schönem Wetter ist mir das egal, wie das Zimmer aussieht.

Was wäre eine Grenze an Sauberkeit?: Wir sind hier zwei Mädchen, zwei Jungs, da muss man schon einmal die Woche das Bad putzen, auch wegen des Besuchs, sonst mag ich mich dann



auch nicht mehr aufs Klo setzen. Oder wenn ich dreimal mit dreckigen Schuhen durch das Zimmer laufe, dann muss der Matsch auch weg gemacht werden.

Läufst Du häufig durch Matsch?: Im Herbst zwangsläufig, Matsch ist übertrieben. Es bleiben halt Blätter kleben oder diese Rillen fallen aus den Schuhen.

Eine Komposttoilette wäre Dir zu ekelig oder zu viel Umstand?: Ich denke an alte Zeiten. Man muss im Winter in den Garten und das nachts sowie drei Stockwerke runter. Am Äquator wo es ebenerdig und warm wäre, würde ich noch einmal darüber nachdenken. Der Unterschied ist, eine Frau hat die Periode, sie achtet deswegen mehr auf Hygiene. Ich bin schon viel gereist, da hat man sich in den Straßengraben gehockt oder irgendwelche Plums Klos benutzt, wo schon 1000 Leute darauf saßen, da setzte ich mich drauf und denke nicht darüber nach. Aber hier gehört es zur Standardausrüstung, da kann ich es mir schwer vorstellen.

Wovor hast Du Ekel?: Barfuß durch undurchsichtige Sachen zu gehen, wenn es dann noch sifft. Ich studiere Medizin und habe eine große Toleranz. Man sagt zum Beispiel beim Kompostmüll, wenn er länger stand: „Bäh ist das ekelig.“ Aber dann habe ich trotzdem keine Probleme, ihn runter zubringen.

Was heisst man sagt das?: Ich denke viele Leute benutzen das Wort öfter, das heisst nicht, ich lauf weg, ich fasse das nicht an.

Was isst Du nicht?: Innereien würde ich bei Alternativen nicht essen.

Würde es Dich körperlich oder optisch stören?: Müßtest du mir zeigen, es gibt Gerüche die sind ekelig, da verlässt man den Raum. Aber wenn jemandem die Maden aus dem Bein heraus zappeln, dann mag ich das nicht sehen. Das finde ich nicht schön, wenn aus offenen Wunden Tiere heraus kommen. Das ist ein Extrem.

Fällt es Dir schwer, Entscheidungen zu treffen?: Meistens eher schwer, im Restaurant dauert es lange, bis ich weiß, was ich esse. Was das Studieren betrifft, brauche ich mich nicht entscheiden.

Ist das ein Problem für Dich?: Nicht wirklich, irgend etwas bekomme ich dann doch zu essen und man kann es ja dann auch das nächste Mal probieren. Beim Rettungsdienst stehe ich vor Entscheidungen, aber da kann man sich erst später Gedanken darüber machen. Bereut habe ich bestimmt schon eine Entscheidung, aber ich bin sehr Harmonie bedürftig, also versuche ich meistens gleich zu klären, wenn mir etwas nicht paßt, egal wer das ist. Das kann natürlich auch Harmonie störend sein. Also eine Entscheidung in Bezug auf Rettungsdienst bei der ich Gewissensbisse hatte, fällt mir nicht ein.

Was macht Dir Freude?: Viele Sachen, gut gelaunt aufwachen, gutes Wetter, der Freund dabei, gemeinsam frühstücken. Aber auch zur Arbeit oder zum Studium gehen kann optimal sein. Ich kann eher sagen, was mir nicht gut gefällt, wenn ich morgens mit Kopfschmerzen aufwache. Mich machen viele Kleinigkeiten glücklich, wenn ich gut esse, tolle Vorlesung, wenn ich viele Leute treffe. Wenn aber andere beim Job ihre Aufgaben nicht machen und ich sie machen muss. Oder wenn sich meine Mutter mit meiner Schwester streitet, macht mich das nicht froh. Dann grübele ich nach. Das finde ich schade, finde ich traurig.

Bist Du manchmal wütend?: Ich bin ein sehr emotionaler Mensch, ich habe eine laute Stimme. Bei der Arbeit haue ich dann auf den Tisch, aber danach geht es wieder. Ich verurteile nicht den Menschen.

Wovor hast Du Angst?: Wer keine Angst hat, der lügt bestimmt. Zum Beispiel das mit Jugoslawien ist bedrohlich. Man kann auf die Straße gehen. Wenn das mit der Wiedervereinigung nicht so glimpflich abgelaufen wäre, hätte hier auch so eine Situation entstehen können. Das sind dort ja auch solche Leute wie wir, die ganz normal arbeiten und plötzlich sind sie in einem Krisenherd. Da können viele einzelne nichts dazu tun, das macht einem schon Angst. Der Kaschmirkonflikt, Israel oder auch Umweltprobleme, wenn Regenwälder gerodet werden oder Überschwemmungen. Oder wenn ich merke, dass Menschen skrupellos sind und andere Wertvorstellungen als ich haben.

Persönliche Ängste?: Auf mich bezogen, wenn jemand aus näherer Umgebung ein Schicksal erleidet. Das ist eher Sorge. Da stehe ich mit Gedanken und Herz dahinter. Angst vor dem eigenem Tod habe ich nicht, eher vor dem Tod meiner Nächsten. Es ist egoistisch, als erste sterben zu wollen. Oder einen Leidensweg bei engsten Bekannten, wo man hilflos daneben steht.

Was bedeutet Deiner Meinung nach die Globalisierung gesellschaftlich?: Das hat für meine Generation eine wichtige Bedeutung. Wie gehe ich mit anderen um. Die Einführung des Euro ohne Grenzübergänge. Die Wirtschaft rückt näher zusammen, ich weiß nicht, was ich antworten soll, in der Medizin ist es ein großer Vorteil. Man hat einen Ergebnisaustausch. Man sollte die Chancen sehen.

In welchem Verein bist Du?: Ich war in Hamburg bei ‚children international summer villages‘. Da ging es um Völkerverständigung. Ich habe Kinder nach Kanada in ein internationales Camp begleitet. Da bin ich auch viel mit herumgereist. Wo es dann um Abtreibung, Todesstrafe in den verschiedenen Ländern geht. Es gab Wochenenden zu verschieden Themen. Bei zehnjährigen ging es halt nur um das Zusammenkommen, um zu sehen, ich kann genauso mit einem Schwarzafrikaner, wie mit einem Asiaten spielen, ohne

dass die anders sind. Es gibt viele Nationen, aber wir können Freunde sein. Bis da Vertrauen da ist, hat es vier Wochen gedauert.

Befürchtest Du nicht, dass kleinere Volksgruppen aussterben in Folge der Globalisierung?: So habe ich das noch nicht gesehen, warum sollten Minderheiten bei der Globalisierung weichen? Wo soll ich die Grenze ziehen? Bei den Sikhs bei den Yanomami? Wenn man zum Beispiel nach Australien sieht, kann doch ein Land den Aborigines Bestand geben. Warum können die Minderheiten selbst bei einer Weltsprache nicht weiter bestehen? Natürlich ist das widersprüchlich, aber man muss doch auch an die Minderheiten denken. Ich fände es gut, wenn beides gehen würde.

Wie kann man keine Angst vor dem Tod haben, vom Beruf?: Das hängt bestimmt damit zusammen, dass ich viel Kontakt mit Toten hatte und auch schon Menschen habe sterben sehen. Natürlich ist der Tod etwas Beängstigendes, aber wenn das einem Nahestehenden passiert, wäre das schlimmer. Die Vorstellung, zu gehen, natürlich möchte ich nicht, dass das in den nächsten Jahren passiert. Warum sollte ich nicht mit 68 Jahren bum tot umfallen? Das wäre traumhaft, statt mit 70 Jahren im Altersheim zu sein, auf Hilfe von anderen angewiesen zu sein. Wenn es soweit ist, fällt es schon schwer. Ich habe aber auch schon Tote gesehen, die sahen befreit aus.

Wie war Deine Erziehung?: Ich bin streng erzogen worden. Meine Mutter war berufstätig. Meine Eltern sind geschieden. Ich hatte eine kleine Schwester, so dass mir viel Verantwortung übertragen wurde. Ich musste frühzeitig mit wenigem Geld einkaufen gehen. Wenn meine Mutter nach Hause kam, sollte es ordentlich sein, also nicht geputzt. Das Fenster wurde nicht geöffnet, wenn die Heizung an war. Das Licht sollte man ausmachen, wenn man geht. Das hatte nicht nur Umweltgründe, sondern auch finanzielle. Da wurde mir viel mitgegeben. Manchmal empfinde ich es auch als negativ, dass es alles sehr eng und streng war. Dass man auf Gesundheit und Mitmenschen achtet, ist vernünftig. Dass man bitte und danke sagt und am Tisch nicht schlürft, die Hände auf dem Tisch hat.

Hast Du die ganze Zeit in einer Stadt gelebt?: Ja, die ganze Zeit in Hamburg.

Gab es Dir Liebgewordenes?: Tiere gewinnt man automatisch lieb, und sonst weiß ich nicht. Das hat man ja heute auch noch, Sachen die man überall hin mitnehmen würde. Das ist nicht kindheitsspezifisch. Aber eine spezielle Situation weiß ich nicht mehr. Das ist zu lange her.

Wie sähe Dein Traumhaus aus?: Ein Turmzimmer fände ich toll. Es sollte nicht an der Hauptstraße sein. Sondern wo meine Kinder sorglos spielen können, ohne gleich vom Laster überrollt zu werden. Aber Anschluß an die Großstadt hätte ich gerne, ich bin ein Großstadtmensch. Mit Solarplatten am Haus. Ich habe schon schöne Häuser gesehen,

gemütlich mit Teppich, mit einer großen Küche. Mit einem Esstisch, wo man auch gerne nach dem Essen noch sitzen bleibt. Ich denke, die Küche kann auch ein zentraler Punkt in einem Haus sein. Es sollte hell sein, mit vielen Fenstern. Jedes Kind sollte ein Zimmer haben. Ich möchte zwei Kinder haben. Wenn es mit dem Beruf nicht vereinbar ist, hoffe ich eine Lösung zu finden. Vielleicht Teilzeit arbeiten, man hat ja noch einen Mann, hoffe ich, dazu, dass man sich arrangieren kann. Ich würde nicht auf die Karriere bestehen.

Wohin würdest Du beruflich ins Ausland gehen?: Afrika hat mir gefallen. Dort kann man abgeschieden wohnen. Die Natur ist sehr schön. Auch dass Schwarze nicht wesentlich anders sind als Weiße, könnten meine Kinder lernen. Das wäre so ein Traum bis zum Grundschulalter. Danach würde ich, wegen der Berufschancen für die Kinder, in die BRD zurück gehen.

Warum benutzt Du Papiertaschentücher?: Stofftaschentücher sind toll, wenn sie sauber sind. Aber teilweise ist es ekelig. Sie müssen bei 90° gewaschen werden, das ist vom Umweltaspekt her fraglich. Warum haben die da Plastik drum herum und nicht Papier? Das habe ich mich schon als Jugendlicher gefragt. Ich war früher wüst engagiert, habe mit meiner Mutter gestritten, warum sie Auto statt Fahrrad fährt. Ich nehme nie Plastiktüten, man kann auf vieles verzichten. Müll kann man trennen. Aber ein Bekannter von meiner Mutter hat auf einer Deponie gearbeitet und gesehen, wie getrennte Flaschen zusammen geschmissen wurden. Oder wenn Altpapier zum Anfeuern von Müllverbrennungsanlagen benutzt wird. Oder warum wird der gelbe Sack nur zu 20% recycelt. Das finde ich es zu wenig.

Auf welchen Komfort würdest Du nicht verzichten?: Auf den Kühlschrank, das ist ein schöner Luxus. Auf die Toilettenspülung, auf einen Föhn im Winter. In den Urlaub bin ich auch geflogen, da fällt es mir nicht schwer, darauf zu verzichten. Auf Fernsehen kann ich verzichten, hier steht er im Gemeinschaftsraum.

Warum wolltest Du nicht Politikerin werden?: Früher haben alle gesagt, ich würde es werden. Ich glaube, der Beruf verdirbt den Charakter. Man ist eine Wirtschaftsmarionette.

Wie denkst Du Dir die Weltbeschaffenheit?: Ich bin mehr der Naturwissenschaftler. Gott ist nur ein Name für irgendwas. Ich glaube auch an etwas, bin aber nicht mehr in der Kirche. Diesen Glauben an etwas kann ich nicht benennen. Glaube kann in eine fatale Richtung gehen, wie im Nahen Osten. Sonst glaube ich eher an Entwicklung, an Evolution.